This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

**Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

**About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

**Über dieses Buch**

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

**Nutzungsrichtlinien**

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

**Über Google Buchsuche**

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Oxford University
Library Services

TAYLOR INSTITUTION
LIBRARY

University of Oxford
St Giles', Oxford

TNR 1817

2)

STORE 1:4
MODERN LANGUAGES FACULTY LIBRARY
TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY OF OXFORD

This book should be returned on or before the date last marked below.

---

*If this book is found please return it to the above address—postage will be refunded.*

# Gesammelte Werke

von

## Paul Heyse.

Zweiter Band:

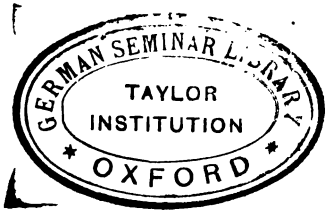
## Novellen in Versen.

I.

Berlin.
Verlag von Wilhelm Hertz.
(Besserſche Buchhandlung.)
1872.

# Novellen in Verſen

von




Paul Heyſe.

Erſter Band.

Berlin.
Verlag von Wilhelm Hertz.
(Beſſerſche Buchhandlung.)
1872.

# Geſammelte Werke

von

## Paul Heyſe.

Zweiter Band:

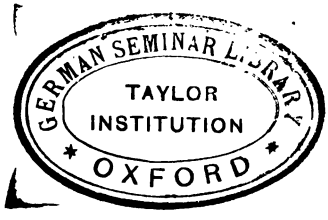
## Novellen in Verſen.

I.

Berlin.
Verlag von Wilhelm Hertz.
(Beſſerſche Buchhandlung.)
1872.

# Novellen in Verſen

von




Paul Heyſe.

Erſter Band.

Berlin.
Verlag von Wilhelm Hertz.
(Beſſerſche Buchhandlung.)
1872.

# Frica.

(1851.)

Es war ein Schloß voll Geigenklang und Glanz
Im ſchlafenden Paris. Wie überwacht
Mit rothen Fenſtern blickt es in die Nacht;
Und drinnen fiebert noch der heiße Tanz,
Wird noch geſcherzt, gelächelt und gelacht,
Da ſchon die Schatten aus den Gräbern ſteigen
Der Opfer, die der Morgen ſtumm gemacht,
Und dräuend tanzen ihren Reigen.

Wen ſtört der Spuk? — Feſtordner iſt der Wahn.
Die bleichen Schatten aus den Gräbern dort
Weiſ't am Portal er wie Geſindel fort,
Wie Bettler, die nicht feſtlich angethan.
Und raunt ein Ahnender ein banges Wort
Ins Ohr des Nachbars, wie von Schuld und Sühne,
Treibt er zu hellerm Bogenſtrich ſofort
Die Geiger droben auf der Bühne.

Er hat auch ſie bethört, die greiſe Frau,
Die Herrin des Palaſtes. Still und hehr
Durchwandelt ſie den Saal und blickt umher
Mit edlen Augen. Sie ſind dunkelblau,
Wie Luft nach Wettern. Denken ſie nicht mehr
Der trüben Chronik dieſes Menſchenlebens,
Dran ſie ſich wund geleſen, thränenſchwer,
Und wund und thränenſchwer vergebens?

Ja, sie vergaßen, weil vergessen muß,
Wer hoffen will. Und noch wie unerschlafft
Fühlt diese Frau des Hoffens holde Kraft;
Wie rein von Zweifel noch und Ueberdruß
Durchglüht sie der Begeistrung Leidenschaft!
Sie sah getrost in der Geschicke Schwanken,
Als wär' ihr graues Haupt so jugendhaft,
Wie diese stürmenden Gedanken.

War doch zu stolz zum Hochmuth dieses Herz!
Und als die Freiheit, jung und schön und wild,
Mit Füßen trat ihr gräflich Wappenschild,
Sah sie den Tand zertrümmern ohne Schmerz.
Oft kamen Träume, künft'ger Tage Bild
Wie ein gelobtes Land ihr zu entschleiern:
Sie will, so lang noch Leben in ihr quillt,
Mit Festen ihre Träume feiern.

Sieh! nun entwirrt sich das Gewühl im Saal.
Die greise Wirthin lädt zu sitzen ein,
Wo sich die dunkeln Sammetpolster reihn
An Wand und Nischen in der Kerzen Strahl.
Im Blick der Alten — welch ein Freudenschein?
Wen grüßt er von den schlanken acht Gestalten,
Die seltsam schreiten in den Saal herein,
Gepaart sich an den Händen halten?

Ein buntes Bild! Kein Paar dem andern gleich.
Das eine trägt in Zöpfen reiches Haar,
Bemalte Wangen, fremd und sonderbar,
Und Schmuck von Federn. Jenes Paar ist bleich;
Sakontala trug solchen Putz fürwahr.
Das dritte dunkel, wie im winterlosen
Hoch-Afrika, und nur das vierte Paar
Hat Tracht und Farbe der Franzosen.

Sie treten zur Quadrille zierlich an.
Ein Ruf des Staunens wandert durch den Kreis
Der Schauenden, indeß die Geiger leis
Die Saiten prüfen. So! Nun iſt's gethan,
Und flugs entfeſſelt ſich der Tanz, als ſei's
Nicht die Quadrille mit den zahmen Touren,
Die höfiſche; — das Auge ſieht ſich heiß,
Das folgt den wirbelnden Figuren.

Wie Sturm im Frühling durch die Lande fährt,
Zuſammenſtäubend loſer Blüten Flor
Von Wipfeln, die ſich nie berührt zuvor,
Die andres Licht und andre Luft genährt:
So rauſcht und ſäuſelt um der Tänzer Ohr
Der zügelloſe Tact der hellen Geigen
Und jagt der Masken buntgeſchmückten Chor
Zum raſchen Weltverbrüdrungsreigen.

Und wär's ein Traum — ſo iſt er träumenswerth!
Stiehl' dich nur fort, du mit dem Leidenszug
Um deine Denker-Augen. Wär's ein Trug,
Hat ſeine Dämmrung doch die Welt verklärt,
Wie wache Wahrheit nie. Biſt du zu klug,
Zu lächeln und zu hoffen? Geh von hinnen!
Der Garten draußen dunkelt tief genug,
Daß einſam deine Thränen rinnen.

Kein Auge folgt dir. Magiſch feſtgebannt
Staunt jedes hin und her und ſpäht entzückt,
Wie jetzt der Federkranz des Wilden nickt
Aus dem Gewühl, und jetzt das Gürtelband
Sakontala's vorflattert goldgeſtickt,
Jetzt Frankreichs Kind mit feinen Fingerſpitzen
Die Mohrin ſtreift, in deren Haar verſtrickt
Die weißen Perlenſchnüre blitzen.



TAYLOR INST. OXF

Und die als Mohrin tanzt — wie zart von Wuchs!
Wie ihr die Maske steht! Du dächtest nicht,
Sie zeige nur geborgtes Angesicht;
So alle Täuschung des Erröthens trug's
Auf den belebten Wangen, so gebricht
Den vollen Lippen ganz die rothe Frische.
Wie hold den ernsten Augen widerspricht
Das Lächeln dort, das träumerische!

Im Saale flüstert's: Das ist Urica,
Der Gräfin Pflegekind! — Und Weiberneid
Bespöttelt wohl die fremde Lieblichkeit
Und zuckt die weißen Achseln hie und da.
Der Tanz verklingt. Im Saale weit und breit
Schallt Beifallsruf. Es hat die glüh'nden Wangen
Der Tänzer Urica's vom Flor befreit;
Was bleibt er nur auf ihren hangen?

Komm, tritt ihr näher, der du so gefragt;
Dem Schwarm, der sie umringt, geselle dich.
Siehst du die Maske nun, der ewiglich
Sich zu entkleiden ihr Natur versagt?
Die Tropenblume, wie verlor sie sich
In Frankreichs fernen Garten, unter Kränzen,
Von denen keiner ihr an Farbe glich,
Als Königin der Nacht zu glänzen?

Nun naht die Gräfin ihrem schlanken Kind,
Und ehrerbietig weicht der bunte Schwarm.
Den dunkeln Liebling schließt sie in den Arm
Und liebkos't ihr, und mütterlich gesinnt
Spricht sie ihr zu: O Kind, wie bist du warm!
Du hast zu wild getanzt. Geh auf und nieder
Und kühle dich, und denk an meinen Harm,
Lägst du am Morgen krank darnieder.

Sie ſteht und hört die Worte wie im Traum.
Sie küßt die liebe Hand und athmet bang:
O mir iſt wohl! — Doch unſtät irrend drang
Ein Blick durch ihrer Wimper dichten Saum,
Als ſuch' er wen den weiten Saal entlang,
Indeß das Herz, das ihn auf Kundſchaft ſandte,
Sein ungeduldig Klopfen kaum bezwang,
Denn fruchtlos forſcht der Abgeſandte.

Vorſchnelle Kinderthränen ſind ihr nah,
Und Jedem doch gönnt ſie ein kluges Wort;
Nun dem beredten Girondiſten dort,
Nun dem Vicomte mit Schmink' und Chapeau-bas.
Doch klingt der Freude ſchmeichelnder Accord
Ihr mißgeſtimmt, ſo viel die Lippen ſcherzen;
Aus der Bewundrer Menge ſchleicht ſie fort,
Geängſtet von den grellen Kerzen.

Sie ſchlüpft in ein Gemach, drin Mondenſchein
Und Lampenzwielicht falb zuſammenfloß.
Hinüber blickt ſie nach dem Thurmgeſchoß
Des ſtillen Hofes, wo der graue Stein
Manch altes Fenſter hochgewölbt umſchloß.
Kein Kerzenſtrahl fällt auf Geſims und Mauer;
So kann er dort nicht ſein. Im weiten Schloß
Wo birgt er ſich und ſeine Trauer?

Er liebt den Garten und ſo blaſſe Nacht
Wie heut. Wohl weiß ſie, was er liebt und haßt.
Hinab das Treppchen fliegt ſie nun in Haſt,
Huſcht durch die Pforte, wo kein Pförtner wacht,
Und bebt, wie draußen ſie der Nachtwind faßt
Mit weichem Fittig, feucht und kühl vom Thaue.
Kein Frieden hält in ihren Sinnen Raſt,
Wie heiter auch der Himmel blaue.

Oed iſt der Park. Auch die Fontäne ruht.
Entlang den Taxushecken ſchleicht der Strahl
Des feuchten Monds, der Kiesweg blinkt ſo fahl,
Gedämpft iſt längſt der rothen Roſe Glut,
Jasminenduft nachtwandelt. Manches Mal
Schreit wo ein Vogel, ſchluchzt es in den Winden,
Wie, wer den Tag verweint in kranker Qual,
Aufſeufzt und kann den Schlaf nicht finden.

Und dort die Bank, wo Einer aus dem Schwarm
Der Dienerſchaft, vom lauten Feſte weit,
Mit einem Liebchen ſich vertreibt die Zeit
Und koſ't und flüſtert, traulich Arm in Arm.
Sie eilt vorbei; doch in des Buſens Streit
Miſcht ſich das Bild; und plötzlich aus den Hecken
Vor tritt ein Mann in einfach dunklem Kleid
Und ſieht ſie ſtehn in ſüßem Schrecken.

Begegn' ich dir im Garten, Urica,
Und dachte dich beim Tanz und Narrenfeſt? —
Herb klang das Wort, als ſei das Herz gepreßt
Von bittrem Weh. Doch unverſchüchtert ſah
Sie zu ihm auf und hielt die Hand ihm feſt:
Etienne, ich ſuchte dich. Du mußt mir ſagen,
Was bei den Frohen dich nicht weilen läßt;
Dein Scheiden ſcheint ſie zu verklagen.

Du weißt, wie lang die Mutter ſich gefreut
Auf dieſen Tanz, wie viel ſie ſorgt' und ſann
Um ſeinethalb — und ſahſt ihn nicht mit an!
Ich weiß, ich tanzte beſſer nie als heut;
Dir zu gefallen dacht' ich. Böſer Mann!
Da warſt du längſt nicht mehr beim Feſte droben
Und ließeſt Andern, die ich miſſen kann,
Die Pflicht, dein Schweſterchen zu loben.

Er zog die Hand aus ihren Händen fort,
Die ſchmale, weiße, unberingte Hand.
Er ſah hinweg. Vor ſeiner Seele ſtand
Ein blut'ger Schatten. Jedes muntre Wort,
Das ihn noch mahnt' an dieſer Erde Tand,
Schien ihm Entweihung ſeiner heil'gen Schmerzen,
Und jetzt, als ſie ihn anſah unverwandt,
Brach es hervor aus tiefſtem Herzen:

Ja tanze, Kind; doch nicht, wie man es lehrt,
Nein, zornig ſtampfend. Dieſer ſanfte Schritt
Liebkoſ't die Erde, wie ein leiſer Tritt
Bei Liebenden; und ſie iſt haſſenswerth!
O eine ſaubre Mutter, die es litt,
Daß ihrer Kinder Leichen ſie entehren,
Und die noch immer tanzt den Reigen mit
Und mitſingt die Muſik der Sphären!

Es iſt ja nicht ums rothe Menſchenblut.
Es fließe, wenn es Gott zum Opfer raucht,
Weil er die Sünde haßt und Sühne braucht
Und ſein Gericht vollzieht durch unſre Wuth.
Die Freiheit, tief in dieſen Styx getaucht,
Wird unverwundbar. Doch ich weiß von Thaten,
Aus denen ſo die Peſt der Lüge haucht —
Geh! geh! Dir will ich's nicht verrathen.

Geh du zum Feſt! Das Lächeln kleidet dich,
Und weißt du Das, du lächelſt nimmermehr.
Geh, Urica! Du tanzteſt gern bisher,
Und weißt du Das, ſo zerrt dir ewiglich
Ein Grau'n den Fuß zu Boden zentnerſchwer.
Was hängſt du dich an meinen Arm mit Zittern?
Von Süßigkeit iſt meine Seele leer —
Ich will die deine nicht verbittern! — —

Sie gingen hastig durch die Schatten hin.
Da bei der Sphinx am Brunnenrande blieb
Der Düstre stehn, als ob das Bild ihn trieb',
Ihr zu enträthseln den verhüllten Sinn.
Sanft streichelt' er ihr Haar und sprach: Vergieb!
Wer bliebe weich in diesen harten Tagen!
Ich war auch hart zu dir, die mir so lieb —
Vergieb, und laß dir Alles sagen!

Nun an die Sphinx gelehnt ließ er den Arm
Auf ihren Schultern ruhen wie gelähmt.
Kaum grämt es sie, daß sich der Theure grämt,
Da sie ihn stützen darf in seinem Harm.
Sie sieht sein Auge, das sich stets geschämt,
In unbezwungne Thränen auszubrechen,
Wie es die schweren Tropfen kaum bezähmt,
Und tonlos hebt er an zu sprechen:

Du kanntest ihn! Ich führt' ihn einst zu dir,
Kaum von der langen Fahrt noch ausgeruht.
Er trug ja deines Stammes Farb' und Blut,
Nur bleich gemischt. Zu stürzen dacht' er hier,
Wo Manches fiel, den schnöden Uebermuth,
Der sein Geschlecht zu Markt bringt und verhandelt.
Da er dich sah — ich weiß es noch so gut,
Wie du sein traurig Herz verwandelt.

Ha, sagt' er mir, so war es doch kein Wahn,
Daß Neger Menschen sind. O wären viel
Dem Mädchen gleich, so wär' das niedre Spiel
Mit hohen Worten rascher abgethan!
Eh nicht die letzte Sklavenkette fiel,
Ist's Hohn, was man hier jubelt auf den Gassen.
Doch laßt mir Zeit, ich bring' es noch zum Ziel! —
Sie eilten, ihm nicht Zeit zu lassen.

Hörst du's, du armes Mädchen? Er ist hin!
Ogé ist todt! Vor dem Mulatten bricht
Hinfort die weiße Pflanzerpeitsche nicht.
Ogé ist todt! — Hörst du es, Negerin?
Gemordet, weil nicht weiß sein Angesicht,
Gemordet von dem Volk, das mit Geprahle
So brüderlich von Menschenrechten spricht
Und dazu tanzt im Ahnensaale.

Tanzt nur, ihr Braven! 's ist auch viel zu weit
Bis Sant Domingo. Wer vernimmt den Schrei
Der schwarzen Brüder, die das Bruderblei
Zum Vater heimschickt? O! 's ist Tanzens Zeit!
Wen kümmert's, ob ein Mann gemordet sei,
Der, da die Welt Mulattenwort nicht hörte,
Zum Trotz der übermächt'gen Tyrannei
Mit einem Häuflein sich empörte?

Tanzt nur! Wohl weiß ich, daß die Melodie
Von Flöt' und Geige viel vergnügter macht,
Als diese Botschaft, die mir kam zur Nacht.
Und wenn ich's jetzt euch in die Ohren schrie':
Ogé ist todt! vom Henker umgebracht!
Ihr würdet eilig mir den Rücken wenden,
Eh ihr das unbequeme Wort bedacht,
Noch einen Cotillon zu enden.

Doch du bist nicht wie sie; dich kenn' ich ja.
Dir von den ersten Knabenträumen an
Vertraut' ich, was ein Mensch nur sagen kann,
Auch mein unsäglich Leiden, Urica! —
Und überwältigt drückt der starke Mann
Sein Haupt an ihre Schulter, schluchzt gewaltsam,
Wie Männer schluchzen, und in Thränen dann
Bricht's aus den Augen unaufhaltsam.

Wie? denkt sie ihn zu trösten, wenn sie nun
Sein Haupt auf einmal an das ihre preßt,
Aus langen Küssen ganz erfahren läßt,
Was kurze Worte halb zu wissen thun?
Wohl stockt die Flut, die sein Gesicht genäßt,
Wie sie ins Ohr ihm ihre Beichte flüstert;
Doch ruht sein Blick auf ihr so seltsam fest,
Trostloser als zuvor verdüstert.

Sprichst du im Traum? Gilt mir, was du gesagt?
Sind diese Küsse mehr als schwesterlich?
O, du bist krank! Es hat ein Fieber dich
In diese wilde Phantasie gejagt.
Erwache, Schwester! — Doch die Arme wich
Von seinem Halse nicht und stöhnt' in Schmerzen:
Etienne, Etienne, ach, du verleugnest mich
Mit diesem hingegebnen Herzen? —

Und starr von Schreck und Mitleid kann er nicht
Sie von sich stoßen. Wie betäubt im Geist
Horcht er, indeß ihm Wahn auf Wahn zerreißt,
Wie ihre Täuschung so beweglich spricht:
Ach, nicht dies Schweigen, das mich schweigen heißt!
Ach, nicht den Blick, der niederschlägt den meinen!
Hast du nicht lang gewußt, was du nun weißt,
Und will dir's heute fremd erscheinen?

Zürnst du, daß ich der Sitte gar vergaß?
Zum Herzen stürmte mir dein Herzeleid,
Dort auszutilgen jede Schüchternheit.
Ach! als du weintest, — welch ein Uebermaß
Von Angst befiel mich, daß der wilde Streit
Mir allzu früh dein theures Leben stehle!
Nun weicht dein Blick mir aus — und allezeit
Suchte doch sonst mich deine Seele! —

Und er, in Qualen: Daß es dahin kam!
Ich ahnt' es nie, und hätt' es doch gesollt.
Gesollt? — Umsonst! das Rad des Schicksals rollt;
Dich hätt' es doch zerschmettert. Warum nahm
Die Mutter dich ins Haus! Warum so hold
Kam Freundschaft mit den traulichen Geberden,
Und schien so wandellos, so rein wie Gold,
Und will nun Leid und Liebe werden? —

Wie sie das hört, von seinem Nacken fällt
Wie hingewelkt der jungen Arme Kranz.
Er schaudert vor des Auges todtem Glanz,
Er sieht, sie taumelt; doch die Glieder hält
Das Herz noch aufrecht, denn nicht glauben kann's
Dies gläub'ge Herz, daß er es kam zu brechen.
Hör mich! stößt er hervor, o hör mich ganz! —
Sie aber winkt ihm, nicht zu sprechen.

Sie sieht ihn an, als wollt' in seine Brust
Sich graben dieser Blick. Dann spricht sie leis:
Nein, lüge nicht! es ist dir fremd, ich weiß;
Drum hör, Etienne, was du mir sagen mußt.
Ich frage dich vor Gott: wär' ich so weiß,
Wie du, Etienne, würdst du mich lieben können,
Und ist nur deine Liebe nicht so heiß,
Der — Negerin dein Herz zu gönnen?

Er schwieg. Wohl fühlt' er, wie er vor ihr stand,
Noth sei's, zu lügen. Doch er kann es nicht.
Sie hängt in Todesangst ihm am Gesicht,
Bis abgewandt er's barg in seine Hand.
Da stöhnt sie auf. Das trübe Mondenlicht
Verlischt vor ihrem Blick, sie strebt von hinnen,
Wankt — stürzt — und wie ihr Leib zusammenbricht,
Wird's tiefe Nacht um Herz und Sinnen.

Der Morgen röthet ſich. Seit Stunden ſchon
Zerſtoben vom Portal die Wagenreihn
Mit matten Lampen. Wie der Hähne Schrei'n
Phantome jagt, ſo brach der bange Ton,
Der Hülfe rief, ins frohe Feſt hinein.
Stumm dehnen ſich die alten Prunkgemächer.
Ein kecker Morgenwind tanzt noch allein
Um welke Blumen, leere Becher.

Geſinde ſtöbert ſchläfrig durch den Saal,
Die Kerzen löſchend an der Spiegelwand,
Die blinzelnd in den Tag hinein gebrannt.
Und Andre ſchmauſen vom verlaſſnen Mahl,
Und Andre lauſchen auf dem Flur, geſpannt
Um eine Thür geſchaart, dem Murmeln drinnen,
Bis dann der Schlaf die Neugier übermannt;
Da ſchleichen flüſternd ſie von hinnen.

Sie aber ſaß am Bette, ſchlummerlos,
Die edle Gräfin. In dem jähen Gram,
Der um ihr dunkles Kind ſie überkam,
Vergaß ſie ſich, band nicht die Spangen los,
Nicht Kett' und Perlenhalsband. Wunderſam
War's anzuſchau'n, wie dort am Krankenbette
Das Leben prahlt', als ob es keine Scham
Vorm ernſten Blick des Todes hätte.

Da lag das Kind, im Aug' ſo öden Schein,
Als ob's in bodenloſe Tiefen ſäh'.
Halboffen ſtiert der Mund; doch dieſem Weh
Verſagt ſich ſelbſt die Wohlthat, aufzuſchrei'n.

Und wie ein Büßender tief in die See
Den Mammon senkt, der ihn zur Schuld getrieben,
Verschmäht dies Antlitz allen Reiz, der je
Ihm schmeichelte, man könn' es lieben.

Und ihre finstre Farbe war nicht leer
An Lieblichkeit, da noch verstohlnes Roth
Vom Herzen zu den Wangen aufgeloht,
Wie Freudenfeu'r in Nächten. Ach, nunmehr
Erlosch der Glanz, die Nacht ist trüb und todt;
Kein Lächeln schmückt die Lippen mehr, die blassen.
Das Leben nur blieb treu in solcher Noth,
Wo seine Zierden sie verlassen.

Die Gräfin sieht's, im Innersten entsetzt;
Auf ihre Stirn tritt kalt der bange Schweiß.
Sie fühlt, des Mädchens Schläfe klopft so heiß,
Als züngle schon des Todes Fackel jetzt
Nach diesem Haupt. Und doch, die Arme weiß
Das Weh noch nicht, von dem die Pulse beben,
Den Winter nicht, der dies verfrühte Reis
Betrogen um sein frisches Leben.

Das Fieber sagt ihr's. Horch! aus starrem Ruhn
Reißt es sie auf zu Klagen wild und schwer.
Weh! ruft sie, weh! Sie brachten mich hieher
Ins weiße Bett — die Tücke kenn' ich nun!
Bleich, bleich das Bett — die Hand bleicht nimmermehr.
Habt ihr mir nicht gegönnt, in Nacht zu sterben?
Die ist von meinem Stamm, die zürnt nicht sehr,
Wenn auch die Schwarzen sie beerben.

Ich will zu ihr. Du, rühre mich nicht an!
Mir ist, ich kenne dich. Laß immerhin!
Ich will ja nicht zu ihm. Liegt dir's im Sinn,
Als hätt' ich wohl ein Recht auf diesen Mann?

Ach, Unrecht nur hat eine Negerin.
Doch graut der Tag — ich muß dem Tag entrinnen,
Bis ich im Land der Mitternächte bin;
Der Sonnenschein bringt mich von Sinnen.

Die Perlen fort! die luft'ge Seide fort!
Ich weiß ja doch, daß es der Kaufpreis war,
Das Blutgeld für die Sklavin. — Ha, wie klar
Blickst du mich an, Etienne! Blickt so der Mord?
Laß, laß! Komm, scheere mir das Lockenhaar;
Dann halt' ich auch dem Opfermesser stille.
Ich thu' es, weil du's willst. Ach, immerdar
Zwang mich dein lieber harter Wille. —

Darauf ein Lachen, schaurig, wie ein Klang
Aus andren Welten. Tief ins Auge sah
Die Mutter ihr: Wo bist du, Urica?
Kennst du mich nicht? — Da horcht sie stumm und bang.
Es ist, als trät' ihr die Erinnrung nah
Im Fiebertraum. Sie deutet mit dem Finger
Auf ihre Pflegerin: Dich kenn' ich, ja,
Du bist das Schließerweib im Zwinger!

Dich kenn' ich wohl; du hast das Opferlamm
Bekränzt, gefüttert, und der Pöbel schrie:
Die edle Frau! Wie hegt und hätschelt sie
Den Findling, der verwaist't nach Frankreich schwamm!
O meine arme Mutter, hättst du nie
Das Schiff bestiegen, wo du starbst in Kummer!
Wär' ich bei dir, wo sacht die Melodie
Der Meeresflut uns wiegt' in Schlummer!

Du da am Bett, die hellen Edelstein'
An deinem Hals, die sind wohl reich und echt,
Doch deine Thränen falsch und lügen schlecht.
Geh fort! du mußt bei deinem Feste sein.

Tanzt ihr Verbrüderung? o ſchön! o recht!
Die ganze Welt ein großes Haus voll Brüder.
Doch denkt an Kain! Lächelt nur und ſprecht:
Stiefſchweſterlein tanzt nimmer wieder.

Laß mich hinweg! der Boden hier iſt glatt,
Wie blankes Eis. Mein unbeholfnes Leid
Kann da nicht wandeln — Winter weit und breit —
Ich bin des Gleitens in dem Schneewind ſatt.
Wüſt iſt mein Sinn. Mir gab das ſchwarze Kleid
Die Wüſtenſonne. Bin ich zahm geweſen
Zu meiner Qual ſo böſe lange Zeit,
In Wildheit will ich neu geneſen.

Geneſen nicht, nein, ſterben, doch zu Haus,
Dort, wo das gier'ge Schakal mich begräbt.
Der Boden, dem ihr hier mich übergäbt,
Der ſtieße wohl den ſchwarzen Fremdling aus.
Fort, fort von hier, bevor ich ausgelebt,
Sonſt wird auf den geduld'gen Stein geſchrieben,
Mit frommen Sprüchen heuchleriſch durchwebt,
Der Lügenvers von eurem Lieben!

Gnade vor eurer Liebe! — Wimmernd rief's
Der heiße Mund. Da mit erſticktem Ach
Sank ſie ins Pfühl; das Auge flammte ſchwach,
Dann von der Wimper ſanft beruhigt ſchlief's.
Der Arzt trat forſchend wieder ein und ſprach:
Der Geiſt iſt willig zwar zum Tod geweſen;
Allein getroſt! das Fieber weicht gemach:
Der Leib iſt ſtark — ſie wird geneſen!

GERMAN SEMINAR LIBRARY
TAYLOR
INSTITUTION
OXFORD

Und Morgen kam und Nacht und neuer Tag.
Die Gräfin trug man, wie der Sohn befahl,
Vom Bett der Kranken, da der Seelenqual
Die müde Kraft des Alters ſchier erlag.
Der junge Graf, die Wangen kummerfahl,
Empfing ſie draußen mit zerriſſnem Herzen.
Sein Blick, der ſpähend durch die Thür ſich ſtahl,
Sog Nahrung nur für neue Schmerzen.

Nun bei der Mutter, die in tiefem Schlaf
Ausruhen darf von ihrem Leide, ſaß
Der Sohn die langen Stunden ſtumm und blaß,
Erbebend, wenn ſein Ohr der Name traf,
Den auch im Traum die Greiſin nicht vergaß;
Indeß das fremde Kind, dem er gegeben,
Vom Traum verſchont, in tiefem Schlaf genas,
Mit todter Seele fortzuleben.

So kam heran die zweite Mitternacht.
Da, als der Glanz der Sterne ſchon verblaßt,
Erwacht das Mädchen, blickt umher in Haſt
Und ſieht die Wärtrin, die am Bett gewacht,
Vergeſſen ihrer Pflicht, vom Schlaf erfaßt.
Kein Laut im Schloſſe. Vor dem Fenſter ſchwanken
Des Parkes Wipfel, — ach, wer hilft die Laſt
Ihr tragen all der Qualgedanken!

Das Schickſal, das ihr Herz zu plündern kam,
Nahm Alles ihr, nur die Erinnrung nicht,
Die hämiſch immer vom Verlornen ſpricht.
So wirft ein Räuber, der ſein Gold ihm nahm,

Dem Wandersmann den Beutel ins Gesicht,
Daß er am leeren messen kann die Summe
Verlornen Guts. — Die Lippen schließt sie dicht,
Daß ihr gequältes Herz verstumme.

Sie sinnt nicht nach. Es ist, als hätte still
Der Geist im Schlummer den Entschluß gereift.
Ein Morgengrau, das durch den Vorhang streift,
Drängt, was in ihr noch weibisch zaudern will.
Geräuschlos hebt sie sich vom Bett, ergreift
Den weiten Mantel, hüllt sich in die Falten;
Ihr Auge fragt, das in die Runde schweift:
Wer ist, der's wagte, mich zu halten?

Und jetzt entlang den Corridor und sacht
Zum Park hinab. Ach, muß sie wiedersehn
Den Ort, wo ihr so bitterweh geschehn?
Sie flieht vorbei wie sinnlos durch die Nacht,
Und wie die Bilder ihr vorübergehn
Verschwundner Nächte, ballen sich die Hände
Ihr unbewußt. Aufathmend bleibt sie stehn:
Erreicht ist nun des Gartens Ende.

Die Thür der Mauer liegt im Schlosse fest,
Der Schlüssel rostet. Nie erschloß er ihr
In besserer Zeit dies schattige Revier
Und widersteht auch heut. Verzweifelnd läßt
Die Hand vom Thürgriff. Da — der Schläge vier
Auf Notre-Dame! Gewarnt von diesen Stimmen
Knüpft sie den Mantel um; das Weinspalier
Der Mauer strebt sie zu erklimmen.

Es trägt den schlanken Leib. Sie achtet's nicht,
Daß sie zerdrückt der frühen Traube Saft
Mit nackter Sohle; an der Rebe Schaft,
Der mit dem Stabwerk sich zur Leiter flicht,

Hat sich die Fliehende emporgerafft,
An hurt'gen Sehnen und an Menschenhasse
Dem Panther gleich. Dann mit gelenker Kraft
Schwingt sie sich nieder in die Gasse.

Nun ist sie frei. Und doch, so freudelos
Ist ihr die Freiheit, wie dem Sträfling nur,
Der Jahr auf Jahr das weite Meer befuhr;
Und feilt man ihm vom Arm die Kette los
Und setzt ihn aus auf blüh'nder Erdenflur,
Wohl kann er gehn, wohin sein Herz begehre;
Ach, ihm verlöschte seiner Heimath Spur
Die neue Heimath, die Galeere.

Doch ruhen läßt's ihn nicht. Er geht und geht,
Denn Freiheit heißt ihm, daß er wandeln kann.
Und so that Urica. Ihr Geist besann
Sich keines Ziels. Der Gasse, drin sie steht,
Folgt sie wie träumend, und der nächsten dann,
Lautlosen Gangs. Ihr ist, als kläng' im Winde
Das Drohen der Verfolgung dumpf heran
Und Ruf der Mutter nach dem Kinde.

Den letzten Rundgang hielt die Hüt'rin Nacht
Durch Märkt' und Straßen. Wen sie jetzt noch fand
Ohn' Obdach kauernd an der Häuser Wand,
Auch wohl verirrt auf seinen Weg bedacht,
Den schnob sie grimmig an. Mit rauher Hand
Von Schläfern säubert sie die Treppenschwellen.
Denn bald ist Wachens Zeit. Der Dächer Rand
Beginnt schon leise sich zu hellen.

Wohl spürt sie aus die wankende Gestalt,
Die dunkel durch die blassen Schatten irrt,
Die Blicke vor sich hin, wie geistverwirrt,
Bald müde schleichend und im Fluge bald.

Kalt haucht der Wind, der ihr zur Seite ſchwirrt,
Das Mädchen an, ſchürt neu des Fiebers Flammen,
Bis Schwindel ihres Hauptes Meiſter wird,
Da ſinkt ſie klagelos zuſammen.

So lag ſie ſtill. Und wie die Nacht geflohn
Und linder Glanz des Morgens um der Stadt
Paläſt' und Thürme ſich gelagert hat,
Weckt die Verlaſſne einer Stimme Ton
Und einer Hand Berührung. Schwer und matt
Löſ't ihre Wimper ſich; ſie ſieht mit Schrecken
Den Tagsſchein um die kalte Lagerſtatt
Und dort die Hände, die ſie wecken.

Ein Weib ſteht neben ihr und prüft ſie ſcharf
Und ſchüttelt dann das Haupt bedauerlich.
Seltſam in ihren Zügen paaren ſich
Rohheit und Gütigkeit. Der Morgen warf
Sein Licht auf dünnes Haar, das ſchon verblich,
Auf grobes Tuch und Kleid, doch unzerriſſen.
Netz und Geräth, das Fiſchgeräthen glich,
Ließ deutlich ihr Gewerbe wiſſen.

He, rief ſie aus, haſt du ſo hitzig Blut,
Daß du die Nacht hier auf den Steinen bliebſt?
Komm, komm! Steh auf, wenn du dein Leben liebſt! —
Doch wie? 'ne Mohrin? Seht den Thunichtgut!
Weiß Gott, wie du die Weile dir vertriebſt.
Es gehn wohl Morgens ſchmucke junge Kinder
Vom Schatz nach Haus. Wem du die Nächte giebſt —
Sag, iſt's ein Sonderling? ein Blinder?

Wild fuhr das Mädchen auf, dann ſeufzt' es laut
Und ſchloß die Augen und bedacht' entſetzt,
Wie ſie verwaiſ't. Das Weib, neugierig jetzt,
Befühlt ihr feines Kleid, die zarte Haut,

Das Haar, den ſeidnen Mantel, reichbeſetzt,
Und blickt verwundert auf die Füßchen nieder,
Die nackten, die der Morgenthau benetzt,
Und auf die ſchlanken jungen Glieder.

Da plötzlich ſpringt das Mädchen auf vom Stein
Und ſpricht: Ich bitte mich bei dir zu Gaſt;
Sag, ob du eine Hausmagd nöthig haſt,
Doch fern von hier muß deine Wohnung ſein.
O nimm mich mit dir! Ohne Ruh und Raſt
Der ſchwerſten Arbeit will ich mich bequemen,
Will keinen Lohn und bin dir nicht zur Laſt;
Es wird auch bald ein Ende nehmen.

Frag mich nicht aus nach Namen und Geſchick.
Sieh, ich bin ſchwarz — und Alles iſt geſagt.
Und wenn auch dir die Farbe nicht behagt,
So laß mich ſchaffen fern von deinem Blick.
Gieb mir ein Kleid, wie ihr's im Regen tragt,
Und nimm dafür den Mantel hier von Seide.
Er ſchickt ſich ſchlecht für eine Fiſchermagd,
Und ach, er that mir viel zu Leide!

O thu's! — Sie ſchwieg, denn ihre Stimme brach.
Gewonnen war das Fiſcherweib im Nu;
Sie ſprach: Komm mit mir, armes Närrchen du!
's iſt da noch eine Kammer unterm Dach,
Wohin ich dir ein wenig Betten thu'.
Wer Nachts gefiſcht, muß ſich bei Tag erholen,
Mein Mann ſieht gern der Guillotine zu;
Indeſſen wird man leicht beſtohlen.

Ich ſelber ſitz' am Markt tagaus tagein
Und komm' nach Hauſe nicht vor dunkler Zeit.
Wir wohnen an der Seine, das iſt weit,
Da darf man Abends ſchon zu müde ſein

Zum Nöthigſten und gar zur Sauberkeit;
Du kannſt an Herd und Haus dein Heil verſuchen.
Doch ſage: macht dir's auch kein Herzeleid,
Wenn wir die Adligen verfluchen?

Mein Mann — ſanft wie ein Lamm! Doch außer ſich
Bringt ihn das bloße Wort: Ariſtokrat.
Und du, biſt du auch ſchwarz — ſo reicher Staat
Von Seid' und Spitzen iſt nicht bürgerlich.
Die Hand iſt weich, weil ſie nicht Arbeit that,
Wie unſereins. Noch kannſt du dich bedenken.
Geh lieber heim, Kind! folge gutem Rath;
Es möcht' auch deine Sippſchaft kränken.

So ſchneidend lachte die Verlaſſne da —
Das Weib der Hallen kam ein Grauen an.
Und plötzlich ernſt und langſam ſprach ſie dann:
So iſt es recht, die Schule fehlt mir ja.
Ihr ſollt mich lehren, wie man fluchen kann!
Sie ſtahlen mir die Seligkeit auf Erden,
Und haſſen, haſſen will ich ſie fortan,
Sonſt kann ich dort nicht ſelig werden! —

Sie faßte ſie am Arm und drängte ſtumm
Zur Flucht, denn mit dem Tag wuchs die Gefahr.
Hell ward's mit Macht. Das wunderſame Paar
Ging abgelegne Gaſſen, eng und krumm.
Und wer des Weges kam, dacht' er auch gar,
Er ſäh' verſpätete Geſpenſter ſchreiten,
Schlug kaum ein Kreuz. Denn mit dem Schauder war
Die Welt vertraut in jenen Zeiten.

Und der September kam mit ſeiner Schmach,
Der Januar, deß blut'ger Hochverrath
Am Enkel ſühnte Väter-Miſſethat.
Und als der Mai auch die Gironde brach,
Ward, wer noch träumte, ſeiner Träume ſatt.
Doch ſtille war's ob einer Greiſin Haupte,
Die um ſo manchen Wahn getrauert hatt'
Und um ihr Kind, das todtgeglaubte.

Und von dem Grab, das lang ſchon überblüht
Der dunkeln Veilchen Flor, ſchied um die Nacht
Ein adlig hoher Mann in niedrer Tracht,
Mit feuchtem Aug' und ſinnendem Gemüth.
O Jene, die man hier zur Ruh' gebracht,
Möcht' er ins Leben ſie zurückbeſchwören?
Von hinnen geht der Trauernde ſo ſacht,
Als fürcht' er ihren Schlaf zu ſtören.

Die Vorſtadt blinkt von Lichtern. Schaarenweis
Schwärmen die Laſter gaſſenaus und -ein.
Tief aus der Stadt hört er herüberſchrei'n
Die wüſten Lieder zu des Mordes Preis.
Wo führt ein Weg zu den entſchloſſnen Reih'n,
Die gen Paris zum Kampf bewaffnet rücken
Aus der Vendée, die Freiheit zu befrei'n?
Geſperrt ſind alle Thor' und Brücken.

Er kommt zur Seine, die ſo trübe floß.
Die kleinen Hütten dort verſchleiert ganz
Mondloſe Nacht. Im trägen Wellentanz
Schwimmt hie und da an Strick und Kettenſchloß

Ein Nachen, und der schwarzen Netze Kranz
Taucht aus der Flut in weitgespanntem Bogen,
Von Fischern über Tag entlang des Strands
Den Fischen zum Verderb gezogen.

Von Menschen leer dehnt sich Gestad und Fluß,
Und dort im Kahn die kauernde Gestalt
Scheint schlafbetäubt; denn ungehört verhallt
Vor ihrem Ohr des späten Wandrers Gruß.
Sie sitzt im Mantel, der im Winde wallt,
Doch schläft sie nicht. Horch, wie sie wild und leise
Mitsingt das Lied, das aus der Ferne schallt,
Die trotzige Marseiller-Weise.

Der Fremde zaudert noch am Ufer hin
Und späht umsonst, ob ihn ein loses Boot
Verstohlen retten will; denn Tücke droht
Der Nachenhüt'rin Sang. Sein fester Sinn
Mahnt ihn zu wagen, mächtig drängt die Noth.
He, ruft er, seid Ihr taub, Ihr dort im Nachen?
Habt Ihr wohl Lust, wenn Euch ein Patriot
Bezahlt, noch eine Fahrt zu machen?

Das dunke Wesen reckte sich empor:
Wer ruft da? — Schaurig war der Stimme Klang,
Und eine trübe Ahnung überdrang
Den Flüchtling. Doch er rief, laut wie zuvor:
Ich bin ein Bursch vom Gärtner Jacques Legrand.
Ihr kennt sein Haus jenseit der letzten Brücke.
Fahrt mich dahin. Beim Wein saß ich zu lang
Und kann durchs Thor nicht mehr zurücke.

Sie wandte rasch ihr dichtverhüllt Gesicht
Dem Ufer zu. Den Mann bedünkt' es fast,
Als säh' er taumeln ihres Nachens Mast,
Und seltsam schwankt das Weib. Doch sprach sie nicht.

Es war, als hab' ein Krampf sie angefaßt.
So stand sie da in räthselhaftem Schweigen
Und sann. Dann hob sie ihren Arm in Hast
Und winkt' ihm, in den Kahn zu steigen.

Er kam und nickt' ihr zu. Doch reichte sie
Ihm nicht nach Fährmannsbrauch dienstfert'ge Hand.
Stumm blickte sie aufs Ruder unverwandt,
Und immer noch erbebten ihr die Knie'.
So in der Finsterniß unschlüssig stand
Sie lange Zeit, wie wohl ein Wetter droben
Gefährlich zögert an der Berge Rand,
Bis es in milde Fluth zerstoben.

Dann plötzlich löst sie ihren Kahn und stößt
Das lange Ruder heftig auf den Grund.
Aus seiner Enge fuhr der Kahn zur Stund,
Glatt wie ein Fisch, aus seinem Netz erlöst.
Kein Laut ging aus der beiden Menschen Mund,
Die nun hinglitten auf des Stromes Weite,
Doch gab herüberklingend aus der Rund
Die Marseillaise das Geleite.

Dort saß der Flüchtling auf dem schmalen Brett
Und starrte vor sich in die tiefe Flut,
Die nun entehrt von edlem Menschenblut
Sich murrend wälzt' in ihrem alten Bett.
Tief drückt' er in die Stirn den breiten Hut,
Um Blicke mit den Bildern nur zu tauschen,
Die ihm der Nachtwind vor die Seele lud
Und dieser Strom mit seinem Rauschen.

Da horch, der stäte Ruderschlag bricht ab,
Und träger treiben sie dahin die Bahn.
Das Weib fährt in die Höh'. Was sicht sie an?
Sie blickt ins Weite, spähend stromhinab.

Um blickt auch er. Und aus dem Dunkel sahn
Sie drunten aufgehn Schein von Fackelbränden,
Und näher schwimmt's — ein heller, schneller Kahn,
Gerudert von viel starken Händen.

Und er erkennt die rothen Mützen dort
Auf Stirnen, die von gleicher Farbe glühn,
Die nackten Arme, drin die Fackeln sprühn;
Er hört das tolle Lärmen an dem Bord
Des Jacobinerkahns — und von den Mühn
Der Fahrt ruht noch das Weib, stiert in die Flammen!
O lenkt sie nicht zum Ufer, rasch und kühn,
Die Strömung führt sie bald zusammen.

Wie? Strafte seine Stimme, schlechtverstellt,
Die Maske Lügen? Hat die Fischermagd
Verstanden, was der bange Blick gesagt
Des adligen Gesichts, das sich erhellt,
Da nun vom Wiederschein das Dunkel tagt?
Sie zaudert lange — doch es siegt die Gnade.
Zum Ruder greift sie nun in Eil' und jagt
Den Kahn seitabwärts zum Gestade.

Er aber flüstert: Da ist Gold für dich,
Verräthst du nicht, was du errathen, Weib!
Sorg, daß der Kahn aus ihrem Gleise treib'
In jene Schatten, und befreist du mich,
Glaub, daß ich ewig dir verschuldet bleib'! —
Sie läßt das Gold vom Schooß zu Boden rollen
Und spricht kein Wort; warum erbebt ihr Leib,
Da er die Hand ihr fassen wollen?

O wie sie auch das Ruder heftig regt,
Zu fern sind sie dem Land, zu stark der Zug
Des tiefen Stroms, der sie hinunter trug!
Man sieht sie drüben schon; Gelächter schlägt

Aufjauchzend an ihr Ohr; des Kahnes Bug
Lenkt nach dem ihren, und im Schein der Lichter
Erkennen sie genüber klar genug
Die wüsten, höhnischen Gesichter.

He, fangt den Kahn! Das freche kleine Ding,
Seht wie es listig auf die Seite weicht.
Wer Teufel lenkt's? Ein Emigrant vielleicht?
Hoho, mein Bürschchen, rudre nicht so flink,
Daß nicht 'ne Kugel deinen Bord bestreicht.
Leg bei! Verbotne Waare willst du paschen?
Heran und beichte, Schuft! Und nach der Beicht'
Schlagt ihm den Schädel ein mit Flaschen!

Ein wiehernd Lachen schallt. Aufrauscht mit Macht
Die widerspänst'ge Woge, eingeengt
Vom einen Kiel, der zu dem andern drängt.
Und wie nun Bord und Bord zusammenkracht,
Ruft Einer, der die Mütze lachend schwenkt:
Nun sacrebleu! das heiß' ich fehlgerathen.
Die schwarze Hex' ist's, die den Nachen lenkt;
Die schmuggelt nicht Aristokraten.

Seht ihr die Blouse nicht? He, schönes Kind,
Laß sehn, wen du behext! O die ist schlau,
Die weiß, bei Nacht sind alle Katzen grau.
Da, Bürger, trink einmal; doch dann geschwind
Den Mund gewischt, und küsse deine Frau! —
Und er, die Flasche leerend, ruft entschlossen:
Schön oder nicht — ich nehm's nicht so genau;
Komm, küsse mich, und laß die Possen! —

Er schlägt den Arm um sie; da bricht ein Schrei
Von ihren Lippen, der nach Wahnsinn klingt.
Sie stößt den Arm hinweg, der sie umschlingt —
Es fällt ihr Tuch — ein schwarzes Haupt wird frei,

Von krauſem, glänzendem Gelock umringt,
Draus funkelt ihm ein Augenpaar entgegen —
Er kennt es nun! Sein letzter Muth verſinkt,
Da wild die Lippen dort ſich regen:

Zurück! Du lügſt! Hat dich die Todesangſt
Geheilt vom Ekel vor der Negerin,
Daß ich nun gut genug zum Küſſen bin,
Da du vorm Kuſſe der Verweſung bangſt?
Hat Elend mich gebleicht? Sieh hin, ſieh hin,
Um welch ein niedrig Liebchen du geworben.
Rühr ſie nicht an! Sie iſt von ſtolzem Sinn,
Ob auch zur Grafenbraut verdorben! —

Sie ſtöhnt's irr in die Nacht. Dann hält ſie ein,
Von Ahnung deſſen, was ſie that, umgraut.
Verworrne Stimmen, Flüche werden laut,
Und Einer ſpringt in ihren Kahn hinein.
Da faßt ſie wild das Ruder, ſchwingt's und haut
Den Frechen nieder, der dem Flüchtling drohte;
Der taumelt hin. Doch wie's die Bande ſchaut,
Los bricht's im Jacobinerboote.

Toll iſt die Hexe! Schlagt ſie auf das Hirn,
Das heilt Verrückte. Packt den Schurken gut;
Zur Guillotine mit der Grafenbrut! —
Ein kurzer Kampf. Mit ſchwergetroffner Stirn
Zu Boden ſinkt das Mädchen. Strömend Blut
Umnebelt ihr die Augen und Gedanken,
Bis Morgens ſie erweckt fern auf der Flut
Des ruderloſen Kahnes Schwanken.

Hell auf den Boulevards liegt Abendſchein.
Des kaiſerlichen Frankreichs ſchöne Welt
Luſtwandelt lachend. Lachend ausgeſtellt
Sind Früchť und Blumen, Savoyarden ſchrei'n,
Und in dem Hut des Bettlers klimpert Geld.
Ein alter Bauer wendet dem Getreibe
Den Rücken, tritt zu einem ſaubern Zelt
Und plaudert mit dem Blumenweibe.

Sagt, gute Frau, wer iſt die Mohrin dort?
Das arme Ding, ſeht, wie es ſtiert und ſtarrt.
Das ſitzt da ſtundenlang und ſchweigt und harrt.
Wirft man ihr was in Schooß, ſie nimmt's nicht fort.
Wißt Ihr, wovon ihr Hirn verdunkelt ward?
's iſt gar beweglich! Wirre weiße Locken
Um ſo ein ſchwarz Geſicht! Parbleu! 's iſt hart,
Wenn Wahnſinn lebt von Bettelbrocken!

Mitleidig nickt die Frau dem Alten zu.
Ja, alter Vater, 's iſt ſo, wie Ihr meint.
Das arme Weſen hat zu viel geweint,
Das Herz ſich ausgeweint, das Hirn dazu.
Iſt auch noch gar ſo alt nicht, wie ſie ſcheint;
Denn Haare, wißt Ihr, ſind ſchon oft erblichen
In Einer Nacht, in der der böſe Feind
Ein zärtlich Menſchenkind beſchlichen.

Wie's kam bei Der — man ſagt ſo dies und das.
Damals, da's in Paris nicht luſtig war,
Wie heutzutag, hatt' ſie noch ſchwarzes Haar
Und auch ein Herzchen, flink zu Lieb' und Haß.

Das hing die wilde Kleine ganz und gar
An einen Grafen, wie die Leute ſagen.
Der trieb ſo lange Spaß mit der Gefahr,
Bis man das Haupt ihm abgeſchlagen.

Und ſeht, das ſah das Jüngferchen mit an.
Verliebt wie's war — von Sinnen bracht' es ſie.
Man ſagt, ſie fiel vorm Henker auf die Knie'
Und bettelt' um den Tod. Der arge Mann
Beſah ihr Angeſicht und lacht' und ſchrie:
Geh, häng dich auf, wenn du die Welt verſchworen!
Verdienſt dir doch die Guillotine nie,
Denn die iſt viel zu gut für Mohren.

Der Mann war grob. Doch wer war damals fein?
Und ſeht, zu ſchaffen hatt' er ſchon vollauf
Mit all den Weißen. Nun, die Kleine drauf,
Wie ſie das hört, lacht ſtill in ſich hinein,
Fällt um wie todt, und ſtand doch wieder auf,
Nur weiß von Haar — und dunkel war's da innen.
Da ſetzt man ſie ſeit manchem Jahreslauf
Dorthin, ihr Brod ſich zu gewinnen. —

Der alte Bauer ſprach kein einzig Wort
Und grüßt' und ging. Doch in der Mohrin Näh'
Hält es ihn feſt. Freigebiger als je
Wirft er ſein Geldſtück in die Büchſe dort.
Sie ſieht nicht auf. Ein plötzlich zuckend Weh
Belebt nur ſelten ihre ſtarren Züge.
Zwei Worte ſpricht ſie dann: Egalité!
Egalité! und: Lüge! Lüge!

# Margherita Spoletina.

(1849.)

Verſtohlen lichtet ſich die Nacht.
Die Nebel fangen an zu brauen,
Es geht ein ſommerliches Thauen
Und rieſelt nieder kühl und ſacht
Auf Meer und Land und auf die wüſte,
Fernabgelegne Klippenküſte.
Die wilde Möve regt noch kaum
Die grauen Flügel jezuweilen,
Aus dem Geniſte fortzueilen
Weit ob dem ſprüh'nden Wogenſchaum.
Noch klang der Lerche Taglied nicht,
Das in des Morgens Dämmerniſſen
Dem Knaben ruft: Nun thu Verzicht
Auf deines Mädchens weiche Kiſſen!
Und doch in jener Hütte ſchon,
Die auf dem Klippeneiland ragt,
Des Scheidens wehevoller Ton,
So bang, wie nur die Liebe klagt?
Ach, klagt ſie auch auf nacktem Stein,
Im freien Meer, im Windesrauſchen?
Schau, offen ſteht ein Fenſterlein;
Komm, laß uns ſpähn! komm, laß uns lauſchen!

Siehſt du das wunderſchöne Weib?
In ſüßen Schauern bebt ihr Leib;

Die weißen Arme wehren ſtill
Dem Manne, der ſie halten will.
Die rothen Lippen ſtammeln noch:
Mein ſüßer Freund, mein liebſtes Leben! —
Und ſprechen doch von Widerſtreben,
Und ſprechen von Entſagen doch:

Nun will ich gehn; es taget bald,
Der Morgenwind erhebt ſich kalt;
Wie weit der Weg durch die Gewäſſer!
Wie weit der Pfad hinauf ins Land!
Weh, wenn ich nicht nach Hauſe fand,
Eh noch die Sterne funkeln bläſſer!

Er ſieht ſie an: Und muß es ſein?
O ſei noch eine Stunde mein!
Noch iſt die Sommernacht verſchwiegen,
Die Schatten überm Waſſer liegen,
Geſtirne blicken her in Ruh! —

Sie ſpricht zu ihm: Was bitteſt du,
Und weißt, du bitteſt Tod uns Beiden?
Hätt' ich nicht Muth von dir zu ſcheiden,
Wie hätt' ich Muth zu dir zu gehn?
Doch morgen bei des Monds Erglimmen
Will ich nach deiner Leuchte ſehn
Und wieder zu der Inſel ſchwimmen,
Die ſchweren Wunden dir zu pflegen,
Mein Haupt in deinen Arm zu legen,
Bis du, geneſen, wie zuvor
Zu mir kannſt rudern durch die See.
Und nun — zu tauſendmal ade!

Vom Lager rafft er ſich empor.
Er geht zur Thür, gefaßt und ſtumm,
Den weiten Mantel wirft er um
Und ſchlägt ihn raſch um ſie und ſich.

So wandeln eng umfaßt die Zweie
Aus dumpfem Hüttlein in das Freie.
Die Luft empfängt sie schauerlich.
Er führt sie nieder an den Strand,
Er nimmt Valet mit Mund und Hand
Von süßen Lippen, lieben Händen,
Und sie, in Thränen, reißt sich los
Und stürzt sich in der Wellen Schooß.
Die Arme, die noch kaum geschäftig,
Zu herzen den geliebten Mann,
Nun theilen sie die Wogen kräftig,
Die rühren sie mit Schmeicheln an.

Und auf dem Eiland wirft inbrünstig
Calogero sich auf die Knie'
Und betet: Heilige Marie,
Um Jesu willen, sei ihr günstig!

Geräuschlos längs der Uferbucht
Gleitet ein Nachen, schmal und leicht.
Ein Mann, dem schon der Bart erbleicht,
Sitzt an dem Steuer, murrt und flucht:
Die Netze leer! Nur taubes Gras
Und Sand blieb in den Maschen hangen,
Und schon drei Tage nichts gefangen;
Mein Magen spürt den Teufelspaß.
Wohin ich auch die Reusen schleppe,
Sie sind behext, versumpft, verschilft;
Kein Beten und kein Fluchen hilft —
He, rudre nur nach Haus, Giuseppe!

Der Bube, noch verschlafen halb,
Gehorcht dem finstern Wort des Alten,
Schaut unterdeß, sich wach zu halten,
Rings in das Zwielicht, feucht und falb.

Auf einmal ruft er: Sieh das Licht
Dort in der Klippenhütte brennen;
Der Büßer mag den Schlaf nicht kennen,
Er betet schon. — Der Alte spricht:
Ha, die verlogne Gleißnerbrut!
Wer weiß, nach welchem Lasterleben
Sich Der der Büßerei ergeben,
Dabei gedeiht ihm Fleisch und Blut.
Den Burschen hab' ich lange satt.
Da kommt er denn mit frommen Mienen
Allwöchentlich im Kahn zur Stadt,
Dem siechen Weibervolk zu dienen,
Und sieht der Herrgott gnädig drein,
Hat er viel Dank für wenig Pein
Und wird dereinst als Heil'ger sterben;
Indessen ich mit saurem Schweiß
Umsonst verzehre Kraft und Fleiß
Und muß mit Weib und Kind verderben!

Mitleidig sprach der Knabe dann:
Den Armen wird das Fieber quälen,
Daß er die Nacht nicht schlafen kann.
Ich hört' es in der Stadt erzählen:
Jüngst trafen ihn die Diener an
Spät in der Spoletini Garten,
Wohl um die Ebbe zu erwarten.
Da glaubten sie, es sei ein Dieb,
Und stachen blindlings im Ergrimmen
Mit Messern auf ihn ein, die Schlimmen,
Daß er in Ohnmacht liegen blieb.
Doch wie sie sein Gesicht besahn,
Sie schafften ihn in seinem Kahn
Zur Insel über, gar erschrocken.

Der Alte schüttelte die Locken
Und sprach: Ich gönn' ihm jeden Schlag,
Und ob er dran verscheiden mag.

Der Bub' am Ruder ſchwieg darnach;
Er ſah nicht fürder in die Weite,
Gewendet nach des Ufers Seite.
Der Küſtenſand verlief ſich flach
Und bot zur Landung manche Stelle,
Vom Röhricht ſchirmend eingehegt,
Drin ſich ein leiſes Rauſchen regt,
Wenn brandend naht die Meereswelle.
Des Knaben Blicke ſpähn umher,
Und plötzlich jetzt — was zaudert er?
Er ruft, und hört zu rudern auf:
Sieh nur die Streifen dort, die weißen,
Die wunderlich im Schilfe gleißen,
Als läge Linnen da zuhauf! —
Der Alte prüft das Ufer ſtumm,
Wohin ihn weiſ't des Knaben Hand,
Dann wirft ein Ruck den Kahn herum,
Und hurtig ſtößt er auf den Sand.

Er ſteigt hinaus, dem Knaben winkend,
Der widerwillig bleibt im Kahn,
Und geht den Küſtenhang hinan
Bis zum Gebüſch, wo weiß und blinkend
Ein Weibernachtkleid liegt im Thau,
Dazu ein Mantel mit Kapuze,
Von grobem Tuche, dunkelgrau,
Wohl gegen Späherblick zum Schutze.
Zwei kleine Schuhe ſieht er ſtehn,
Mit goldnem Schnürwerk reich verſehn,
Auch ringsum an des Kleides Saum
War Goldgewirke nicht geſpart.
Da ſteht der Alte, zauſ't den Bart,
Giebt lüſternen Gedanken Raum.

Er murrt: So fürſtliche Gewandung
Trägt in Raguſa's Stadt und Flur
Der Spoletini Schweſter nur.

Sie mag wohl baden, nah der Brandung; —
Und doch — allein? zu dieser Zeit?
Gleichviel! es soll ihr goldnes Kleid
Mir Brod für meine Jungen geben.

Er will es schon vom Boden heben,
Wirft einen Blick noch übers Meer,
Da sieht er von der Insel her
Zwei weiße Arme landwärts streben.
Ein Blitz durchzuckt das Hirn ihm jach,
Und eine arge List wird wach.
Er läßt das Kleid, nimmt nur die Schuh',
Geht murmelnd seinem Nachen zu,
Dann reißt er aus des Buben Hand
Das Ruder, peitscht die Wasser flugs
Und fährt zu einer Bucht am Strand,
Wo reichlich Schilf und Meergestäude
Gewölbt zu einer Laube wuchs.
Da läuft er ein mit wilder Freude,
Und vorgelehnt im Boote kauernd
Harrt er der stolzen Beute lauernd.

Die weißen Arme rudern gut.
Sie tragen bald die schlanken Glieder
Zu Tod ermattet von der Flut
An die ersehnte Küste wieder.
Zusammen bricht das schöne Weib,
Und darf doch nimmer ruhn und rasten.
Sie rafft sich auf in bangem Hasten,
Fröstelnd zu kleiden ihren Leib;
Doch wie sie sucht, im Rohre wühlt
Und rings umherspäht voller Schrecken,
Die Schuhe kann sie nicht entdecken;
Hat sie das Meer hinabgespült?
Sie giebt sie auf, sie flieht von hinnen
Auf Waldespfaden, wo die Nacht
Noch über ihren Schritten wacht,

Und ſtiller wird's in ihren Sinnen.
Sie blickt nicht um, blickt nicht zur Seiten;
Doch Einen ſeh' ich, der von Weiten
Ihr folgt im ſtummen Waldrevier,
Die Wangen hohl, die Augen ſtier,
Des Hungers und der Tücke Bild:
So folgt der Wolf dem zarten Wild.

Ein Schimmer zuckt im Oſten ſchwach.
Im Gartenhaus, der Stadt entlegen,
Schläft Alles noch dem Tag entgegen,
Da tritt ſie ein in ihr Gemach.
Sie muß ſich an den Wänden halten,
Sinkt in die Knie' mit Händefalten,
Wankt dann zum Lager, wacht und weint,
Bis hoch im Blau die Sonne ſcheint.
Ach, endet ſo in Angſt und Kummer
Die Liebe, die ſo kühn begann? — —

Den Spoletini ſtört ein Mann,
Der goldne Schuhe bringt, den Schlummer.

Und wieder Nacht. Gewölk verhängt
Den ſpäten Mond, und am Geſtade,
Wo ſich im Schilf der Wind verfängt,
Sind öd' und dunkel alle Pfade.
Ein Schifflein ſteuert inſelwärts
Mit ſchwarzem Kiel. Es ſitzen drinnen
Zwei Männer in verſchloſſnem Sinnen,
Um ſtolze Lippen Grimm und Schmerz.
Wohl hüllten ſie ſich ſorglich ein;
Doch wenn im kecken Windesweben
Die Mäntel ſich verräthriſch heben,
Erfunkelt Goldſchmuck und Geſtein.
Wer in Raguſa's Stadt und Flur

Trägt alſo fürſtliche Gewandung?
Die Brüder Spoletini nur.

Mühlos am Eiland glückt die Landung.
Der Eine ſchwingt ſich aus dem Schiff,
Die Fauſt um ſeines Dolches Griff.
Was brennen ihm die Augen ſo?
Der Andre ſpricht: Sei bald zur Stelle!
Und Jener nickt und ſchreitet ſchnelle
Zur Hütte des Calogero.

Der Bruder bleibt und lauſcht im Boot.
Vom Hüttlein ſchallt Geräuſch herüber,
Wie wenn Zwei ringen auf den Tod.
Dann noch ein Schrei, ein röchelnd trüber,
Drauf geht die Thür vom Siedlerhaus,
Und Spoletino tritt heraus.
Er kommt zum Ufer, in der Linken
Die Leuchte, friſch mit Oel genetzt.
Die Rechte trägt den Dolch; ſein Blinken —
Wie blind und traurig ward es jetzt!
Ins ſchwanke Boot ſpringt er ſofort;
Die Waffe wirft er über Bord
Und hört die Flut daran erſchaudern.
Sodann verſtört, doch ohne Zaudern,
Knüpft er, ſich reckend hoch am Maſt,
Die Leuchte feſt mit ſtarkem Baſt.

So ſitzen ſie geraume Zeit
Genüber ſich in düſtrem Harren.
Flutrauſchen und der Stengen Knarren
Klingt in der Meereseinſamkeit
Wie Geiſterſtimmen, dumpf und kläglich.
Die Männer ſchweigen unbeweglich
Und ſtarren nach Raguſa's Strand,
Am Ruder die entſchloſſne Hand. —
Die Nacht iſt dunkel, lau und weich;

Zur Küſte ſchreitet, heiß und bleich,
Ein Mädchen durch der Dünen Feuchte.
So lockend winkt die ferne Leuchte!
Sie birgt die Kleider in den Zweigen,
Die Schuhe ſtreift ſie haſtig ab,
Dann wirft ſie ſich ins Meer hinab,
Läßt von dem Licht den Weg ſich zeigen.

Das Licht führt in die Irre, weh!
Schwimmt langſam in die offne See,
Und Margherita blickt ihm nach
Und ſchwimmt — und ſchwimmt — wohin der Schimmer
Des Lichtes lockt — und landet nimmer.
Ihr Herz wird bang, ihr Arm wird ſchwach,
Bald haucht die Bruſt ihr letztes Ach.
Die Brüder rudern immerzu,
Die Fahrt geht grauſig, ſtill und ſtumm —
Ihr ſtolzen Männer, wendet um!
Das Schweſterherz iſt längſt zur Ruh'.

# Die Brüder.

(1852.)

An dem Fluſſe liegt der Maulbeergarten,
Und ein Sommerlüftchen regt die Wipfel,
Drin die Grille ſingt, im Laub verborgen.
Und herüber aus dem Königsſchloſſe,
Dem der Fluß in Demuth küßt die Schwellen,
Und herüber durchs Gewühl der Gaſſen
Tönen Paukenklang und Glockenſpiele,
Tönt Geſchrei der Pfauen und Faſanen
Und das Wiehern ſtolzer Viergeſpanne
Mit dem Feſtgeſumm von Menſchenſtimmen.
Denn des Landes Wei geliebter Erbprinz
Führet heim die fremde Fürſtentochter.

An dem Fluſſe durch den Maulbeergarten
Wandelt ganz allein Swen-Kong, der König,
Trägt den Fürſtenhut von Schillerſeide
Mit neun goldgeflochtnen Quaſtenſchnüren,
Trägt den Seidenrock mit Fuchs verbrämet,
Schön gegürtet mit dem Perlengürtel,
Und den bunten Kies der Gartenpfade
Tritt er mit den rothen Fürſtenſchuhen.

Und im Wandeln ſpricht zu ſich der König:
Wo iſt wohl ein Garten, wie der meine?
Wo iſt wohl ein blühend Reich, wie meines?
Wo ein König, der ſich mir vergliche?

Doch es ist Swen-Kong noch nicht am Ziele,
Seiner Wünsche nicht, noch seiner Tage,
Und noch immer konnt' er, was er wollte.

Also murmelnd wirft er hoch die Stirne,
Daß die Quasten aneinander schlagen,
Und er blickt umher mit stolzen Augen,
Unverdunkelt von der Nacht des Alters,
Die ihm nur an Haar und Brauen dämmert.

Da den Fluß behend hinunter gleitend
Kommt ein lachend Fahrzeug angeschwommen;
Von den reichbemalten Segelstangen
Läßt's in Lüften seidne Wimpel flattern,
Läßt das golddurchwirkte Tauwerk blitzen
In der festlich goldnen Sommersonne,
Und vom Deck antworten Flöt' und Leier
Hell dem Paukenschall und Spiel der Glocken,
Das begrüßend aus der Stadt heranklingt.
Denn am Bord des blanken Hochzeitschiffes
Sitzt die Braut mit ihren hundert Jungfraun,
Sitzt des jungen Helden Ki Verlobte,
Und der Königssohn steht ihr zur Seite,
Und er lächelt, und sie lächelt wieder.
Kann sie lächeln Dem, der ihren Vater
Ueberwand in sieben heißen Schlachten,
Der im Lande Tsi die Wittwen mehrte,
Dem sie Braut und Beute ward in Einem?
Und doch ist's ein unverstelltes Lächeln;
Denn das Leid verließ sie in der Heimath,
Und die Wonnen geben das Geleit ihr,
Wie die Vögel, die den Mast umschwärmen.
Und des Bräut'gams schönes Heldenantlitz
Fröhlich neigt es sich zu ihren Wangen,
Und er deutet mit der Augenwimper
Rings umher auf all die Pracht der Ufer —
Soll die liebliche Swen-Kjang nicht lächeln?

Der da wandelt in dem Maulbeergarten,
Wohl gewahrt er dieſes Mädchenlächeln
An dem ſchwellend halberſchloſſnen Munde,
Wohl gewahrt er auch der Augen Schimmer,
Deren Brauen keiner Tuſche brauchten,
Auch des Zopfes dunkle Seidenfülle,
Aufgebunden, wie ihn Bräute tragen;
Und wie ſich der heiße Blick verirrte
Zu des Buſens zartbewegter Jugend,
Ganz verſchleiert von der zücht'gen Seide,
Schwillt unbändig ihm der eigne Buſen,
Flammt im Antlitz auf ein heftig Glühen,
Und den Stern des Auges ſtill gefeſſelt
An die Sonne dort im Hochzeitsſchiffe,
Geht er haſtig neben ihr am Ufer,
Dicht verborgen vom Gezweig der Bäume,
Das ihm ſelbſt den Ausblick nicht verwehrte;
Bis das Schifflein, zwiefach angetrieben
Von des Stromes Fall und Schlag der Ruder,
Ihm zuvor am Thor des Schloſſes landet.

Und empor die Stiegen des Palaſtes
Unter Glockenſpiel und Volksjauchzen
Führt der Königsſohn die Königstochter
In die Halle, die zum Feſt bereitet.
Auf dem Tiſche ſteht der goldne Becher,
Draus der Bräutigam dem Mädchen vortrinkt,
Um die Ehe nach dem Brauch zu ſchließen.
Rings im Saale harren ſchon die Fürſten,
Schwarz das Unterkleid und grün der Mantel,
Stehn des Reiches erſte Mandarinen,
Insgeſammt gereiht nach Amt und Würden,
Und die Schreiber ſitzen bei dem Tiſche,
Auf den Knien den Ehepact entfaltend.

Einer fehlt noch zum Beginn der Feier,
Einer fehlt noch, und er zaudert lange.

Und man hört der Stunde banges Athmen,
Hört den eignen Herzschlag in der Halle;
Denn die Glockenspiel' und frohen Pauken
Schweigen draußen, und es schweigt die Menge.
Nur die Grillen in den Maulbeerzweigen
Singen schrillend durch die offnen Fenster.

Da erklingt ein Schritt, die Pforten schüttern,
Und der König kommt hereingeschritten,
Fest und langsam, Purpur auf den Wangen,
Hat den Blick so herrisch aufgeschlagen,
Daß im Saal sich alle Wimpern senken.
Und sie stehn und harren, daß er rede.
Doch er schweigt, in sein Gemüth verloren,
Und den Sohn mit keinem Worte grüßend
Prüft er mit dem Falkenblick die Taube.
Lange sinnt er; dann zum Tisch gewendet
Schenkt er bis zum Rande voll den Becher,
Draus der Bräutigam dem Mädchen vortrinkt,
Und — er selber setzt ihn an die Lippen,
Und er selber trinkt, und nach dem Trunke
Wie ein Sieger in die Runde blickend
Reicht er den Pokal der Braut des Sohnes.

Todtenstille brütet in der Halle,
Nur unheimlich stöhnt des Mädchens Lippe,
Da sie halb in Ohnmacht nahm den Becher,
Draus sie trank ein Gift für ihre Jugend.
Auf des Königssohnes frische Wangen
Hat sich jäh ein fahles Blaß gelagert;
Und er neigt sich — wer vermag zu sagen,
Ob dem Vater, ob vor Grameslasten?
Dann, die Hand geballt an seinem Gürtel,
Wankt er, zuckend wie ein sterbend Flämmchen,
Durch die Reihen, die sich scheu geöffnet,
Wankt hinaus zum Saal, hinab die Stiegen,
Schwingt im Hof sich auf den schnellsten Renner,

Und der Menge, die ihn fragend anstarrt,
Nicht mit Wort und nicht mit Blick erwiedernd
Jagt er aus dem Thor der Stadt ins Weite.

An des Reiches Rand, ins Südgebirge
Ritt der Königssohn die lange Reise,
Und dem Feldherrn, der die Grenzen hütet
Und der Nachbarvölker Brandung eindämmt,
Stellt' er sich bescheiden als ein Streiter.
Kamen da nach dreien Jahren Briefe,
Lobesbriefe von Swen-Kong dem König,
Der ihn hieß die Südermark verwalten.
Und so that er sieben schwere Jahre,
Daß sein Name wuchs bei den Barbaren,
Und er wohnt' in seines Volkes Herzen; —
Doch in *seinem* Herzen wohnt der Kummer.

Und nach zehn der kummervollen Jahre
Wieder kamen ihm vom Vater Briefe,
Daß er komme, sich am Hof zu zeigen;
Denn das Volk begehre seines Anblicks,
Und sein Vater sei im Volk der Erste.
Als Held Ki die Briefe durchgelesen,
Mußt' er sich auf seine Klinge stützen,
Denn es griff ein Krampf ihm an die Pulse;
Und so stand er, wie ein Baum im Felde,
Dem ein Erdstoß um die Wurzel zuckte.
Dann, die Brust beklemmt, das Auge düster,
Alsobald aus dem Gemache schritt er,
Hieß ein Häuflein seiner Diener satteln,
Winkt' ein Lebewohl dem Schneegebirge,
Und von dannen sprengt' er mit den Seinen.

Schlimme Zeichen fand der Held am Wege.
Rothe Füchse streiften durch die Wälder,
Schwarze Raben strichen hoch in Lüften,
Und mit Flüstern wiesen sich's die Diener.

Doch er ſelbſt, geſenkten Hauptes ritt er,
Achtlos rother Füchſ' und ſchwarzer Raben;
Denn das ſchlimmſte Zeichen trug er ſelber,
Schlimmes Vorgefühl im eignen Buſen.

Frohe Zeichen fand er auch am Wege,
Städt' und Dörfer, aufgeſchmückt aufs Beſte,
Volk in Schaaren, das ihn jauchzend grüßte —
Doch er ſelbſt, geſenkten Hauptes ritt er,
Denn ſein Herz war taub der hellen Freude.

Wie die Reiter nun der Hauptſtadt nahten,
Bleicher ward das Angeſicht des Prinzen;
Denn vom Schloß herüber und den Gaſſen
Scholl ein wirres Feſtgeräuſch zum Ohre,
Pauken, Flötenſchall und Glockenſpiele,
Und vom Thor daher in reichem Zuge
Kam ein Viergeſpann von weißen Roſſen.
Der es lenkte, war Swen-Kong der König,
Und er lenkt' es noch mit ſtraffen Zügeln;
Aufrecht ſtand er. In dem goldnen Wagen
Saß die liebliche Swen-Kjang, die Fürſtin,
Und ein Knabe, der ihr glich von Zügen,
Ein neunjährig holder Königsſproſſe
Saß bei ihr und ſtaunte froh ins Weite.

Wohl gewahrt ihn ſchon von fern der Reiter.
Bitter ſeufzt er auf und ſpornt den Rappen,
Daß er wild und wiehernd ſich emporbäumt.
So im Flug erreicht der Prinz den Wagen,
Grüßt in Ehrfurcht den ergrauten Vater,
Grüßt die Mutter auch mit leiſem Neigen,
Doch zum Knaben bückt er ſich vom Roſſe,
Hebt ihn raſch zu ſich empor behutſam,
Und ihn vor ſich auf den Sattel ſetzend
Küßt er herzlich ſeines Bruders Lippen,
Streichelt ihm die Wang' und drückt ihn an ſich,
Und das Kind liebkoſ't den hohen Bruder.

Alſo kehrten ſie zurück zum Thore.
Und entlang die Gaſſen zum Palaſte,
Wo das Volk die beiden Prinzen ſchaute,
Winkt' es Grüße, rief es frohen Glückwunſch,
Froher als es je Swen-Kong begrüßte,
Kam er noch ſo ſieggeſchmückt vom Felde.
Stand der alte König finſter horchend;
Denn der Fürſten Ohr iſt fein geartet,
Feiner als das Ohr des beſten Spielmanns,
Und es mißt genau des Volkes Stimmen,
Ob ſie heller, ob ſie dumpfer klingen.
Und ſo oft das Volk die Prinzen grüßte,
Klang dem König Mißton in den Ohren.
Doch die ſchöne Swen-Kjang ihm zur Seite,
Bebend hing ihr Aug' an ihrem Stiefſohn,
Wie er feſt ihr Abbild an ſich preßte,
Zartes Roth erblüht' ihr auf den Wangen,
Ungewohntes Roth der holden Freude,
Und auch das gewahrt der alte König.

Und es wuchs der Mond im Blau der Nächte,
Und es wuchs mit ihm des Königs Sorge,
Bis ſie ihm die Nacht zum Tage machte.
Denn vom Fenſter des Palaſtes blickt' er
Auf die Wieſenplätze längs dem Fluſſe,
Sah die Söhne täglich dort ſich tummeln;
Und es unterwies Held Ki den Knaben,
Wie er reiten müſſ' ein kleines Rößlein,
Weiß am Leib und kohlſchwarz an den Mähnen,
Und er ſchenkt' ihm einen ſchlanken Bogen,
Elfenbeinern rothbemalten Bogen,
Und er lehrt' ihn nach den Vögeln ſchießen,
Fing ihm junge Füchſe, bunte Schlangen.
Doch am Abend, wenn ſie müde waren,
Lagerten im Gras ſie dicht zuſammen.
Dann ins horchbegier'ge Ohr des Knaben
Goß der Mann die Fülle der Geſchichten,

Kriegesthaten aus dem Süderlande,
Märlein von dem wunderbaren Einhorn,
Von Yün-Yang, dem treuen Vogelpaare,
Das da ſtirbt, wenn es die Menſchen trennen.

Sprach Swen-Kong der König zu ſich ſelber:
Meines Weibes Sinn iſt mir entfremdet,
Meines Knaben Herz wird mir entwendet,
Soll ich blöde zaudern, bis der Räuber
Meines Volkes Herz ſich auch gewonnen?
Noch am Ziel nicht bin ich meiner Tage,
Und mein Leben denk' ich auszuleben!
Traun, noch immer konnt' ich, was ich wollte.

Und Gedanken arger Tücke brütend
Rief er zu ſich den getreuſten Diener
Und beſchied ihn ſo: Am frühen Tage
Will ich morgen einen Boten ſenden
Nach dem Lande Tſi zu meinem Schwäher.
Wer es ſei — er ſoll nicht hingelangen!
Wer es ſei — er ſoll nicht wiederkehren!
Dafür haſteſt du mit deinem Blute. —
Und der Diener neigte ſich in Schweigen.

Und desſelben Abends nach dem Mahle
Rief der König ſeinen Erſtgebornen,
Falſches Lächeln auf den Greiſenwangen,
Falſches Schmeichelwort im Greiſenmunde.
Eine ſchnelle Botſchaft muß ich ſenden
Nach dem Lande Tſi zu meinem Schwäher.
Sichrer und geſchwinder iſt kein Bote,
Als du ſelbſt, den ich ſo oft erprobte.
Laß denn morgen in der Frühe ſatteln,
Reite noch vor Tagesgraun von hinnen,
Häng dem Roß dies Täſchchen an den Sattel,
Drin die Briefe, die ich ſchrieb dem Schwäher —
Schwöre mir, zu thun, wie ich dir ſage!

Sprach der Königssohn bescheidnen Herzens:
Stets vollzog ich willig deinen Willen,
Und nicht braucht es zwischen uns des Eides.
Doch du heißest mich — so will ich's schwören. —

Als der Prinz den theuren Eid geleistet,
Nahm er Abschied von dem greisen Vater,
Schlummernd sich zum frühen Ritt zu stärken.

Da nun Mitternacht herangeschlichen,
Fährt die schöne Fürstin in die Höhe
An des schlafenden Gemahles Seite;
Denn der König wälzt sich auf dem Lager,
Windet sich in Qual der schweren Träume,
Und die Fürstin horcht dem irren Stöhnen,
Der zerrissnen Flut der Mordgedanken,
Die ihm stockend von der Lippe quellen.
Und ein hohles Lachen klingt dazwischen,
Wie die heisre Freude pflegt zu höhnen.
Wohl, so lallt er, wird er schau'n den Morgen,
Doch des Abends Röthe schaut er nimmer;
Gute Wege sind in meinem Reiche,
Doch am guten Wege schlimme Fäuste! —
Und so werd' ich Ruhe — Ruhe finden,
Denn — noch immer konnt' ich, was ich wollte! — —

Von dem Lager stiehlt sich weg die Fürstin,
Haftet nach der Schwelle, tappt zur Pforte,
Lehnt in Ohnmacht taumelnd an den Pfosten,
Und der Schwindel zwingt den Fuß zu Boden.
Doch die Flüche, die vom Bette lallen,
Dringen in die Halbnacht ihrer Sinnen,
Und sie rüttelt von sich die Betäubung,
Und mit lautlos athemlosem Gange
Schleicht sie fort in ihres Knaben Kammer.

Lag der Knabe dort in tiefem Schlummer,
Und er träumte kindisch süße Träume,

Träume von dem wunderbaren Einhorn,
Von Yün-Yang, dem treuen Vogelpaare,
Das da ſtirbt, wenn es die Menſchen trennen,
Träumte Kampf und Sieg im Süderlande,
Und er focht an ſeines Bruders Seite.

Wie die Mutter ihren Knaben anblickt,
Löſ't ſich ihr die Angſt in heißen Zähren,
Niedertropfend auf des Schläfers Augen,
Daß ſie fragend alſobald ſich öffnen.

Sprach der Knabe: Mutter, warum weinſt du?
Wer dich kränkt — ich will's ihn büßen laſſen!
Mutter, liebe Mutter, warum weinſt du?

Sprach die Mutter: Ach, wohl muß ich weinen!
In Gefahr iſt deines Bruders Leben.
Böſe Männer lauern unterweges,
Wenn er morgen in die Fremde reitet
Nach dem Lande Tſi zu deinem Ahnen;
Böſe Männer, die ihn morden wollen.
Geh, mein Kind, und warne deinen Bruder!
Sag ihm, andre Straße ſoll er reiten,
Sag ihm auch — ich bät' ihn, deine Mutter. —
Da der Knabe dieſes Wort vernommen,
Mutter, ſprach er, ſollſt nicht weinen, Mutter!
Ich will zu ihm gehn und will ihn warnen.
Und er geht im leichten Nachtgewande,
Eilt im Dunkeln durch die hohen Säle,
Lange Gänge durch, vorbei den Wachen,
Die ſich ſcheuen, ihm ein Wort zu ſagen.

Da er kam zum Schlafgemach des Bruders,
Setzt' er ſich dem Schlummernden aufs Lager,
Weckt' ihn ſanft und ſagt' ihm böſe Zeitung.
Heiter blieb des edeln Helden Auge;
Nur wie er der Mutter Wunſch gedachte,

Zuckt es ſchmerzlich um die langen Wimpern.
Und dann ſtreichelt er des Knaben Antlitz,
Nimmt die zitternd kleine Hand in ſeine
Und erwiedert: Kind, ich werde reiten,
Und des graden Weges werd' ich reiten,
Ob auch Tücke mag am Wege lauern.
Denn geſchworen hab' ich's meinem Vater,
Und nicht war ich's je gewohnt zu zagen.
Böſe Träume ängſten deine Mutter;
Geh und grüße ſie und ſchlaf in Frieden!

Lange bat der Knabe, bat in Thränen,
Bot ſich an, am Morgen mitzureiten,
Denn ihm helfen woll' er, wenn es Noth ſei.
Und der Held mit Lächeln küßt den Knaben,
Schüttelt nur das Haupt, und halb mit Bitten,
Halb mit Drohen zwingt er ihn zu ſcheiden,
Legt ſich nieder und entſchläft aufs Neue.

Kurz vor Tage wich von ihm der Schlummer,
Und er ſtieg zu Roß und nahm die Taſche,
Und den Weg entlang dem Fluſſe ritt er,
Ritt vorbei dem Spielplatz ſeines Bruders.
Da gedacht' er ſeines Nachtbeſuches,
Und der Knabenängſte mußt' er lächeln,
Doch nicht lächelt' er der Angſt der Mutter.
Friſch umfing der Frühwind Roß und Reiter,
Und das Roß griff aus, und bald dahinten
Blieben Stadt und Schloß im Morgennebel.

Wenig Meilen war der Held geritten,
Vor Gedanken nicht des Weges achtend,
Da erweckt ihn Wiehern ſeines Roſſes,
Und der Rappe ſchüttelt ſich und ſchnaubet.
Denn von ferne klingt ein andres Wiehern,
Und ein kleines Pferdchen jagt entgegen,
Weiß am Leib und kohlſchwarz an den Mähnen.

Wohl erkennt der Held des Bruders Rößlein,
Und betroffen, daß es ledig ſchweife,
Hält er an und ruft es hell bei Namen.
Kam das gute Rößlein fromm gelaufen,
Ganz von Schaum bedeckt und heftig zitternd.
Und der Prinz, wie er den Hals ihm klopfte,
Weh, was ſieht er! — Blut an ſeinem Sattel,
Friſches Blut verſpritzt an ſeinem Leibgurt,
Und des Rößleins Wiehern klingt wie Klage,
Daß dem Prinzen bei dem Tone ſchaudert,
Und von hinnen ſtürmt er, und das Rößlein
Folgt dem Rappen ſchnaufend auf der Fährte.

Da von fern ſchon an des Ufers Weidicht
Auf dem Sand des Weges ſah er's dunkeln,
Sah er junge, wohlbekannte Glieder
Schmählich hingeſtreckt in rothem Blute,
Und den Rappen zu der Stelle ſpornend
Sah er blaſſe ſchöne Knabenwangen,
Augen, die ihn oft gegrüßt, gebrochen,
Blut aus dreien Wunden auf dem Röckchen,
Und am Halſe, ganz mit Blut beſudelt,
Hing dem Knaben eine Botentaſche,
Wie er ſelbſt ſie an der Seite führte.

Da der Held den Jammeranblick ſchaute,
Schrie er auf, ins tiefſte Mark getroffen,
Sprang zu Boden, warf ſich auf den Knaben,
Und mit Küſſen und mit Thränen netzt' er
Ihm das frühgewelkte Blumenantlitz.

Und ſo lag er, und die Roſſe ſtanden
Leiſe wiehernd bei dem Brüderpaare.
Doch zuletzt erhebt er ſich gewaltſam,
Und die Fauſt nach ſeinem Schwerte zuckend
Reißt er wie in Wuth den Stahl zu Tage,
Wirft ſich in den Sattel, ſpornt den Rappen,

Und der frischen Spur im Wege folgend
Jagt er fort von seines Knaben Leiche.

Dort im Wald, der beiderseit am Flusse
Schatten spendet, traf er auf die Mörder,
Vier mit Waffen wohlbewehrte Männer,
Und den Einen kannt' er wohl von ihnen,
Seines Vaters allertreusten Diener.
Als die Vier den Hufschlag dröhnen hörten,
Hätten sie sich gern zur Flucht gewendet;
Doch der Rächer ist schon über ihnen,
Und den Führer, seines Vaters Treuen,
Streckt er nieder mit dem ersten Streiche,
Und dem Zweiten spaltet er den Schädel,
Und den Dritten, der den Speer erhoben,
Trifft er in die Weiche, daß er taumelt;
Doch bevor er sich zum Vierten wendet,
Der auf hundert Schritte schon entwichen,
Trifft ein Pfeil ihn handbreit nur vom Herzen,
Und der Vierte floh ins sichre Dickicht.

Keinen Schmerzenslaut vernahm die Waldung,
Nur ein dreifach matt verscheidend Röcheln,
Und der Prinz, entfärbt im Angesichte,
Langsam reitet er zurück zum Knaben,
Steigt vom Roß, wie sehr ihn brennt die Wunde,
Hebt das Kind hinauf auf seinen Rappen,
Steigt dann selber mühsam in den Sattel,
Und den Pfeil im Busen trabt er heimwärts,
Fest umschlungen die geliebte Leiche.

Und sobald er einritt in die Gassen,
Schaart sich Volk um ihn, erhebt sich Klage,
Frauenklage und der Männer Murren,
Wälzt sich nach in ungestümen Wogen —
Und der wunde Held vernimmt ihr Brausen,
Sein' und seines Bruders Todtenfeier.

Doch, als ſei er ſelbſt ſchon abgeſchieden,
Giebt er nicht dem Sturm der Fragen Antwort,
Naht ſich dem Pallaſt, ſteigt ab vom Roſſe,
Hebt mit morſcher Kraft des Heldenarmes
Den geliebten Todten aus dem Sattel,
Und mit ihm ſchwankt er empor die Stiegen.

In der Halle ſaß Swen-Kong der König,
Auf dem Seſſel neben ihm die Fürſtin.
Nicht berührte ſie den Morgenimbiß,
Netzte keine Lippe mit dem Frühtrunk.
Und der König auch, ſo viel er kämpfte,
Sich die Wolken von der Stirn zu trotzen,
Nicht bezwang er in der Bruſt das Grauen.

Sprach der König: Gehn nicht Schritte draußen?
Summt es nicht von Stimmen vor den Fenſtern?
Doch die Fürſtin ſchwieg und ſah zu Boden.
Sprach der König: Näher kommt der Fußtritt!
Iſt der Schritt nicht meines lieben Knaben,
Und den Andern ſandt' ich in die Ferne —
Wer erfrecht ſich, uns ſo früh zu ſtören?
Da zur Antwort öffnet ſich die Pforte;
In die Halle wankt ſein Erſtgeborner,
Sieht dem Vater ſtill ins greiſe Antlitz,
Legt den Knaben auf des Saales Teppich,
Und dann neben ihm ins Knie geſunken
Spricht er dumpf: Da bring' ich dir dein Opfer!
Jenen Tod, den du für mich beſtimmteſt,
Stahl mir dieſes Kindes muth'ge Liebe,
Und ich fand den Tod, da ich ihn rächte.
Gute Nacht! Ich folge meinem Liebling, —
Gute Nacht auch dir, verwaiſ'te Mutter!

Da er dieſes Scheidewort geſprochen,
Zog er aus der Bruſt den Pfeil gewaltſam,
Daß der Blutſtrahl in die Höhe ſpritzte,
Und zuſammen brach er bei dem Knaben.

Als die Diener in den Saal ſich wagten,
Fanden ſie Swen-Kjang in ſchwerer Ohnmacht,
Ihr Geſicht gedrückt ans Haupt des Helden,
Ihr Gewand von ſeinem Blut befeuchtet.
Doch der König ſaß zurückgeſunken,
Unverwandt nach ſeinen Söhnen ſtierend,
Und ſie wagten's nicht ihn anzurufen.
Und der Mittag kam, es kam der Abend,
Und noch immer ſaß er unbeweglich.
Da ſie Abends ſeine Hand berührten,
War ſie eiſig und der Puls erſtorben.

Wenig Tage kamen, bange Tage.
Aus dem leeren Hauſe zog die Fürſtin,
Zog zurück in ihrer Jugend Heimath,
Zog zum Vater tief in Wittwentrauer.
Doch vom Süden her nach kurzen Wochen
Kamen in das Land Barbarenſchwärme,
Brannten rings die reichen Saaten nieder,
Denn es war kein Held mehr, der ſie ſchreckte,
Plünderten die reichen Städt' und Schlöſſer,
Warfen Fackeln in das Schloß des Königs —
Und die Pracht des Schloſſes brach zuſammen,
Und der Maulbeergarten lag verwüſtet;
Nur die Grillen in dem Laub verborgen
Zirpten klagend auf den öden Trümmern.

# Idyllen von Sorrent.

(1854.)

## I.

Schön iſt immer der Mai in Sorrent, am Strand, in den Gärten,
Ueber den Vignen am Fels, ſchön in den Gaſſen der Stadt.
Aber am ſchönſten um Mondaufgang, wenn um den gekrönten
Berg Sant Angelo falb dämmert der trauliche Schein,
Und auf Iſchia drüben die letzte verglimmende Wolke
Ruht und dem alten Veſuv feierlich röthet die Stirn.
Dann trägt ſchweigend Luiſa — ſo gern ſie plaudert, die Gute —
Mir ein Bänkchen hinauf auf das geebnete Dach.
Dort von des Tags nachdenklichem Nichtsthun ruht ſich die Seele
Wie zufrieden mit ſich aus in der Stille der Luft,
Träumt von dieſem und dem, zu den Freunden hinüber, den Fernen,
Schweift mit geſättigter Glut über die Gärten im Grund,
Wo die Feige gemach anſchwillt und Duft der Orangen-
Blüte die dunkelnde Frucht nachbarlich wieder umſpielt.
Sacht entgleitet den Händen das Buch. Heut war es ein ſeltſam
Büchlein in Duodez; aber das treffliche fiel
Unſanft; nämlich es flog von zornigen Händen geſchleudert
Wider den Rand des Altans, ſchimpflich am Boden zu ruhn.
Tommaſeo, es war dein Werklein: Glauben und Schönheit;
Noch wie Wenigen erſt über den Alpen bekannt.
Und doch ſchrieb es ein ganzer Poet, und nicht in der Cruſca
Stelzgang ſpreizt ſich der Stil, ſondern im Tact des Gemüths.

Wärst du ein weniges nur ſparſamer mit Liebesgeſchichten!
Auf dein Conto allein kommen an dreißig und mehr;
Ganz zu geſchweigen, wie oft, eh dich ſie gefunden, Maria,
Dein hochherziges Weib, ſich in den Männern geirrt.
Freilich berichteſt du auch ſorgfältig das leiſeſte Zwinkern
Reizender Augen, den Druck jeder gefälligen Hand,
Härmſt dich über Gebühr, weil Die und Jene vergebens
Nach dir ſeufze; du ſelbſt ſchmachteteſt nimmer umſonſt.
Doch dies ſei wie es ſei. Man weiß, ihr Südlichen habt ein
Flunkriges Blut, und ſogleich — klopft es, ſo ruft ihr „herein!“
Nur das Eine verdroß mich ſchwer: kaum nennſt du das holde
Weib dein eigen, doch ach, wieder gebietet die Noth,
Daß du Paris aufſuchſt, einſam die Geliebte zurückbleibt,
Gleich droht wieder Gefahr, und du entblödeſt dich nicht,
Briefe zu ſchreiben: O komm! o ſchütze mich! Wenn ich allein bin,
Steh' ich für nichts. Schon ſtellt eine Griſette mir nach. —
Schande! ſo rief ich aus — bei dieſer Gelegenheit flog denn
Eben das Buch an die Wand — Schande dem flüchtigen Mann,
Der aus Banden der Liebe ſogar ſich ſelbſt zu verlieren
Bangt, dem Neigung nicht Treue gebiert und erzieht!
Oder es war nicht Liebe, der Trug nur gaukelnder Sinne,
Oder ſie war nicht echt, nicht von der himmliſchen Art,
Nicht ſo echt, wie mir ſie die Bruſt ausfüllet und ausdehnt,
Mich in der Einſamkeit Winter in Flammen erhält.
Nicht als wär' ich ein Blinder und ſähe die glücklichſte Bildung
Deiner Geſchöpfe, Natur, immer verſchloſſenen Sinns.
Doch wann ſchrieb' ich Briefe der Liebſten: O komm, mich zu ſchützen,
Weil Giacinta mir ſehr, oder Tereſa gefällt?
Lebt doch hier im Buſen ein heilig Vertraun in die ew'ge
Liebe; die nordiſche Treu' giebt mir im Süden Geleit.
Käm' ein Engel, ſie wankte mir nicht! — So ſittlich entrüſtet
Sah ich den Sünder im Staub ſtreng und bedauerlich an;
Und an der Brüſtung lehnend hinab zum Saume des Gartens,
Wo der Olive Gewächs vor dem gekräuſelten Meer

Luftige Wipfel bewegt, hin ſtarrt' ich. Da hört ich Geräuſch vom
Nachbarsdach; nur ſchmal trennt es von unſerm der Hof.
Drüben am Tag ſchon ſah ich die glänzenden Linnen im Winde
Flattern, in ſonnigen Reih'n feſt an die Schnüre geknüpft.
(Doch es gehörte die Loggie dem Apotheker, dem einz'gen
Honoratioren Sorrents, neben den geiſtlichen Herrn.)
Jetzo gewahr' ich ein Mädchen das Dach hinwandeln, geſchäftig,
Und in den binſenen Korb wirft ſie die Tücher zuhauf.
Angiolina! ruf' ich. Umſonſt; nicht dreht ſie das Hälschen.
Angiolina! — Sie ſchweigt. Wahrlich, es irrte der Blick.
Größer und völliger iſt ſie, als Angiolina, des Hausherrn
Tochter, und trägt ſich zudem nicht ſo geſchniegelt wie Die.
Kaum auch würde ſich Jene dem niederen Dienſte bequemen,
Weil ſie die Mutter erzog, wie es Gebildeten ziemt;
Und ſie lernte Geſang, auch Leſen und Schreiben; es lernen's
Wenige Töchter Sorrents, und den Geſang von Natur. —
Doch — cospetto! wer iſt nun Die? Ich kenne doch ziemlich
Hier in der Nachbarſchaft jegliches hübſche Geſicht.
Zwar — wie ſoll ich ſie kennen? Ich ſah ſie noch kaum. Zum
Tort mir
Wendet die häßliche Dirn' immer die Augen mir ab.
Ruhig die Reihen der Tücher hinauf und hinunter hantiert ſie,
Nur ein beſcheidener Streif wird vom Geſichte gezeigt.
Doch wohl ſeh' ich den zierlichen Hals, und hebt ſie die
Arme —
Welch entzückendes Rund wölbt ſich und woget gelind.
Und ſo lärmt' ich ein wenig auf meinem Altane mit Pfeifen,
Huſten und Singen; ſogar ſang ich ein zärtliches Lied,
Jenes holde bekannte: Te voglio bene assaie!
Ach, zu ſehr nur behielt Recht der verwünſchte Refrain.
Endlich — ſie hatte die letzten der reinlichen Linnen mit kleinen
Händen gelöſ't, und kaum faßte die Fülle der Korb —
Geb' ich der Neugier nach, der verderblichen, faſſe die reife
Goldorange — von Tiſch nahm ich ſie mit zum Altan —
Ziel' und werfe ſie ſanft ihr zu, und ſiehe! dem Mädchen
Grade zu Füßen — doch ach! nicht in den Korb. Wie
ein Blitz

Schießt ein Blick mir herüber. Sie steht, und die bräunliche Wange
Brennt; nun seh' ich sie ganz, finster, das Mündchen gepreßt —
Welch ein Mündchen! — die Nas' ein wenig gerümpft — welch Näschen! —
Doch nicht haschte die Hand — was für ein Händchen! — die Frucht.
Nur so schneller entwich sie mir jetzt, leicht über dem Haupte
Mit dem erhobenen Arm stützend den schwankenden Korb.
Und so stand ich denn wieder allein, unmuthig. Auf einmal
Tagt mir's innen: die Frucht, die ich hinüber gesandt,
War schon leise verletzt von spielenden Bissen. Ich nagte
Ganz in Gedanken vertieft unter dem Lesen daran.
Darum hat sie die Gabe verschmäht; denn Zeichen der Neigung
Ist's, anbeißen die Frucht und der Erwählten sie weihn.
Darum! dacht' ich in mir, und scharf wie prickelnde Nesseln
Schlug mir ein Aerger ins Herz, daß ich es brennend empfand.
Doch — was seh' ich im Zorne zuerst? Dich, übelgeschmähtes
Büchlein! Kichert es gar zwischen den Zeilen? Es rührt
Nur ein raschelndes Lüftchen die offenen Blätter. Der Schalk von
Meinem Gewissen allein hat sich ins Fäustchen gelacht.
Narr! Was hätt' ich gethan? Kein Stäubchen des schillernden Flügels
Hat an der Fackel des Gottes Psyche so rasch sich versengt.
Doch die Lehre gewann ich, indem ich gelassen den guten
Tommaseo sofort wieder vom Boden erhob:
Immer ein Wagniß bleibt's, an die Wand sich den Teufel zu malen;
Doch Gott stehe dir bei, malst du dir Engel daran.

## II.

Was nur denk' ich davon? Mich lockte die Fülle des Mondes
Wieder hinaus. Nun stand kühl an den Bergen die Nacht.
Noch summt tief in den Gassen gedämpfteren Klanges die Freude,
Aber die Dächer, wie still ruhn sie, verödet und weiß.

Und so blick' ich hinüber zum Nachbarsdach; in der besten
Unschuld wahrlich, und was hätt' ich zu suchen gehabt?
Aber — da raunt mir ein Lüftchen ins Ohr: Wo blieb die Orange,
Die du geworfen? Zuvor lag sie doch sichtbar genug,
Dort, noch weiß ich den Fleck, an der Brüstung, wo sich in Töpfen
Angiolina die bunt blühenden Nelken erzieht.
Hat wohl Die sie gefunden? — Gewiß nicht. Nimmer besucht sie
Abends die Blumen, so hört gleich sie ein Jeder im Haus;
Weil aus Robert dem Teufel sie jüngst die Romanze gelernt hat.
Nun, heut war sie vielleicht heiser; sie fand sie gewiß.
Oder die Magd — nichts ist wahrscheinlicher! Oder das Hündchen
Fiffi spielte mit ihr, rollte sie weiter. — Und sind
Nicht auch Katzen genug in Sorrent? Wahrhaftig, die Katzen
Holten sie. Fiffi ist schon viel zu erwachsen zum Spiel.
Oder — wie wär's? Auch diese Vermuthung eitel — so bliebe
Freilich die andere noch, daß sie die Rechte geholt.
Zwar nichts Eitleres kann sich ein Mensch ausſinnen, als dieses.
Possen! das trotzige Ding, das die Gekränkte gespielt?
Hast du den zornigen Mund — und welch ein Mündchen! — vergessen,
Und dies Näschen — und welch Näschen! — und wie sie es rümpft',
Und nun gar den verächtlichen Blick? — Das weiß ich nun freilich!
Noch auswendig. — Du siehst also, sie kann es nicht sein. —
All das seh' ich; und doch, obwohl so schlagend bewiesen,
Daß sie es nicht sein kann, quält es mich, ob sie es war.

## III.

Liebste, wie lang schon saß ich im lachenden Morgen und starrte
Auf dies Blättchen, und doch ließ ich die Feder in Ruh'.
Denn aus Träumen erwacht sehnsüchtiger Liebe, von Herzen
Brannt' ich, ein inniges Wort hin zu beflügeln zu dir.

Doch wie red' ich hinaus in die tödtliche Ferne? Wie ſag' ich,
Was hier klopfet und tobt, was die Gedanken verwirrt?
Mein! mein! Immer das Eine beſchlich eintönig das Ohr mir,
Lauſcht' ich nach innen; es klang jauchzend und traurig zugleich.
Soll ich's ſchreiben? Es iſt nicht viel; doch iſt es mein Alles,
Was ich gewußt und weiß, was mich zu wiſſen verlangt.
Ach, dich auch? — So fragt' ich, und ſelbſt antwortend ein helles
Ja! — wie verſank ins Meer dieſes Gedankens das Herz.
Leibhaft tratſt du heran. Da rauſchten die Wipfel des Gartens,
Wo wir ſelig zuletzt Eines dem Andern gehört.
Wieder das Gras, das hoch in dem Baumgang wucherte, ſah ich
Unter dem zierlichen Fuß leiſe geſtreift und gebeugt;
Sahe den Hain von Fichten, den Pfad am Fluſſe, das Plätzchen
Dicht am wallenden Feld neben der plätſchernden Bucht.
Damals ſchlug's wie ein Sturm in den Herd frohlockender Liebe,
Deren verſtohlene Glut lang in der Aſche gezückt
Und nun prächtig und frei aufloderte, Allen zur Freude,
Bis das Leben aufs Neu' Eines dem Andern entriß.
Ach, und den Abſchied dacht' ich, am Bach, der ſchluchzend dahinlief
Unter dem Weidengeſträuch, drin ich zuletzt dich verlor.
Doch mein! rief ich, und mein! Mir war's, ich hätte dich nimmer
Eigner beſeſſen als heut, näher als heut dich gefühlt.
Und ſo hätt' ich die Wonne genährt bis hoch an die volle
Sonne, das Blatt vor mir immer ſo weiß wie zuerſt,
Aber es rief von außen Luiſa: Kommet ein wenig
Auf den Altan, Signor, kommt den Kometen zu ſehn! —
Was? den Kometen? Es iſt ja Tag! — Nun ſehet ihn ſelber;
Geſtern aus weißem Papier hat ihn der Bruder gemacht. —
Ferdinando? — Ich kam und das Treppchen hinauf zu dem Dachraum
Klomm ich, und droben, verſchämt, nickte der Burſche mir zu.
Siebzehn Sommer erlebte der Treffliche; aber er iſt ſchon
Für ſein Alter in viel nützlichen Künſten geübt.
Sitz' ich und tafle, ſo trägt er die Schüſſeln herauf von der Küche,
Bringt mir den röthlichen Wein und die Orangen dazu.

Auch auf Beſen und Bürſte verſteht er ſich, tanzt wie ein Dämon
Tarantella, und ſchon hat er ein ſtädtiſches Amt:
Feſttags immer die Reihen der winzigen Böller zu laden,
Und mit der Lunte, bedenk! brennt er ſie ſäuberlich ab.
Jetzt — was hat ſich der Stolz der Familie Neues erſonnen?
Einen Drachen, die Luſt nordiſcher Knaben im Herbſt.
Kunſtreich wehte der Schweif, und es rauſchten papierene Büſchel,
Als ſich das Unthier nun kühn in die Lüfte verſtieg.
Aber er hielt am Faden und lenkt' ihn, lächelte ſelig
Ueber den ſtattlichen Flug, und ich belobt' ihn vollauf.
Auch noch Andere ſahen die Pracht. Vom Dache des Nachbars
Blickt' ein ſchönes Geſicht, das mir am meiſten gefällt
Hier im mädchenberühmten Sorrent. Mit anderen Sternen,
Die kein Weiſer begehrt, ging ſie am Abend mir auf
Geſtern. Ich fragte Luiſen und hörte, ſie heißt Mariuccia.
Oftmals ſtaun' ich ſie an; Liebſte, verſteh: wie ein Bild,
Von Giorgione, von Palma vielleicht. Doch unſre Luiſa
Bildet ſich ein, ich ſei über die Ohren verliebt.
Darum rief ſie mich her, ich merkte die Tücke. Sie blinzte
Luſtig, und nun aus der Hand nahm ſie dem Bruder die Schnur.
Seht, Don Pavolo, rief ſie, ſo ſeid ihr Männer, wie dieſer
Schöne Komet; auch euch regt und beweget ein Wind.
Eben, da weht's ein wenig vom Meer, gleich dreht ſich der Vogel,
Und doch ſchien er zuvor feſt wie der Himmel zu ſtehn. —
Aber ich lacht' und erwiederte flugs: Nein, gute Luiſa,
Sondern die Männer getreu ſind ſie wie dieſer Komet.
Wie du jetzt am Schnürchen den flatternden lenkſt, ſo lenkt mich
Fern im Norden und hält immer die Liebſte mich feſt.
Jetzt wohl ſchweif' ich ein Weilchen in dieſen geſegneten Lüften,
Wiege mich über dem Meer, ſteig' in die Berge hinan.
Aber ich fühle den Faden, und zieht ſie ein weniges feſter,
Siehe, ſo kehr' ich im Nu heim von der ſchwankenden Fahrt.
Zieh nur einmal, ſo wirſt du gehorſam finden den Irrling,
Zieh ihn heran; er ſtürzt dir vor die Füße gewiß. —
Aber der Muthwill zog, nur über die Maßen. Auf einmal
Riß in der Mitte die Schnur, und in die Tiefe ſofort

Schoß köpflings der Komet und verfing ſich im Wipfel des Oelbaums,
Aber ein Lachen erſcholl hüben und drüben mit Macht;
Auch Mariuccia lachte. Da habt Ihr's, ſpottet Luiſa,
Ihr auch macht es vielleicht noch wie der Schelm, der Komet,
Bleibt hier hängen im warmen Sorrent und laſſet die Liebſte
Droben im frierenden Nord ziehen ſo viel ihr beliebt. —
War's denn Schuld des Kometen? erwiedert' ich lachend. Das Fädlein
War nur tückiſch; es webt Amor ein feſteres Band. —
Aber das Mägdlein drüben erröthete, lächelt' und ging dann
Hurtig hinab, und hinab auch die Geſchwiſter, vom Baum
Ihren Kometen zu löſen. Und ich — ich ſitze nun einſam.
Mein! mein! ruf ich, und dein! hallt es im Innerſten nach.

## IV.

Rathet, von wem ich komme, Don Pavolo! — Von der Gevattrin?
Falſch! — Von der Schneiderin? — Falſch! — Dann von der Meſſe gewiß! —
Nein, Ihr wollt's nicht rathen! — Bei San Francesco, Luiſa,
Gern; wer aber erräth Mädchen-Gedanken und -Thun? —
Bei Mariuccia war ich. — Bei Der! — Nun thut mir der Herr doch
Gar, als wäre das nichts. — Wenig, Luiſa, für mich. —
Habt nur Geduld; gleich kommt es an Euch. Ich macht' ein Geſchäft mir
Heut am Morgen und that Seidengeſpinnſt in den Korb,
Daß ſie ein Band mir webe; ſie hat im Haus die Geräthe.
Und ich fand ſie, allein Mutter und Schweſter mit ihr,
Richtet' es aus und hoffte von Euch ein Wörtchen zu plaudern,
Aber die anderen Zwei horchten; ich hütete mich.
Und ſo war ein Stündchen verthan. Da ging ich, und mit mir
Ging Mariuccia. Wie gern hätte ſie nun mich befragt!
Alſo ſtehen wir unter der Thür. Ich ſage: Commare,
Sag' ich, beſuchſt du mich nie? — Aber ſie ſchüttelt den Kopf.

Nein, denn ich darf nicht, ſagt ſie; du weißſt, nicht liebt es die Mutter,
Weil ihr ein Wirthshaus habt. — Närrchen, es ſtehet ja leer;
Noch iſt Keiner gekommen zum Seebad. — Aber es wohnt doch Einer bei euch. — Nun Der, ſag' ich, — wie findeſt du Den? —
Ei, nicht übel. — Verſtelle dich nur, Spitzbübin! du haſt ihn Gern, und du weißt, er dich! ſag' ich. Da lacht ſie und ſchweigt.
Aber auf einmal faßt ſie mich um und küßt mich, ich denke Gleich, ſie erſtickt mich, und dann läuft ſie wie Wetter davon.
Und ich ruf' es ihr nach: Den Kuß, Mariuccia, beſtell' ich,
Aber du weißt wohl, wem. Richtig; ſie dreht ſich und nickt:
Thu's, Luiſa! und weg, ins Zimmer hinein. Die Arme!
Denk' ich, ſie hätt' es allein freilich am liebſten beſtellt.
Chi va piano va sano; es kommt ihr, eh ſie es denket.
Aber ſo ſtehet es jetzt, Herr, und da hab' ich den Kuß.
Wollt Ihr ihn auch? — O edle Luiſa — Alſo da iſt er!
Seht, Don Pavolo, dies thut die Luiſa für Euch:
Anderen thät' ſie's nimmer; doch Ihr, Ihr wiſſet was Scherz iſt,
Und dies Alles, es ſind Poſſen. Nun aber im Ernſt:
Geb' ich den Kuß nicht wieder für Euch? Und hättet Ihr keinen Mir zu beſtellen? Es wär' jetzo in Einem gethan. —
Liebe Luiſa, ich that ein Gelübd, nie Küſſe zu geben;
Küſſe zu nehmen — ja das ſcheint ein beſonderer Fall.

## V.

Große Geſellſchaft hab' ich zu Mittag, offene Tafel,
Und ſie würzt mir das oft überbeſcheidene Mahl.
Eins und das Andere kommt von den Kindern des Hauſes und ſetzt ſich
Mit an den Tiſch und ſieht freundlich dem Eſſenden zu;
Hübſch — Gott ſei es geklagt! — nicht Eins, doch ehrliche Seelen;
So zutraulich und zudringlich ſogar wie daheim.

Faſt auch mein' ich, es ſei aus nördlichen Landen ein Kaufherr
Dieſes Geſchlechts Urahn, welchen die Welle verſchlug
Einſt an Napoli's Strand; da ließ er ein lebend Gedächtniß
Südlicher Freuden zurück, und es vererbte der Mund,
Dieſe geknetete Naſe, der knorrige Wuchs und der Plattfuß,
Aber das biedre Gemüth erbt' in den Sprößlingen auch.
Und — ſie verſtehen zu plaudern, zumal die Erwachſenen. Scheu noch,
Stumm an die Lehne des Stuhls drücken die Jüngſten ſich an.
Du vor Allen gebieteſt dem Wort, Stammhalter Franceſco,
Weil dir häufig vergönnt, gute Geſellſchaft zu ſehn.
Denn in den Kirchen umher in Sorrent und der Ebene biſt du
Thätig, den Feſttagsſchmuck bunter Tapeten mit Kunſt
Hoch von den Pfeilern herab, um Kanzel und Chor zu befeſt'gen,
Ja und den Hochaltar hüllſt du in flitterndes Gold.
Und da geziemt dir's wohl, dich weiſen Geſprächs zu befleißen,
Und mit der Theologie läſſeſt du gerne dich ein,
Nur wie's eben eine Laie vermag. Doch haſt du am Schnürchen,
Wie viel Scudi die ſchönfarbige Steinmoſaik
In Carrotta gekoſtet, wie viel in Sorrento der Umhang
Um den Altar, und wann neu ſie die Kirche getüncht.
Auch vor Allen erſcheinſt du in Wundergeſchichten bewandert,
Denn du liebſt, wie du ſagſt, wenn du ein „Factum" erfährſt;
Auch in der Predigt, ſo ſehr dich übrigens rührt die Betrachtung,
Zieht das Hiſtoriſche doch immer am meiſten dich an.
Und ſo giebſt du mir gern die erſtaunlichen Wunder zum Beſten,
Welche der Kirche Patron, Sant Antonino, gethan,
Jegliches ganz urkundlich auf hölzerner Tafel verzeichnet
Und ein Gemälde dazu, welches das Factum bezeugt.
All das hängt in der Krypte. Man ſollt's nicht glauben, bekennſt du,
Ständ' es geſchrieben allein; aber es iſt ja gemalt.
Hier ein Schiffer in Nöthen, in Wolken der Heilige, der das
Wetter beſchwört; dort liegt krank an den Maſern ein Kind
Und die bekümmerte Mutter am Bett, zu dem Heiligen betend;
Dort mit dem leichten Gefährt gehet zum Teufel ein Gaul;

Aber der Heilige faßt es am Zaum. Dies Alles erzählst du
Deutlich, mit Namen und Ort und mit dem Datum der That.
Wenn du aber verschnaufst, andächtig versenkt in Betrachtung,
Fällt mit der Tafelmusik hurtig das Schwesterchen ein,
Trillert das schmachtende Lied: Vieni Teresa! der Schiffer
Lieblingsgesang: Fidelin! oder ihr Michelemmà.
Ich indessen ich schmause vergnügt und schenke den Gästen
Fleißig den Wein von Sorrent. Aber ins Fenster herein
Sieht der Vesuv und weht der bethörende Duft der Orangen,
Gleitet die Sonne, gedämpft, zärtlich die Blumen entlang.
Und so saßen wir heut in herrlichen Freuden. Auf einmal
Klang von unten ein hell silbernes Stimmchen herauf.
Aber es galt der Luisa. Sie winkt' uns lachend. Da ist sie!
Flüsterte sie. Seid still! Wartet, ich locke sie her.
Damit trat in die Thüre der Schalk. Bist du's, Mariuccia?
Rief sie hinunter. So komm! Komm! denn du findst mich
allein. —
Und wir hörten ein Huschen die Stiegen herauf, und die Stimme
Klang schon näher: Ich bin's; bist du auch wirklich
allein? —
Freilich. — So ist mir's lieb. Wir schwatzen ein wenig. Es
hat mir's
Heute die Mutter erlaubt. — Aber so komm nur herein! —
Darauf kam es heran, zwei trippelnde Füßchen, und plötzlich
Stand an der Schwelle, bestürzt, glühend, das schöne Gesicht.
Lachend hielt sie Luisa zurück, die leise sich sträubte,
Rief: Was fürchtest du dich unter Bekannten zu sein? —
Ach, ich selber, ich war nicht wenig erschrocken. Es schien mir
Aug' an Augen im Ernst drohend die holde Gefahr.
Aber ich betete still: Sant Antonino, o hilf mir!
Und das Mirakel geschah; eilig besann sich das Herz.
Sei mir freundlich gegrüßt, Mariuccia, rief ich; du kommst nun
Zwar zum Mahle zu spät; aber versuche den Wein,
Iß von den süßen Orangen, und hier sind Kuchen zum Nachtisch;
Sieh, und ein Sessel ist leer. — Aber die Schüchterne stand,
Ueber die herrlichen Augen gesenkt zart schattende Wimpern,
Und ihr klopfendes Herz lüftet am Busen das Tuch.

Jetzo nahm ich vom Teller ein Törtchen, brach es zu gleichen
Hälften und trat zur Thür: Nimm es, ich theile mit dir. —
Und sie empfing's zutraulich und hielt's in der Hand, und den Andern
Nickte sie jetzt und trat ohne Bedenken herein.
Aber den Sessel — er stand dicht neben dem meinen — verschmähend,
Nippte sie nur vom Wein, den ich im eigenen Glas
Ihr anbot. So standen wir auch und beschlossen die Mahlzeit,
Und Luisa, vergnügt, führte das muntre Gespräch.
Nur du, werther Francesco, schwiegst; denn die geistliche Würde
Hemmte den freien Erguß weltlicher Scherze mit Recht.
Jetzt zu dem offenen Flur, von wo zum Dache die Stufen
Führen, hinaus in den Tag lenkten wir Alle den Schritt.
Dort auch ist das Geländer mit Blumen besetzt, und die Nelken
Blüheten reich am Stock. Dort der Luisa im Arm
Stand der Besuch, und sie pflückten ein Sträußlein. Aber ein Kind saß
Einsam unten im Hof neben dem Kätzchen. Da warf
Ihm Mariuccia ein Blümchen hinab, und die Kleine verwundert
Späh'et' empor. Doch flink bog sich die Lose zurück.
Und nun traf sie ein zweites, und wieder umsonst in die Höhe
Dreht die Kleine den Kopf. — Ueber das Närrchen! Es denkt,
Daß vom Himmel herab in den Schooß ihm fielen die Blumen,
Flüsterte lachend das holdselige Mädchen. O weh!
Endlich entdeckt sie mich doch! Maria Grazia, willst du
Mehr von den Nelken? — Das Kind lächelte strahlend herauf.
Nun, weit übergelehnt, vom Stock abpflückend den ganzen
Flor, in den Hofraum warf Blumen das Mädchen hinab.
Und ich weidete mich an dem Anblick, wie auf den Zehen
Stehend die schlanke Gestalt über die Brüstung sich hob.
Aus den Pantöffelchen waren die Füße geschlüpft, und die weißen
Strümpflein rührten noch kaum nur mit den Spitzen daran.
Jetzt — ich ersah mir flink die Gelegenheit, raubte den einen
Schuh, und verbarg ihn gleich unter dem Rock. Es gewahrt's
Keiner, vertieft in das ernste Geschäft, die Stöcke zu plündern;
Nur Francesco allein sah es und drohte mir sanft.

Und wir trieben es weiter mit Scherz und Plaudern ein Weilchen,
Als auf einmal ein Burſch ſtürmte die Stiegen herauf.
Komm nach Haus, Mariuccia, geſchwind! Mich ſendet die Mamma.
Iſt Die böſe! Sie ſchwört, daß ſie es lang dir gedenkt;
Nämlich, es ſagt' ihr's einer, du ſei'ſt hier bei dem Signore.
Lüge nur immer; du weißt, Checco iſt ſtumm wie ein Thier. —
Ach, wir Anderen ſtanden beſtürzt. Sie biß ſich die Lippe,
Strich ſich die Haare zurück, aber ſie redete nichts;
Nur ein Blick zu Luiſen beklagte ſich: Siehe, mir ahnt' es!
Dann in den hölzernen Schuh ſchlüpfte das Füßchen zurück,
Eins nur; aber ſie ſuchte den anderen, während der Burſch noch
Stand. Da ſah ſie auf mich, und ſie errieth es ſogleich,
Und nicht mochte ſie bitten, noch ich einräumen den Diebſtahl.
Leihe mir deinen ſo lang, bis ſich der meinige fand!
Bat ſie Luiſen, und ſuche den Zoccolo. Ach — und addio! —
Dann — noch ein Winken, ein Blick, und die Erſcheinung verſchwand.

## VI.

Und da liegt er, der arme, verwaiſete kleine Pantoffel,
Blickt vom Tiſche wie ernſt zwiſchen den Büchern mich an!
Zoccolo, biſt du mir gram, daß ich dich trennte von deinem
Holden Bewohner? Es wär' freilich ein triftiger Zorn.
Denn ihr Zoccoli führt das geplagteſte Leben von allen,
Habet die Mühen allein, andere ernten den Dank.
Stets in den Gaſſen den Staub und das Felſengeröll im Gebirge
Schmeckt ihr, und regnet es gar, geht's in die Pfützen hinein;
Aber um Mittagszeit auf glühendem Sand in der Vigne
Oder den Fahrweg hin knirſchet das Leder und ächzt.
Freilich, der hölzernen Sohle verſchlägt's nicht, erſt in der Hitze,
Dann gleich wieder im Haus über den Flieſen zu ſtehn.
Aber es giebt doch ein Ding, das Ehrgeiz heißt; der geringſte
Knecht — Feſttags in dem Krug prahlt er und ſpielt er den Herrn.

Ihr bleibt immer zu Haus, wenn's hoch hergehet, und leider
Schiebt der Gerechteſte euch ſelber die Schuld in die Schuh.
Laß mich's offen bekennen: man ehrt ja deine Geſinnung,
Aber warum, mein Freund, trittſt du ſo bäuerlich auf?
Wie ſoll dir ein Mädchen vertraun ein verliebtes Geheimniß,
Wenn zum Handwerk dir immer das Klappern gehört?
Schleicht ſie zum Liebſten, der Mutter davon, erſt mußt du ins Eckchen,
Weil du die Stiegen hinab immer ſo laut räſonnirſt.
Auch im Uebrigen biſt du und bleibſt zu zärtlichen Dingen
Unanſtellig. So oft unter dem Tiſche den Fuß
Ihres Geliebten das Mägdlein ſucht, dir muß ſie entſchlüpfen;
Geht's zum Tanze, gewiß läßt ſie den Zoccolo ſtehn.
Und iſt endlich die Hochzeit da und das Mädchen vermählt ſich,
Dem zu dienen du nie Regen und Hitze geſcheut,
Anderen räumſt du den Platz, Fremdlingen, verzärtelten, die nicht
Nahe geſtanden der Braut manch ein beſchwerliches Jahr.
Und du bleibſt von der Kirche zurück, und die gleißenden Stutzer
Gehn zum Feſt und ſogar Nachts in die Kammer mit ihr.
Und dann führſt du im Winkel ein ernſtes Geſpräch mit dem Bruder:
Oft im ſchlechteren Rock ſchlage das beſſere Herz,
Und wenn ſeidene Schufte zu herrlichen Ehren gelangten,
Hülle der Redliche ſich ſtill in den eigenen Werth. —
Aber es ſchmerzt doch immer. Und nun, nun gar im Gefängniß?
Schändlich geraubt? Und warum? — Wüßt' es der Räuber doch ſelbſt!
Sträflicher Muthwill war's, und er rächt ſich. Seit du das Zimmer
Mit mir theileſt, wohin rett' ich Gedanken und Blick?
Wirſt du eitel und denkſt, dir gelte die ſehnliche Wallung
Hier im Blute? Du irrſt. Doch du beſchworſt mir herauf
Jenes bezaubernde kleine Geſpenſt des winzigſten Mädchen-
Schuhs, der damals noch trug in die Schule das Kind,
Als ich in all der Kleine zuerſt ihn erblickte; das Röckchen
Gab ihn dem Blick noch frei, dem er gewaltig gefiel.

Noch ſchlief aber das Herz. Nur ſpukt' ihm häufig ein Pärchen
Zierlicher Füße behend durch den bedenklichen Traum.
Aber das Schulkind wuchs, und es wuchs zum Erſchrecken das Röckchen;
Ueber des Fräuleins Fuß wallte der ſchleppende Saum.
Als nun das Herz aufwacht' und mit ſtaunenden Augen ſich umſah —
Ach wie holder Beſitz kam da dem Frommen im Schlaf!
Eins nur fehlte. Doch einſt, auf meinem Schooße ſie haltend,
Sah ich von Kopf bis zu Fuß faſt wie in Zweifel ſie an,
Ob nicht gar Meluſinens dämoniſches Theil ſich verriethe
Unter dem Saume des Kleids, der ſich ein wenig verſchob;
Aber ein Schuh ſah tröſtlich hervor, nun freilich gewachſen,
Dennoch, Zoccolo, viel kleiner und feiner als du.
Zwar unedel erſchien's und ungroßmüthig, den Kerker
Dir mit verächtlichem Wort noch zu verbittern; auch du
Biſt ein ſchmucker Geſelle. Der Wahrheit aber die Ehre:
Daumensbreite gewiß haſt du vor jenem voraus.
Und ihn hab' ich gekannt von klein auf. Ach, und es bürgt uns
Dauernden Glückes Beſitz beſſer und ſicherer nichts,
Als aufwachſen zu ſehn mit eigenen Augen das Füßchen,
Deſſen Pantoffel dereinſt unſeren Wandel regiert.

## VII.

Richtig, es lockt ein Stimmchen, ein Hauch nur, wie ihn ein Vogel
Singt im grauenden Tag, wenn er die Eule noch ſcheut,
Und da flattert ein Zipfel vom Kleid. Nun, Zoccolo, laß uns
Zu ihr gehen; ſie harrt deiner — und meiner? vielleicht.
Sieh, da ſteht ſie und thut ganz fremd und breitet gelaſſen
Ueber die Fläche des Dachs ſauber zum Bleichen das Garn.
Komm nun oben hinauf. Hier trennt uns immer des Hofes
Breite; doch oben berührt nahe ſich Dach mit dem Dach.
Leider, die Mauer verwehrt, mannshoch, hinüberzuwandern;
Ach, es erbaute ſie einſt fluchend mit eigener Hand

Unſer verehrtes Familienhaupt, Francesco. Die kluge
Schweſter Luiſa, ſie war faſt noch ein Kind und bereits
Händeln der Liebe geneigt. Oft ſchlich zu der Kleinen der hübſche
Brittiſche Knabe, der Sohn jenes begüterten Paars,
Welchem der Apotheker die oberen Zimmer vermiethet;
Nimmer den engliſchen Spleen ſpülten im Golfe ſie ab.
Aber das Söhnchen erkor ſich ein Mittelchen wieder die Langweil,
Bis ihm die Kurzweil ach! Tücke des Bruders verdarb.
Fand er nun doch hinüber den Weg? Deß ſchweigt die Geſchichte;
Doch wo fände den Weg Liebe, die wagende, nicht?
Mir war immer die Mauer zu hoch, zum klaren Beweiſe,
Daß nicht Liebe den Fuß leitet' hinauf zum Altan.
Ehrbar rückte den Schemel ich nah an die leidige Feſtung,
Ueber die Zinne nach ihr ſchaut' ich bequemlich hinaus.
Erſt vollbrachte ſie ganz ihr Werk, und den Finger am Munde
Sah ſie mich an; derweil dunkelte leiſe der Tag,
Läuteten ferne die Glocken. Sie ſpäht rings über die Bruſtwehr,
Aber die Luft ſchien rein. Jetzt zu dem oberen Dach
Kommt ſie; ich ſeh's, ſie zwingt ſich ein ernſtes Geſicht zu behaupten,
Doch ein Lächeln umſpielt heimlich den ſchwellenden Mund.
Gebt mir den Zoccolo wieder, Signor! Ihr habt ihn, ich weiß es,
Und was habt Ihr daran? — Dich, Mariuccia; du mußt
Mir ſtill halten, ſo lang mir beliebt. Nun ſage vor Allem:
Haſt du die Mutter verſöhnt? — Reden wir leiſer, Signor!
Angiolina belauſcht uns ſonſt. Die Schändliche! ſie war's,
Die mir den ſchimpflichen Streich heut bei der Mamma geſpielt.
Neidiſch iſt ſie und Jedem verhaßt, wie ſehr ſie gelehrt iſt;
Davon wird ihr Geſicht wie die Limone ſo gelb.
Sagt, was konnt' ich dafür? Ich kam zu Luiſa, zu Euch nicht;
Und ein Wörtchen mit Euch — wäre die Sünde ſo groß?
Doch gleich lief ſie herum zu der Mutter und rief: Mariuccia
Iſt beim Fremden; ſie ſtehn öffentlich auf dem Altan.
Nun, Ihr wißt, wie Mütter ſich gleich das Gefährlichſte denken;
Meine — ſie iſt nicht ſchlimm, doch wie die anderen auch.

Mühſam hab' ich es ihr auseinandergeſetzt. — Die verruchte
Schwätzerin! Höre ſie das, wenn ſie auch jetzt ſpionirt! —
Zitto! Seid vorſichtig, ums Himmelswillen. Ich darf nicht
Thun, als wüßt' ich darum. Sehet, ich ſtelle mich auch
Freundlich zu ihr. Denn es ginge vom Argen ins Aergſte, verſäumt' ich's;
Ja und ſie redet ſich vor, daß ſie mit Grund mich bewacht.
Denn ihr Onkel — Ihr ſaht ihn wohl, er geht mit dem braunen
Römiſchen Hute, wie Ihr — machte mir früher den Hof.
Doch dann reiſ't' er davon, und ſie ſagen, er ſei in Milano
Lange geweſen und gar weiter hinauf in Paris,
Mit Mazzini und anderen Herrn, die alle zerſtoben,
Als ſich die Könige dann wieder zu Meiſtern gemacht.
Vor vier Monden erſchien er auf einmal hier in Sorrento,
Trat zum Bruder ins Haus, nur mit dem leichten Gewehr;
Aber er trug in den Taſchen ein wichtiges Häufchen Dukaten,
Und ſie ſchwatzten: er nimmt jetzt Mariuccia zur Frau.
Seht, wir ſind ein wenig verwandt. Doch meine Familie
Kam ſeit Jahren zurück. Früher — da galt es ihm gleich.
Jetzt — was iſt Mariuccia dem Herrn? Mich kümmert es wenig,
Angiolinen ſogar freut es; ſie gönnte mir's nicht.
Und nun quält ſie mich doch und paßt auf Schritt mir und Tritt auf,
Daß ſie an Gallen und Gift noch zur Orange vergilbt.
Und doch thu' ich, wonach mein Sinn ſteht. Aber ich muß mich
Hüten, ein anderes Mal offen wie heut es zu thun.
Gebt nun, bitte, den Zoccolo, Herr! — Da iſt er! — Ich reicht' ihn
Ueber die Mauer, und warm fühlt' ich die Nähe der Hand.
Wie ſie den Fuß nun hob und gebückt anpaßte das Schühlein,
Ueber das holde Geſicht fielen die Flechten herab.
Und ich ſagte: Wie iſt's nur möglich, daß er dich täglich
Sieht, Mariuccia, und nicht dich zu beſitzen entbrennt?
Und ſie rümpfte das Mündchen und ſprach: Habſüchtige Männer!
Schönheit reizet ſie wohl, doch es gewinnt ſie das Gold.
Oder vielleicht auch haben ihm Andere beſſer gefallen.
Saget, die Mädchen bei Euch ſind ſie denn ſchöner als hier?

Eure Geliebte zum Beiſpiel gleich? — Mir iſt ſie die Schönſte,
Die ich irgend geſehn, aber die Liebſte gewiß. —
Dieſe Ringe — Ihr habt ſie von ihr? da muß ſie auch reich ſein.
Wie alt iſt ſie? und ſagt, bitte, wie heißet ſie auch? —
Margherita; ſie iſt in deinen Jahren; im Wuchs auch
Gleichet ſie dir und im Mund, aber die Augen ſind braun. —
Seht, mich freut es; ich hab' Euch gern, Euch gönn' ich die Beſte;
Doch Ihr reiſet gewiß bald zu der Liebſten zurück? —
Wär' dir's leid, Mariuccia? — Sie ſchwieg. Ich höre die Thür gehn,
Sagte ſie raſch. Lebt wohl! — Bleib noch ein weniges! — Nein,
Aber ich komm' ſchon wieder. Felice notte! — Sie lief zum
Treppchen zurück und ſtand dorten und horchte hinab.
Dann noch einmal blickte ſie um und winkte mit beiden
Bräunlichen Armen und ach! lachte mit Augen und Mund.
Langſam ſtieg ich herab vom Schemel. Des Onkels gedacht' ich,
Ballt' unwillig die Fauſt gegen den flüchtigen Mann.
Einer von uns iſt wahrlich ein Thor, ſo rief ich; mein Auge
Narrt mich, oder der Menſch, der ſie verſchmäht, iſt ein Narr.

## VIII.

Wiſſet, ich war in Meta; ich trug zur Tante die Bänder,
Die ich gewebt; ſie hält dort ſie im Laden zu Kauf.
Doch nicht war ſie daheim; ich hatt' ein Stündchen zu warten,
Und dies Sträußchen indeß pflückt' ich im Garten für Euch.
Denn ſie erzieht an Roſen die herrlichſten Sorten das Jahr durch,
Und Ihr, wie ich geſehn, pflegt und betrachtet ſie gern.
Und mir ſagte Luiſa des Vormittags, da ich fortging,
Daß Ihr traurig und blaß ſäßet, vergraben in Angſt,
Weil Euch Briefe gebrächen von Haus. Nun ſehet, ich kann nicht
Schreiben; ich ſchrieb' Euch gern allerlei Briefe zum Scherz.
Freilich, es wär' doch keiner von Margherita; was hülf' es?
Doch Ihr lachtet vielleicht über das alberne Zeug.

Nehmt nun aber die Rosen; sie sind doch immer Gesellschaft.
Fangt sie! Die Mädchen in Rom, denk' ich, sie lehrten es Euch.
Da! — Und die Freundliche warf. Ich fing mit der Rechten den schönen
Ueppigen Strauß, und entzückt taucht' ich hinein das Gesicht.
Wie nur dank' ich es dir, Holdselige, daß du so herzlich
Meiner gedenkst, wenn ach! ganz mich die Liebste vergißt! —
Stille davon, und addio für heut! — Du gehst? — In die Kirche
Muß ich. — So spät am Tag, lange nach Ave Marie? —
Ja, noch haben wir Mai, da hält ein Padre des Abends
Immer die Maiandacht, wegen der Mutter des Herrn,
Die im Maien geboren; man weiß nicht sicher, an welchem
Tag. — So feiert ihr nun jeden, um sicher zu gehn.
Darf ich mit in die Kirche? — Mit mir nicht; aber Ihr könntet
Auch hinkommen, allein, und man begegnete sich.
Horch, da ruft mich die Schwester, Pepina. Wenn ich bei Euch bin,
Immer vergess' ich die Zeit, oh, und sie schelten mich aus.
Also — Ihr kommt! — So flog sie hinweg. Ich eilig hinunter,
Und mir wiesen sogleich andere Fromme den Weg,
Mädchen zumeist, sittsam in der Hand ein Büchlein, die Köpfchen
Unter den Tüchern versteckt, wie's in der Kirche sich ziemt.
Nicht in die stattliche ging's, Sant Antonino geheiligt,
Sondern ein Kirchlein war's mit in die Häuser gereiht.
Und nun kam Mariuccia daher und die Schwester. Sie sah mich
Gleich und blickte beiseit, aber sie lächelte doch,
Als ich den Strauß an die Lippen erhob. So folgt' ich den Mädchen
Unter das Vordach erst, dann in der Kirche Bereich.
Traulich beschränkt war's drinnen und kühl und duftete Weihrauch,
Und zwei Lichter allein brannten im wolkigen Duft.
Und so setzten wir uns, und zwar Weiblein von den Männlein
Züchtig gesondert; vereint aber begann der Gesang
Sammt Litanei. Vor sang mit der zitternden Stimme die alte
Lehrerin, welcher Sorrent Nähen und Stricken verdankt,

Und wir Anderen fielen mit ein. Mir wies der betagte
Küſter das Buch und ſchrie heiſer und falſch mir ins Ohr.
Dich auch hört' ich heraus mit der hellen und kindiſchen Stimme,
L'Arrabbiata; ich ſah's, wie du am ſpäteſten kamſt,
Finſter die Stirne verhängt hinſchritteſt die Reihen der Bänke
Und zu den Kindern geſellt vorne den Platz dir erſahſt.
Endlich verſtummt der Geſang; zur offenen Sakriſteithür
Schreitet ein Prieſter heraus, welchem der Knabe voran-
Trägt ein wankendes Lämpchen und leuchtet hinauf in die Kanzel,
Daß nur ein Streiflicht fällt über den ſtattlichen Kopf.
Und er beginnt eindringlich in ſchwellendem Fluſſe. Man horcht' ihm
Gern; auch flocht er gewandt ſchöne Legenden mit ein.
Seht, ſo ſprach er, es heißt Maria Santiſſima „Mutter
Gottes." Warum? das weiß, hoff' ich, ein Jedes von euch.
Weil ſie den Heiland gebar. Allein, ihr Name „Maria" —
Wiſſet ihr auch, was der heißet? Ihr wiſſet es nicht.
Merkt, ich will es erklären. Ihr wißt, was mare bedeutet,
Meer. Nun aber, da iſt manches verſchiedene Meer.
Erſtlich das große da unten, das mittelländiſche. Eins dann
Bei Ancona, es wird Adria's Buſen genannt,
Und noch andere, anders genannt, groß iſt ja die Erde.
Doch ein Urmeer giebt's, welches die anderen tränkt,
Flüſſ' und Seeen und Quellen entläßt aus ewigen Füllen,
Welches den Regen ernährt und den erquicklichen Thau.
So wie dieſes die Erde belebt und befruchtet und alle
Creaturen erquickt, alſo die Mutter des Herrn,
Alſo Maria, des Heils Urmeer. Welch heilige Namen:
„Mutter des Herrn, Urmeer!" Bitte, Maria, für uns!
Dich anrufen erquickt das Gemüth und löſchet der Seele
Durſt. Du aber belohnſt köſtlich ein gläubig Gebet.
Davon wiſſen genug hochpreisliche Wunder die heil'gen
Bücher, und eines davon will ich erzählen. So hört!
Einſt vor Jahren da lebt' ein Mönch, jung, aber begnadet,
Und ſein lauteres Herz lag vor der Mutter des Herrn
Tag und Nacht auf Knieen; er ſang die fünf benedeiten
Pſalmen, und jeden beginnt eine der Lettern, verſteht:

M-A-R-I-A; die ſang er mit brünſtiger Seele.
Solches gefiel gar wohl Unſerer himmlichen Frau.
Darum bat ſie einmal ihr Söhnlein, ihn zu belohnen;
Und wie ward er belohnt? Rathet! — Ihr rathet es nicht.
Laßt euch ſagen: der Herr ließ wachſen am Munde des Frate
Eine Roſe! Nun denkt! Eine gewöhnliche nicht;
Eine vom Paradieſe! Sie duftete himmliſchen Wohlduft.
Und was weiter? Es ſtand golden auf jeglichem Blatt
Eine der Lettern gemalt, der fünf, die den Pſalmen voranſtehn,
M-A-R-I-A. Solches geſchahe mit Fleiß,
Um zu bekunden, wie hold und theuer ein eifriges Beten
Immer der Jungfrau ſei. Alſo verſäumet es nicht!
Alſo verunreint nimmer den Mund mit häßlichen Worten,
Deren ein Türke ſogar, ja und ein Jude ſich ſchämt.
Sondern ſchmücket den Mund mit dem heiligen Namen „Maria.“
Bitte, Maria, für uns! — Und in der Kirche wie ſtill
War's, kein Athem erging. So ſtieg er die Kanzel herunter;
Knab' und Lämpchen voran ging's in die Pforte zurück.
Doch wir Anderen wallten hinaus, ich wieder die Roſen
Feſt an die Lippen gedrückt. Unter der Thür im Gewühl
Zu Mariuccia fand ich den Weg. Wir gingen in Schweigen
Neben einander. Die Hand rührte geheim an die Hand.
Aber die Hand war heiß, und der Strauß an den brennenden
Lippen
War ſo eilig verwelkt, daß ich im Herzen erſchrak.
Draußen die Nacht ſternhell und die ſchauernden Lüfte lebendig,
Und es gelüſtete mich nieder ans klingende Meer.
Unten verweilt' ich lange. Ich ſang in die Wellen ein deutſches
Lied, am Rande des Schaums wandelnd das Ufer entlang,
Und ich ſah, wie zu Füßen, im Mondſchein blinkend, die Ebbe
Meinen erblaſſenden Strauß riß in die offene See.

## IX.

Wo ſich das äußerſte Horn von Sorrento's Bucht in das Meer ſtreckt,
Die wie ein Kind im Schooß Napoli's Buſen umſchließt,
Liegt hart neben dem Ufer ein Fels, am Gipfel geebnet,
Den mit dem Feſtland noch altes Gemäuer vereint.
Denn vormals ſchlug römiſche Hand zwei Brücken hinüber,
Eine bis tief zum Grund, eine im Bogen gewölbt.
Dort tritt tief in den Felſen die Flut ein, mächtigen Keſſel
Füllend. Geräuſchlos ſieht bläulich der Spiegel herauf.
Dorthin wandr' ich am liebſten. Die Klippe dünkt mich die Grenze
Meines Gebiets; denn hier endet der Bann von Sorrent.
O wie jauchzt' ich zuerſt laut auf, als mit dem geliebten
Freund hieher ſich der Fuß längs dem Gebirge verſtieg.
Wie durch Wunder erſchien zum Bade der Keſſel vertiefet,
Wie durch Wunder das Gras über die Klippe geſät.
Und wir lagen und ſahn ſprachlos in die Weite. Die Inſeln
Tauchten herauf. Der Veſuv herrſchte geruhig wie je.
Auch von Capri erſchien ein Streif, als weiter nach Weſten
Wir zum Saume des Meers klommen die Felſen hinab.
Damals ſaßen wir gern in die heftige Sprache verſunken,
Drin ſich die Woge beſpricht mit dem zerklüfteten Strand,
Sahen der Flut unerſättliches Spiel. Nun aber vereinſamt
Wandr' ich dahin. Du weilſt unter den Pinien Roms.
Dein entbehr' ich — wie ſehr! Schon hängt in Blättern die Rebe,
Die noch nackt in die Luft ſtarrte des wilden April,
Als du gingſt. Kaum ſahſt du die zögernden Knospen der Feige;
Weniger Nächte Verlauf lockte zu Tage das Blatt.
Denn hier reift ein Jedes geſchwind, hier reifet der Neigung
Blüte, die herbe, wie bald ach! zu der ſüßeſten Frucht,
Reift auch raſch ein empfangenes Lied und die zarte Geſtalt auch,
Die wie ein Schatten zuerſt ſchwebte dem Dichter heran.
Und er ſieht der beweglichen zu; nun wagt ſie ſich näher;
Schon umfließt ſie ein Hauch dämmernd belebenden Lichts,

Und er rührt mit dem Finger die Stirn ihr. Siehe, sie regt sich
Blickt mit geistigem Blick; endlich befreit sich das Wort
Von der melodischen Lippe — sie lebt, sie ist deine, sie fühlt sich
Dein — und dennoch, sie lebt völlig ein Leben für sich.
So, als heut zu der Klippe den Weg ich wandelte sinnend,
Zogen dem sehnlichen Blick reizende Schatten voran,
Deren Gestalt ich in Marmor sah im Palast zu Neapel,
Hoch auf adligem Roß reitend ein bräutliches Paar;
Vor dem Verlobten die Braut. Halb siehst du das süße Gesichtchen
Ueber die Schulter. Sie hebt zärtlich die Augen empor,
Streift mit der Fackel im Spiel an die niedrigen Zweige der Waldung,
Während das willige Roß folget dem Sclaven am Zaum.
Aber der Mann blickt finster. Er wägt die Geschicke der Zukunft.
Ward er verbannt von Rom? Hat er das Mädchen entführt?
Wortlos gehet die Reise den Strand hin. Da von der Klippe
Durch unwirthliche Nacht grüßet mit Lichtern das Haus.
Einst stand dorten ein Tempel des Hercules. Ueber den Trümmern
Ließ sich den Sommerpalast köstlich der Römer erbaun,
Und dort birgt er den lieblichen Raub. Nun über das Brückchen
Geht's. Vom Zelter ans Herz hebt er das Mädchen herab.
Und sie steht und betrachtet das Meer, und plötzlich verlockt sie
Unten im Becken die Flut kühl zu dem nächtlichen Bad.
Doch er küßt ihr die Wange, zerstreut. Dann führt er sie nieder
Felsige Stufen. Es sind unten die Zellen bereit.
Nun geht leise der Mond in die Höh und staunt, in der Wildniß,
Wo er zuvor nur dich, ehrliches Schaffnergesicht,
Fand, heut blühende Jugend zu sehn, schwarzlockige Schönheit,
Welcher den silbernen Fuß zitternd die Welle benetzt.
Aber das Glück ist falsch. Vom Wald genüber vernehm' ich
Schleichenden Fußtritt jetzt. Wachet! es nahet Verrath!
Ist es der griechische Mann von Sorrent, dem, als du hindurchrittst,
Lächelnde Braut, jählings drang in den Busen der Pfeil?
Wär's ein Bote der Eltern? — Es kommt. Schon schlägt es die Zweige
Aus einander — doch wer zeigt sich am schroffen Gestad?

Angiolina's Onkel, im Jagdrock und mit der Flinte!
Ihm zu Füßen vorauf hüftelt ein zottiger Hund.
Muß mir so der Verhaßte die traulichen Träume zerrütten?
Und er sieht mich, und stracks lenkt er die Schritte zu mir.
Zwar — hübsch ist er, ich räum' es ihm ein. Von reichlichem Bart ist
Dunkel umrahmt das Gesicht, feurig das Auge, der Mund
Fein und der Anstand sicher. Man ist auch höflich; man grüßt ja
Wahrlich zuerst: Wie geht's? Herrliches Wetter, Signor! —
Danke, vortrefflich! Und wie geht's Euch? — Wie's Jägern ergehn kann,
Die schon Stunden umsonst passen auf glücklichen Schuß.
Seid Ihr Jäger? — Bedaure. Ich schoß nicht übel vor Zeiten
Nach der Scheibe. Doch nie hatt' ich ein lebendes Ziel. —
Nun, hier bietet vielleicht sich Gelegenheit. Bleibet Ihr länger,
Machen wir wohl noch einmal einen geselligen Gang,
So vor Tag, und schießen ein weniges, bis Ihr genug habt. —
Gern. Längst brannt' ich darauf, mehr zu verkehren mit Euch. —
Und wir schüttelten uns mit höflichem Lächeln die Hände,
Während die Bestie mich winselnd und heulend umsprang.
Sagt, sprach wieder der Onkel, wie dünkt' Euch gestern die Predigt?
Ein Prussiano wie Ihr, den's in die Kirche verlockt,
Was absonderlich Hübsches erwartet er. Habt Ihr gefunden,
Was Ihr gesucht? — Und mehr, sagt' ich; es hat mich erbaut.
Wahrlich, der Dienst der Maria, ich kann nicht länger ihm gram sein,
Denn nichts Holderes wird unter dem Monde geübt. —
Hm! kein schlechter Geschmack. Mir ward er ein wenig verleidet;
Doch nicht ständ' ich dafür, daß er mich wieder bekehrt.
Dann — doch verzeiht! da streift sie heran — der will ich's gedenken! —
Und von der Schulter im Nu riß er die Flinte. Der Schuß
Rollte die zackigen Ufer entlang. Lauf, Fido! Hinunter!
Rief er dem Hund. Der sprang kläffend hinab in die Flut.

Und dort sah ich in zappelnder Angst die verwundete Wachtel
Schwimmen. Es ruderte stark Fido der sinkenden nach,
Faßte sie sauber am Flügel und schwamm eilfertig zurücke;
Triefend, die Wachtel im Maul, kroch er die Felsen empor.
Oben empfing sein Herr die verblutende, während der Hund sich
Schüttelt' und stäubend umher spritzte die salzige Flut.
Seht, sprach lächelnd der Onkel zu mir, die wollte nach Deutschland.
Stets vom Süden zurück reist sie im Maien. Es sind
Rings an den Küsten die Garne gestellt, da fängt sich so manche;
Manche verlockt auch wohl leckeres Futter vollauf,
Hier in Sorrento das Feld einheimischem Volk zu benaschen,
Und die büßen mit Recht. Nehmet den Vogel, Signor!
Gerne verehr' ich ihn Euch. Laßt ihn Euch braten zum Abend
Und seid meiner gedenk, wenn er Euch leiblich behagt.
Hieher, Fido! — Er rückte den Hut und neigte sich lächelnd;
Dankbar lächelt' ich auch. Und in die Waldung zurück
Schritt er, der Hund mit ihm. Ich blieb am Meere, die todte
Wachtel in Händen, und sprach: Trefflicher Onkel, du bist
Höflich und klug und ein Meister der Jagd und feiner Symbolik,
Doch in Einem, verzeih, bist du und bleibst du ein Narr.

## X.

Heut da kommt mir ein fremdes Gesicht aufs Zimmer. „Ich bin ein
Deutscher, verzeihn's". — Nun, dies scheint mir verzeihlich zu sein.
Nehmen Sie Platz, mein Theurer. In wie viel Tagen vernahm ich
Kein heimathliches Wort! — „Schauen's, so ging mir es holt
Auch; drum bin ich so frei, als Deutscher — wenn Sie erlauben" —
Nehmen Sie Platz! Wie süß tönst du, mein mütterlich Deutsch!
All das welsche Gemunkel, zumal dies Napoletanisch,
Süß wie die Feige, doch auch weichlich entartet wie sie.

Endlich wieder ein kräftiges Wort und wär' es zunächst auch
Nur ein wieneriſch dumpf Holtergepolter — es labt!
Aber, Sie ſtehn noch immer? — „Verzeihn's, ich komme directe
Vom Veſuvio her, wo ich verwichene Nacht
Beim Einſiedler geſchlafen. Der Sakriſche! der Malefizbub
Ließ ſich zahlen! Zuletzt nahm ich noch Wanzen in Kauf.
Und nun mein' ich, es ſitzt mir im Rock ein Reſt des Geziefers,
Und die Racker ſogleich niſten ſich ein in den Stuhl.
Salva venia, aber es iſt holt ſäuiſch im Süden;
Ich vor Allen, ich bin ſehr an das Propre gewöhnt,
Erſt ſeit Kurzem. Ich komme von Gräfenberg, und die Reiſe
Sollte die Nachkur ſein." — Hm! ich begreife! ja ja!
Dann iſt's freilich ein anderes Ding. — „Jo ſchauen's, ich hatt' ein
Magenleiden, und zehn Aerzte, die erſten in Wien,
Setzten mir zu. Was half's? Da ging ich zuletzt zu dem Priesnitz,
Mitten im Winter; es war letzten December ein Jahr."
So! — „Jo wiſſen's, ich fror wie ein richtiger Schneider. Es iſt dort
Regel, man deckt in der Nacht nur mit dem Kotzen ſich zu.
Solcher iſt luftig und ſchmal. Ich kroch im Sommer und Winter,
Eh ich zu Priesnitz kam, unter die Federn zu Nacht.
Seine Gewohnheit hat doch ein Jeglicher." — Wahr! zum Exempel
Ich, um die jetzige Zeit ſchöpf' ich ein weniges Luft
Auf dem Balcon, ſonſt ſchlaf' ich die Nacht nicht. (Freilich, die Stunde
War's, wo ihren Balcon auch Mariuccia betrat,
Nur Ein Haus von dem meinen getrennt. Streng hielt ſie die Mutter
Tages am Webſtuhl feſt. Aber ſie kam in der Nacht.
War's auch immer zum Reden zu weit, zum Blicken zu dunkel,
Grüßte ſie doch mit Geſang, winkte ſie doch mit der Hand.)
„Gehn's nur," bat mich der Deutſche. „Die Thür iſt offen, ſo können's
Mich von draußen verſtehn. Alſo wo blieb ich? Ich fror.

Und so geb' ich dem Hausknecht Geld, er soll mir ein Deckbett
Schaffen. Er schafft es, nnd ich schlafe die Nacht wie ein
Dachs.
Aber was wird mein Priesnitz thun? Was denken's? Die Runde
Macht er und schaut, ob Keins wider die Regel verstößt.
Nun, wie gesagt, ich schlief und ich ahnt's nicht. Morgens —
wie wird mir? —
Lieg' ich — und klappre vor Frost — unter dem Kotzen allein.
Aber mein Hausknecht klärte mich auf! Der Schlingel! Er
wußt' es
Alles voraus, und doch steckt' er das Geld in den Sack.
Nicht acht Tage, so war ich's gewohnt. Jetzt sei mir ein Bette
Kalt wie es will, nur sei's sauber, so ist mir es recht.
Sehr ein erfahrener Doctor, der Priesnitz!" — Wie es der
Werthe,
Ob er es weiter bewies, frage mich Keiner darum.
Denn jetzt trat sie heraus, ein Lämpchen in Händen, und hängt' es
Ueber den Sims des Balcons. Schöner erschien sie als je.
Und dann nimmt sie den Hammer zur Hand und klopft gar eifrig
Gegen den Rahmen der Thür. Hat sich ein Nagel verrückt?
Warf sich das Holz? Doch scheint's kein ernstlicher Schaden.
Es gleitet
Müßig das Auge zu mir, leuchtet und lächelt und winkt.
Säße der lästige Mensch nur jetzt in der Tiefe des Kraters
Oder der Hölle, ein Wort rief' ich hinüber zu ihr!
Doch da sitzt er und schwatzt. Das abscheuliche Deutsch! Wie
wohl thut
Ein landüblicher Fluch, hinter den Zähnen gebrummt.
Still! jetzt öffnet sie wahrlich den Mund. Was aber bestürzt sie,
Daß sie auf einmal stumm blickt in die Scheiben der Thür?
Aus der erschrockenen Hand fällt klingend der Hammer, sie
hält sich
An dem Geländer, sie starrt — wandelt im Haus ein Gespenst?
Gieb ein Zeichen — was ist's? Was siehst du? — Sie scheint
sich zu fassen,
Nimmt das Lämpchen, und jetzt — ach, sie verschwindet
im Haus.

Und so lässest du hier mich allein, zur Beute dem Räthsel,
O Mariuccia? bedenkst nicht, wie du folterst den Freund?
Fiel ein plötzlicher Schwindel dich an? Ach, liegst du nun drinnen
Von Ohnmachten umstrickt? oder die Mutter vielleicht,
Oder die Schwester, und lähmte die Hand ein entsetzlicher Anblick?
Was — was glaub' ich? womit still' ich mein ahnendes Herz?
Wer mir Gewißheit gäbe! — Da hör' ich den ehrlichen Deutschen
Zu mir treten. Und Sie, sagt er, was halten's davon? —
Ich? — Nun, stimmen's mir bei? — Ja freilich! — Sie halten die Stirn so;
Ein Kopfschmerzl? — Fürwahr, 's ist mir beklommen im Hirn. —
Wissen's, da thut nix besser, als frisch vom Brunnen ein Sturzbad:
Folgen Sie mir. Ich selbst steh' mit Vergnügen zu Dienst. —
Danke! Es bessert sich schon. Allein wahrhaftig, ein Sturzbad,
Das mir das Hirn abkühlt, thäte schon lange mir noth.

## XI.

Dir, dir will ich es sagen, Geliebteste, will ich es klagen,
Was wie des Meerwinds Hauch leise das Blut mir empört.
Nicht ein Kummer; du weißt, seit ich dich habe, bekümmert
Mich nur Wenig, und das bangt und getröstet sich dein.
Doch wenn holde Gewohnheit uns zutraulich gewiegt hat,
Und sie entzieht uns rauh ihren gefälligen Arm,
Dann — wer drängte die Klage zurück, wer täuschte der Oede
Dumpf unstätes Gefühl gleich mit Entsagen hinweg?
Soll ich so bald mich entwöhnen des schönen Gesichts, das freundlich
Kam und ging, zu Gespräch immer und Lächeln bereit?
Ach, wenn widriger Wind in Napoli hemmte die Barke,
Die mir ein Blatt von dir, die mir das Leben versprach,
Und ich stand und im Weiten mit ungeduldigen Augen
Folgte vom offenen Dach jeglichem Segel im Meer,

Dann wohl über die Mauer die klingende Stimme vernahm ich:
Seid Ihr traurig? Warum? Seht, es betrübt mich sogleich,
Wenn Ihr finster und stille den Kopf hängt. Lasset uns plaudern!
Ist das Leben doch süß; seid Ihr doch jung und geliebt. —
Und was hilft mir der Liebe Gewißheit? Haben ist Alles;
Haben allein ist süß; Haben ist Jugend allein. —
Und sie tröstete mich mit dem kindischen Troste: So seid nur
Klug und geduldig. Ihr kehrt wieder und habt sie aufs Neu'. —
Kann ich's glauben? Und zweifle sogar am Gewissesten, daß ich
Einst sie besaß; mir scheint's nun wie ein Trug, wie ein Traum. —
Unzufriedner! Und kommt nicht fleißig ein Blättchen und sagt Euch,
Daß dies Alles sich erst kürzlich und wirklich begab? —
Sonst wohl kam's, und da glaubt' ich es leicht. Nun aber entbehr' ich's
Schon seit Tagen, und gleich drängt sich der Zweifel ans Herz. —
Ihr habt Recht. Schwer ist es, vergangene Dinge zu glauben;
Grade die liebsten, sie sehn heut wie die fremdesten aus.
Jeder erfuhr's, ich auch, und es braucht nicht Meilen dazwischen,
Daß unmöglich erscheint, was wir mit Augen gesehn.
Vor zwei Jahren einmal, im Sommer, ich war kaum sechzehn,
Faßt' ein Fieber mich an, eisig und bang wie der Tod,
Und sie dachten, es sei mein Letztes; ich selber, ich dachte
Wenig. So lieg' ich am Tag, schon für verloren, im Bett,
Gar einsam, denn die Mutter besorgte den Herd, und Pepina
War in Meta. Da kommt Einer zur Kammer herein,
Setzt sich neben das Bett und faßt mir die Hand und beschaut mich
Lang. So verworren ich war, dennoch erkannt' ich ihn gleich
Und schwieg still. Um die Welt nicht hätt' ich ein Wörtchen geredet.
Doch er sagte: Du bist krank, Mariuccia; Geduld!
Du wirst wieder genesen; ich fragte den Arzt; er versprach mir's.
Halte das Herz nur still! — Aber er küßte mich auch

Und sprach weiter: Du sollst bald lachen und singen wie früher,
Und viel besser vielleicht. — Sehet, das sagt' er und ging.
Von Stund an wie ein Wunder geschah mir's, daß mich das Fieber
Ließ. Schon Tages darauf saß ich auf offenem Dach.
Doch mein Lachen und Singen — wo blieb's? Jetzt, seh' ich Denselben,
Ist mir's immer, es sei falsch und ich hätt' es geträumt.
Mag's denn sein, wie es will — was ist's auch? Aber da seht nur
Ueber das Meer. Kommt dort nicht von Neapel das Boot?
Ja, ich erkenne das Wimpel Luigi's. Seid Ihr auch jetzt noch
Nicht zufrieden? — Ich wär's, wäre der Brief mir gewiß,
Brächt' er Erwünschtes, und hätt' ich ihn schon. Noch trägt ihn die falsche
Welle. Verzeih! mich treibt's selbst an den Hafen hinab.
Und sie nickte, die Freundin. Und kam ich zurück und erklomm dann
Jubelnd das Dach, sie stand droben und wartete mein. —
Aber nun les't mir ein wenig zum Dank! — Ich that es, so gut ich
Konnte; das sinnige Deutsch setzt' ich in welsche Musik.
Und sie lauscht' und wandte sich dann, fast traurig. — Das ist nun
Schon seit Tagen vorbei. Freuden und Schmerzen allein
Muß ich tragen. Zuletzt erschien ihr liebes Gesicht mir
Nachts, von weitem, und da riß es ein Räthsel hinweg.
Jetzt belagert das Dach hartnäckig die garstige Hexe
Angiolina. Sie thut freilich geschäftig genug.
Bald muß Fiffi heran, da badet und kämmt sie den Armen,
Oder sie nimmt ein Buch, das sie zum Scheine studirt.
Ach, und leider verdunkelt Gewölk am Tage den Himmel,
Kein willkommener Strahl scheucht mir die Neidische fort.
Mir ist doppelt die Sonne versteckt. Ich frage Luisa,
Aber sie weiß nicht Rath, denn sie entzieht sich auch ihr.
Drüben wimmelt das Haus von groß' und kleinen Spionen;
Hier guckt Einer und dort plötzlich ein Anderer vor,

Schielt nach mir und verſchwindet. Was iſt's nur? Bin ich ſo ſehr denn
Staatsgefährlich? Und was, denken ſie, führt' ich im Schild?
Ich, als merkt' ich es nicht, gleichgültig in Händen den alten
Vater Homer, vom Altan halt' ich die Späher in Schach.
Immer das Nämliche leſ' ich, und nicht nur, weil ich zerſtreut bin:
Weil mit neuer Gewalt immer das Eine mich rührt.
Wenige Zeilen, — ſie faſſen ein Schickſal. Bei den Phäaken
Weilet Odyſſeus noch. Aber er ſehnt ſich nach Haus.
Und ſo ſteigt er hinab in den Saal zu den harrenden Fürſten
Aus dem behaglichen Bad. Und an der Schwelle der Thür
Tritt Nauſikaa leiſe zu ihm, in göttlicher Anmuth,
Grüßt und bittet: Du gehſt, aber verſprich mir, daheim
Mein nicht ganz zu vergeſſen, die gern den Geſtrandeten aufnahm.
Und mit herzlichem Wort redet der Dulder zu ihr:
O Nauſikaa, Tochter des edlen Alkinoos, gönne
Mir ſo ſicher die Fahrt Zeus an den heimiſchen Strand,
Als ich deiner auch dort, wie der Himmliſchen Einer, gedenk bin
Jeglichen Tag, denn du, Liebliche, haſt mich erquickt!

## XII.

Kommt, ſchon wartet der Wagen am Haus! — Wie ſoll ich mich trennen?
Geſtern — ein Leichtſinn war's, daß ich es ernſtlich beſchloß.
Heut — wie am Fenſter die Spinne ſich anwebt, häng' ich mit tauſend
Fäden im eigenen Netz feſt an die Stätte geknüpft.
Lieber Veſuv, wir ſehn uns drüben in Napoli wieder
Aber ein Anderer dann biſt du — ein Anderer ich.
Ruhiges Meer, auch du — nicht mehr in der Glorie ſchwimmſt du
Hinter Olivengeſträuch, ſondern in ſchmählichem Frohn
Zahllos ankernder Schiffe getrübt die gediegene Klarheit;
Statt des Orangengedüfts dampft an der Rhede der Theer.

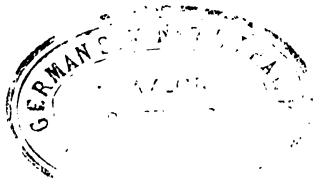
Und du, innige Stille der Luft, von Stimmen der Liebe
Zärtlich gebrochen, im Lärm Napoli's ſchmacht' ich nach dir.
Stürzt, mitleidige Thränen! Verfinſtert den Blick und entreißt ihm
Näh' und Weite; er ſoll jetzt ſich beſcheiden, er muß.
Biſt du hier, o Luiſa? Geleite mich! Sinnen- und fühllos
Geh' ich. Weineſt du auch, Mädchen, und bleibſt in Sorrent? —
Nein, ich fahre mit Euch, bis Caſtellamare; die Mutter
Auch, Francesco und wen ſonſt die Karoſſe noch faßt.
Sonntag iſt es, ſo haben wir Zeit. Als wärt Ihr ein Bruder,
Will Euch Jedes im Haus wohl, und das wiſſet Ihr auch. —
O ihr Guten! — Wir gingen, vorbei dem Altan; ich gewann's nicht
Ueber das trauernde Herz, droben noch einmal zu ſtehn.
Und wir fanden die Mutter im Sonntagsputze, die Schweſtern
Und Francesco im Flur. Aber ſie ſchmückten mich erſt
Wie ein Opfer mit Blumen und ſteckten mir dunkler Orangen
Zwei in die Hand. Mit Noth wehrt' ich ein Dutzend mir ab.
Ach, und am Hausthor harrte die leidige Kutſche. Vergnügt ſaß
Ferdinando bereits neben dem Kutſcher mit Stolz.
Jetzt wir Anderen hurtig hinein, ſechs Große, dazwiſchen
Zwei von den Kleinen; am Bock hing ſich ein Drittes mit an.
Freundliche Nachbarn kamen, die Hand mir reichend zum Abſchied,
Hoben die Kinder hinein, daß ich ſie herzte wie ſonſt,
Und fort ſtob das beladne Gefährt. Indeſſen an Eins nur
Dacht' ich: Und du nur bleibſt, du, Mariuccia, zurück!
Nicht am Fenſter erſchien ſie. Es hing kaltſinnig der Vorhang,
Und kein Fältchen verſchob, winkend und ſcheidend, die Hand.
Sei's! So will ich auch dies ausſtreichen in mir, in die Zukunft
Blicken und hoffen. Ein Gott nehme des Andern ſich an!
Siehe, der Tag iſt heiß. Kaum blieb im Rücken die Ebne,
Und den gewundenen Weg ſchnaufen die Gäule hinan,
Breit in den Felſen gebaut, der ſteil in die Wogen hinabſteigt,
Als uns Alle befällt Plage der goldenen Glut.
Nun entfalten wir eilig den Schirm, nun ducken ſich Alle
Unter das Dach, das roth lachende Wangen beſcheint.

Jedes in Sonntagslaune und thut sein Bestes mit Schwatzen;
Nur die Luisa blickt schweigend hinaus auf das Meer.
Ich, am Rande des Schlags, mir zwischen den Knieen das jüngste
Mädchen, von Allen befragt, stand ein Erhebliches aus.
Niemals machte zuvor Bosheit so heiß mir die Hölle,
Wie ich im biederen Kreis dieser Verehrten geschwitzt.
Aber sobald um den Felsen die Fahrt bog oder ein Garten
Schatten verstreute, sogleich tauchten wir wieder hervor,
Zeigten einander den wechselnden Schmuck der gesegneten Ufer,
Oder das leuchtende Meer tief an dem gelben Gestein.
Und es erzählte die Mutter: Dereinst — sie säugte das erste
Kind — stieg plötzlich das Oel über die Maßen im Preis.
Und da sagt' ihr Bippo einmal: Frau, wenn wir ein eignes
Gärtchen besäßen, es wär' heuer ein braves Geschäft.
Aber, woher soll's kommen? — Darauf, sie bewahrte die Worte
Still im Herzen, beschlief's ein' und die andere Nacht;
Endlich da war es gefunden: sie that ihr Alles an Ringen,
Spangen und Ohrengehäng, so sie getragen als Braut,
Auch von der seligen Ahne das Schaustück fein in ein Kästchen,
Ferner die Kette; sie ging zehnmal bequem um den Hals.
All das trug sie dem Goldschmied hin, der tauscht' es für blankes
Silber; sie bracht' es dem Mann, welcher sie staunend befrug,
Schalt und belobte zuletzt, und sie kauften den Oelbaumgarten,
Und er gedieh. Niemals hat sie der Handel gereut.
Seht, was hatt' ich den Schmuck auch noth? Ich hatte die Kinder,
Hatte den Mann, und blieb immer von Festen zurück. —
Doch du sagtest darauf, Francesco, Diener der Kirchen:
Mutter, ich war unlängst drüben im Garten und sah
Unsere heurige Ernte. Führwahr, mich dünket es gottlos,
Wie zusehends das Kreuz dort an der Mauer verfällt.
Denket, am Heiland gar ist völlig die Farbe verwaschen,
Und doch wirket der Herr Segen in jeglichem Herbst.
Was dünkt Euch? Wir wenden die paar Carlin an den Tüncher,
Daß er das Bild auffrischt. Aber die treffliche Frau
Nickt' und sprach: So soll es geschehn, Francesco. Es ist dies
Deines Amtes. Du weißt, was für den Himmel sich
schickt. —

Alſo plauderten ſie; nur als von ferne das weiße
Caſtellamare ſich zeigt, wurden wir ſtiller und ſtill.
Jetzt in den Bahnhof lenkt das Gefährt, jetzt ſpring' ich hinunter,
Hebe die Mutter heraus, reiche den Mädchen die Hand.
Und wir ſtanden und ſchwiegen. Wie Viel will ſcheidend geſagt ſein,
Und wie Weniges doch ſagt man einander zuletzt.
Aber ich zog Luiſen beiſeit. Grüß mir Mariuccia;
Grüß und ſage, wie ſehr ich ſie am Fenſter vermißt. —
Wißt, ſprach leiſe das Mädchen, zuvor nicht mocht' ich es ſagen
Wegen der Andern. Ich ſprach heut in der Meſſe mit ihr,
Und ich gab ihr das ſeidene Band. Sie ſagte: Der Herrgott
Weiß, wie gern ich ihm ſelbſt dankte, ſo gut wie er iſt.
Doch — was ſagſt du, Luiſa? — der Carlo, ſagt ſie (der Onkel
Angiolinens, verſteht!) kam zu der Mamma und warb.
Wenige Tag' iſt's her, und es war ſchon finſter. Ich ſtand noch
Auf dem Balcon. Da klopft's innen, da tritt er herein,
Sagt's mit wenigen Worten, um was er komme. Die Mutter
Weinte vor Freuden, und ich — ſiehe, Luiſa, der Tod
Kann mir das Herz nicht ſtärker als dieſe Wonne beklemmen,
Als er die Hand mir dann gab wie in früherer Zeit.
Aber du mußt noch ſchweigen; er will nicht, daß es herumkommt,
Sagt ſie. Ich hätt' auch dir nicht das Geringſte vertraut.
Doch er nahm mir im Ernſte das Wort ab, nimmer den Fremden
Wiederzuſehn; ich gab's, ſagt ſie, und mußt' ich es nicht?
Nicht aus Laune geſchieht's, das ſag' ihm. Weißt du, er war mir
Freundlich und ich ihm hold, wie es für Nachbarn geziemt.
Vielmals grüß' ich ihn aber und Margherita, und Beiden
Bringe die Hand von mir. Nehmt ſie, und meine dazu! —
Und frohlockend ergriff ich die Hand. Glückſelige Botſchaft!
Rief ich. So iſt nun hier Alles geſchlichtet und gut.
Laß dich küſſen, Luiſa! — Und Euer Gelübde? — Die Heil'gen
Wiſſen, mit reinerem Sinn wurde noch keines verletzt.
Grüße ſie wieder zu tauſend Mal, und hör, auch den Onkel! —
Und wir ſchieden. Dahin fuhr ich im brauſenden Zug.

TAYLOR INS.

Sei, holdſeliges Mädchen, ſo rief ich, ſei mir geſegnet,
Die mir den Abſchied auch, die mir die Thräne verſüßt!
Segne das Glück dir Garten und Haus und am Hauſe die Reben,
Segne das Kind, das holdlachend im Schooße du wiegſt;
Und im Glück — o gedenke des Freunds, der nicht dir es neidet,
Führt ihn dem eigenen auch zögernd ein Gott in den Arm!



# Die Furie.

(Rom 1853.)

Willst du im Ernst mich hassen, du Eifersüchtige? wendest
Finster die Augen und lehrst schmollen den lachenden
Mund?
All das, weil du mich sahst aufheben das seidene Tüchlein,
Das nachlässig verlor jene gefährliche Frau?
Ob sie es mir zuwarf, ob ganz unschuldig es hinfiel —
Weiß ich's? Aber die List, wenn sie es war, sie mißlang.
Denn nicht sprach ich ein leiseres Wort, nicht blinzt' ich bedeutsam,
Noch auch drückt' ich die Hand, der ich erstattet den Fund.
Weiß schon war sie genug — das magst zur Strafe du hören! —
Und es ermunterten mich freundliche Blicke genug.
Wär' ich groß zu verdammen? In früheren Tagen, bevor ich
Ganz dein eigen, ich hab' ärgeren Frevel verübt.
Und noch fehl' ich zuweilen in Wort und Blicken; die losen
Schwärmen auf eigene Hand, schweifen begehrlich herum,
Wie muthwillige Knaben, sobald sie der Lehrer allein läßt;
Ihr Zuchtmeister, das Herz, weißt du, verschuldete nichts.
Doch heut waren sie sittlich gelaunt. Und ging ich des Wegs
nicht
Einzig um deine Gestalt oben am Fenster zu sehn?
Warum sah ich sie nicht! Muthlos sank nieder die Wimper,
Und das unselige Tuch drängte dem Blicke sich auf.
Und da muß dich ein Dämon gleich herlocken zur Unzeit,
Daß du mit Argwohn uns Beiden die Stunde vergällst.

Komm, sitz nieder zu mir und wende nur immer den Rücken!
Halb doch wendest du schon wieder die Seele mir zu.
Laß dir ein Märchen erzählen. Es ist nicht fein, der Geliebten
Predigen dürre Moral; aber ein Fabelchen nützt.

Nun, da wüthet' einmal im Winter ein feindlicher Nachtsturm;
Ueber das attische Land schauerte Regengewölk.
Wer sich ein Obdach wußte, der segnet' es. Aber ein Flüchtling
Stob durch Wetter und Graus irrend die Haide dahin,
Hinter dem Stöhnenden her ein Häuflein Furien. Hob er
Gegen ein Leben die Hand, dem er das eigne verdankt?
War es Oreft gar selbst? Wer kündet es! — Mitten im Brachland,
Das Stromregen verschlemmt, löst'te vom haftigen Fuß
Einer der Strafgöttinnen das Band sich, welches die Sohle
Hielt; am hinkenden Gang merkt' es die Wilde zuletzt.
Jung noch war sie und nicht so ganz in die Rache versunken,
Daß sie des Schuhes Verlust hätte geringe geschätzt.
Also blieb sie zurück und sucht' am Boden; die Schwestern
Jagten vorüber, und nicht hatten der Kleinen sie Acht.
Die, nachdem sie umsonst die Spur am Wege gemustert,
Stand und bedacht' im Geist, ob sie den Flüchtigen nach
Stürmt', ob lieber der Stadt zuwandelte, wo sie den nackten
Zärtlichen Fuß aufs Neu' kleid' in ein festes Gewand.
Jetzt zum Thor in die Gassen hinein scheu huschte die Kleine,
(Denn nie war sie zuvor Häusern der Menschen genaht)
Und mit flammenden Augen die Schrift an den Thüren enträthselnd
Sah sie an einer erfreut Schuh' und Sandalen gemalt,
Drunter des Hausherrn Namen: Diiphilos, Sohn des Palämon.
Herzhaft klopfte sie an. Sieh, da erschloß sich die Thür,
Und ein schmucker Gesell — ihm stand nicht übel das Schurzfell —
Staunte mit offenem Mund stumm die Besucherin an.
Hübsch wohl war sie und jung, doch nicht gar sauber; der Sturmwind
Hatte die Flechten gewirrt, denen der Regen enttroff.!

Aber ein Graun war völlig die ſchlangengeflochtene Geißel,
Die ſie mit Vorſicht halb unterm Gewande verbarg.
Freundlich — es war ihr beſtes Geſicht — nickt Jenem die Kleine,
Schlüpft' in die Kammer und hob über den Knöchel das Kleid.
Aber der ſtattliche Burſch, vom Handwerksſtolze befeuert,
Sprach: Dir mangelt ein Schuh; hurtig bedien' ich und gut.
Fremd mir ſcheinſt du im Land, auf eiliger Reiſe; die Nacht iſt
Finſter, und heut wohl nicht denkſt du von hinnen zu gehn.
Darum ſage mir an, wo dich bis morgen ein Gaſtfreund
Herbergt, daß ich zu ihm liefere zeitig den Schuh;
Denn nicht ſcheu' ich die Nachtarbeit. — Da ſchüttelte Jene
Heftig den Kopf und ſprach: Gleich, denn ich reiſe noch heut!
Alſo fand ſich der Meiſter darein, ohn' andres Bedenken,
Stellt' aufs Bänkchen und maß knieend den zierlichen Fuß.
Nur, ſo geſchäftig er war, anſchielt' er zuweilen die Schlänglein;
Dieſe verhielten ſich ſtill. Aber es knarrte die Thür,
Und in das kleine Gemach, vom Lämpchen erhellt, ſah ernſthaft
Unter den Locken hervor glühend ein Mädchengeſicht.
Nun, tritt immer herein! rief ihr der Befliſſene. Lang ſchon
Wartet' ich heut. Derweil kam mir ein Fremdenbeſuch.
Rüſte den Tiſch, Lykoris. Du darfſt nicht weigern, o Herrin,
Unſer beſcheidenes Mal heute zu theilen. Es iſt
Mir dies Mädchen verlobt. Aufs Frühjahr halten wir Hochzeit
Und da beſucht ſie mich noch jeglichen Abend geheim.
Denn ſie dient im Hauſe geſtrenger Gebieterin; Tags nicht
Darf ſie hinaus. Nun, Herz! rüſte das Tiſchchen geſchwind! —
Aber das Mägdlein ſtand, und den Eindringling mit den Augen
Maß ſie und nahm dann ſtill ihren Geliebten beiſeit.
Wer iſt Dieſe? — Was weiß denn ich? Sie treſ't in Geſchäften.
Kehre dich nicht an ſie. — Aber ſie äugelt dich an! —
Laß ſie immer! ſie geht, ſobald die Sandale genäht iſt,
Die ſie beſtellt. Sitz her, Kind, und ereifre dich nicht! —
So ſie begütigend ſchob er ein Seßlein neben den Tiſch hin,
Drauf unweigerlich nahm ſchweigend die Furie Platz.
Nicht vom Brode genoß ſie und nicht blaßgrüner Oliven
Frucht und den Honigtrank, welchen das Mädchen gebraut;

Die auch saß stillschweigend und aß kein Bischen und trank nicht,
Finster gelaunt, und hielt immer die Göttin im Aug';
Bis ihr Liebster vom Tisch sich erhob, sein Mädchen zum Abschied
Küßt' und eilig sodann Leder und Pfriemen ergriff.
Kühl hin nahm sie den Kuß und warf die Thür im Hinausgehn,
Daß es die Furie selbst schreckte vom Sessel empor.
Wildfang! brummte der Schuster. Sie thut mitunter gefährlich,
Aber ein süßes Geschöpf ist sie in friedlicher Zeit.
Daß sie dich hier antraf, das machte sie böse. Sie schmollt nun;
Doch wir kennen uns wohl, morgen ist Alles verraucht.
Mach dir's dorten bequem und schlaf ein wenig; es braucht schon
Immer ein Stündchen und mehr, bis ich die Sohlen gesäumt.

Also saß er und sputete sich. Sie schlich zu dem Schemel
Ihm gegenüber und sah steif in das offne Gesicht,
Drauf die Gesundheit blühte. Sie hatte die widrige Geißel
Von sich gelegt, und das Haar schlang sie in Knoten ums Haupt.
Gar nicht garstig erschien sie jetzt. Er aber beharrlich
Sah auf Faden und Pfriem, und er erzählte dem Gast,
Längst schon sei ihm das Mädchen verlobt und wäre sein Weib schon,
Aber die Mutter so lang habe der Pflege bedurft,
Und nicht habe das Handwerk jetzt so goldenen Boden,
Drauf drei Menschen und gar vieren ein Häuschen zu bau'n.
Jüngst sei leider die Mutter hinab zum Hades gewandelt;
Welche vortreffliche Frau! und er beweine sie stets.
Doch sie habe die Stelle geräumt. So hoff' er im Hause
Wieder ein Mütterchen bald, aber ein jüngres zu sehn.
Und dann floß ihm der Mund von Träumen der Zukunft über,
Wie er gedenke den Tag, ach! und die selige Nacht
Ihr zur Seite zu sein. Da lauschte das Herzchen begierig,
Und das verwilderte Herz wurde gezähmt und gerührt.
Selber verstand sie's kaum. Denn es hatte die grimmige Mutter
Von klein auf sie gewöhnt an die entsetzliche Jagd
Hinter dem sündigen Fuß. Nun hörte sie Worte der Liebe,
Und die Rinde sogleich schmolz von dem Herzchen gelind.

Sacht vom Schemel erhob sich die Liebende, schlich zu dem seinen,
Und ihr schüchterner Mund küßte die Wange des Manns,
Nur wie ein Hauch. Schon wollt' er erzürnt sich geberden und schelten —
Zürnt auch ernstlich ein Mann, wenn ihn ein Mädchen geküßt? —
Als zur geöffneten Thür wie ein Blitz Lykoris hereinfuhr,
Und das beleidigte Herz eifernde Schmähung ergoß:
Willst du hinaus zur Kammer, Verführerin? Meinst du, ich hätte
Nicht zwei Augen im Kopf? Meinst du, ich hätte vorhin
Nicht dein schändliches Spiel durchschaut, nicht Alles errathen,
Als du fremden Besitz frech mit den Blicken verschlangst?
Und du, tückischer Mann! ist das die gepriesene Treue,
Daß du Gesindel zu Nacht dir in die Kammer gewöhnst?
Traun, mir soll nur einmal ein reisendes Herrchen Gesellschaft
Leisten, und ganz so fremd thun, wie ich Jene gesehn;
Sauberen Lärm dann gäb' es und regnete Flüch' und Beschimpfung,
Aber der Vorwand doch käme dir herzlich erwünscht.
Stehst du nicht dort noch immer und schirmst die Verworfene? Pfui dir!
Und du, willst du den Raub hüten, du diebisches Ding?
Gieb mir heraus, was mein! — Da hörte sie zischen die Schlangen,
Und vom Boden im Nu hob sie die Geißel und schlug
Auf die verschüchterte Furie los, die fest mit den Armen
Ihres Diiphilos Knie hülfebegehrend umschlang.
Der war schon vom Schemel empor und schalt die erbos'te
Liebste mit heftigem Ernst: Schlägst du die Fremde, hinfort
Sind wir Beide geschieden; es soll mir nimmer die Hausfrau
So mit grilliger Wuth künftig Besucher empfahn! —
Leer in die Luft hin hallte das Wort. Schon wollte die Geißel
Aus der erbitterten Hand winden der kräftige Mann,
Da graunvoll in das Haus einstürmte der Furien Rudel,
Welche den Spuren gefolgt, als sie die Schwester vermißt.
Und kaum sahn sie das Mägdlein hier wild schwingen die Geißel,
Nimmer des fremden Gesichts hatten sie Arg. Mit Gewalt
Um die Entsetzte geschaart, fortriß sie der rasende Reigen,
Eh zum Schreien ihr Mund sich zu ermannen vermocht. — —

Ferne verklang der Gewaltigen Tritt. Da hob zum bestürzten
Schuster das Hexlein bang auf den beweglichen Blick.
Stoße mich nicht hier aus! so flehte sie. Wisse, du hast mir
Völlig verleidet die Lust, mit den Geschwistern zu sein.
Besser gefällt mir's nun, auf deine Gespräche zu hören,
In dein Auge zu sehn, dir an der Seite zu knien.
Denn mir hast du ein Feuer geflößt in Herz und Gebeine,
Das kein Sturmwind mehr oder ein Regen verlöscht.
Trotzig verließ dich Jene, die Warnungsstimme verachtend;
Ich will jegliches Wort immer beherzigen. Ach!
Nur dies Eine befiehl mir nicht: die Schwelle zu meiden,
Die mir einzig die Welt inniger Liebe begrenzt! —
Und dann schmiegte sie fest sich an ihn und bat mit der ganzen
Dringenden Schmeichelgewalt eines bestrickenden Arms —
Wie du jetzt, o Geliebte, mir thust, auf daß ich verschweige,
Was an weiser Moral dieses Geschichtchen verbirgt.
Bat sie umsonst? — Wer dürft' es bejahn, dem eben im Kusse
Deines erglühenden Munds Wort und Besinnung vergeht.

# Rafael.

(1863.)

Johannes Zingler

zugeeignet.

O Rom, der Städte Königin,
Wie ſchwebt auf deinen Hügeln jetzt
Mit Flügeln, die der Südwind netzt,
Melancholie ſo bang dahin!
Durch deine ſtillen Gaſſen weht
Die Aſche todter Majeſtät,
Und wenn der Flug der Vögel ruht,
Schweift eines Irrlichts bleiche Flamme
Ob deiner Tiber gelbem Schlamme
Und mahnt an unverſöhntes Blut.
Wo war die weltgeprieſne That,
Die deine Schwelle nicht betrat,
Und wo ein Gräul ſo gottverflucht,
Der nicht Aſyl bei dir geſucht?
Die herrſchgewalt'gen Geiſter all
Sahſt du an deinem Throne knieen;
Sie wußten: wem du Macht verliehen,
Deß Nam' umflog den Erdenball.
Heut eine Greiſin tiefgebeugt,
Kahlhäuptig, mit verdorrter Bruſt,
Die nie mehr ein Lebend'ges ſäugt,

Verſtummt, verſteint für Leid und Luſt,
Von Kummerſpur gefurcht die Wangen,
Drin längſtvergeſſne Zähren hangen —
Die öden Gräber hüteſt du
In ſchlaflos reueloſer Ruh.
Es trägt das Band um deine Scheitel
Das Königsſprichwort: Alles eitel!
Dein Stab, der einer Welt gedräut,
Zur morſchen Krücke ward er heut
Und gräbt nur Zeichen ohne Sinn
In Staub und Moder vor ſich hin.
Wem jetzt dein Hauch die Seele ſtreift,
Der wird ernüchtert, wird gereift,
Und wenn er jung und lachend kam,
Er geht, als hätt' er Schuld zu ſühnen,
Wie wer mit frevelndem Erkühnen
Vom Saisbild den Schleier nahm.

Doch manchmal, wenn zur Sommernacht
Im Strom ſich kühlt der Sterne Pracht,
Wenn rings des Nachtthau's weiche Wellen
Der Greiſin hagren Leib umſchwellen,
Wacht in den Augen, einſt ſo kühn,
Noch auf ein mattes Freudenglühn.
Bekränzt mit Veilchen immerjung
Lehnt neben ihr Erinnerung
Und ſingt und ſagt dem ſtumpfen Ohr
Ein Lied verſchollner Tage vor.
Ein hoher Reigen wallt vorbei
Von Männern, Weibern, kühn und frei,
Die aus dem Kelche, den ſie bot,
Das Leben ſchlürften und den Tod.
Gepaart, geſchaart ziehn ſie dahin
Und neigen ſich der Königin;
Die ſtarrt ſie an, nickt wie im Traum —
Die eignen Kinder kennt ſie kaum.
Doch ſieh, ein Jüngling ſchwebt herzu.

Da plötzlich, bebend, öffnen sich
Die kalten Lippen mütterlich
Und lallen: Rafael — auch du?
Die braunen Locken hangen
Um seine sanften Wangen,
Sein dunkles Auge, feuchtverklärt,
Ist wie mit Himmelsglut genährt;
Er winkt der Alten mit der Hand
Und hat sich still hinweggewandt.
Sie blickt ihm nach mit langem Blick;
Die Tage dämmern ihr zurück,
Da er zuerst, noch scheubeklommen,
Auf ihren Ruf von fern gekommen,
An Jahren jung, an Ruhm ein Mann,
Und wie der Herrliche begann
Die junge Kraft zu stärken
An hocherlauchten Werken,
Daß bald vor seinem Morgenglanz
Erblich der alten Sterne Kranz,
Durch Rom sein Name siegend flog
Und selbst der Neid den Nacken bog.
Er aber ging die hohe Bahn,
Und wie den Lufthauch, der die schwüle,
Gedankenvolle Stirn ihm kühle,
Ließ er den Ruhm gelassen nahn.

Doch jener Tag, — gedenkst du sein? —
Der eingrub nieverlöschte Spuren
Der jungen Brust? Von ihm erfuhren
Du und der Dichter nur allein.
Der Tag war's, da im Vatican,
Rom, deine Augen hochentzückt
Das erste Werk vollendet sahn,
Das hier der jungen Hand geglückt.
Gewonnen war der erste Sieg.
Doch als er Abends niederstieg
Die Marmorstufen am Palast,

Wie ſchreitet er mit banger Haſt,
Ein Flüchtling, dem der Boden brennt
Im Wahn, daß man ihn kennt und nennt?
Nur manchmal bückt er ſich verſtohlen
Und taucht mit tiefem Athemholen
In einen Kranz ſein glühend Haupt,
Den, gleich als hätt' er ihn geraubt,
Er heimlich in der Linken trägt.
Wer hat die Roſen nur, die rothen,
Der ſtummen Liebe liebſte Boten,
Ihm Morgens vor ſein Bild gelegt?
Umſonſt im Hauſe forſcht' er nach:
Wer ſtahl ſich ein in dies Gemach?
Stand über Nacht ein Fenſter offen,
Und bracht' ein wandernd Schwalbenpaar
Urbino's Heimathgruß ihm dar?
Er hob das Kränzlein auf, betroffen,
Und ſah ein goldgewirktes Band
Verſchlungen zwiſchen zarten Blättern,
Darauf in leichtgezognen Lettern
Nur „Heute Nacht!“ geſchrieben ſtand.
Und wie er ſtutzt, und wie er ſinnt,
Sein Denken wird ein Labyrinth.
Die Hand will heut zum Werk nicht taugen,
Die Inſchrift dämmert ihm vor Augen;
Der Kirchenväter ernſte Schaar,
Die Heiligen des Himmels gar,
Des Volkes lauſchendes Gedränge —
Auf allen Lippen lieſ't er nur
Wie neckend dieſer Worte Spur;
Ja, mitten in der würd'gen Menge,
Wo ausgeſtellt das höchſte Gut
Auf des Altares Linnen ruht,
Glaubt er mit widerwill'gem Grauen
Des Kranzes Räthſelwort zu ſchauen.

Der Tag verrann. Was galt ihm heut

Des Papstes Staunen, Lob und Huld?
Sein Herz entbrannt' in Ungeduld,
Bis spät die Gaffer sich zerstreut.
Es treibt ihn durch versteckte Gassen,
Er will sich von den Freunden nicht
Wie sonst zum Weine locken lassen,
Den Hutrand zieht er ins Gesicht,
Und unaufhaltsam eilt sein Fuß
Zum kleinen Haus am Tiberfluß.

Hier wohnt' er, Monde schon, allein.
Den Diener selbst hatt' er entsandt
Mit einer Botschaft über Land;
Und dennoch trat er spähend ein,
Als hofft' er einen Gast zu finden,
Und traute seinen Augen kaum,
Da ihn umfing der leere Raum.
Er öffnete den Abendwinden
Die Pforten und die Fenster weit;
Dann saß er in der Einsamkeit
Auf seinem Ruhebette nieder
Und las die beiden Worte wieder.
Auf einer Schale erznes Rund
Legt' er den räthselhaften Fund
Und frischt' aus seinem Kruge dann
Die halbverlechzten Blüten an.
Alsbald ergoß sich Rosenduft
Schwül durch die eingefangne Luft,
Als ob der Kranz, der neuerquickte,
Zum Dank sich an zum Sprechen schickte.
Doch von den rothen Lippen weht
Ein stummer Hauch, der nichts verräth,
Und nur die Inschrift tröstet sacht:
Herz, sei geduldig! Heute Nacht!

Geduld! O wer dies Wort ersann,
War nie in heißen Jugendnächten

Ein Spiel den herrisch wilden Mächten,
Wenn Stund' um Stunde leer verrann.
Geduld! Dem Bettler mag sie frommen,
Im Kerker ist ihr Trost willkommen;
Die Seele, die in Qualen stöhnt,
Wird an Entsagen streng gewöhnt,
Und in den kargen Schlummer lullt
Den ärmsten Dulder die Geduld.
Doch wen das Glück verheißungsvoll
Mit goldnem Fittig schon gestreift,
Sag, wie sich Der gedulden soll,
Eh er den Wunsch mit Händen greift?
Wie grausam täuschte dich, wie oft
Die Stunde, die du heiß erhofft!
Der Sturm der Sehnsucht schürt dein Blut,
Der Zweifel summt, der arge Spötter,
Das alte Lied vom Neid der Götter,
Und tief im Busen stirbt der Muth.

So ihm, seit bei des Hochamts Feier
Still unter dem gehobnen Schleier
Die Flamme jenes Blicks ihn traf!
Trüb war sein Wachen, hell sein Schlaf.
Dies Bild — so eigen schwebt's ihm vor,
Als hätt' er's seit den jüngsten Tagen
Verhüllt in seiner Brust getragen,
Und plötzlich risse nun der Flor.
Kaum konnt' er glühend sich bezwingen,
Durch alles Volk zu ihr zu dringen,
Die nach ihm blickend unverwandt
Fern in dem Chor der Frauen stand.
Doch als verstummt der Orgel Klänge
Und das Gewühl ins Freie wallt',
Umsonst verfolgt' er in der Menge
Die Spur der einzigen Gestalt,
Umsonst mit ruheloſem Sinn
Irrt' er die Gassen auf und nieder;

Die Augen grüßten ihn nicht wieder,
Und jede Hoffnung ſchwand dahin.

Und heut, die duft'ge Gabe dort —
Verbürgt ſie, daß die Qual ſich ende?
Sind's wirklich die geliebten Hände,
Die ſchrieben jenes Räthſelwort?
Längſt über Strom und Hügeln blaut
Die linde Nacht; der Aether thaut.
Der Lärm der Gaſſen iſt verſchollen,
Und lautlos an den Ufern rollen
Der Tiber Wogen träg vorbei.
Man hört von fern der Unke Schrei,
Den Nachtgeſang der Grillen
Durch die Campagna ſchrillen.
Das iſt die Zeit, da pfeilbewehrt
Der Dämon mit der Knabenhand
Im Sturmflug durch die Lüfte fährt
Und lodern läßt den alten Brand;
Die Zeit, der Jene wohl gedacht,
Die Roſen auftrug: „Heute Nacht!"
Doch Niemand pocht am kleinen Haus,
Darin der junge Meiſter ſitzt,
Die Stirne fiebernd aufgeſtützt,
Bang lauſchend in die Nacht hinaus.
Und plötzlich fährt's ihm durch den Sinn:
Wie? wenn ich nun betrogen bin?
Wenn loſe Spötter, mich zu äffen,
Erdacht dies ſchnöde Gaukelſpiel,
Um, ihrem Witz ein wehrlos Ziel,
Mich einſam harrend hier zu treffen?
Verwünſcht! Und wär' es mehr als Trug —
Wer weiß, ob ich mich ſelbſt nicht trüge?
O wär' ich endlich Manns genug,
Daß ich der Hoffnung mich entſchlüge,
Des Wahnſinns, der nun tagelang
Beſinnung, Freude, Kraft verſchlang!

Ein Spuk nur war's der Phantaſie,
Mit dieſen Händen faſſ' ich's nie!
Und iſt der Tand hier werth der Mühe,
Daß ich in Ungeduld verglühe?
Fort, Kuppler! Du bethörſt mich nicht!
Und du liſch aus, einſames Licht!

So ſprechend ſtand er auf und trat
Voll Unmuth an des Hauſes Schwelle.
Durch hohe Myrten lief ein Pfad
Zum Fluß hinab in Sternenhelle,
Und ſchon will er den Kranz erheben,
Dem Spiel der Flut ihn preiszugeben,
Da plötzlich hält er an und lauſcht.
Es kommt wie Ruderſchlag gerauſcht,
Und an der Waſſerpforte jetzt
Legt ein geſchwinder Nachen an,
Deß Schnabel ſacht die Stufen wetzt.
Drin ſitzen, dunkel angethan,
Zwei Frau'n dem Fährmann gegenüber
Und ſpähen nach dem Haus hinüber.
Es ſcheint, ſie halten flüſternd Rath;
Die Eine dann betritt den Garten,
Und während ſtumm die Andern warten,
Durchwandelt langſam ſie den Pfad.

Den Kranz wie zum Empfang bereit,
Von wechſelnder Gefühle Streit
Erſchüttert, lehnt der Jüngling dort,
Und ihm verſagt zum Gruß das Wort.
Sie aber, noch vom Schleier dicht
Verhangen Bruſt und Angeſicht,
Hub alſo an zu ſprechen:
Ich wag' hier einzubrechen,
O Meiſter, recht nach Diebesart,
Und wohl auf Raub geht meine Fahrt.
Denn ſeit ich weiß von Eurer Kunſt,

Schien mir's die höchste Himmelsgunst,
Ein Werk zu schauen lebenslang,
Das Eurem Künstlergeist entsprang.
Geweiht ist schmerzlichem Entsagen
Der arme Rest von meinen Tagen,
Und weil ich, wenn die Nacht sich hellt,
Von Rom soll scheiden und der Welt
Und man am Tag mich streng bewacht,
Komm' ich zu Euch im Schutz der Nacht.
Ihr seid enttäuscht, Ihr schweigt betroffen;
Der Kranz betrog wohl Euer Hoffen.
Statt eines frohen Liebchens tritt
Ein Weib zu Euch, das Viel erlitt.
Mir aber ist's die letzte Gabe,
Die ich vom Glück zu hoffen habe,
Daß Eure Kunst mir helle
Die trübe Klosterzelle.
Und wär's auch nur ein flüchtig Blatt,
Euch zu gering, es aufzuheben,
Wie köstlich schmückt es noch ein Leben,
Das allen Schmuck verloren hat!

Sie sprach's, und wie berauschend drang
Ans Herz ihm dieser Stimme Klang.
Es wogt in silberner Cadenz
Die süße Rede von Florenz,
Doch fremde Laute mischen
Verstohlen sich dazwischen.
Und endlich spricht er: Tretet ein,
Vieledle Frau! Mein Haus ist klein;
Doch was sein niedres Dach umfaßt,
Das eignet meinem holden Gast.
Nur — wenn es nicht zu kühn erscheint —
Entfernt des Flors verhaßte Falten.
Wir Maler sind den Schleiern feind,
Die unser Recht uns vorenthalten;

Und auf dem Tiſch das kleine Licht —
Vertraut ihm dreiſt; es plaudert nicht.

Da ſchlug ſie freundlich alſobald
Den Flor zurück, der ſie umwallt;
Es überhaucht ein züchtig Roth
Das Antlitz, das ſie frei ihm bot.
Sie ſprach: Nicht gern ſtellt eine Frau,
Einſt wohl verwöhnt durch Lob der Männer,
Euch, aller Schönheit tiefſtem Kenner,
Verblühten Jugendreiz zur Schau.
Wer aber ſelbſt zu bitten kommt,
Weiß, daß Verſagen ihm nicht frommt.

So trat ſie ein. Doch unverrückt
Stand er am Eingang, wie verzückt.
Sie war's, nur ſchöner tauſendmal,
Nur ſehnſuchtwerther ihm genüber,
Als da ihr Blick in ſtummer, trüber
Schwermuth von fern ſich zu ihm ſtahl.
Der Kranz war ſeiner Hand entſunken.
Wie junge Bienen, ſommertrunken
Sich ſonnend, Honig ſaugen,
So ſchwärmen ſeine Augen.
Um dieſe Lippen roth und friſch
Spielt, wenn ſie lächeln, Frühlingsluft,
An dieſen Wangen zauberiſch
Hängt noch der Jugend zarter Duft;
Die breitgeſchwungnen Augenlider
Gehn ſtill und langſam auf und nieder,
Gleich ſammetweichen Schwingen
Von nächt'gen Schmetterlingen.
Unſtäten Flugs bewachen ſie
Der dunklen Augen ſchönes Licht,
Die Augen aber lächeln nie,
Auch wenn der Mund von Liebe ſpricht;
Und vor Gedanken wie erſchrocken,

Die traurig mahnend sie umschwirr'n,
Birgt sich im Schatten blonder Locken
Geheimnißvoll die hohe Stirn.
Sie trägt nicht Goldschmuck noch Gestein,
Die Schönheit ist ihr Schmuck allein;
Nur an der Linken blaß und schmal
Glänzt ein Smaragd in grünem Feuer
Und äugelt mit des Lämpchens Strahl.
Und jetzt, da er noch stets in scheuer
Versunkenheit von ferne stand,
Ließ sie, vom dunklen Florgewand
Umhüllt, die schlanken Glieder
Auf einem Sessel nieder
Und schien den Pfühl ihm frei zu lassen.
Doch er, unmächtig, sich zu fassen,
Sprach vor sich hin und wußt' es kaum:
Ihr Götter, ist dies mehr als Traum?

Sie hört' es lächelnd und begann:
Ihr botet Euer Haus mir an
Und würdigt's nicht mit mir zu theilen?
Wohl weiß ich, Künstler stehn zuweilen
In menschenscheuer Laune Bann.
Ich bitt' Euch, sprecht ein halbes Wort,
Und wie ich kam, so geh' ich fort,
Ungern, ich darf's bekennen.
Wer möchte leicht sich trennen,
Wo sichtbar Eure Seele webt?
O wie Ihr schön und einsam lebt!
Hier ist der Freiheit Heiligthum;
In diesen ungeschmückten Wänden
Kehrt ein das Glück, die Macht, der Ruhm.
Hier streift wohl auch mit weichen Händen
Die Liebe schmeichelnd Euch vom Haupt
Den jungen Lorbeer, dichtbelaubt,
Und windet mit verschwiegnem Kuß
Den schönsten Kranz dem Genius.

Doch wie? Vernehmt Ihr meine Worte?
Noch steht Ihr schweigend an der Pforte.
Ich ahne, ob Ihr's auch verhehlt,
Daß ich die Stunde schlecht gewählt.
So scheid' ich denn nach kurzer Rast;
Vergebt dem unwillkommnen Gast!

Und schon erhob sie sich, da sprang
Die Fessel ab von seinen Gliedern.
Er konnt' ein bittend Wort erwiedern,
Das halb noch wie Verstörung klang.
Dann, ihrem Wunsch genugzuthun,
Holt er vom Sims die alten Rollen,
Die Mappen, stattlich angeschwollen,
Drin leichtentworfne Blätter ruhn.
Er öffnet und durchwühlt sie alle
Und findet Nichts, das ihm gefalle.
Was mag für sie sich schicken,
Die den bestürzten Blicken
Ein überirdisch Wunder scheint!
In Wahrheit, stammelt er mit Zagen,
Ich bin wohl ärmer, als Ihr meint.
Die Blätter sind aus jüngern Tagen,
Noch fehlt das Leben, fehlt die Kraft,
Und jeder Strich ist knabenhaft. —
Und sie: Ein Thor ist, wer Euch glaubt.
Ihr könnt von keinem Blatt Euch trennen:
Ihr fühlt's Euch auf der Seele brennen,
Sobald Ihr denkt, daß man es raubt. —
Nein, edle Frau, Ihr irrt fürwahr. —
Wohlan, so zeigt mir's offenbar.
Ich suche mit, wenn Ihr's vergönnt,
Dann wett' ich, daß Ihr finden könnt.

Nun stand sie auf und trat ihm nah,
Und langsam mit den schlanken Händen
Begann sie Blatt um Blatt zu wenden;

Wie reiche Schätze fand sie da!
Doch er, da sie beisammen stehn,
Fühlt selig ihren Athem wehn;
Er sieht des Lichts bewegtes Spiel
Auf ihrem sinnenden Profil,
Den Busen, der mit zarter Fülle
In Wogen hebt die zücht'ge Hülle,
Und diesen Nacken, stolzgeschwellt,
Umwallt von goldnen Lockenringen —
Er wagt' es nicht für eine Welt,
Mit dreistem Arm sie zu umschlingen;
Ihm ist, als ob er sterben müßte,
Wenn dieser rothe Mund ihn küßte!

Doch als ihr Auge lang geschweift,
Bald still geweilt, bald nur gestreift,
Wo fesellos Natur in freier
Unschuld verschmähte jeden Schleier,
Hebt sie mit hellem Freudenlaut
Ein Blatt hervor aus all den vielen,
Drauf man im Kreise der Gespielen
Der Jungfrau Hochzeitfeier schaut,
Den bärt'gen Priester in der Mitte,
Die Ringe tauschend nach der Sitte.
O Meister, spricht sie, könnt' ich sagen,
Wie einst mich dieses Bild bewegt,
Wie ich es tief im Busen hegt' —
Ihr gönntet mir's davonzutragen.
Hier webt ein Himmelsfrieden,
Der niemals mir beschieden;
Und dennoch, dürft' ich immerdar
Die Freude der erwählten Schaar,
Dies Fest von allen Festen sehn,
Mir würd' ein großes Heil geschehn:
Ich mein', ich könnt' auf Erden
Nie ganz unselig werden!

Und er darauf mit raſchem Feuer:
Dies Blatt und jedes hier iſt Euer.
Doch wie Ihr ſeht, zur Hälfte faſt
Sind dieſe Linien gar verblaßt;
Verweilt ein Stündlein hier im Haus,
So beſſr' ich gleich die Schäden aus.

Sie ſprach: Ich bleibe gerne.
Noch iſt der Morgen ferne,
Und dieſe letzte Nacht iſt mein;
Ich mag ſie ſchlafend nicht vergeuden,
Denn morgen muß geſchieden ſein
Auch von des Lebens ärmſten Freuden.
Erlaubt Ihr mir, Euch zuzuſchauen?
Denn ich bekenn' Euch im Vertrauen,
Ich gäb' als eine Pfuſcherin
In Eure Schule gern mich hin.
O wüßtet Ihr, wie dankbewegt
Die Hand, die man in Feſſeln ſchlägt,
Nach jeder Blume pflegt zu haſchen,
Die Glückliche auf ihrem raſchen
Triumphgang in die Winde ſtreun,
Es reut' Euch nicht mich zu erfreun.
Doch ſtill! Wer Geiſter will beſchwören,
Soll, wenn ſie nahn, ihr Werk nicht ſtören.

Und er: Nein, laſſet mehr mich hören!
Mir iſt, wenn Eure Stimme klingt,
Daß meine Seele ſich beſchwingt,
Daß, wenn ſie ewig mich umklänge,
Das Höchſte mühlos mir gelänge.

Darauf verſtummten Beide tief,
Und Keines ſah das Andre an.
Sie horchten, wie die Nacht entſchlief
Beim alten Schlummerlied der Sterne,
Die in erhabner Himmelsferne

Melodisch wallten ihre Bahn.
Dem Lämpchen nah hatt' er inzwischen
Den niedren Sessel vorgerückt
Und saß auf seine Knie' gebückt,
Die zarten Linien aufzufrischen.
Sie aber, auf dem Pfühl genüber,
Beugt regungslos das Haupt herüber,
Und wie in Andacht folgt gespannt
Ihr Blick dem Zuge seiner Hand.

Da sah er plötzlich auf zu ihr
Und sprach: Ich kann das Herz nicht zähmen.
Es treibt mich innige Begier,
Von Eurem Schicksal zu vernehmen.
So jung, so schön, so werth des Glücks —
Wo ist die Macht, die hinterrücks
Ein Leben, das zur Sonne strebt,
In dumpfer Klostergruft begräbt?
Ihr schweigt; auf Eurem Angesicht,
Um Aug' und Lippe zuckt ein Wehe.
O glaubt, wenn ich Euch lachen sähe,
Nach Euren Räthseln forscht' ich nicht!

Sie sprach: Das Herz, das Abschied nahm
Von jeder Hoffnung, stählt der Gram.
Ich bin mit meiner Gruft versöhnt,
Des Lachens freilich längst entwöhnt,
Doch nicht im Tiefsten so versteint,
Dem Sonnenstrahl zu widerstehen,
Der mich aus fremdem Glück bescheint.
Wohlan! wollt Ihr mich heiter sehen,
So sprecht von Euch, dem treugesinnt
Ein Freudenloos die Parze spinnt.
Laßt Alles mich erfahren
Aus Lehr- und Wanderjahren,
Erzählt von Freunden und Gefährten,
Von Augen, die zum ersten Mal

Die junge Seele seufzen lehrten;
Von Allem sollt Ihr ohne Wahl
Und ohne Scheu mir Kunde geben;
Und seht, schon hellt sich mein Gemüth
Im Glanze, der aus Eurem Leben
So lachend mir entgegenblüht.

Und er, mit einem leichten
Erglühn, hub an zu beichten.
Er ging zurück mit schlichtem Wort
Von Jahr zu Jahr, von Ort zu Ort
Die stillen Pfade seiner Jugend,
Des Vaters Kunst, der Mutter Tugend,
Die Freunde, die sich früh gesellt,
Das Licht, das blendend ihn erhellt,
Da er im ersten Jugendlenz
Betrat die Gassen von Florenz
Und heiß von Staunen übermannt
Vor Lionardo's Werken stand
Und sich vor Buonarotti beugte,
Daß von ihm wichen Schlaf und Ruh,
Bis ihm geheim der Geist bezeugte:
Getrost! ein Maler bist auch du!
Dann, wie er auf des Papstes Ruf
In Rom, wo seit den großen Alten
Ein jeder Geist sein Höchstes schuf,
Begann die Flügel zu entfalten
Zu freudig ungehemmten Flügen.
Sie hing indeß an seinen Zügen,
Und nur, wenn seine Rede stockte,
Warf sie ein sinnig Wort dazwischen,
Das den Bescheidnen weiterlockte.
Um ihren Mund, den träumerischen,
Durch ihrer Augen müden Flor
Bricht eines Lächeln Glanz hervor,
Daß er der Arbeit ganz vergaß
Und schauend ihr genüber saß,

Verſtummend wie zu Anbeginne.
Die holde Klugheit ward es inne,
Und plötzlich ſtand ſie auf und ſprach:
Die Nacht verſchwindet allgemach.
Meiſter, es iſt nun Scheidens Zeit;
Auch ſeh' ich, daß Ihr fertig ſeid.
So bitt' ich, nennt mir nun den Preis.
Gewinn verſchmäht Ihr, wie ich weiß,
Auch ahn' ich, daß Ihr ſagen wollt,
Das Blatt ſei Euch nicht feil um Gold.
Doch bleibt Ihr eigenſinnig,
Noch zehnfach ſtolzer bin ich,
Und was Ihr immer ſagt und denkt:
Dies Kleinod nehm' ich nicht geſchenkt!

Da fuhr er wie gerührt vom Blitz
Jählings empor von ſeinem Sitz.
Iſt's wahr? rief er in lautem Schmerz,
Iſt's möglich? könnt Ihr mich verlaſſen,
Und morgen ſoll mein einſam Herz
Die Welt, der Ihr entſagt, nicht haſſen?
O ſcheidet ſonſt ein ſchönes Glück,
Die Hoffnung läßt es doch zurück,
Und Ihr erſchient nur, um zu gehn,
Und ſprecht: auf Nimmerwiederſehn?
Bei Chriſti Blut, dies trag' ich nicht;
Das finſtre Schickſal will ich kennen,
Das Euch vom Leben wagt zu trennen
In ſchnöd erzwungenem Verzicht!

Und kühner, da er Worte fand,
Trat er ihr nah, die unbeweglich
Ihr Herz bekämpfend vor ihm ſtand.
Sie ſprach: Wie ſagt' ich, was unſäglich?
Ich weiß: ein Herz das edel ſchlägt,
Wird leicht von fremdem Leid bewegt
Und fühlt ſein Mitleid doppelt ſcharf,

Wenn es nicht helfen kann und darf.
Ich aber — könnt' ich mir's verzeihn,
Ließ' ich zum Dank so hoher Güte
Euch einen Stachel im Gemüthe?
Drum muß es rasch geschieden sein.
Nur Eins noch hält mich — dieses Bild,
Und seid Ihr wirklich fest gewillt,
Zu schenken, was unschätzbar ist,
Nehmt diesen Ring — zum Angedenken,
Obwohl ich weiß — und darf mich's kränken? —
Wie schnell ein Glücklicher vergißt!

Vergessen! rief er, heil'ger Gott!
Treibt Ihr mit meinem Jammer Spott?
Wo soll ich hinfliehn unterm Himmel,
In Meergebraus, in Schlachtgetümmel,
In welches Leid, in welche Lüfte,
Daß dieser Stimme goldner Ton
Mir nicht bethörend folgen müßte?
Zu lang, zu selig trank ich schon
Den Lebensathem deiner Schöne,
Daß ich mich jemals sein entwöhne.
Und wenn hinfort nach öden Tagen
Der Abendstern verheißend winkt,
Wie soll ich eine Nacht ertragen,
Die dich mir niemals wiederbringt!
Wardst du nicht inne, was du thatst,
Als diese Schwelle du betratst?
Sie lud dich gastlich zu mir ein,
Und jetzt — in Flammen steht der Stein!
Weißt du nicht, daß Dämonen
In dieser Hütte wohnen,
Die, wenn der Schönheit Blick sie traf,
Abschütteln ihren leisen Schlaf?
O wohl, den Künstler suchtest du:
Was gilt dir auch des Menschen Ruh'?
Die Wimper zuckt dir nicht einmal,

Verglüht ein Herz an ihrem Strahl;
Die Lippen sind gewohnt zu sprechen
Ein stolzes Wort, wenn Herzen brechen.
Ist's deine Wahl, ist's dein Verschulden,
Wenn, die dich schauten, Qual erdulden?
Doch nein, heut sollst du büßen!
Hier lieg' ich dir zu Füßen
Und weiche nicht, bis ich vernahm,
Daß dich Erbarmen überkam,
Daß diese Glut, so wehevoll,
An deinem Mund sich kühlen soll!

Sie blieb noch immer regungslos,
Die Hände hingen still im Schooß,
Die Augen, thränenüberflossen,
Hielt sie so rührend fest geschlossen,
Wie wer den Tag zu schauen bebt
Nach Träumen, drin er froh gelebt.
Ein halb ungläubig Lächeln stund
Um ihren athmend heißen Mund.
Sie will nicht Worte tauschen,
Will träumen nur und lauschen;
Sein Schweigen selbst ist ihr Musik,
Ihr Aug' empfindet seinen Blick
Durch der gesenkten Wimpern Hülle.
O sterben, jetzt, in Lebensfülle!
Doch plötzlich fährt sie jäh zusammen,
Erweckt von seines Kusses Flammen.
Sie kann nicht mehr von hinnen fliehn,
Da schlingt sie selbst den Arm um ihn,
Und keiner Fessel mehr bewußt
Ruht Mund an Mund und Brust an Brust.

So hielten sie sich fest umschlungen,
Von Leid und Leidenschaft bezwungen,
Der edle Mann, das blüh'nde Weib,
Einander werth an Seel' und Leib,

In Zweien Eine Creatur,
Die sich gesucht auf fremder Spur,
Bis sie nach irrem Wandern
Ausruhen Eins im Andern
Und durch ein Wunder neu vermählt
Ihr Leben tauschen neubeseelt.
Doch, wie von Zweifeln noch bedrängt,
Lös't sie den Arm, der ihn umfängt.
Sie lächelt ihn durch Thränen an
Und spricht: Was haben wir gethan?
Kann ich denn wieder gehen,
Da mir so hold geschehen,
Zur unhold fremden Welt zurück,
Ich, die den Himmel offen schaute?
Ach, daß ich meiner Kraft vertraute,
Die nie sich maß an einem Glück! —
Nein! rief er, sprich von Scheiden nichts!
Der Glanz nur deines Angesichts
Kann mir hinfort die Tage lichten.
Du bleibst, ich lasse dich mit nichten,
Und wer hier findet deine Spur
Und dich begehrt — er komme nur!

Sie sprach: Die Stund' ist viel zu schön
Und wird zu rasch vorübergehn,
Um sie mit Klagen zu verstören;
Und dennoch sollst du Alles hören.
Ausschütten will ich auf einmal
In deinen Busen meine Qual.
Dein Herz, so stark, so göttlich groß,
Um Erd' und Himmel zu umfassen,
Wird vor der Hölle nicht erblassen,
In der ich schmachte hoffnungslos.
Mir aber, einsam, glückverwais't,
Ist's Labsal, daß du Alles weißt.
Komm! Laß uns Wang' an Wange lehnen,
Ich netze nimmer sie mit Thränen,

Und wenn ein Grau'n mich übermannt,
Leg deine still in meine Hand,
Dann weiß ich, daß dem ärmsten Leben
Doch eine Stunde Glücks gegeben.

Nun auf das Polster sank sie wieder
Und zog den Freund zu sich hernieder.
Er drückt' in Sehnsuchtsüberschwange
Sein brennend Aug' an ihre Wange.
Ihr Athem, da sie sprach, umhauchte
Sein Antlitz, das in Gluth sich tauchte.
Er dacht' an Küssen nicht und Kosen,
Er lauschte nur mit ruhelosen
Herzschlägen, was die Liebste sprach,
Nur ihre Hände hielt er beide,
Sie an sich pressend, wenn vor Leide
Ein Seufzer ihr vom Herzen brach.

Und sie: O süßer Freund, begann
Die Liebliche ihr Loos zu klagen,
Wie hell sah ich das Leben tagen,
Das so in Nacht und Noth verrann!
Mein Vater, edel, stolz und reich,
In Chios lebt' er fürstengleich.
Die Mutter, die nur mich geboren,
Hab' ich als junges Kind verloren.
Doch war der Liebe rings genug,
Die mich auf weichen Händen trug.
Ich aber blieb ein trotzig Kind,
War keinem Menschen holdgesinnt.
Am liebsten lange Tage
Lauscht' ich dem Wogenschlage
Und schwamm im wilden Sturmgebraus
Weit in die offne See hinaus.
Dann konnt' ich stundenlang mit Wonnen
Am schroffen Hang der Küste liegen,
Wo Fischer nie sich hin verstiegen

Und Schlangen nur am Fels sich sonnen.
Die Amme schalt, kam ich zur Nacht
Verwildert heim; ich aber lacht'
Und sprach: Ihr lebt hier in der Gruft,
Und ich will frei sein, wie die Luft,
Mich keinem Zwang bequemen;
Ihr werdet nie mich zähmen,
So wenig, wie des Meers Delphin
Anschirren, euren Kahn zu ziehn.
Der Vater, sah er so mich schweifen,
Die Locken los, die Stirn verbrannt,
Nur lächelnd droht' er mit der Hand
Und sprach: Die Sonne wird sie reifen.
So wuchs ich ungezügelt auf
Und merkte kaum der Jahre Lauf.
Ich lernte nichts von Frauenkünsten,
Von Weben, Sticken, Goldgespinnsten,
Nicht tanzen, aller Mädchen Luft.
Ich hab' auch wahrlich nie gewußt,
Was Andre schon so früh verstehn,
Nach schmucken Jünglingen zu spähn.
Der Meerwind war mein Buhle gut.
Wie schlug mein Herz, wenn seine Schwingen
Mich schwül und ungestüm umfingen,
Hinab mich lockend in die Flut!
Und da ich längst herangeblüht
Zu Jahren, wo sich im Gemüth
Ein unbekanntes Sehnen regt,
War ich noch wie die Möve wild,
Die herrenlos die Flügel schlägt
Und tanzt, wenn hoch die Woge schwillt.

Da war's an einem Sommertag,
Daß ich ermattet nach dem Bade
Am einsam brandenden Gestade
In tiefen Schlaf versunken lag.
Und plötzlich fühl' ich aufgeschreckt

Den Boden unter mir erſchwanken
Und find' auf eines Schiffes Planken,
Das eilig flieht, mich hingeſtreckt.
Corſaren hatten, in der Bucht
Anlandend, einen Quell geſucht
Und ſchlafend mich hinweggeführt.
Die taube See hätt' ich gerührt
Mit meinem Flehn und Stöhnen;
Sie ſagten mir mit Höhnen,
Daß ich zu ſchön zum Mitleid ſei,
Und ſetzten alle Segel bei.
Denn hinter ihnen her mit Macht
Kam meines Vaters flinke Yacht.
Ich, als ich ſie erkannte, rang
Laut betend die gebundnen Hände,
Daß Gott des Retters Werk vollende,
Der ſchon von fern die Waffe ſchwang.
Ach, wohl erreicht' er unſer Schiff;
Schon hört' ich ſeine ſtolze Stimme
Das Räubervolk bedräun voll Grimme,
Doch eine tückiſche Kugel pfiff,
Ein Wehruf ſcholl von drüben her,
Ein ſchrilles Ach — ein Fall ins Meer —
Ich ſchrie, ich rüttelt' an den Banden,
Bis mir im Schmerz die Sinne ſchwanden.

So tauchte' ein einz'ger Augenblick
In ew'ges Irrſal mein Geſchick.
Heimath und Freiheit mir geraubt,
Des edlen Vaters theures Haupt,
Und ſelbſt der Troſt in letzter Noth:
Ein freierwählter ſtolzer Tod!
Das Maß, ließ ich mir träumen,
War voll zum Ueberſchäumen.
Doch da nach ſtürmevoller Fahrt
Wir landeten in Trapezunt, —
Kaum denkt's die Seele, ſagt's der Mund —

Das Aergſte war noch aufgeſpart:
Als Waare ward ich ausgeſtellt,
Umgafft, umfeilſcht für ſchnödes Geld.
Den Blick ſelbſt, den die Wucht der Schmach
Zu Boden ſchlug, doch ach, nicht brach,
Ward ich gezwungen aufzuſchlagen,
Um höh'res Blutgeld einzutragen.

Zuletzt, nicht marktend um den Preis,
Erkaufte mich ein würd'ger Greis,
Der ungeſäumt zu Schiff mich nahm
Und ſchweigend ſchonte meinen Gram.
Ein Florentiner Kaufherr war's,
Der Jahr um Jahr nach der Levante
Der Güter reiche Ladung ſandte.
Beim Anblick ſeines grauen Haars
Wähnt' ich, daß ich den Vater ſähe,
Und ſchluchzend löſ'te ſich mein Wehe.
Er aber ſprach: Du biſt mein eigen,
Doch nur, daß ich dein Sklave ſei.
Sobald wir aus dem Schiffe ſteigen,
Am Strand Italiens, biſt du frei.
Zum Dank begehr' ich Eines nur:
Daß du zum Ehebunde
Schon heut mit Hand und Munde
Dich mir verlobſt in heil'gem Schwur.
Von Stund' an, was ich hab' und bin,
Als dein Beſitzthum nimm es hin. —

Ich nahm die Hand, die er mir bot;
Die Lippe ſchwur — das Herz war todt.

Und er hielt Wort. Als ſein Gemahl
Betrat ich ſeines Hauſes Saal.
In Sammet und in Seiden
Mußt' ich mich fürſtlich kleiden,
Von Goldſchmuck und Juwelen

Das Köſtlichſte mir wählen.
O dieſe bunte blanke Lüge
That nicht der armen Bruſt Genüge,
Die, einſt an freien Hauch gewöhnt,
Nun bang dem fremden Zwange fröhnt.
Denn er hielt Wort, allein nicht ganz:
Frei war ich nicht in meinem Glanz,
Und ob ich auch in Treu' und Ehren
An ihm, der mich gerettet, hing,
Ein Argwohn ſchien ihn zu verzehren,
Der Tag' und Nächte mit ihm ging.
Erſt hütet' er mich ſtreng im Haus,
Dann bracht' er, ſichrer mich zu hegen,
Auf einen Landſitz mich hinaus,
Im wilden Waldgebirg gelegen.
O hätt' er dort mich ausgeſchieden
Von aller Welt, ich hätt' ihm warm
Gedankt den langerſehnten Frieden,
Darin verblutet jeder Harm.
Doch war ein Hüter mir beſtellt,
Der mir die Einſamkeit vergällt',
Ein Mann, vor deſſen Blick mir graute,
Ein Teufel, dem er, blind genug,
Allein von Allen mich vertraute,
Weil Einer Mutter Schooß ſie trug,
Weil er von Kindesbeinen an
Ein Leben lang ihm wohl gethan,
Ein Bruder, mehr als väterlich; —
Er ſollt' es büßen, er und ich.

Doch als ich in den Bergen droben
Zum erſten Mal den Blick erhoben,
Wie grüßte mich ſo tröſtlich da
Die offne Weite, die ich ſah!
Wie ſog die Bruſt ſo voll und rein
Den Balſam dieſer Lüfte ein!
Von der Altane dicht am Haus

Blickt' ich bis an das Meer hinaus,
Das Meer, das noch wie damals blaute,
Da es mich frei und glücklich schaute.
Und dort am Fels in Schluchtentiefen
Die Haine silberner Oliven,
Der Strom, aus ihren Schatten blinkend,
Und fern des Domes Kuppelbau,
Erhaben ernst herüberwinkend —
Nie ward ich satt so reicher Schau!
Da schien ich mir ein selig Weib,
Und bald zu Zeit- und Leidvertreib
Begann ich deine Kunst zu üben;
Ich zeichnete die Berge drüben,
Das Haus, die Heerde sammt dem Hirten,
Den Brunnen überdacht von Myrten;
Mein zager Stift ward dreist und dreister.
Du hättst gelächelt, lieber Meister,
Doch lebt' im Haus ein Capellan,
Ein Greis, im Malen wohlgeübt,
Eh sich sein Augenlicht getrübt;
Der spornte meinen Eifer an,
Und kam mein Herr dann aus der Stadt,
Wie lobt' und pries er jedes Blatt
Und ließ mir schöne Farben bringen;
Mich aber freute mein Gelingen.
Sucht doch ein ungestilltes Herz
Trost seinem Kummer allerwärts.
Der Schwäher mußt' es wohl gestatten.
Ich liebt' es, stundenweit zu gehn,
Um neuem Ausblick nachzuspähn,
Und immer folgt' er wie mein Schatten.
Dann lag er neben mir im Gras,
Zum Schein tief in ein Buch versunken,
Allein sein Auge sprühte Funken,
Wie Neigung bald und bald wie Haß.
Doch wagt' er's nie, so kühn er war,
Mir seinen Sinn zu offenbaren;

Daß er und ich geſchieden waren,
An meiner Stirne las er's klar.

Zwei Jahr' hielt dieſer Mann in Haft
Die niegekühlte Leidenſchaft,
Bis ſie zuletzt, entlodert,
Ihr Opfer wild gefodert.
Denn eines Tags kam mein Gemahl
Zu uns heraus mit frohem Herzen;
Wir ſpeiſ'ten bei dem Schein der Kerzen
Zu Dreien Nachts im luft'gen Saal.
Das Mahl, der Wein hatt' ihn erquickt,
Die Diener waren fortgeſchickt;
Ich mußt' ihm, was ich malte, zeigen.
Er ſcherzte: Sieben Stunden weit
Haſt du nun Alles conterfeit;
Nun ſollſt du mit zu Schiffe ſteigen,
Dein Aug' an neuer Schau erfriſchen,
Zu neuem Werk die Farben miſchen.
Mein theurer Bruder, weil wir fern,
Verſieht im Haus die Pflicht des Herrn. —
Der Bruder, der am Schenktiſch ſtand,
Ward bleich und ſchweigſam wie die Wand.
Und da es kam an Mitternacht,
Mein Herr ſtand auf, zu Bett zu gehen.
Er ſprach: Wie iſt mir denn geſchehen?
Iſt's Wein nur, der mich taumeln macht? —
Ein Schauder fuhr mir durch den Sinn,
Ich ſah ſein Antlitz ſich verfärben,
Und plötzlich rief er: Ich muß ſterben!
Und mir zu Füßen ſtürzt' er hin.

Ich ſah den Schwäher ruhig nahn
Und ſprach nur: Das haſt du gethan!
Er aber gab kein Wort darauf,
Er hob den Hingeſunknen auf
Und trug ihn ſelbſt in ſein Gemach.

In halber Ohnmacht wankt' ich nach.
Ich ſtand am Bett des Kranken
In wogenden Gedanken,
Ich ſah die Qualen, die er litt,
Da Tod und Leben um ihn ſtritt;
Die letzten Kräfte mußt' er ſammeln,
Um mir ein Lebewohl zu ſtammeln.

Er faßte meine Hände.
„Mein Weib, es geht zu Ende.
Dich aber hab' ich ſo geliebt,
Daß Eiferſucht mir das Geleit
Hinüber zu den Schatten giebt.
Mir iſt, wenn dich ein Andrer freit,
Müßt' ich aus tiefſtem Grabesſchooß
Erſtehn und wandeln ruhelos.
Dem Einz'gen nur in aller Welt
Säh' ich dich ohne Neid geſellt,
Dem Bruder, der mir theuer war.
Nach deinem ſtillen Wittwenjahr
Vergönn' ihm deiner Treue Pfand;
Wo nicht — in dieſe kalte Hand
Gelobe mir's: kein Mann auf Erden
Soll meines Schatzes Hüter werden.
Im Schleier ſei des Himmels Braut,
Der dich mit Gnaden überthaut,
Wenn dies Gelübd' aus deinem Munde
Mir ſanfter macht die Scheidensſtunde."

An meinen ſtummen Lippen hing
Sein Blick, den halb ſchon Nacht umfing.
Ich ſah der Angſt geheimen Krampf
In jeder Nerve tödtlich zittern —
O durft' ich ihm den letzten Kampf,
Ihm, der mich ſo geliebt, verbittern,
Ihm ſagen: dem du mich vereint,
Der hieß dein Bruder, war dein Feind?

Wie leicht, ach, wie erwünſcht erſchien
Die Wahl: ein Kloſter — oder ihn! —
So ſprach ich das Gelübd' ihm nach;
Er lallte Dank — ſein Auge brach.

Kaum deckte den Entſchlafnen — nein,
Den Hingemordeten der Stein,
Da trat der Schwäher ein zu mir,
Sein Mund war bleich, ſein Auge ſtier,
Sein Haupt hing auf die Bruſt herab.
Da ich ihn ſah, wandt' ich mich ab.
Er aber, heuchleriſch und ſacht,
Sprach: Frau, Ihr habt gar unbedacht
Dem Bruder ein Gelübd' gegeben,
Mit kurzem Wort ein langes Leben
Geopfert eiferſücht'gen Grillen
Und ſelbſt gebunden Euren Willen.
Ich weiß, Ihr habt mich ſtets gemieden
Und längſt in Eurem Sinn entſchieden,
Die Welt zu fliehn um meinethalb.
Doch kennt Ihr ſie und mich nur halb.
Ihr dürft in weltentlegnen Mauern
Nicht dieſe Probezeit vertrauern.
In Lebensluſt, in Jugendwonnen
Soll Eure Seele frei ſich ſonnen,
Die Herrlichkeit der Erden
Soll mir ein Anwalt werden.
Dann hoff' ich, daß die Freude warm
Euch locken wird in allen Sinnen,
Dem Kloſtergrabe zu entrinnen
In eines Freundes treuen Arm.

Ich ſchwieg und ließ mit mir geſchehn,
Mein Wille blieb im Herzen ſtehn.
Wir reiſ'ten viele Monden lang,
Nie hört' er meiner Stimme Klang.
Wie der Verſucher einſt dem Herrn

Die Welt gezeigt von Bergeszinnen,
So ſucht' auch er mich zu gewinnen; —
Glatt war die Schale, taub der Kern.
Er ließ mich der Provence Auen,
Die liederfrohen Städte ſchauen,
Lombardiens blütenreichen Kranz,
Venedigs meergewiegten Glanz,
Und wenn der Lärm des Tags verhallt,
Dann lockten hundert Fackeln bald
Zu märchenhaften Feſten.
Wie gern wär' ich den Gäſten,
Den müßig ſchwatzenden, entflohn!
Es klang mir wie ein bittrer Hohn,
So oft ſie meine Schönheit prieſen.
O was erlitt ich nicht um dieſen
Verhaßten Schmuck, und immer noch
Um ihn allein ſeufzt' ich im Joch!

Und doch, mit jedem Tage neu,
Blieb mir noch eine Freude treu.
Mein Blut fühlt' ich erhöhter wallen,
Wenn ich durchſchritt die reichen Hallen,
Paläſte, Kirchen, Wand an Wand
Geſchmückt von hoher Meiſter Hand.
Gar oft vor einem Bild geſchah's,
Daß ich der ganzen Welt vergaß,
Mit innigem Vergnügen
Hing an den lautren Zügen
Und meine Sehnſucht raſten ließ
Im längſt verlornen Paradies.
Dann konnt' ich lange Zwieſprach halten
Mit ſtillen Frau'n auf goldnem Grund,
Und oft mit Seufzen ſprach mein Mund:
Ich neid' euch, ſelige Geſtalten!
Ihr glänzt in unberührter Zier
Und weckt nicht Habſucht und Begier.
Um euch, die überirdiſch ſchweben,

Stehn Brüder nicht sich nach dem Leben.
Frei wie das Licht, das Allen nah,
In ew'gem Frieden blüht ihr da!

In solcher Stunde, reichgesegnet,
Bist du, mein Holder, mir begegnet.
Noch kannt' ich nichts, als deinen Ruhm.
Da bin ich einst, um still zu beten,
Mit ahnungsvollem Geist getreten
In jenes Klosterheiligthum,
Das an den Oelwald angeschmiegt
Bei Città di Castello liegt.
Das Wunder, das mir dort geschehn,
Soll nun durchs Leben mit mir gehn,
Das Bild, das vom Altar mich grüßte,
Mir folgen wie ein Stern der Wüste.
Doch als ich sie zuerst geschaut,
Die benedeite Himmelsbraut,
Die ihre Hand von Scheu bewegt
In des Erkornen Rechte legt,
Die jungfräulichen Mienen
Von Göttlichkeit umschienen, —
Da maß ich aus mit Einem Blick
Mein eigen jammervoll Geschick,
Da wußt' ich erst, was ich verloren,
Als ich dem Todten mich verschworen,
Ein Glück, in dieser bangen Welt
Vom Himmel selbst zum Trost bestellt:
Zwei edle Herzen frei vereint!
Da brachen auf die alten Wunden;
Ich fühlt', ich würde nie gesunden,
Und weinte, wie ich nie geweint.

Den Thränen, die so bitter flossen,
Ist dieser Stunde Glück entsprossen.
Mir war's, dich selbst hätt' ich gesehn.
Den Schönen dort im Brautgeleite,

Deß Augen ſinnend in die Weite
Wie nach verhüllten Sternen ſpähn,
Mit deinem Namen nannt' ich ihn,
Und Nachts in meinen Träumen ſchien
Dies Augenpaar mit ſüßen
Huldblicken mich zu grüßen,
Daß ich empor vom Lager fuhr
Und ſeufzend rief: Ach, träumt' ich nur?
Und in mir klang es fort und fort:
Nach Rom, nach Rom! denn Er iſt dort.

Da meinem Stolz gewann ich's ab
Und ließ zur Bitte mich herab:
Eh ich ins Kloſter müſſe treten,
An des Apoſtels Grab zu beten.
Der Schwäher hörte mich gelaſſen
Und ſprach: Nach Rom? Begehrt Ihr nur
Dem Papſt die Kniee zu umfaſſen,
Daß er Euch löſ't von Eurem Schwur?
Es naht die Friſt, Euch zu entſcheiden.
Ihr liebt mich nicht. Das aber wißt:
Spinnt immerhin geheime Liſt, —
Mein Dolch wird das Geſpinnſt zerſchneiden.
Wohlan, nach Rom!

Wir brachen auf.
Mein Herz ſchlug bis zur Schläf' hinauf,
Als meine Augen, die entzückten,
Die Zinnen Roms von fern erblickten.
Was war mir dieſe Welt von Stein?
Doch ſchloß ſie meine Sehnſucht ein.
Die Straße, da wir ritten,
Iſt Er vielleicht geſchritten;
Wer weiß, er geht an mir vorbei,
Ich ahn' es nicht, wie nah er ſei.
Werd' ich ihn ſehn, und wann, und wo?
So in Gedanken bang und froh

Hab' ich in Rom die erste Nacht
Ein Raub der Zweifel durchgewacht.
Der Schwäher hütete mich strenger;
Mit jedem Tage ward ihm bänger
Um seines Frevels schnöde Frucht.
Zu all den Stätten hochgefeiert
Mußt' ich ihm folgen dichtverschleiert;
Ich aber dachte nicht an Flucht,
Nur, wie ich noch das Glück erwürbe,
Dir zu begegnen, eh ich stürbe,
Und nirgends, ach, erschienst du mir!
Da eines Tags durchwandeln wir
Mit einer bunten Menge
Die offnen Hallengänge
Im weiten Haus des Vatican.
Und als wir aus den Fenstern sahn,
Vernehm' ich hinter mir das Wort:
Siehst du im Hof den Jüngling dort?
Das ist er, das ist Rafael,
Des Papstes Liebling. — Blitzesschnell
Erkannt' ich dich. Du schrittest eben
Vom klarsten Sonnenlicht umgeben
Die Stufen zum Portal hinan
Und weiltest sinnend dann und wann.
Es flog dein Blick in heitrer Ruh
Den Schwalben am Gesimse zu,
Und an die Brustwehr angelehnt
Sahst du ihr schwebend Nest sie bauen.
Ich aber durfte satt mich schauen
Am Anblick, den ich lang ersehnt!
O deine Züge, kühn und klar,
Vom Winde leisbewegt dein Haar,
Dein Lächeln, als du an der Pforte
Zum Schweizer sprachst zwei kurze Worte —
Wie hab' ich diesen Mann beneidet,
Die Vögel selbst, an deren Flug
Dein schönes Auge sich geweidet,

Kaum bändigt' ich das Herz genug,
Daß es nicht ausbrach aus der Bruſt
Und aufſchrie laut in Qual und Luſt!

Doch als du warſt zur Thür hinein,
Schwand plötzlich mir der Tagesſchein.
Ein Schwindel kreiſ'te mir ums Haupt,
Ich hielt mich an den Pfeilerwänden,
Und Eins nur ſtöhnt' ich ſinnberaubt:
Verlornes Herz, wie ſoll dies enden!

Und heut — und jetzt, in herberm Schmerz,
Wie ſoll dies enden? klagt mein Herz.
O hätte mich der Gott mit raſchen
Geſchoſſen hingeſtreckt in Aſchen,
Anſtatt mich aufzuſparen
Zu tödtlichern Gefahren!
Ich war der Welt von Herzen feind,
Ich hätte nicht ihr nachgeweint,
Mein Haupt der Scheere gern geboten,
Mein Herz gebettet zu den Todten.
Wußt' ich denn je, was Leben heißt?
Ich lernt' es erſt an deinen Küſſen,
Und zehnfach werd' ich ſterben müſſen,
Wenn mich der Tag von hinnen reißt.
Warum mit nächtlich kühner Liſt
Sucht' ich, was ſo verderblich iſt,
Beſchwor mit ungeſtümem Flehn
Die treue Magd, den Gang zu wagen,
Die Roſen vor dein Bild zu tragen
Und dieſe Nachtfahrt zu beſtehn?
Warum in deines Hauſes Pforte
Ludſt du die Fremde freundlich ein
Und ſprachſt ſo arge Liebesworte,
Die mich berauſcht wie junger Wein?
Auf! ende dieſen kurzen Trug!
Ich büß' ihn dennoch lang genug.

Erbarm dich! noch ist's nicht zu spät;
Stoß' mich hinweg von deiner Seite,
Gieb rauhe Worte zum Geleite
Der Seele, die ins Elend geht.
Dann werd' ich einen Muth gewinnen,
Mich auf mein Schicksal zu besinnen,
Und zu mir sprechen: Flieh hinaus!
Das Leben selber stößt dich aus!

So rief sie, und in wildem Harm
Entglitt sie plötzlich seinem Arm
Und sank, von Todesqual durchzückt,
Vom Pfühl herab zu seinen Füßen.
Er weckte sie mit heft'gen Küssen,
Und tief zu ihr hinabgebückt
Raunt' er beschwörend ihr ins Ohr:
Stirb nicht! stirb nicht! O blick empor
Und hinter dich wirf alle Pein;
Von heut an ist dein Leben mein.
Sobald der neue Tag erschien,
Will ich mit flehentlichen Bitten
Am Stuhl des heil'gen Vaters knie'n,
Ihm sagen, was ein Weib gelitten,
Auf daß er lösend von dir nimmt
Den Schwur, um den mein Herz ergrimmt.
Und mag der Feind dann Rache brüten,
Ich lache nur zu seinem Wüthen,
Ich weiß, daß er erliegen muß:
Denn wer von deinem Hals sich lös'te,
Dem in die stolze Seele flößte
Triumph dein Lächeln, Sieg dein Kuß.

Er hob das schöne Weib empor;
Sie sah ihn an, wie nie zuvor.
Sie sprach: Mein Freund, es ist vergebens.
Und riefst du aller Engel Schaar,
Sich zu erbarmen meines Lebens,

Verfallen ist's auf immerdar.
Der Feind, dem dieses Haupt verpfändet,
Hat schon zu theuren Preis verschwendet;
Und hab' ich Zeugniß wider ihn
Vorm heil'gen Stuhl, und darf ich's wagen,
Ihn jenes Gräuels zu verklagen,
Deß ihn mein ahnend Herz geziehn?
Ja, macht' ich's wie die Sonne klar,
Und stellt' ich hundert Zeugen dar,
Sein Gold, sein Nam' und, stärker noch,
Sein Muth der Bosheit siegte doch.
Ich bin, wie in des Geiers Kralle
Das Reh, das überm Abgrund schwebt,
Das, bringt ein Wunder ihn zu Falle,
Der Räuber stürzend mitbegräbt.
Des Bruders Schatten höhnt ihm zu:
„Es gilt! Ein Kloster oder du!"
Und nie erträgt sein wilder Geist,
Daß mich ein Andrer ihm entreißt.
Würd' er in deinem Arm mich sehn,
Die Hölle rief' er unter Waffen,
Ihm Rache grauenvoll zu schaffen,
Und um uns Beide wär's geschehn.
Wie aber? Hab' ich denn geweint?
Schilt meinen Kleinmuth, süßer Freund!
Daß ich geklagt, war Gotteslästern;
Denn mir vor allen meinen Schwestern
Ward ja ein unermessnes Heil
Hoch über meinem Werth zu Theil.
Wie manchem Weib fällt in den Schooß
Ein vielbeneidet goldnes Loos,
Und willst du nach dem Glück sie fragen,
Sie muß die Augen niederschlagen.
Und ich, nach dunklen Lebensmühn
Hab' ich den Quell der Sel'gen schlürfen
Und Seel' und Sinne tauchen dürfen
In Flammen, welche nie verglühn.

Nun komme was da kommen mag,
Ich bin gefeit seit diesem Tag;
Nun komme was da kommen muß,
Ich bin geweiht durch deinen Kuß,
Die Braut, das Weib und ach, wie schnell —
Die Wittwe meines Rafael!
Du aber, wenn auf deinem Pfad
Dir Schönheit winkt und Liebe naht,
Den flücht'gen Rausch nur gönnst du ihr,
Dein tiefstes Sehnen weilt bei mir;
Denn niemals wird dein Herz vergessen
Der Stunde, da du mich besessen!

Das Lämpchen losch; schwül war's im Haus.
Ins Freie traten sie hinaus.
Die Myrten rauschten um sie her,
Die Nacht floß wie ein stilles Meer
Um einer sel'gen Insel Strand,
Darauf sie gingen Hand in Hand.
Ihr Flüstern selbst verstummt gemach,
Nur ihre Herzen blieben wach
In heißem Pochen ohne Rast.
Und da nun Stern an Stern verblaßt,
Stand hoch im dämmernden Azur
Einsam der Stern der Liebe nur.

---

Die Nacht verging, der Morgen kam.
Da saß, versunken tief in Gram,
Den keine Lebensfreude stillt,
Der Jüngling vor dem hehren Bild.
Die himmlischen Gestalten sehn
Auf seine Trauer ernst hernieder,
Als sprächen sie: Was ist geschehn?
Blick auf! Wir kennen dich nicht wieder.
Er aber hebt die Blicke nicht,
Ihn lockt umsonst das Sonnenlicht.

Der Mund, der nicht mehr küſſen kann,
Fängt unbewußt zu dichten an,
Das Herz, das ſtumm an ihrem ruht',
In Rhythmen ſtrömt es ſeine Glut,
Und ein beſchriebnes Blatt nur liegt
Auf Knieen, die ſein Glück gewiegt.
Da öffnet ſich die Thür in Haſt.
Hereinſtürmt, heut ein leid'ger Gaſt,
Ein Freund, mit dem er manchen Tag,
Wenn er am Werk ſich heiß gemüht,
Vertrauter Reden gerne pflag.
Heut aus den offnen Zügen glüht
Begeiſtrung wunderſam ihn an.
Er aber, wie ein ſiecher Mann,
Hebt kaum das Haupt, ſein Gruß klingt ſchwach,
Er birgt das Blatt, das er beſchrieben.
Doch Jener, wie vom Sturm getrieben,
Durchmißt beflügelt das Gemach.
O, ruft er, Meiſter, Theurer, Lieber,
Erdulde mich, ich bin im Fieber!
Es hat's ein Weib mir angethan,
Schön, wie es dieſe Augen nimmer,
Auch nicht an Hellas' Küſten ſahn.
O hätt' ich nur den blaſſen Schimmer,
Wie ihn zurück die Welle ſtrahlt,
Den Schatten dieſer Frau gemalt,
Um eines Herzogthums Gewinn
Gäb' ich das einz'ge Bild nicht hin.
Denk, als ich heut, nichts Arges ahnend,
Durch müß'ges Volk den Weg mir bahnend,
Hinunter die Ripetta ſchritt, —
Mein Bruder Carlo ſchlendert mit,
Wir plaudern, was man eben ſpricht,
Von deinem Bild, von ſchönen Frauen,
Da rennt das Volk und ſchaart ſich dicht,
Der ſtolzen Barke nachzuſchauen,
Die ſchon das Ankertau gelöſ't

Und eben jetzt vom Ufer stößt;
Ein Prachtschiff, aufs Verdeck gestellt
Ein schimmerndes Brocatgezelt,
Mit Teppichen belegt der Bord,
Und — heil'ge Venus! wer steht dort?
Ist's eine Göttin? ist's ein Bild?
Der Flor nur, der im Winde schwillt,
Der Blick, der still ins Weite strebt,
Sagt uns: die Göttliche, sie lebt!
Wie schön der Glanz ihr Haupt umfing!
Im Kreis von Mund zu Munde ging
Ein staunendes, beklommnes Ach!
Sogar die Kinder riefen's nach,
Und hätten sie den Himmel offen,
Der Engel Reigentanz gesehn,
Sie konnten sel'ger nicht betroffen,
Nicht athemlos entzückter stehn.
Mir aber, der seit manchem Jahr
Der süßen Schwäche Meister war,
Mir in den Adern tobt' es heiß,
Die Stirn benetzte kalter Schweiß,
Den Sinnen kaum zu trauen wagt' ich.
Ich riß den Freund im Sturm hinweg,
Drang vor bis an den Ufersteg,
Und einen von den Schiffern fragt' ich:
Wer ist die Frau? Wohin die Fahrt? —
Malanno! flucht' er in den Bart,
Ist's nicht, um aus der Haut zu fahren,
Wenn solch erles'ne Creatur
Zum Teufel geht in jungen Jahren,
Will sagen, in ein Kloster nur?
Der Teufel aber weiß, warum,
Ich nicht; die Dienerschaft war stumm!
Vom Kloster sprachen sie, nichts weiter,
Kein Wort, wohin die Barke schwimmt,
Und wo die Frau den Schleier nimmt.
Ein finstrer Herr ist ihr Begleiter,

Reich, aber böſe. Seht ihn dort!
Juſt ſteht er neben ihr an Bord. —
Ich ſah's, er trat an ſie heran;
Er durfte dieſes Weib geleiten —
Ich fühlt', ich haßte dieſen Mann.
Und als das Schiff mit ſanftem Gleiten
Stromabwärts trieb, folgt' ich dem Schwarm
Dem Strand entlang an Carlo's Arm.
Iſt's möglich? In den Engelsmienen
Kein Hauch von Schwermuth, die beklagt,
Daß ſie ſo jung der Welt entſagt,
Um einem ſtrengen Gott zu dienen?
Wie nach erkämpften Siegen war
Ihr Auge frei und ſonnenklar,
Ein Lächeln ſchwebt' um ihren Mund,
Als wär' ihr wohl in Herzensgrund,
Als trüge ſie hinweg das Glück
Und ließe leer die Welt zurück.
O Rafael, wem ſind bewußt
Die Räthſel einer Menſchenbruſt!
Und als vom friſchen Wind gezogen
Das Schiff umglitt den weiten Bogen,
Da wo die letzten Häuſer ſtehn,
Ließ ſie ein weißes Tüchlein wehn,
Ein Lebewohl — doch wem? — zu winken.
Die Mauern hemmten mich; mir war,
Als ſäh' ich einen Stern verſinken,
Verſinken, ach, auf immerdar!

Was aber ſeh' ich? Theurer, ſprich,
Du glühſt? Mein Fieber — ſchüttelt's dich?
Du kehrſt dich ſchweigend nach der Wand?
War ſie dir nur zu wohlbekannt,
Die Himmliſche, und friſche Wunden
Riß auf mein ahnungsloſes Wort?
O bleibe! Sie iſt längſt entſchwunden — —

Umſonſt! Wie ſinnlos ſtürmt er fort.
Wär's möglich? — — Ein verlornes Blatt
Am Boden dort, von Thränen ſatt,
Sonette, heiße Liebesklagen —:
„Nach kurzem Glück — welch ein Entſagen!
O warum bin ich aufgewacht?
O warum kamſt du in der Nacht
Und brachteſt niegeahnte Wonne?
Da längſt verſank die Eine Sonne,
Wie ging die andre ſtrahlend auf — —"

Er hielt das Blatt und ſtarrte drauf,
Von tiefer Rührung übermannt;
Es bebte ſtill die Freundeshand.
Es iſt ſo, ſprach er vor ſich hin:
Dem Reichſten ward auch der Gewinn;
Wer hat, der ſoll in Fülle haben,
Um aus dem Vollen uns zu laben.
Wir ſehn am Strand vorübergleiten
Ein Glück, das unerreichbar winkt;
Er braucht den Arm nur auszubreiten,
Damit es an die Bruſt ihm ſinkt.
Hinweg, elender Neid! Was haben
Wir für ein Recht auf ſolche Gaben?
Nur wer Unſterbliches vollbracht,
Dem tagt ein neu Geſtirn zu Nacht,
Der wird, die wir umſonſt begehrt,
Des Lebens Goldfrucht brechen können,
Und wir — wir müſſen ſie ihm gönnen,
Denn Er allein iſt ihrer werth!

# Michelangelo Buonarotti.

(1852.)

Rück mir den Seſſel näher an die Glut!
Ich hab' es noth, denn mein Gebein iſt alt
Und von des Winters Unbill müd' und kalt.
Leg Scheite zu, Urbino!
So iſt's gut! — —
Ja ja, leg Scheite zu. — Das glüht und flammt,
Giebt Glanz und Wärme, wie es uns beliebt.
Der Funken, der in uns vom Himmel ſtammt,
Wenn der zurück ins All des Lichts verſtiebt,
Dann ſchrei'n wir auch: Herr, Herr, leg Scheite zu!
Und wer dann übrig bleibt, den fröſtelt. —
Du,
Geh ſchlafen, guter Junge! Draußen treiben
Die Flocken ſauſend um, und durch die Ritzen
Der Fenſter weht die Nacht. — Wie? Willſt du bleiben?
So komm heran; du ſollſt am Feuer ſitzen.
Was ſiehſt du mich mit großen Augen an,
Als ſtünd' ein Zeichen, fremd und wunderlich,
Mir an der Stirne?
Schon erquicken mich
Die muntern Flammen. An mein Herz heran
Dringt wieder Leben. Laß uns dieſe Nacht
Nun ganz durchwachen! Du haſt manche ſchon
In ſündlichern Gedanken hingebracht,
Als ich ſie dir vertrauen will, mein Sohn,
Und dir allein! Dich hab' ich treu erprobt

Die zwanzig Jahr', seit ich in Dienst dich nahm,
Und habe schon in anderm Zorn und Gram
Vor dir geweint, gebetet und getobt;
Ob ich auch weiß, ihr Alle seid's nicht werth,
Daß man ein menschlich Herz zu Tage kehrt
Vor Menschenaug' und Ohr. —
Und Eine doch,
Ja, Eine war, vor der ich ohne Scham
Vom nackten Herzen riß den Flitterkram;
Nur war ich ungeschickt in Worten noch.
Ich hauf't' in Rom kaum sieben Monde lang,
Stand eines Morgens in der Arbeit Drang
In meiner Werkstatt, Trümmer um mich her
Von Julius' Grabmal, das ich nimmermehr,
Wie mir's im Sinne lag, vollenden sollte.
So kneted' ich am Mosesbild herum,
Noch aus dem Gröbsten, wie's gelingen wollte,
Und ganz versunken sah ich keinmal um.
Da hört' ich, wie mich wer bei Namen rief,
Und zornig, daß sie mich beschlichen, lief
Das Blut mir ins Gesicht. Nun, kurz und wild
Wend' ich mich um. Ein schmächtig Frauenbild
An eines Mannes Arm steht auf der Schwelle
Und bittet beim berühmten Angelo
Um Einlaß. Eitel sind wir. Vom Gestelle
Tret' ich zurück, verneige mich, und so
Laff' ich sie zu. Sie standen lange da
Und sprachen nichts. Ich, von der Seite, sah
Mir die Gesichter an. Des Mannes Bart
War dünn und fahl, die Linien im Profil
Wohl ausgeprägt und nicht gemeiner Art,
Der Anstand vornehm, wie mir's wohlgefiel.
Die Frau war scheinlos, kümmerlich von Wuchs;
Doch aus dem Blau der großen Augen schlug's
Wie Meeresleuchten oft. Dann, wie der Mund
Zu reden anfing, ward voll Lieblichkeit
Ihr blaß Gesicht, das sonst zu voll und breit;

Die Naſe, die nicht in der Richte ſtund,
Erhielt 'nen klugen Zug. Und was ſie ſprach,
Wie das zugleich aus Geiſt und Seele brach!
Ich horchte ſtaunend. Aus dem plumpen Thon
Las ſie des Marmors ganze Zukunft ſchon.
Der iſt es, ſprach ſie, der den Herrn geſehn
Und unerblindet durfte von ihm gehn.
Der ſieht Euch ähnlich, Meiſter. Oft in Stunden
Lebend'gen Lebens habt Ihr Euch wohl auch
Dem höchſten Schöpfer innig nah empfunden,
Und ſtiegt Ihr dann, noch trunken von dem Hauch
Des Ew'gen, nieder in der Welt Gedränge
Und ſaht die goldnen Kälber, die die Menge
Mit dumpfem Sinn umtanzt, ſchwoll heil'ge Wuth
Auch Euch zum Herzen, um die ſchnöde Brut,
Der Ihr verflucht ſeid das Geſetz zu bringen.
Zertrümmert's nicht, und laßt den Pöbel ſpringen
Um ſeine Götzen! — Und ſo ſprach ſie mehr
Und ſchöner noch, ſo kräftig, klar und hehr
Das Bild mir deutend, daß ich bei ihr ſtand
In Demuth vor dem Werk der eignen Hand,
Und tölpiſch ſchwieg ich ſtill. Zuletzt nur wagt' ich
Ein unbeholfnes Stammeln: die Figur
Sei, wie ſie ſei, ein einzeln Bildniß nur,
Und um ſie her ordn' ich noch andre, ſagt' ich. —
Und ſie: Gott war bei ihm — laßt ihn für ſich!
Wer dürft' es wagen, neben ihm zu ſtehn?
Ein andermal die Andern. Laß uns gehn!
Wir kommen wieder. — Da verließ ſie mich,
Der ich mich kaum begriff, ſo groß und klein,
So weiſ' und albern dünkt' ich mir zu ſein.
Wie ich mich dann beſann, ſchickt' ich den Knaben,
Der mir zur Hand war, ungeduldig aus,
Um Kundſchaft von dem ſeltnen Gaſt zu haben.
Mehr als die Namen bracht' er nicht nach Haus:
Marcheſe von Pescara, der Gemahl
Vittoria Colonna's.

Seit dem Tag
War mir's, als früge jeder Meißelſchlag
Bei ihren Augen an. Faſt litt ich Qual:
So wühlten ihre Worte ſich ein Bette
In meiner Bruſt und ſchwollen an zum Strom,
Der all mein Weſen tränkt', als ob in Rom
Ich bis auf jenen Tag gedurſtet hätte.
Und ſie kam wieder, wie ſich's traf, zu Zwei'n,
Mit ihren Frauen, oder auch allein
Und ſah mir zu und ſprach. Ein jedes Blatt,
Drauf ich Figuren hingeſtrichelt hatt',
Jedweden Bauriß legt' ich vor ſie hin,
Und ſie mit feinem Finger wies darin
Auf das, was ihr zumeiſt gefiel; doch wo
Die Form noch klein war und verwirrt und roh,
Da ſchien ihr Blick zu fragen. Da, wie klar
Erkannt' ich mich und ahnt' ich, wer ſie war!
Doch, war ich recht dem Wohllaut hingegeben
Der hohen Seele, flüſterte mir zu
Ein eigenſinn'ger Dämon: Blinder du!
Du könnteſt auch den Finger meiſternd heben,
Denn dies Geſicht hat Gott verpfuſcht! —
Da ſchlug ich
Die Augen nieder, und im Herzen trug ich
Ein widrig zweifelhaft Gefühl. Hernach,
War ſie dann fort, und hatt' ich Narr der Kunſt
Mir gar verbittert all die Himmelsgunſt
Der reinſten Nähe, dann zur Sühne brach
In Liedern aus die heft'ge Leidenſchaft,
Entzückter Dank, demüth'ge Liebesbitte,
Gefühl der eignen Macht und Manneskraft,
Und ungezügelt nach Poetenſitte
Schwatzt' ich mich ſelbſt nur heißer in die Glut.
Sie ſchrieb mir auch. — Du, mein Urbino, weißt,
Wie ganz Italien ihre Verſe preiſ't.
Doch war ſie weiblich immer auf der Hut,
Den Sturm zu zähmen. Für mein glühend Erz

Gab sie Demanten, und ihr eigen Herz
Schien durch den klaren Schliff mit sanftem Schein.
Ich träumte mich in tollen Traum hinein
Und ward in Wort und Wünschen dreist und dreister.
Kam sie dann zu mir, hob sie halb im Ernst
Den Finger auf und drohte: Lieber Meister,
Es giebt doch eine Kunst, die du nicht lernst,
Und die dir frommte!
Hätte sie's gewußt!
Wenn ich sie sah mit Augen, so verging
Der Sehnsucht Uebermuth, und zitternd hing
Das Herz mir schwebend zwischen Leid und Lust.
Und doch bei all dem frevlen Selbstentzwei'n
Wuchs meine Künstlerschaft, daß Farb' und Stein
Mir willig dienten.
Doch es zehrt' an mir,
Und einen Tag entschied sich's. Nach dem Essen
Am kühlen Abend trinkend sitzen wir
Ein Dutzend Maler in der Schenke, messen
Im Zeichnen unsre Kunst, in Possen auch,
Ich unterm Schwarm ganz wider meinen Brauch.
Und Einer nimmt die Kohle, tritt zur Wand
Und zeichnet unversehns mit kecker Hand
Der Fratzen eine, wie sie Kinder pflegen
Aufs Mauerwerk zu malen an den Wegen.
Die Andern lachen. Doch die Ungestalt
War noch für Kinderhand zu mannigfalt.
Ich nehm' ein Kohlenstück, und ganz genau
In lahmen Linien zeichn' ich eine Frau,
Daß Alles ruft: So kann's Michele nur!
Den Andern wurmt es, daß ich's besser macht',
Und tritt zu mir, flickt mit der Kohle sacht
Noch hie und da 'nen Zug in die Figur
Und sagt: Jetzt hab' ich sie, Vittoria!
Und freilich stand im wüsten Zerrbild da
Die edle Frau, und das Gesindel schrie:
He, Michelangelo, erkennst du sie?

Und lacht' unmäßig. Doch ich ſchlug dem Wicht
Im erſten Ingrimm fluchend ins Geſicht;
Da ward es ſtill. — Dann ging ich raſch von dannen.
Doch wo ich ging und ſtand — den Spuk zu bannen
Vermocht ich nicht. Im Wachen und im Traum
Kam mir das Schimpfbild nach, auf jede Mauer
Warf mir's ein Teufel hin, — der Thränen kaum
Erwehrt' ich mich in meiner Scham und Trauer.

Und andern Morgens, wie ich grad in Eile
Unmuthig ſinnend zur Siſtina will,
Kommt mir entgegen auf der Treppenſteile
Ein Kämmerling vom Hof. Ich grüß' ihn ſtill
Und will vorbei. Er aber hält mich feſt
Und grinſ't ſo höflich, daß der letzte Reſt
Von meiner Langmuth ſchwand. Ich frug: Was ſoll's?
Ei ei, erwiedert er, ſchon jetzt ſo ſtolz,
Und der Marcheſe ſtarb erſt geſtern Nacht?
Nun ſagt mir ehrlich, wann Ihr Hochzeit macht. —
Hochzeit? mit wem? — Verhehlt doch nicht vor mir,
Was alle Gaſſen Roms einander ſagen.
Pescara ſtarb — wer erbt da, wenn nicht Ihr?
Und — unbequem iſt's, Wittwenkleider tragen. —
So ſchwatzt' er, und der Ingrimm packte mich;
Doch zwang ich mich, ſchob ihn nur ſäuberlich
Mit einem Fußtritt fort und ſtieg empor.
Dort klomm ich aufs Gerüſt und nahm mir vor,
Mein Deckenbild zu fördern, ſtreckt' mich auch
Zur Arbeit hin: allein den halben Tag
Rührt' ich den Pinſel nicht und lag und lag,
Die Augen zugedrückt; des Athems Hauch
Ging keuchend aus und ein. Und ſo im Graun
Einſamen Wehs mußt' ich Geſichte ſchaun.
Sie ſelbſt, Vittoria, ſtand im Wittwenkleid
Mir, wo ich malt' und meißelte, zur Seit',
Sah ſtill mich an und hielt mir Blättchen vor
Und raunte meine Verſe mir ins Ohr

Und sprach: Michele, war das Alles Trug?
Nein! rief's in mir, ich schrieb es warm genug,
Vernarrt genug: doch Liebe war es nicht!
Denn was ich lieben soll, das muß ich gern
Betrachten — du bist dürftig von Gesicht. —
Da funkelt' ihres Auges großer Stern,
Und Worte sprach sie reiner Melodie,
Die mir die Seele löf'ten, daß sie schrie:
Du liebst sie doch, dein unvergänglich Theil
Bedarf dies Weib zu seinem ird'schen Heil!
Auf einmal meiner Sinne spottend stand
Das Zerrbild vor mir von der Schenkenwand,
Daß ich die Augen aufriß und empor
Zur Decke starrte. Da umschwebte mich
Die ew'ge Form, wie ich sie dort zuvor
So gut ich's konnt' mit armem Pinselstrich
In Freuden malte, und es sprach in mir:
Geselle Zeitliches nicht nah zu dir!
Sei deine Kunst dein Weib, die wird dir frommen,
Denn sie ist ganz an Seel' und Leib vollkommen.
Ring' dich heraus aus dieser Halbheit Zwist,
Und bleib' allein, und bleibe was du bist!
Da trat es hinter mich und fiel im Nu
Wie Bergeslasten von mir, und in Ruh
Schritt ich zum Werke. So in kurzer Frist
Ward jene wackre Decke, was sie ist.
Sie wußten nicht, warum ich mich verschloß;
Nicht um den Fleiß! Es war, weil mich verdroß
Das nichtige Geschwätz der Narren drauß.
Mit Gottes Hülfe focht' ich's redlich aus.
Ich sah nichts mehr von ihr. Nur einen Tag,
Da ich noch droben auf den Brettern lag,
Bringt mir ein Bursch ein Brieflein. Mein Gesicht
War stumpf geworden von dem blöden Licht,
Darin ich malte. Lange sah ich's an,
Bis mir der Spuk zu fester Form gerann.
Zusammen schrak ich, denn es kam von ihr.

Nicht Scheltwort oder Klage ſchrieb ſie mir,
Und doch ergriff mich's, daß ich ſchier verging.
Sie woll' ein Grabmal, ſchrieb ſie, Dem errichten,
An dem ein Stück von ihrem Leben hing.
Nun rede ſie mir nicht von Freundespflichten,
Denn wo ſei Pflicht, wo Lieb' und Güte ſei.
Doch bat ſie, ihr zu Liebe möcht' ich's thun
Und ihm zu Ehren, hätt' ich Stunden frei,
Vom großen Werk beim theuren auszuruhn.
So freundlich war es Alles.

Da ich's las,
Stürmt' auf mich ein, was ich mit Noth vergaß,
Und rüttelt' an der Seele. Endlich frug
Der Burſch, der harrend ſtand. Ich aber trug
Ihm dieſes auf: Ich hätte gern geſchrieben
Und käme gern zu ihr; doch ſei die Rechte
Mir faſt erlahmt, und hätten böſe Mächte
Mit meines Leibes Kraft ihr Spiel getrieben.
Was ihren Wunſch betreffe, ſei mir's leid;
Zu neuem Thun ermangelt' ich der Zeit.
Nicht könn' ich ſagen, wann dies Werk vollbracht,
An dem ich ſchaffen müſſ' aus aller Macht.
Und ſomit — nun, der Burſche ging, und ich —
Wie ich allein war, weint' ich bitterlich.

Warum gedenk' ich weicher grauer Narr
Der Jugendnarrheit? Trägt der alte Nacken
Doch ſonſt den Druck der Tage feſt und ſtarr.
Muß es mich heut wie Weiberſchwäche packen?
Ich merk' es wohl, ſo iſt der Dinge Lauf:
Was jung man wünſcht, das hat man alt vollauf.
Da ich noch jung war, ſucht' ich Einſamkeit.
Nun hab' ich ihrer ein gehäuftes Maß;
Gott ſei's geklagt! — —
Du haſt zur Traurigkeit
Nicht Grund, Urbino, weil ich dich vergaß.

Du biſt mir Diener, Freund und lieber Sohn.
Doch — du biſt jung, ich in den Siebzig ſchon.
Mit andern Augen ſehen wir die Welt
Und hören Gott mit andern Ohren.
Nun,
Er half mir, da ich's ihm anheimgeſtellt,
Und gab Gedeihen meiner Hände Thun,
Und ſchuf, daß ich in ihm mich einſam ſonnte,
Daß mir der Schönheit Urbild reifen konnte.
So webend in der Form webt' ich zugleich
Im ew'gen Bildner, und aus ſeinem Reich
Floß mir der Frieden zu. Den wirren Stimmen,
Die haſtig in dem Wind der Meinung ſchwimmen,
Horcht' ich nur ſelten, wie wohl in der Nacht
Ein Nüchterner dem Haus vorübergeht,
Draus ihm das Laſter frech entgegenlacht.
Ich hielt die Lumpen ferne früh und ſpät.
So mit des Lebens Tollheit, Traum und Tand
Zerſtob auch jenes Weh und hat mich nimmer
Als nur mit flücht'gem Schatten übermannt.
Doch heut am Nachmittag ſitz' ich im Zimmer —
Du warſt, um Wein zu kaufen, ausgegangen —
Und war mir wunderlich zu Sinn. Ich ſann
Den manchen Dingen, ſo ich angefangen,
Verdroſſen nach. Da klopft's. Ein eil'ger Mann
Bringt mir ein Blättlein. Ich erbrach den Brief,
Und wie der Blick die Zeilen überlief,
Stand mir der Herzſchlag ſtill. Es war die Hand,
Die ich in ſaubrer Feine ſonſt gekannt,
Und die nun wankend dieſes Blatt beſchrieben.
Sie lieg' am Tod, hab' allen ihren Lieben
Bereits Valet geſagt. Wenn ich noch käme,
Daß meinen Blick ſie mit hinübernähme,
So ſcheide ſie getroſt.
Das liebe Wort
Riß mich hinaus zu ihr. So wie ich war,
Im alten Mantel und verworrnen Haar

Und baarhaupt stürmt' ich auf die Straße fort.
Der Schnee trieb ungestüm. Auf Markt und Gassen
Kein Pferd noch Maulthier, das sich miethen lassen.
Nicht lange suchen mocht' ich. Aus dem Thor
Schritt ich dahin, und an den Wangen fror
Der Tropfen ein, der von der Wimper quoll.
Im Felde packte mich des Sturmes Groll,
Der übers todte Land mit Pfeifen schnob.
Ich ging so hin, wie sinnlos; denn die Last
Des Schmerzes drückte mich zu Boden fast,
Und kein Gedanke kam, der mich erhob.
Nur ihren Brief sagt' ich mir leise vor,
Wenn mir die Kraft versiegte.
Doch zuletzt,
Da mich die Angst drei Stunden weit gehetzt,
Gelang' ich keuchend zu der Villa Thor.
Mich schauert schon, da ich es offen finde;
Nun tret' ich ein: im Flur sitzt das Gesinde
Und weint; — da wußt' ich's! — —
Einer kannte mich,
Der weis't mich denn hinauf. Vorüber schlich
Der Arzt, der mir wohl sonst in Rom begegnet.
Er hielt mich an und schluchzte wie ein Kind.
Mein Auge war mit Thränen nicht gesegnet,
Nur bebt' ich, wie ein dürres Laub im Wind.
So trat ich ins Gemach.
Es war voll Glanz;
Die Ampel-flammte von der Kerzen Kranz.
Ich weiß, des Lichtes war ihr nie zu viel,
So lang sie lebte. Nun so schreiend fiel
Der Schein zudringlich auf der Wangen Blaß,
Ward mir der Sinn beleidigt.
Drinnen saß
Der Zofenschwarm und schluchzte widerlich,
Die Wärt'rin lief umher und rang die Hände,
Die Pagen weinten. Da besann ich mich
Nicht lang und machte dem Tumult ein Ende

Und trieb das Volk, so viel es schalt, hinaus
Und schloß die Thür. Dann, wie ich Ruh' geschafft,
Löscht' ich den Ueberfluß an Kerzen aus
Und kniet' am Bette. — Noch kaum todtenhaft
Erschien sie, unverfärbt. Die Hände beide
Nahm ich in meine, und das milde Licht
Gab eines Lächelns Anschein dem Gesicht,
Als ob sie freundlich meine Nähe leide.
So lag ich lang und bat dem Bild der Todten
Im Stillen ab, was ich ihr Leids gethan.
Doch — nichts von Reue wandelte mich an:
Was ich gethan, Gott hatt' es mir geboten.
Die Hände küßt' ich ihr und drückte dann
Die heiße Stirn an ihre stille Wange — —
Genug davon!
Ich weiß es nicht, wie lange
Man so mich ließ mein Todtenfest begehn.
Dann wurd' es draußen laut. Sie pochten stark.
Ich öffnete und sah Pescara stehn,
Der Todten Schwager. Mühsam nur verbarg
Er seinen stolzen Zorn. Ich habe freilich
Ihn seltsam angesehn, daß ihm der Muth
Verging, zu schelten. Und so war es gut;
Wir tauschten keinen Gruß. Ich wandelt' eilig
Hinab und in die Nacht und in den Schnee;
Mir fror das Haupt, das Herz that brennend weh. — —

Das Feuer sinkt zusammen. Leg dich nieder!
Auch ich will schlafen gehn, die Augenlider
Sind bleiern schwer; die Reise griff mich an.
Doch morgen stehst du zeitig auf; ich sende
Dich in der Frühe schon zum Vatican.
Dort legst du in des heil'gen Vaters Hände
Den Baucontract, wie ich ihn aufgesetzt.
Ich will Sanct Peter bau'n ohn' allen Lohn,
Allein zu meines Herrgotts Ehre, jetzt
Und immerdar. — Nun gute Nacht, mein Sohn!

# König und Priester.

(1856.)

„Gleich dem Tiger, wenn er tagelang
In der Höhle lauert auf den Fang,
Gleich dem Falken, wenn er unverſehn
Auf den Raub herabſtößt aus den Höh'n,
Gleich dem Löwen, dem, wenn er ſich zeigt,
Jedes Waldthier zittert, dient und ſchweigt —
Groß iſt unſer König! Vor ihm her
Zieht ſein Ruhm und wallt von Meer zu Meer,
Wie ein Rauch, der ſeinen Feind erſtickt,
Wohlgeruch, der ſeinen Freund erquickt,
Auf und ab am alten Fluſſe Kjang —
Schöne junge Sonne, leuchte lang!“

Alſo ſang am Fuß des Königsſchloſſes
Eine Sängerſchaar. Das Volk im Kreiſe
Horcht den Worten, ſpricht ſie nach und athmet
Jenen Wohlgeruch mit freud'gen Sinnen.

Drinnen aber bei dem Siegesfeſtmahl
Sitzt der junge Löwe, ſitzt der König,
Bleich inmitten weinerhitzter Gäſte.
Weder ſpricht er, weder netzt der Becher
Ihm den Mund, noch der Geſang die Seele.
Brennt im Schenkel ihm die alte Wunde?
Glimmt in ſeinem Buſen neue Liebe,
Die Verſtörerin der Lebensfreuden?
Liebe nicht und nicht die Wunde nagt ihn,

Ihn verzehrt das Weh der Königskinder,
Einſamkeit und Herzensungenügen.

Und der Freund, der einz'ge ſeiner Jugend,
Spricht zu ihm: Auf neue Thaten ſinnſt du,
Herr, ich ſeh's am Zucken deiner Lippe.
Warum ſchlürfſt du nicht des Ruhmes Labſal,
Nicht die Ruhe, die nach Mühen ſüß iſt,
Nicht die Liebe deines Volks, o König?

Drauf der König: Wer des Ruhmes werth iſt,
Dem iſt Ruhe fremd. Zudem gedacht' ich
Jener Fürſten, die mein Schwert gebändigt.
Schollen nicht auch ihnen ſolche Lieder,
Labte nicht auch ſie des Volkes Liebe,
Jenes ſelben Volkes, mein Tſchang-Tſchao,
Das ſie mir gebunden überliefert,
Als ich ſiegend in die Veſten einritt?
Volksgunſt iſt wandelnd wie die Meerflut;
Wohl am Saum des Strandes läßt der Weiſe
Gerne ſich von ihr die Sohle kühlen,
Doch er weiß, im Grunde wohnt die Tücke,
Wohnt der Tod. Was ſprichſt du mir vom Volke! —

Und er neigt das Haupt und ſchließt die Augen,
Und ein Traum entführt den wachen Geiſt ihm,
Solch ein Traum, wie ihn die Mächt'gen träumen,
Sättigend ihr Herzensungenügen.
Denn er wuchs im Traum. Mit ſeiner Sohle
Tritt er feſt die Erde, mit dem Scheitel
In den Reigen der Geſtirne ragt er,
Die ſein Haupt umglühn als Krondemanten.
Doch des Volkes Haß und Liebe brandet
An ſein Ohr nur wie ein dumpfes Murmeln
Ferner Waſſer — und er lacht im Traume.

Als er aufblickt — horch! ein dumpfes Murmeln

Dringt herauf, es ſchweigt das Lied der Sänger,
Und im Saal, wo ſeine Feldherrn zechten,
Sieht er ſtaunend ſich allein gelaſſen.
Auf vom Sitze fährt er. Nur Tſchang-Tſchao
Weilt bei ihm: Du haſt geſchlummert, König?

Nein, geträumt. Wo ſind die Mandarinen?
Wo die Feldherrn? Wo die Schaar der Diener?

Herr, zum Markt ſind ſie hinabgegangen,
Denn ein Tao-Sſé, ein alter Prieſter
Kam zur Stadt — ſie heißen ihn den Heil'gen —
Der mit Waſſern, die ſein Mund geſegnet,
Sieche heilt, das Kommende vorherſagt
Und unſterblich lebt in ew'ger Jugend.
Alles Land iſt voll von ſeinem Preiſe,
Und ſie gingen, ihm das Kleid zu küſſen,
Da ſie, König, dich entſchlafen glaubten.

Purpurn ward die junge Fürſtenſtirne;
Und hinab von ſeinem goldnen Thronſitz,
Den verwundeten Schenkel mühſam ſchleppend,
Trat er zum Altan.
Da ſah er drunten
Auf dem Platz die dichte Menge knieen,
Wie ein Kornfeld, das der Hagel knickte;
Seine Feldherrn, ſeine Würdenträger,
Keiner ſchont ſein goldgeſticktes Hofkleid,
Weiber, knieend, ſchwingen Weihrauchfäſſer,
Blumen ſtreu'n die Kinder auf den Weg hin,
Und inmitten aufrecht ſteht der Heil'ge.
Bis zum Gürtel überm Baſtgewande
Fließt der weiße Bart. Sein Antlitz leuchtet
Wie die Pfirſichblüt' im Maienmonde, —
Leuchten je ſo farbig Greiſenwangen? —
Und er murmelt in der heil'gen Sprache
Worte des Gebets.

GERMAN SEMINAR LIBRARY
TAYLOR INSTITUTION
OXFORD



Da schallt des Königs
Stimme vom Altan: Den Knecht der Lüge
Führt herauf, den Gleißner vor mein Antlitz,
Denn ich bin gesonnen, ihn zu richten!

Gleich als wäre Ruf von einem Irren
Laut geworden in der Tempelstille,
So emporgeschreckt aus tiefer Andacht
Sehn zum Schloß des Volkes tausend Augen.
Die zunächst dem Heil'gen knien, sie beugen
Tiefer nur das Haupt auf seine Schuhe,
Ems'ger wird das Weihrauchfaß geschwungen,
Wie zur Reinigung der Luft, die frevelnd
Jener Ruf entweiht.
Allein der König —
Noch befahl er nie zum zweiten Male —
In den Saal ist er zurückgeschritten
Und erwartet, daß der Priester komme.
Niemand kommt. Da naht sich ihm Tschang-Tschao.
König, warnt er, deine schwere Wunde
Braucht der Schonung. Sieh, das Gift des Speeres
Ward mit linden Salben eingeschläfert,
Und erwacht, wenn Zorn das Blut dir aufwühlt.
Laß den Priester fliehn. Wo fändst du Ursach
Wider ihn? Er wandelt leise Pfade,
Und das Volk, vergreifst du dich an Diesem,
Wirst du heut und immer dir entfremden.
Hör auf mich! —
Mich dünkt, sie zaudern lange,
Spricht Sün-Tsé. Geh du hinab, Tschang-Tschao,
Hol ihn her! Ist dieser leere Festsaal
Ursach nicht genug? —
Da ging der Treue,
Ging und kehrte wieder mit dem Heil'gen
Und ihm nach die Gäste. Vor dem König
Stand der Alte, neigte sich bescheiden
Zweimal, daß sein Bart den Boden rührte

Doch sein Blick hing an des Königs Auge.
Also mißt sich Löw' und Leoparde,
Die sich treffen in der engen Thalschlucht.

Und der Löwe, wild, daß er des Gegners
Auge nimmer kann zu Boden blitzen:
Sprich, wer bist du, herrscht er ihm entgegen,
Der sich unterfängt mit frommen Tücken
Zu verblenden meines Volkes Herzen?
Säest schnöde Saat des Ungehorsams
In die Köpfe meiner Mandarinen,
Daß sie mir vom Tische weg sich stehlen,
Daß die Krieger, die dem Tod gestanden,
Zitternd vor der Wucht des Aberglaubens
Wie die Weiber dir die Kniee beugen?

Und ein Schauder überlief die Hörer,
Und sie seufzten heimlich ob der Lästrung;
Doch der Tao-Sse hub an und sagte:

Unrein bin ich nicht. Denn nur der Wille
Reinigt und befleckt die Menschenseele,
Und der meine trieft vom Bad der Demuth.
Wer ich bin? Es kennen mich die Menschen
Beiderseit am Flusse Kiang. Ein armer
Priester bin ich, unwerth, daß der König
Nach ihm fragt. Vor hundertsechzig Jahren
Fand dein Knecht im hohen Steingeklüfte
Eines Magiers Buch. Mit rothen Lettern
War die Schrift auf weißen Grund geschrieben
Und benannt: Der Weg zur großen Ruhe.
Hundert Hefte sind's. Die einen fünfzig
Voll von uralt magischen Gebeten,
Daß der Leib genese. Doch die andern
Lehren, wie man blüht in ew'ger Jugend.
Diese sind Geheimniß; jene frommen
Jedem Mutterkind. Seit damals, König,

Hab' ich auf und ab das Land durchzogen,
Körper heilend, und die Seelen weisend
Auf den dunklen Weg zur großen Ruhe.
Diese Hand soll mir vom Arme faulen,
Nahm ich jemals Lohn, die kleinste Münze,
Je ein Kleinod, außer Trank und Speise,
Nur zu fristen meine Lebenstage.
That ich was, um Herzen zu verblenden?
Sprach ich was, zu schmälern deine Hoheit,
Die der Herr der Welt mit Strahlen kränze
Ewiglich? Dein Knecht hat ausgeredet.

Sprach's und neigt bescheiden sich dem König,
Zweimal, daß sein Bart den Boden rührte;
Doch der König — eine Feuersäule
Stand er auf dem Thron, Verderben züngelnd,
Und sein Wort fuhr sengend durch die Herzen:
Tao-Sse, ich kenne dich und alle
Deinesgleichen. Euren Nacken beugt ihr —
Euer Auge trotzt mir dreist entgegen.
Heuchelei ist eure ganze Demuth,
Euer Zauber ist der Menschen Wahnsinn,
Eure ew'ge Jugend ist die Tücke,
Welche nie in eurem Orden ausstirbt.
Wohl den Weg zur großen Ruhe wißt ihr:
Jeder geht ihn, der die wache Stimme,
Die nach Wahrheit schreit, in sich betäubet
Und sich bettet in die eigne Lüge.
Faule nur die Hand von deinem Arme,
Denn du reckst sie nach dem größten Kleinod,
Nach der Macht, die alle Schätze werth ist.
Deine Wange täuscht mich nicht, und sollte
Mich dein Mund betrügen? Nein! Von hinnen
Tilg' ich dich; denn Macht sei bei dem Einen,
Der ein Held und Retter in der Noth ist,
Nicht beim Schleicher, der vom ew'gen Gott sich
Alles anmaßt, Würde, Macht und Jugend,

Nur das Eine nicht: den Haß der Lüge!
Weil nun Gott geduldig ist und Manchen
Ueberhört, der ins Gesicht ihn lästert,
Soll der König, Gottes Sohn und Abbild,
Seines Herrn und Vaters Ehre wahren
Und die Gleißner in den Boden schmettern.
Führt ihn fort, in Ketten! Diesen Tag noch
Weis' ich ihm den Weg zur großen Ruhe.

Da fiel Alles in die Knie', die Feldherrn,
Mandarinen und der Freund Tschang-Tschao,
Und sie flehten: Gieb ihn frei den Heil'gen!
Schon' ihn, großer König!
Furchtbar blickte
Von dem Thron der Held. Für euch um Schonung
Solltet ihr mich anflehn! Ist es Wahrheit,
Daß er heilen kann mit seinen Wassern,
Warum rieft ihr, da ich wund zurückkam,
Euren Heil'gen nicht, daß er mich heile?
Warum rieft ihr einen schlechten Wundarzt?
Geht, ihr seid zu blöd an Geist und Sinnen,
Und sich selber widerspricht der Wahnsinn,
Sonst gedächt' ich, daß ihr Argliſt übtet.

In Bestürzung knien sie, Alle wortlos,
Und es winkt der Fürst. Die Gäste wandeln
Heim; hinab zum Kerker schritt der Priester. — —

Eine Stunde war dahingegangen,
Da zum jungen König kam die Mutter;
Denn ein Fürwort bei dem Sohn zu sprechen,
Baten sie die Mandarinenfrauen.
Und sie fand den Sohn allein im Garten,
Und sie sprach: Was thatest du, mein Liebling? —

Mutter, sprach er, wie ein König that ich! —

Und die Mutter: Könige ſind milde,
Könige ſind klug und fromm vor Allem. —

Nein, vor Allem, Mutter, ſind ſie König.
Kommſt auch du und bitteſt für den Gaukler,
Der mein Volk verführt, der mir die Feldherrn
Von der Seite lockt, daß auf dem Thron ich
Einſam ſei? Mit theuren Eiden ſchwor ich,
Dieſe Brut der üppigen Lügengeiſter
Wegzutilgen, daß die Erde rein ſei,
Und ich will's, ſo wahr mein großer Vater
Als ein reiner Geiſt da oben wandelt.
Stets, ſeit ich ein Roß beſchreiten lernte,
In die Feldſchlacht folgt' ich meinem Vater
Weit und breit; wenn er ſein Land bereiſ'te,
Stand ich neben ihm im goldnen Wagen,
Hört' und ſah ſein Thun und Reden alles;
Niemals ſah und hört' ich, daß er Gauklern
Ehrfurcht zollt'. In ſeiner Fauſt zerbrach er
Geiſterſpuk und Trug wie Eierſchalen,
Und vor Gott nur lag er auf den Knieen.
Und ſo will auch ich thun, gute Mutter,
Gott gehorchen und der Götzen lachen
Und vernichten alle Götzenpfaffen.

Kind, erwiedert kummervoll die Mutter,
Höre mich, denn ich bin alt geworden
Dicht am Throne, wo man zeitig altert.
Gott gehorchen iſt der Weisheit Anfang,
Doch der Götzen lachen iſt gefährlich
Jedem, und dem Herrſchenden vor Allen.
Was begehrt das Volk? Es will beglückt ſein.
Wenn's ein Wahn beglückt, dann weh dem Herrſcher,
Der den Wahn ihm zu entreißen trachtet,
Böt' er auch dafür die ſchönſte Wahrheit!
Nicht Erkenntniß tilgt den Aberglauben,
Nur der Glaube; denn der Geiſt der Menge

Lechzt nach Wahrheit nicht, nur nach dem Glauben.
Weil das Volk an deinen Vater glaubte,
Konnt' er Pfaffenſpuk und -Trug verachten,
Nicht zerbrechen; ſolches wagt' er niemals.
Du biſt jung. Als Helden kennt das Volk dich,
Nicht als Herrſcher. Daß ſie an dich glauben,
Danach trachte, Sohn, und ihre Götzen
Werden nie die Wege dir vertreten.
Doch mit ihnen kämpfen, macht ſie mächtig,
Und der Kleinſte unter ihnen zwänge
Hundert Helden, wenn man ihn beleidigt,
Da er ungekränkt von ſelbſt vermodert.

Sprach der Sohn: So willſt du, gute Mutter,
Daß ich mit der Lüge mich vertrage,
Weil ſie Waffen hat?
Und Jene ſagte:
Waffen, Kind, die keinem Helden ziemen,
Waffen, wie die Wahrheit nie ſie führte,
Unbeſieglich doppelſchneid'ge Waffen.
Sohn, noch einmal: gieb ihn frei, den Gaukler!
Sag, du ſeiſt voll ſüßen Weins geweſen,
Stift' ihm einen Tempel. Hat dein Vater
Tempel nicht erbaut an allen Enden,
Nicht allein zur Ehre Gottes, nein, auch
Dieſem Volk zu Nutz?
Von ſeiner Seite
Riß Sün-Tſé das Schwert. Wie dieſe Klinge
Nackt in Lüften ſauſ't und ihrer Schärfe
Sich erfreut, ſo iſt dein Sohn, o Mutter.
In der Scheid' ein Schwert — ſo war mein Vater.
Wer der Stärkre, — richten wird die Nachwelt.

Und die Hand auf ſeine Schulter legend
Spricht die Mutter: Höre noch dies Eine!
Daß er Sonn' und Regen wirken könne,
Rühmt das Volk vom Tao-Sſé. Wohlan denn:

Eine Dürre brütet viele Wochen
Ueberm Land; vermag er die zu bannen,
Sag ihm das, so soll er frei davongehn,
Reich beschenkt; wo nicht, als Lügner sterben.

Sei's denn! sprach der Sohn; doch thu' ich's ungern.

Und er ließ den Priester vor sich führen.
Ohne Ketten kam er, denn die Schergen
Hatten's nicht gewagt ihn anzufesseln.
Grimm, da er dies sah, befiel den König,
Doch er zwang sich, sagt' ihm jene Rede,
Wie die Mutter sie ihm eingegeben.
Sprach der Tao-Sse, sich zweimal neigend:
Herr, die Frist, die meinem Lebensathem
Vorbestimmt, ich weiß, sie geht zu Ende;
Bleich sind meine Sterne; doch versuch' ich
Was ich kann.
Da führten ihn die Schergen
Auf den Markt. In heller Sonne lag er
Nieder, betend, seine weißen Hände
Still gefaltet vor das blüh'nde Antlitz.
Rings umstand ihn dichtgedrängt die Menge,
Stumm. Auf dem Altan erschien der König;
Keine Lippe rief ihm heut Willkommen,
Nicht ein Blick begrüßt' ihn aus des Volkes
Tausend Augen; sinnend an der Brüstung
Lehnt Sün-Tsé; im Herzen war ihm wehe.

„Wenn die Sonne zum Gebirg hinabsteigt,
Ehe Spruch und Bitte dieses Priesters
Aufgethan die eh'rnen Himmelsschleusen,
Wird der Gaukler auf den Holzstoß treten,
Und die Flamme soll von ihm die Lande
Und vom Wahn die irren Herzen läutern!"

So der Herold. Athemloses Schweigen,

Murren dann und Wehgeſchrei im Volke,
Lauter Zuruf: Rette dich, du Heil'ger!
Rette dich! wir wiſſen, du vermagſt es.

Doch der Alte lag, als ob er ſchliefe,
Lag und lag. Die langen Stunden rollten
Schwer am Himmel in den glühenden Gleiſen.
Und die Sonne ſank. Da hieß der König
Scheiter auf dem Markt zuſammenſchichten,
Und mit Fackeln traten vier Trabanten
An die Ecken hin des Sterbehügels,
Eines Winkes vom Altan gewärtig.
Und die Sonne ſinkt. Der Abendſtern ſchon
Blinkt herauf, es ſchwebt die Mondenſichel
Rein am Firmament — die Sonnenſcheibe
Rührt den Bergrand — ſinkt — ein rother Schimmer
Streift verklärend noch den Todgeweihten —
Und der König winkt. Die Schergen tragen
Den Verfallnen auf die Todesbühne,
Der, ſo ſcheint's, in ſanftem Schlummer athmet,
Und die Fackeln ſtürzen in die Scheiter.
Da im Nu erhebt ſich himmliſch Brauſen
Ueberm Markt, die Ziegel von den Dächern
Fahren durch die Luft im Kreis gewirbelt,
Ein Gewölk wie Heere großer Adler
Stürmt zuſammen, unter ihrem Fittig
Dröhnt der Aether, wankt die alte Erde,
Und ins Jauchzen, Beten, Schrei'n des Volkes
Praſſelt furchtbar Himmelsflut in Bächen,
Fegt den Markt von Gaffern rein, zerflößet
Scheit auf Scheiter wie ein Reiſighäuflein,
Und die Fackeln ziſchen aus. Der Alte
Liegt bewegungslos, als ob er ſchliefe.

Und der Regen ſchweigt. Wohl einen Schuh hoch
Ueberſchwemmt' er weit und breit die Gaſſen.

Aber um den Alten drängt das Volk ſich,
Alle Feldherrn, alle Würdenträger
Knieen in der Flut, indeß der Prieſter
Sanft die Augen hebt und leiſe murmelt
Worte des Gebets.
Da rauſcht ein Hufſchlag
Durch die Lachen; hoch zu Roß, umgeben
Von Trabanten, naht Sün-Tſé, der König,
Neben ihm Tſchang-Tſchao. Keine Gaſſe
Thut ſich auf im knieenden Volk. Die Lanzen
Müſſen ſie ihm bahnen und der Hufſchlag;
Jeder meidet, zu ihm aufzuſchauen,
Wie man meidet böſer Geiſter Anblick.
Und er hält beim Tao-Sſé. Der Prieſter
Schlägt die Blicke ruhig auf zum König,
Deſſen Aug' in trübem Feuer lodert.
Und der König: Gott, den Herrn des Himmels,
Würd' ich läſtern, glaubt' ich, daß die Ordnung
Der Natur aus ihren Fugen wankte,
Dich zu retten. Vorbeſtimmt von Anfang
War die Flut, die ſich herab ergoſſen,
Nicht gehorſam einem Lippenmurmeln.
Oder wär's, ſo wär's ein Sieg der Hölle
Ueber Himmelsmächte, wärſt du ſelber
Ein verfluchter Geiſt, und ich geſegnet,
Wenn ich dich zurück zur Hölle ſende.
Auf, Trabanten! nach der großen Ruhe
Lüftet ihn: ſo weiſ't ihm denn die Pfade!

Keiner hebt den Arm, die Klinge Keiner.
Und der König ſchäumt: Ein Volk von Memmen
Nenn' ich mein? Iſt Keiner, der den Flachsbart
Das gemalte Angeſicht verachtet? —
Da erblitzt ein Stahl. Tſchang-Tſchao's Waffe
Trennt das Haupt des Tao-Sſé vom Rumpfe.

Dumpf ein Fall — und welch ein Echo folgt ihm,

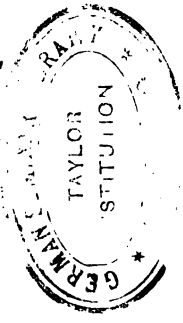
Welch ein Wiederhall von tausend Herzen,
Welch ein Nachhall in den Wolkenschluchten
Hoch am Himmel! Draußen vor dem Stadtthor
Ward auf einen Pfahl der Leib befestigt,
Eine Schrift dabei: So stirbt die Lüge!
Und durch Haufen Volks, die stumm hinwegsahn,
Ritt der König finster heim zum Schlosse.

Und ihm folgt das Echo, folgt der Sturmwind,
Fliegt ihm nach auf schwarzen Adlerschwingen,
Kreiset heulend um des Schlosses Zinnen,
Ein Empörer. An die Scheiben klirrt er,
Fährt zum Schlot herein, durchwandelt rasend
Unsichtbar die düster goldnen Säle,
Und verlöscht die Kerzen. Auf dem Bette
Liegt Sün-Tsé. In seiner Schenkelwunde
Kocht das Blut. Bis an den lichten Morgen
Hören draußen ihn die Wachen ächzen,
Denn die Meldung war ihm zugekommen,
Daß der Sturm den todten Leib entführet,
Und das Haupt sei ihm vorangeflogen.
Keine Silbe sprach Sün-Tsé. Am Lager
Saß der Freund Tschang-Tschao, mischte sorgsam
Kühlen Trank und horcht' auf seines Königs
Athemzug. Sobald der Sturm verstummt war,
Mitternachts, besänftigt sich der Kranke,
Und zu schlafen scheint er. Doch auf einmal
Fährt er auf, zur Pforte stiert sein Auge,
Sieh, sie öffnet sich, die feuchte Nachtluft
Fröstelt scharf herein — ein Schrei des Königs —
Und er greift zum Schwerte; blinde Streiche
Führt er in die Luft, verworrne Zwiesprach
Stammelt er mit Schatten, dann ins Kissen
Sinkt er hin und ächzt: Er ist gegangen!
Tod den Wachen, die ihn eingelassen!
Ziemt es sich, zum König so zu kommen,
Nachts, das Haupt im Arm? O meine Mutter!

Und Tschang-Tschao ging und rief die Mutter.
Da sie kam, fand sie den Sohn im Schlummer,
Kalten Schweiß auf seiner Stirne thauend;
Und sie wacht bei ihm die nächste Nacht lang
Ungesehn von ihm. Und wieder kam es,
Stiert' ihn auf vom Schlafe, Keinem sichtbar,
Als nur ihm, und schwand, wie es gekommen,
Und von Neuem ruft er: Meine Mutter!

Leise tritt sie vor, und ihn umfangend
Spricht sie: Kind, was hast du? Wer verfolgt dich?

Mutter, Er! entgegnet dumpf der Kranke.
Meine Sinne sind mir abgefallen,
Wie mein Volk. Sie halten's mit dem Gaukler
Wider mich; ich weiß, daß sie mich narren,
Mich zu ängsten; dennoch staut die Welle
Meines Bluts zurück zur Herzenskammer
Und zersprengt sie schier. Hilf, meine Mutter!
Zweimal schon zu der geschlossnen Pforte
Trat er ein. Nicht drohen seine Augen;
Wenn sie drohten, könnt' ich ihrer spotten.
Still und höhnisch leuchten sie und saugen
Das Gebein mir leer vom Mark des Lebens.
Tausend Feinde in der Schlacht erschlug ich,
Keinem fiel es ein, mich heimzusuchen.
Warum ihm? Gehorcht' ich nicht der Wahrheit?
Warum rafft mich das Gespenst der Lüge
Heimlich hin?
Da redete die Mutter:
Armer Sohn, nicht sind's die Nachtgesichte,
Sind die Taggesichte, die dich ängsten
Und Gewalt an deiner Seele üben.
Denn ich sah dich reiten heut am Mittag,
Sah, wie alles Volk sich von dir kehrte,
Und du sahst es auch, mein armer Liebling.
Lachte dir wie sonst des Volkes Antlitz,




Wär' es wohl ein Glanz in deinen Nächten,
Daß kein Spuk an deine Thür sich wagte.
Eines frommt nur: die verlornen Pfade
Bahne dir zurück zu ihren Herzen
Ungesäumt. Befiehl, in der Pagode
Vor der Stadt den Altar zuzurüsten;
Dort vollbring ein heilig Todtenopfer.
Wem du's opferst, — Alle werden's wissen,
Und vor allem Volk wirst du entsühnt sein.
Solches thu, und Ruhe kehrt dir wieder,
Ruh' in Nächten und am Tage Frieden.

Sei's denn! sprach der Sohn. Doch thu' ich's ungern.

Andern Tags im frühen Sonnenschimmer
Ritt er aus, Tschang-Tschao ihm zur Seite,
Keiner sonst. Zu Rosse saß der König
Als ein Träumender, die Augenlider
Eingedrückt, die Faust an seiner Wunde,
Und das Roß schritt fürder ohne Lenkung.
Oede lag die Stadt. Kaum vor den Thüren
Spielt' ein Kind. Vorauf den beiden Reitern
Flog ein Rabe, wohl gesehn vom Freunde,
Doch der König blickt' in seinen Busen.

Als sie um die letzte Krümme bogen,
Ragt der Tempel hoch am Bergesabhang,
Dunkel wogt's um ihn. Das ganze Volk stand
Um die Stufen, und von Mund zu Munde
Lief's: Er kommt! zur Buße kommt der König! —

In die Höhe fährt Sün-Tsé. Ich wußt' es!
Murrt er knirschend. Diese Stunde soll mir
Bitter werden. In den Sumpf der Lüge
Sink' ich tiefer, da ich ihm entfliehn will.
Büßt man's nur mit Heucheln, daß man Heuchler
Von sich stieß? Es sei; doch thu' ich's ungern.

Und heraus zur Pforte der Pagode
Tritt ein Prieſter, blank in Feierkleidern.
Schlecht verhohlen triumphirt ſein Lächeln,
Und er neigt ſich tief Sün-Tſé entgegen.
Wohl gewahrt's der König, ſtößt im Zorne
Weg die Hand, die ſich dem Bügel nähert,
Und betritt das Heiligthum.
Im Innern
Flammt der Altar. Knieend reicht der Prieſter
Weihrauch dar, im Kreiſe ſtehn die andern,
Summend wallt ihr Lied hinaus zur Pforte.
Und der König zaudert; in die Runde
Blickt er, überfliegt die Angeſichter,
Die von Stolz und Flammenſcheine roth ſind;
Dann die Lippe beißend reißt er heftig
Aus des Prieſters Hand das Weihrauchbecken,
Schwingt's und ſchleudert alles in die Flamme.

Ein Gewölk, ein duftiges, ſteigt zur Decke,
Bläulich wirbelnd, ballt ſich, träg und träger,
Und im Dampf bis ans Gewölbe reichend
Steht der Tao-Sſé, das Haupt im Arme,
Dran der weiße Bart wie Nebel flattert.

Draußen, die zunächſt dem Tempel harren,
Hören grauſend einen hellen Aufſchrei,
Und ſie ſehn den König aſchefarben,
Einem Todten, der da wandelt, ähnlich,
Aus dem Tempel ſtürmen, mit der Klinge
Hinter ſich die leere Luft zertheilend,
Gleich als wär' ein Feind ihm auf den Ferſen.
Seine Nüſtern fliegen, wie dem Schlachtroß
Im Gewühl, der Schaum ſteht ihm am Munde,
Und er ruft: Mein Pferd! Nach Hauſe will ich.
Fluch der Lüge, die den Tag beſudelt!
In die Nacht zurück, ihr Nachtgeſpenſter!
Fort! mein Pferd!

Da hört er's unten wiehern,
Sieht den Rappen in dem hohen Grase
Harrend stehn; — doch wer — wer hält den Zügel?
Ein Lebendiger? — ein Luftgebilde?
Wallt ein weißer Bart? — Aus ihren Höhlen
Treten weit des Königs Augenlichter,
Nach der Stirne greift er, stier geöffnet
Lacht der Mund, der Helm ist ihm entsunken,
Wie ein Bildniß des Entsetzens spreizt er
Alle Finger an der blassen Linken —
Plötzlich zückt die Rechte, die den Schwertgriff
Fest umklammert hält, nach des Phantomes
Haupt — ein Schrei, ein Blutstrahl schießt gen Himmel,
Und es fällt — ein Mensch.
Der rothe Springquell
Wusch den spukenden Nebel ihm vom Auge;
Und das Schwert entfällt ihm, nieder wankt er,
Dann dem Roß genaht bückt er sich mühsam,
Und den Arm, den der Entseelte fallend
Wie zur Abwehr ums Gesicht geschlagen,
Hebt er auf — aus den gebrochnen Augen
Trifft ihn still der Abschiedsblick der Treue,
Und bei seinem todten Freund Tschang-Tschao
Bricht er selbst zusammen.
Alle sahn es,
Niemand hob ihn auf. Vor der Pagode
Stand der Priester, über der Brust die Arme
Ruhig kreuzend, hinter ihm die andern,
Und im Volke sprach's: Es war Tschang-Tschao,
Der den Heil'gen schlug. Der Himmel richtet.

Als dem König die Besinnung kehret,
Fühlt er sich zu schwach, zu Roß zu steigen;
Eine Sänfte heischt er. Seinen Todten
Hebt er selbst hinein und setzt sich düster
Ihm genüber, dicht den Vorhang schließend,
Denn sie sollten nicht ihn weinen sehen.

Also trug man sie zurück zum Schlosse.
Eine Blutspur zeichnet ihre Straße,
Denn die Schenkelwunde, halb vernarbt schon,
Blutet frisch. Die Aerzte, die sie prüften,
Schüttelten die Häupter: Herr, das Gift ist
Aufgewacht. Das Ende deiner Tage
Naht. — Und Einer murmelt vor sich nieder:
Nur der Tao-Sse, wenn er noch lebte,
Wäre mächtig, dieses Blut zu stillen.

Ruft mir meine Mutter! spricht der König. —
Und sie kommt. O Sohn, mein Held, mein Liebling,
Wie verwandelt finden wir uns wieder!
Ganz ein Andrer blickt aus deinen Augen,
Theures Kind! — Da hieß er einen Spiegel
An sein Lager bringen. Lange blickt' er
Auf die glatte Fläche. Dieser König,
Sprach er müde, ist ein Kind des Todes.
Was verunreint er die Lüfte länger
Den Lebend'gen? — Plötzlich blickt' er starrer:
Kommst du wieder? schrie er. Aus den eignen
Augen, aus den eignen Zügen höhnst du
Mir entgegen, Spuk? Nicht eher weichst du,
Als zertrümmert ist mein eignes Bildniß?
Wohl! — Er schlug ins Glas, in Splitter klirrt' es.
Rückwärts traurig lächelnd sank aufs Lager
Hin der Held. Sag meinem Bruder, haucht' er,
Sag ihm, Mutter, daß er Gott gehorche,
Aber sag ihm auch, woran ich sterbe! — —

Sprach's und starb. Da sie den Leib begruben,
Hundert Priester schritten vor der Bahre,
Hundert hinter ihr. Im Dunstgewölke,
Das vom Scheiterhaufen hoch emporstieg,
Sahen Viele durch die Lüfte schwebend
Einen Rauch, gleich einem Greisenhaupte,
Dran ein weißer Bart wie Nebel wehte,

Und ſie zeigten ſich's mit banger Ehrfurcht.
Doch es ſang zu ſanften Trauerflöten
So ein Sängerchor die Todtenklage:

„Gleich dem Tiger, wenn er tagelang
In der Höhle lauert auf den Fang,
Gleich dem Falken, wenn er unverſehn
Auf den Raub herabſtößt aus den Höh'n,
Gleich dem Löwen, dem, wenn er ſich zeigt,
Jedes Waldthier zittert, dient und ſchweigt, —
Groß war unſer König! Vor ihm her
Zog ſein Ruhm und ging von Meer zu Meer,
Wie ein Rauch, der ſeinen Feind erſtickt,
Wohlgeruch, der ſeinen Freund erquickt.
Strahlend an dem alten Fluſſe Kiang
War ſein Aufgang — trüb ſein Untergang!“

# Thekla.

## Ein Gedicht in neun Gesängen.

(1858.)

# Erſter Geſang.

Ueber das ſteile Gebirg gen Süden den ſonnigen Fußweg
Wanderten Zwei mit einander und prüften ſich oft mit den Augen,
Wie wohl Reiſende thun, die ein Zufall kürzlich geſellt hat.
Einer an Wuchs anſehnlich, in griechiſchem Kleide, die Locken
Glänzend von Oel und den wehenden Bart ſorgfältig gekräuſelt;
Schlicht wie ein Handwerksmann ſein Wandergenoß, der ein Bündel
Trug, vielfältig geſchnürt, und ſchwer von der Bürde geplagt ſchien.
Denn oft keucht' er und wiſchte den Schweiß, ſo erfriſchend der Herbſtwind
Säuſelte zwiſchen den Fichten. Er hielt ſich immer ein wenig
Hinter dem rüſtigen Fremden und ſchien unfroh der Begleitung.
Rings auf Stunden begegnete nichts als weidende Ziegen,
Oder ein Trupp Waldeſel, verſprengt in der ſteinigen Wildniß,
Die mit Sprüngen entflohn, ſobald die Wanderer nahten.

Jetzt zu dem ſtummen Gefährten begann der geſellige Grieche:
Wie armſelig und rauh liegt hier in der Runde das Bergland,
Wind und Wetter ein Raub! Kaum daß auf den Klippen die Föhre
Dürftige Nahrung findet, und gelb wie am Feuer getrocknet
Raſchelt das ſpärliche Gras; ſelbſt hungrige Ziegen verſchmähn es.
Da wird freilich das Herz nicht heiter geſtimmt. Ich verſprach mir
Beſſern Gewinn vom Tage, zumal da geſtern die Reiſe

Mich durch lachende Thäler und üppige Wiesen geführt hat.
Stets noch denk' ich daran, wie fröhlichen Muths ich dahinritt
Heerden und Hirten vorbei und der Unzahl fetter Gehöfte.
Vor mir wandelte pfeifend ein Mann, der ein scheckiges Milchkalb
Führte. Das Thier war kaum zehn Wochen gesäugt, wie er sagte,
Und doch schien's halbjährig, dem Wuchse nach. Und auf einmal
Stürmt' uns hoch von der Matte zu Thal mit freudigem Brüllen
Eine gewaltige Kuh wie toll und thörig entgegen.
Fest auf das Thierlein war ihr glänzendes Auge geheftet,
Denn sie glaubt' es das ihre. Nun war das herrlich zu schauen,
Wie aus strotzendem Euter, gewaltsam schwankend im Laufe,
In vier Strahlen die Milch, ein lebendiger Brunnen, herausschoß
Ueber die Blumen und Gräser, ein Bild kraftsprühenden Reichthums.
Doch schnell hielt ihr der Hirt den beschlagenen Stecken entgegen,
Und nun stand sie bestürzt, und den Irrthum selber erkennend,
Stierte sie traurig uns an und wandte sich klagend zur Heerde.

Aber der Andere sprach mit verdrossenem Ton: Was ist so
Herrlich daran? Mich dauert die Milch, die sündlich verspritzt ward.
Wem, das sage mir, kam der verschleuderte Segen zu Gute?
Wären wir dort, ich wollte des Reichthums besser genießen,
Denn mir lechzet der Gaumen. Das schlechteste Wasser, entdeckt' ich's
Heut, erlabte mich mehr, als Milch von siebenzig Kühen,
Die du gestern gesehn, und wären es Helios' Rinder.

Sprach's und zuckte die Achseln. Der Bärtige ließ ihn geduldig
Schelten und schwieg. So waren sie lang untraulich geschritten,
Da ward lichter der Wald, und es bog sich der Weg, und auf einmal
Standen sie über der Ebne, die fruchtbar unten sich aufthat,
Rechts vom Joch des Isaurer Gebirgs wie mit Wänden geschlossen,
Links weit offen und flach. In dämmernder Ferne des Südens
Wölkte des Taurus Kette sich ein in herbstliche Nebel.
Aber hinab vom Saume des Walds, bis wo sich im Grunde

Häuſer und Tempel erhoben, und drüber hinaus zu dem Landſee
Drängte ſich Reb' an Reben und Fruchtbaumhalden und Aecker
Und in gelichteten Reihen der niedrige Stamm der Olive.
Still war's. Eben verglühte der Tag, und über den Häuſern
Wirbelte bläulicher Rauch in die Luft.
Da ſtanden die Wandrer.
Aber der Mann mit dem Bündel, auch ſonſt beſchaulichem Staunen
Abhold, nutzte die Friſt, die belaſtete Schulter zu wechſeln,
Feſt an die Fichte gelehnt. Dann murmelt' er: Wär' es gefällig
Weiterzugehn? Da ſteht er und gafft, und wünſcht ſich am Ende
Hier noch Wurzeln zu ſchlagen. Aus Müßigen machen die Götter
Narren. Ich ſoll wahrhaftig den Tag mit Augen vergehn ſehn,
Und noch ſind's zwei Stunden hinab!
So murrt' er und blickte
Gegen den weſtlichen Himmel, den Stab ſchon fertig in Händen.
Aber er zögerte noch. Denn wenige Schritte zur Seite
Stand in Reiſegewändern ein Betender. Gegen der Lüfte
Klarheit zeichnete ſtreng ſich die Stirn und die bärtige Wange
Und die erhobenen Arme. Da frug der Hellene den Andern:
Iſt dir Jener bekannt, der dort wie ein Perſer der Sonne
Betend das Haupt zuwendet? — Der Andere prüfte noch einmal;
Dann: Der iſt kein Perſer, erwiedert' er, ſondern ein Jud' iſt's,
Dafür hab' ich die Witterung, Herr, wie ein Hund für das
Wildpret;
Denn ich haſſe ſie herzlich. Ein widerwärtig Geziefer
Sind ſie, und das zum Erſchrecken ſich mehrt. Noch weiß ich
die Zeiten,
Daß ſie bei Hunderten erſt unſcheinbar niſteten. Jetzo
Sind's viel Tauſende ſchon und in Anſehn. Wäre die Brut nur
Weniger emſig, ſie ſchadete nicht. Nun aber verkürzt ſie
Ehrlichen Leuten das Brod und ſtört uns jegliches Handwerk.

Während er ſprach, ſchien endlich der Betende inne zu werden,
Daß ſich Menſchen genaht. Er wandte ſich. Edel erſchien er,
Männlich, gedrungenen Wuchſes und frei. Stark wölbten die Brauen
Ueber den leuchtenden Augen ſich hin, ineinandergewachſen
Dicht an der kräftigen Naſe; das Antlitz bräunte der Sommer.

Und so trat er bescheiden sie an und sprach, sie begrüßend:
Heil und Friede mit euch! Und habt ihr keinen vertrauten
Handel im Gehn zu berathen, so laßt mich diese Begegnung
Nutzen und eures Gesprächs mich erfreun, bis unten im Städtchen
Jeder den Gastfreund sucht.

Schnell rief der Beladene zornig:
Höre mir einer! Ein Städtchen! Ikonium, welches die Hauptstadt
Ganz Lykaoniens ist! Man hat doch wahrlich bis heut uns
Nicht Kleinstädter gescholten. Und komm nur hinunter. Von oben
Freilich, da rückt es zusammen, und Stadt, Vorstädte, die vielen
Villen am See, das Alles umfaßt Ein Auge mit einmal.
Unten verirrtest du dich in hundert Straßen und Gassen.
Und heut feiern sie grade das Weinfest, führen die hehre
Kybele, Bacchus' Mutter, heran, und sämmtliche Priester
Tanzen vorauf, so viele, wie nicht drei Städtchen ernährten.
Augenverblendend ist all die Pracht, das sollst du erleben;
Denn in Asien nicht und nicht in den Städten von Hellas
Feiern sie reichere Feste, und schönere nirgend auf Erden.
Auch dein Volk, wie feindlich es Herz und Thüre den Göttern
Zuschließt, blinzelt begierig hinaus in die Feuer und Fackeln,
Hört die Musik und schauert, erschreckt vom Bilde der Göttin.
Laßt uns eilen und seht es selbst. Dann sagt, ob ich prahlte.

Damit schritt er voran in dem Hohlweg, welcher den Blicken
Wieder die Ebne verbarg. Da wandte zu ihm sich der Grieche:
Freund, da du seßhaft bist in Ikonium, laß dich um Eines
Fragen, ob dir ein Name bekannt, der einst mir geläufig,
Thamyris, Kallias' Sohn. Er kam in des Vaters Geschäften,
Noch nicht völlig gereift, an die Küste hinab und verweilte
Lang in Milet. Dort wohnt' ich und lehrte die griechische Jugend
Philosophie und übte, so gut wir sie wissen, die Heilkunst.
Jener, ein feuriges Blut und die üppigen Kräfte vergeudend,
Fiel in ein hitziges Leiden, und mühsam gab ich den Jüngling
Wieder der Jugend zurück. Seitdem sind Jahre vergangen,
Aber er denkt wohl meiner, und weil kein anderer Gastfreund
Mir in Ikonium lebt, gern fänd' ich die gastliche Schwelle.
Diener und Maulthier folgen mir nach den bequemeren Saumpfad,

Und ich treffe ſie unten am Thor. Mich aber gereut nicht
Ueber die Klippen der Weg, der manchen Genuß mir eintrug,
Droben den Blick in das herrliche Land und werthe Bekanntſchaft.

Stehn blieb Der mit dem Bündel. Es zuckten die ſtruppigen Brauen
Unter der niedrigen Stirn, und in polterndem Eifer begann er:
Biſt du auch ſo ein Jugendverderb, ſo ein Götterverleugner?
Thamyris findeſt du wohl. Denn erſt ſeit Kurzem ein Bräut'gam
Wird er die Stadt nicht meiden, am Feſt, wo Alles verliebt iſt.
Aber gedenkſt du ſelbſt in Ikonium länger zu weilen,
Wiſſe, genug ſchon treiben im Land dein ſchlimmes Gewerbe;
Möchten ſie alle verhungern! Den Zorn der olympiſchen Götter
Riefen ſie über die Bürger herein, ſeitdem ſie die Jugend
Läſtern gelehrt. Nie hauſ'ten zuvor ſo ſchmählich die Römer,
Reichlicher mäſtete nie den Bauch und den Seckel der Prätor,
Daß nun Jeder das Kupfer vergräbt und das Silber vermauert.
Und das ſpür' ich am ſchwerſten am eignen Verdienſt. Denn ein Goldſchmied
Bin ich, Charikles' Sohn, der übergeſiedelt von Lyſtra,
Und vom Vater ererbt' ich die Kunſt und ein Häuschen am Markte,
Doch es gebricht am Segen. Im Anfang freilich, da ging mir
Keiner vorbei, und beſucht war ſtets mein Laden. Da hieß es:
Zeig mir, was du an Goldſchmuck haſt! — He, Meiſter, ein Dutzend
Spangen mit gelbem Topas, Hermogenes! Neue Gewänder
Sollen die Sklaven bekommen. — Ein Reitzeug, Meiſter, ein goldnes,
Und mit Gemmen und reich! — So drängten ſie. Jetzo, das Elend!
„Putze das Ringlein auf; es kommt von der Ahne. Die Faſſung
Sollſt du mir ändern, und hier die verbogene Schale zurechtziehn! —
Haſt du ſilberne Ketten, vergoldete? Aber du hältſt mir
Reinen Mund. Denn goldne verſprach ich geſtern der Perſis."
Meint ihr, ich fabele nur? Ich könnt' euch nennen die Namen,
Die viel gelten im Volk. Und gar — wie ſteht's mit den Göttern?

Sonſt — weit ſchickt' ich umher die gegoſſenen Silberidole,
Auch gediegne Figuren, und ringsum fanden ſie Abſatz.
Doch — das will ich beſchwören — allein die Schandphiloſophen
Haben die Kunſt und das edle Gewerk auf ihrem Gewiſſen.
Kaum noch wendet ein Reicher das Geld an den eigenen Schutzgott;
Reicht ja ein Wachsbild aus und ein hölzernes Püppchen. Und kauft noch
Einer ein beſſeres Stück — wann zahlt er es? Heut erſt komm' ich
Leer, mit Schaden und Aerger, zurück von Kunden und Schuldnern;
Die zwei Worte bedeuten mir Eins. Zu Laodicea
Hatt' ich ein Lager und kam und dacht': ein richtiges Sümmchen
Wird dir der Mann hinzählen, und iſt's nur mäßig, die Reiſe
Schlägſt du heraus! — Was war's? Kaum zehn windbrüchige Drachmen,
Kupfer ſo viel am Abend ein Bettlerskittel beherbergt.
Doch mich faßte die Wuth. Ich verſchloß den Laden, den Hüter
Jagt' ich davon — nun hab' ich den leidigen Kram auf dem Halſe.

Sprach's und wandte ſich raſch und haſtete murrend und fluchend
Jenen voran. Da, während der Weg ihn häufig den Augen
Seiner Gefährten entzog, ſprach heiteren Mundes der Grieche:
Sieh, nun dank' ich dem ahnenden Geiſt, der gleich ſich dawider
Auflehnt', daß ich im Winter Ikoniums Lüfte genöſſe,
Sondern das Ziel mir in Tarſos wies. Wie könnt' ich da unten
Je mit ruhigem Herzen das Haupt hinbetten zur Nachtzeit,
Wenn ich den Schlaf vom Kiſſen der wackerſten Bürger verſcheuche.
Treues Gemüth! Ihm bauten am Markt ein Häuschen die Götter,
Und nun ehrt ſie der Brave, wiewohl ungnädig ſie heute
Fremdes Vergehn heimſuchen an ihm, und ſchleppt ſich geduldig
Lahm an ſeinen Tyrannen.
Er lächelte ſicher, und ſtattlich
Warf er die Locken zurück. Da ſprach ſein ernſter Begleiter:

Warum spottest du sein, dem noch ein Heiliges heilig,
Der noch Treue bewahrt in der schwankenden Lüge der herzlos
Irrenden Welt? Wohl irrt auch er und das Irdische zwingt ihn.
Schätzebegierig vergrub er sich selbst in Höhlen und Schachte
Blinder Begier. Doch blickt er hinauf und sucht, die den Weg ihm
Zeigten, die Stern' am Himmel, und findet sie nicht, und bedenkt
nicht,
Daß er selbst sie verscherzt. Jetzt fühlt er es dunkel im Herzen,
Daß wir Sterne bedürfen, und klagt: Was hat sie verfinstert?
Dränge zu ihm nur ein Strahl des unendlichen Lichts in die Tiefe,
Dankbar ließ' er und froh sich hinaufziehn. Wahrlich, es dünkt mich
Besser ein Dunkel wie seins, als jene betrügliche Dämmrung,
Welche den Stolzen umgraut, der im eigenen Lichte zu wandeln
Wähnt und dem eigenen Irrlicht folgt und der Sonne sich ab-
kehrt.

Fest klang jegliches Wort, wie aus ehernem Busen; und wieder
Lächelte ruhig der Grieche und redete: Freund, ich erkenne,
Daß du ein jüdischer Mann, und ich ehre die offene Sprache.
Doch ich bin nur ein Grieche. Da hilft mir wenig der Juden
Sonne, die nur ihr Volk, das erkorene, freundlich erleuchtet,
Doch nie tagt für die Fremden. Und käm' ein andrer Prometheus,
Der ein Fünklein nur sich entwendete, — euer Jehovah
Spielt' ihm wohl nicht glimpflicher mit, als Zeus dem Titanen.
Drum bescheiden wir uns und nehmen fürlieb mit dem Irrlicht,
Froh, beim wankenden Schein nicht allzu kläglich zu straucheln,
Oder im Bodenlosen bis über den Hals zu versinken.

Ihm entgegnete Jener: Du irrst! Wohl bin ich ein Jude.
Aber die Zeit ist hin, da Volk von Völkern ein Vorrecht
Schied. Denn es kam in die Welt ein Gewaltiger, und mit
dem Finger
Rührt' er den Baum des Gesetzes, daran nur Früchte den Juden
Reiften. Und sieh, er wuchs, und die Wurzeln hinab in die Hölle
Senkend, das Erdrund wird er mit schwellenden Zweigen be-
schatten.
Aber ein Gleichniß red' ich und will nun offen bezeugen,

Daß ich den ewigen Sohn des ewigen Vaters zu künden,
Wandere, der im Fleisch, dem gekreuzigten, Gottes Natur barg
Aus unsäglicher Liebe, der Welt ein Opfer zu werden,
Juden und Heiden zumal; denn nicht sei fürder ein Zwiespalt.
Hält Ein Gott nicht Himmel und Welt, und wär' er der Juden
Gott nur allein, weil sie nur allein ihn kannten und suchten?

Da fiel freudig erstaunt der Milesier ihm in die Rede:
Sei der Tag mir gelobt, der noch am Abend so freundlich
Mir ein altes Verlangen erfüllt. Denn ich trachtete lange
Einem von euch zu begegnen; und doch, wie die eigenen Wünsche
Häufig zurückstehn müssen im täglichen Drang der Geschäfte,
War mir der Weg zu den Weisen von Nazareth immer ein Umweg.
Sieh, nun fügt es sich so und erfreulicher, als in Miletos;
Denn dort wohnt nur ein Häuflein erst christianischer Juden,
Armes, verachtetes Volk, unwissendes. Aber in dir, Freund,
Ist mir ein Meister erschienen, von dem zu lernen Gewinn ist.
Wahrlich, es trat wie ein Wunder in diese begehrlichen Zeiten
Euer entsagender Bund, zu jeglichem Opfer der Liebe
Einer dem Andern bereit. Ich sagte: Pythagoras' Schatten
Wandelt die Völker entlang, nur zärtlicher! Auch die Legenden
Jenes vergötterten Manns, der die heimliche Schule gestiftet,
Klangen mir traulich ins Ohr, und der Sitten Milde gefiel mir.
Aber warum, ihr Kinder des Lichts, die belebende Flamme
Wieder in Rauch einhüllen? Warum zu dem thätigen Guten
Wieder des Aberglaubens erklügeltes Uebel gesellen?
Zwar ihr Meister, ihr wißt: dem Volk in die Seele zu bringen,
Ist der geradeste Weg nur selten der kürzeste. Der nur
Hoffe, den Willen zu lenken, der erst mit Mährchen die Geister
Aengstiget oder ergötzt. Denn stets ist kindisch die Menge.
Aber es sollte der Sturz der Olympier, sollte das Ende
Alles Mysterienlugs, samothrakischen, orphischen Wahnsinns
Reiferem Blick doch zeigen, wir bald sich kindischer Leichtsinn
Satt am mystischen Spielzeug sieht, und immer ein neues,
Immer ein hübscheres will und das alte zerbricht und hinwegwirft.

Wollt ihr Männer erziehn, so übt sie im Kampf des Gedankens,
Daß sie das Tändeln verschmähn und die fabelnden Träume der Dichter.
Oder erfuhrt auch ihr, wie feig sich der Haufe davonstiehlt,
Gilt's ein muthiges Denken, so sammelt den Rest der Beherzten
Lieber um euch, als selbst vom Trosse verführt zu verzagen.

Und mit den Schwachen wohin? antwortete milde der Jünger.
Und wohin mit den Feigen? In aller Gefahr sie verlassen?
Handelt ein Feldherr so und läßt die verzagtere Mannschaft,
Ehe die Schlacht anhebt, mit verächtlicher Rede dahinten,
Daß sie der Feind abschneidet und leicht die Umzingelten mordet?
Nein, er reiht sie ins Herz des bewährteren Heers, und es läuft sein
Auge die Glieder entlang und entzündet den Muth und den Glauben
An sein siegendes Glück in den Wankenden, daß sie ermannen.
So that Er, der Allen voran sein Leben dahingab.
Doch die in Kraft sich brüsten und einzelnen Kampfes begehren,
Diese verlockt der Feind und fällt die Verzweifelten, einsam,
Wo ihr Ruf in der Oede verhallt. —
Und er redete weiter
Ist das mystische Fabel und abergläubige Dichtung,
Freund, was Himmel und Erde gesehn, sein Leiden und Sterben,
Seine Geduld, sein Sieg und die Glorie seiner Verklärung?
Heißt das träumen, erstehn vom tödlichen Schlummer der Sünde?
Wie? und wär' es ein heimlicher Bund, der Allen sich aufthut,
Die nicht feindlich gesinnt ihm nahn? der ewig bestehn soll,
Ueber die Schranke der Zeit, und brüderlich einigen alle
Völker der Welt? Dies aber verhieß, der jede Verheißung
An ihm selber erfüllt, der Ewige, welchem vergänglich
Wort nicht ging von der Lippe, und der nichts Eitles gewirkt hat.

Doch mitleidig zugleich und erstaunt antwortete Jener:
Lieber, du schwärmst, und dem Weltlauf fern in begeisterter Stille
Scheint dir, nicht von Stürmen zerrauft, vor inneren Gluten
Leise vergangen zu sein das Haar an der männlichen Scheitel.
Denn ein gültiges Wort, das daure, gedenkst du zu finden,

Hofft in ewige Form die vergänglichen Geister zu prägen,
Wähnst, es könne bestehn, was herrscht. Und wär' es das Höchste,
Hinsinkt's, weil es geherrscht. Denn das Mächtige wechselt auf Erden,
Nur das Gemeine verwandelt sich nicht und das Niedre vergeht nicht.
Mit sich eins ist der Einzelne nur. Wie Blätter des Waldes
Sind die Gedanken der Völker. Die heut in Blüte gestanden,
Ueber ein Jahr am Boden verfaulen sie, und der Geringste
Tritt sie mit bäurischem Fuß in den Staub, weil über dem Haupt ihm
Neues unendliches Laub um die Blüte der Zukunft gaukelt.
Also bescheide sich weise der Mann, und des Wechsels gewärtig
Bleib' er sich selbst nur treu und rette den eigenen Gleichmuth;
Wie ein Schiffer im Meer am Bord die bewegliche Habe
Festiget, daß kein Sturm ihm das Schiff umrüttle von Grund aus.
Doch du gleichest dem Edlen, der einst am Fuße des Aetna
Mich herbergt' in der Hütte; sie lag auf Felsen gegründet
Fern vom unteren Dorf, und ringsum grünten die Reben.
Aber auf einmal kam ein Getöse zu Nacht und erschreckt' uns,
Und es erbebte der Fels. Nur leicht; doch unter dem Dorf hin
Schüttert' ein gräulicher Stoß; wir sah'n im Grund die Gebäude
Wanken, und laut wehklagte der Wirth sammt alle den Seinen,
Denen in Hütten des Dorfs Blutsfreund' und Verschwägerte wohnten.
Da, noch seh' ich's wie heut, von der Seite der eigenen Kinder
Stürzte der Mann unsinnig hinaus in den donnernden Aufruhr,
Hilfe zu bringen entbrannt, wo helfen ein nichtiger Wunsch war.
Kinder und Gattin schrieen ihm nach; — er rannte den Abhang
Nieder und raffte sich auf, so oft er auf zuckender Erde
Taumelt' und fiel, und erreichte die schwankenden Mauern und stürzte.
Doch nicht hob er sich wieder, — die vorderste Hütte begrub ihn.

Als er das Letzte gesprochen, umfing ein Schweigen sie Beide.
Dunkler versank in die Gärten die Nacht; schon traten die Sterne
Einzeln hervor, und der Wind zog leiseren Fluges vorüber.

Freund, ſprach endlich der Chriſt, du ahnſt nicht, wie du mich labteſt.
Denn wohl gab mir der Herr viel köſtliche Liebe zu ſchauen,
Aber es dünkt mich dieſe die heiligſte, welche den Guten
Zwang, ſein Schickſal blind dem Geſchick zu geſellen der Freunde,
Ohne Gewinn für Beide, nur das unfähig zu tragen,
Daß er allein feſtſtünde, wo ſo viel Theure verſanken.
Denn das iſt nicht Liebe, die wägt und klügelt, wie viel ſie
Nutzt und das Mögliche thut und dann ſich mit Thränen beſcheidet;
Wie ein Feuer am Herd, dienſtbar der beſonnenen Hausfrau,
Die es erhält und ſchürt, ſo lang ſie's nutzet am Tage,
Und es am Abend verlöſcht und Waſſer verſpritzt in die Brände.
Nein, wem Liebe genaht, den faßt ſie mit feurigen Armen,
Zehrt am innerſten Mark, und er jauchzt noch, wenn er verzehrt wird.
Denn ſie iſt ſtark wie der Tod und wühlt in die Tiefen des Lebens.
Soll ſie den Tod nun fürchten? Sie liebt ihn, weil ſie dem Tode
Gleicht, der Starres verzehrt und dem All das Einzle zurückgiebt!

Sinnend, die Hand leicht ſpielend im Bart, vernahm's der Hellene.
Und ſchon ſchwebt' ihm ein herzliches Wort am Rande der Lippen,
Als ein verworrener Schall unfern von den Wanderern aufſtieg
Ueber die Felſenränder des Hohlwegs. Flöten erklangen,
Menſchliche Stimmen und Hörner. — Verwundert, was es bedeute,
Stiegen die Höhe des Wegs ſie hinan. Da breitete feſtlich
Drüben die Ebne ſich aus in der Dämmerung. Funkender Qualm ſchlug
Ueber den Reben empor, und ſie ſahn an den nächtigen Bergen
Einzelne Feuer vertheilt und die Stadt von Lichtern erglänzen.
Doch von wo herbrauſ'te der Schall, links ab, an der breiten
Straße, die oſtwärts lief, ſtand leuchtend ein Tempelgebäude,
Säulen von Lampen umkränzt, und längs den Geſimſen und Giebeln

Liefen wie Perlenschnüre zu Hunderten zierliche Flammen.
Und dort sahn sie ein wimmelndes Volk den Pforten entströmen,
Gegen die Stadt sich wenden und hell in die Nacht hinwallen.
Rings zu den Seiten heran auf den Pfaden der Ebene schwärmten
Viel nachzügelnde Fackeln, vereinzelte oder zu Haufen,
Welche dem Zug zueilten, und weit aus Gärten und Feldern
Hörte man Hörnergetön und gellende Pfeifen.
Die Männer
Staunten hinab. Da wurde des Goldschmieds Stimme vernehmbar
Unten im Weg, und sie wandten sich um. Sie kommen! sie kommen!
Keuchte der Athemlose und winkte mit eifrigen Armen.
Ihr da, wenn ihr die Pracht ganz nah in Muße beschaun wollt,
Kommt; es mündet sogleich in die breitere Straße der Hohlweg;
Aber ich weiß ein Treppchen, hinauf in den untersten Weinberg,
Der die Straße begrenzt; da stehn wir oben bequemlich,
Sehen den Zug ankommen und gehn, und besser als Mancher,
Der im Gewühle der Stadt nur schwer ein Plätzchen erobert.

Sprach's und eilte voran. Ihm folgten die Zwei, und sie kamen
Bald ans Ende des Wegs und erklommen die steinernen Stufen
Bis an des Weinbergs Thür. Dort zog der erfahrene Goldschmied
Ihnen den Riegel zurück, und sie schritten entlang an der Mauer.
Und kaum standen sie jetzt am äußersten Rande des Gartens,
Höher nicht von der Straße getrennt, als ohne Gefahr wohl
Spräng' ein gelenkiger Knabe hinab, als unten der Festzug
Plötzlich erschien um die Krümme des Wegs. Wie helles Getümmel
Rasender Bienen sich drängt um den brennenden Korb in der Nachtluft,
So vielhäuptig umgab die schwärmende Menge der Göttin
Wandernden Thron. Kienfackeln, im Kreis umwirbelnd, versprühten
Blutigen Schein, und die Cymbel erklang zu den Flöten und Hörnern,

Während die tobende Pauke die fiebernden Sinne verwirrte.
Aber dem Wagen vorauf und rings zu den Seiten erſchienen
Prieſter in Weibergewand, ums Haupt kurzſchneidige Schwerter
Schwingend, das Antlitz roth und die Schläfe bekränzt mit den heil'gen
Binden und glänzendem Laub. Und ſie tanzten daher. Doch es war kein
Tanz, wie er ruhigen Augen gefällt, ſich wiegend in Anmuth,
Sondern ein trunkener Taumel bewegte die zuckenden Glieder
Graunvoll. Aber es jauchzte das Volk. Nun ſahen die Männer
Endlich der Göttin Bild, mit der Mauerkrone bekrönet,
Bunt in ſeidnem Gewand. Aus Augen von glänzendem Jaspis
Starrte ſie groß in die Nacht. Roth glühten die Lippen, am Halſe
Schimmerte goldener Schmuck und blankes Geſtein an den Armen.
Und ſo fuhr ſie dahin auf dem Fackelwagen, von Prieſtern
Langſam fürdergezogen. Ein Paar langmähnige Löwen
Schritten den Rädern voran, ſcheu um ſich blickend. Die Wächter
Hielten ſie kurz an der Kette und ſchwangen den Stab mit dem Stachel
Drohend, ſo oft vom Lärmen gereizt der gefeſſelten einer
Wilder den Schweif aufwarf und ein heiſeres Winſeln hervorſtieß.
Schon war Alles vorübergewallt, nur immer die Lohe
Wandert' Ikonium zu, und es trug der Wind den zerriſſnen
Schall weit über das Feld, da ſahn noch droben die Männer
Schweigend dem Lichtſchein nach, und Jeglicher dachte das Seine.
Und der Ikonier ſprach: Was dünkt euch? Saht ihr im Leben
Aehnliches ſchon, und hab' ich geprahlt? Wohl ſchrakt ihr zuſammen,
Als die erhabene Mutter daherkam, ob ihr auch beide
Unfromm ſeid und die Götter verlacht. Nun kommt und erlebt erſt,
Wie die Begeiſtrung wächſ't in der Stadt, bis endlich die Prieſter
Sich in heiliger Wuth mit den eigenen Schwertern verwunden,
Alle der Taumel ergreift, die Beſonnenſten, Männer und Weiber
Tanzen, Gewand und Haar ſie zerriſſen umfliegt und die Jugend
Bis zum glimmenden Morgen vergnügt ihr Leben genießet.

Mancherlei Unfug freilich geſchieht. Hausmütter und Greiſe
Haben den Kopf zu ſchütteln; allein ſo war es von Alters,
Und wie arg ſie's treiben — ich lob' es, weil es den alten
Göttern gefällt. Denn ein Uebriges thun iſt immer das Klügſte.
Doch nun laßt uns eilen. Ich führ' euch kürzere Wege
Bis in die Stadt; dort findet ihr Wein und Mädchen die Fülle.

Damit bog er die Ranken zurück, im Gehn von den Stöcken
Naſchend. Es folgten, verſenkt in ſinnendes Schweigen, die
Andern.

# Zweiter Gesang.

Längst in Ikonium wogte das Fest. Ein buntes Gewimmel
Trieb sich gehend und kommend die breiteren Gassen hinunter.
Hier mit Gesang ein Haufe von Fischern des Sees, die dem Abend
Fröhlich entgegengezecht in bescheidener Schenke der Vorstadt,
Dort ein lärmender Trupp Feldbauern, vom Weine begeistert
Und vom Glanze der Stadt, zu der viel Meilen im Umkreis
Immer das Landvolk strömte, gelockt von Kybele's Feier.
Freunde begegneten sich und tauschten, mit winkenden Händen
Grüßend, ein eiliges Wort. Dann trennte sie wieder die Woge,
Oder es schob unsanft sie ein Römersoldat an die Seite,
Oder ein Fackelträger, voran der geschlossenen Sänfte,
Drin von Sklaven getragen sich wiegt' ein behaglicher Geldmann.
Nur die geringeren Bürger verschmähten es nicht, in des Volkes
Rauschendem Strome zu schwimmen. Die Reicheren blieben zu Hause,
Und vom Söller des Dachs, auf Polstern und Teppichen ruhend,
Sahn sie hinab. Doch Sklaven und Schaffnerinnen und Mägde
Standen, die jüngeren Kinder im Arm, an den offenen Thüren,
Die sie am Tage bekränzt, und sie warteten alle des Aufzugs.
Hell wie am Mittag war's. Denn es flackerten auf den Gesimsen,
Neben die Pfosten gesteckt, an die Dächer befestiget, zahllos
Lampen und harzige Fackeln, und hoch aus Kupfergeschirren
Prasselte Pechglut auf, daß über den schimmernden Häusern

Dampf hinzog und ein röthlicher Qualm die Gestirne verhüllte.
Dunkel und schmucklos standen die jüdischen Häuser, die Pforten
Lagen im Schloß. Doch hielt nur selten ein eifriger Frommer
Ferne dem heidnischen Gräu'l sein Weib und Kind und Gesinde.

Aber am Hauptweg, siehe, das stattliche Haus an des Gäßleins
Ecke — warum so düster und lautlos bleibt es geschlossen?
Wohnt auch hier, wie im Nachbarhaus, ein strenger Hebräer?
Nein, an der Thür ein leichtes Gewind und ein zierlicher Rebkranz
Ehren die festliche Nacht. Doch erst vor wenigen Monden
Ward hier Klagegesang an des Hausherrn Bahre vernommen,
Und jetzt stand in Gedanken an ihn sein Kind auf des Daches
Fläche, den Nachbardächern versteckt durch blühende Zweige,
Welche den luftigen Platz wie ein Wäldchen umschatteten. Ruhig
Hielt sie die Arme gekreuzt. Ihr war die Blüte des Busens
Eben entfaltet, die Stirn schon früher gereift von Gedanken;
Aber die herrlichste Fülle des Haars fiel über die Schläfen
Dunkel herab. So stand sie, den Mund von Schmerzen geschlossen.
Denn in der Mitte des Raums, auf niedrige Polster gebettet,
Lag vom Schlafe bezwungen ein Jüngling. Aus dem verworrnen
Haar war niedergeglitten der Kranz, schwerfälliges Athmen
Kam von den brennenden Lippen, und ihm zu Häupten die Ampel
Zeigte, im Nachtwind schwankend, die Spur verschütteten Weines
Auf dem gelös'ten Gewand.
Und horch, da klangen von ferne
Dunkel die Pauken heran; ein Summen herauf von der Straße
Kündete, daß nun endlich der Zug zu den Thoren genaht sei.
Deutlicher tönten die Flöten. Und jetzt, unwillig ermuntert,
Hob sich der Schläfer vom Pfühl und dehnte sich, streifte die letzten
Nebel des Traums von der Stirn und sah mit umdämmerten Augen
Auf in die funkelnde Nacht. Dann rief er träge: Wo bist du,
Thekla, holdeste Thörin? Umarme mich! Wahrlich, da steht sie,
Stumm, als hörte sie nicht, und spielt die Gekränkte. Verdrießt
dich's,
Daß ich ein Stündchen geschlummert? Es that mir noth. Denn
ich will nicht

Thamyris heißen, wofern ich weiß, wie ich aus des Amyntas
Schenke den Weg her fand. Dort ſchlendert' ich aber vorüber
Nachmittags, und ich wollte zu dir. Auf einmal gewaltſam
Werd' ich von hinten gepackt, als hätten mich Mörder beſchlichen.
Und ſchon ruf' ich: Verrath! und rüttle mich los, da ſchallt mir
Tolles Gelächter ins Ohr, und ich finde mich unter Bekannten.
Einſpruch that ich; umſonſt. Sie ſchleppten mich fort an den Zechtiſch;
Und wer dort einmal bei dem Samier ſitzt, wo es kühl iſt,
Und vom See ſich ein Lüftchen heraufſtiehlt, feucht und gelinde,
Den lockt Eros ſelber ſo bald nicht wieder von dannen.
Komm! Was ſtehſt du und ſchweigſt? Ich verſprach dir freilich, mit Freunden
Nicht mehr Tags zum Weine zu gehn. Heut aber iſt Feſttag;
Sieh und ich wurde gezwungen, und dein Wohl klang in die Runde.
Und wie ſoll ich es machen, den Spott zu ertragen, die Lauge
Dieſer verwünſchten Geſellen, die ſtets mit der Zunge voran ſind?

Jetzt umſchlang er das Mädchen und küßte ſie. Und ſie erlitt es
Kalt wie ein Bild; ſein Kuß entſiegelte nimmer die Lippen.
Doch er hielt ſie im Arm und zürnte: Du biſt nicht freundlich!
Wahrlich, ein ſchicklicher Tag, ſo ſchwer mit dem Liebſten zu grollen,
Weil er den Spender der Freude, den Gott, nach Würden geehrt hat!
Hörſt du den Hall der Muſik? Schon lenkt in die Straße der Feſtzug.
Komm und laß uns die Fackeln beſchau'n. So führt' er die Jungfrau
Vor ans Marmorgeländer des Dachs, und hinübergebogen
Blickt' er hinaus in die Stadt. Sie ſtand in den Armen des Jünglings,
Ueber die Dächer hinweg in die nächtlichen Wolken verſenkt ihr
Sinnendes Auge; das Herz war fern beim Vater im Hades.

Und so gewahrte sie kaum, wie der Zug herschwoll und die Funken
Schwärmten, hinauf zu den Dächern. Betäubend verfing sich der Festlärm
Zwischen den Häusern; es bebte der Grund, und die rasselnden Pauken
Schütterten hoch am Geländer das Laub der Granaten und Myrten.
Da sah Thekla hinab. Und die Tanzenden ließen die Blicke
Umgehn, frech an den Pforten vorbei und empor zu den Söllern.
Allen voran schritt taumelnd der oberste Kybelepriester,
Schlotternd im Purpurgewand. Ihm troff von den nackenden Armen
Blut auf der Göttin Pfad. Sein stechendes Auge begegnet
Thekla's schlanker Gestalt und dem blassen Gesicht in dem Lichtschein;
Und mit üppigem Grinsen hinauf zum Geländer sie grüßend
Schwingt er das Krummschwert hoch und jauchzt in bacchantischem Zuruf.
Da mit dringendem Ton zum Bräutigam sagte das Mädchen:

Thamyris, führe mich fort! Mich ängstet der Lärm und die Blicke.
Schwindel ergreift mein Haupt, und der Dampf von den Fackeln beklemmt mich.
Siehst du den Priester? Du weißt, wie sehr mir dieser verhaßt ist,
Seit er die Mutter besuchte, die kaum verwittwete. Da schon
Stellte der schändliche Mann mir nach. Nun blickt er so schamlos,
Daß mir das Blut in den Adern gerinnt. O wenn du mich lieb hast,
Komm zur Mutter hinab!

Er aber entgegnete lachend:

Närrchen, beruhige dich! Wie bist du kindisch und blöde!
Weil dort einer im Zuge dich angafft, dem du gefallen,
Willst du auf und davon? Das wär' auch Noth, vor dem Unmann

Fliehn, der ganz unschädlich und zahm. Nein, lache du herzhaft
Ihm in das welke Gesicht, wo nimmer ein Bart mehr blühn will.

Sprach's und umschlang nur enger die Sträubende, Schulter an Schulter
Lehnend, und kaum mehr dämpft sie im wallenden Herzen den Aufruhr.
Fest ihr Gemüth und fester die glühenden Augen verschließend,
Hört sie von Thamyris' Worten den Schall nur. Seht mir den Hämmling!
Flüstert er; wie er den Nacken verdreht und immer heraufftiert!
Möchtest du tauschen mit mir, armseliger Buhler? Es ist nicht Uebel, ich mein's, so ein Schätzchen am klopfenden Busen zu halten.
Jetzt, du Betrogener, magst du vor Neid und Aerger ersticken,
Während ein Mann sein Leben genießt.
Und die spottenden Lippen
Neigte der Uebermüth'ge zum Kuß auf die Wange der Jungfrau.
Aber das Maß war voll. Ausbrach der verhaltnen Empörung
Ganze Gewalt, und heftig entreißt sie sich seiner Umarmung.
Und noch ahndet er nichts und verfolgt und erreicht sie von Neuem,
Wild in der Laune des Weins. Da erschallt ein Gelächter. Dem Mädchen
Ist's, als stünde sie droben für tausend Augen ein Schauspiel.
Laß mich! ruft sie entschlossen und ringt mit ihm, und die Augen
Flammen ihr. Laß mich hinweg! Sie weisen auf mich mit den Fingern.
Doch ihm schäumt unseliger Trotz im Herzen, und herrisch
Hält er sie: Bleib! Ich befehl' es! — Da lösen sich unter dem Ringen
Ihr von der Schulter die Spangen, es fällt das Gewand, und der weiße
Busen erglänzt. Auflodernd, die Brust mit den Händen bedeckend,
Stößt sie den Jüngling zurück. Er steht, wie zaubergeblendet,
Plötzlich ernüchtert und schweigt. Da nutzt sie die jähe Verwirrung,

Und vom Söller herab in die Kammer geflüchtet, verschließt sie
Hastig die Thür und bricht mit stürzenden Thränen zusammen.

Draußen verrauschte das Tosen. Sie lag auf steinernem Estrich
Neben den Kissen des Lagers; die dunklen Flechten umfangen
Weich ihr Gesicht und die Stille beschwichtigt leise die Thränen.
Nur ein schluchzendes Weh durchzuckt sie. Und jetzt von dem Söller
Kommt es die Stufen herab. Da bebt sie empor. Und ein Finger
Pocht, und es ruft sie ein Mund. Wohl kennt sie den Ton, und den Athem
Hält sie zurück. Und die Stimme beschwört sie: Oeffne mir, Thekla!
Laß es genug sein, Liebste! Verdien' ich es, ernstlich zu büßen,
Was ich im Scherze verbrach? Sei gut! Was, dächte die Mutter,
Fände sie mich hier außen! — Er schweigt und wartet. Und endlich
Ruft er von Neuem: Mir reißt die Geduld, und ich rathe dir, öffne,
Oder es wird dich gereu'n. Besinne dich, ehe es zu spät ist! — —
Wie? noch immer verstockt? Wahnsinnige! Meinst du, ich denke
Meine Zeit zu vergeuden und hier wie ein Knabe zu winseln?
Schlimmer als Weinrausch dünkt mich der Rausch so kindischen Trotzes.
Schlaf' ihn säuberlich aus und zeige dich morgen vernünftig,
Sonst — beim Zeus! — nicht soll mir hinfort ein albernes Mädchen,
Das ich leider verwöhnt, mein fröhliches Leben verbittern!

Damit hört sie draußen den Schritt sich entfernen, die Hausthür
Gehn, und erhebt nun erst vom Boden die zitternden Glieder.
Nicht mehr Zorn, noch Scham, noch Liebe gewandelt in Abscheu
Ras't ihr feurig im Herzen. Sie steht wie gelähmt von Erinnrung
Finsterer Todesgefahr. Mit irrender Hand wie im Traume

Streicht sie das Haar von den Wangen, bewegt vom schmerzlichsten Mitleid
Mit sich selbst. Da erleichterte sich in Worten ihr Busen:

Hab' ich Ruhe für heut? Wie theuer erkauft! Und ein Morgen
Kommt, und endlich ein Tag, da verläßt mich die Ruhe für immer.
Sind denn Alle wie er? War nicht mein Vater ein Andrer?
Ach, und wüßt' ich das Einzige nur, ob, wenn er noch lebte,
Er mir Diesen erwählt, so fügt' ich mich, dächte, verwöhnt nur
Bist du und willst, daß Alles geschieht nach deinen Gedanken.
Doch jetzt bin ich verlassen von Einsicht, der ich vertraute;
Nur mein klagendes Herz will immer gehört und befolgt sein,
Das vor ihm sich sogleich beim ersten Gruße zurückzog.
Und da war er doch gut und gelind und schien doch gesittet.
Aber es ahnte mir gleich, er verstelle sich nur. Nun weiß ich's!
Muß denn ich mich bezwingen, und ihm soll Alles erlaubt sein,
Mich zu beschimpfen im Volk und vor mir selbst zu erniedern?
Mutter, es bringt mich um!
So sprach sie für sich in des Kummers
Einsam redendem Fieber. Sie trat zum Fenster. Das Gäßlein,
Das schmal unter dem Hause vorbeilief, dunkelte lautlos.
Aber vom Nachbarhaus drang hell in die Kammer herüber
Aus dem erhöhteren Fenster ein Lichtglanz und ein Gemurmel
Vieler versammelter Stimmen. Sie kannte die jüdischen Leute,
Die dort wohnten, von längst, obwohl sie keine Vertrautheit
Pflog mit ihnen. Die Mutter verbot's. Denn sie standen im Rufe,
Nazarener zu sein. Oft aber am sinkenden Abend
Horchte das heidnische Mädchen, erfüllt von kindlicher Neugier,
Wenn mit ruhiger Stimme der Hausherr Wundergeschichten
Vorlas, sanft und geheimnißvoll. Ihr waren es Fabeln
Fremder und freundlicher Götter, und oftmals pries sie den Zufall,
Welcher das Haus so nahe gerückt und die Fenster benachbart.
Denn hier war ihr Lager zu Nacht, seitdem ihr der Vater
Starb und sie nicht mehr schlief mit beruhigten Sinnen und traumlos,
Sondern sprechend und stöhnend im Traum vielfältig die Mutter

Aengstete. Heute vergaß sie es ganz, hinüberzulauschen;
Ach, inbrünstige Sorge verschloß ihr Sinn und Gedanken.
Da in den Streit des Gemüths, den zerrüttenden, mischt sich auf einmal
Einer erhobenen Stimme Gewalt, die, während das Murmeln
Schweigt, von drüben erklingt. Und die schmerzlichen Worte vernimmt sie:

Wovon red' ich, Geliebte? Ich kam in Freuden und bin nun
Traurig; ich kam zu Menschen und fand in Menschengewändern
Horden von Thieren und Teufeln in blinder Verruchtheit taumelnd.
Nun umstehet ihr mich und begehrt zu hören. Vermögt ihr's,
Da euch das Ohr noch bebt vom Schalle besessenen Jauchzens,
Da noch kürzlich mit Schaudern das Herz vom Gelächter Gehenna's
Wiederhallte? Und o, wie soll ich reden, und Seufzer
Drängen die Worte zurück? Ich blick' umher, und das Auge
Sucht hier Manchen umsonst, der einst vom Quell der Erlösung
Mit uns trank. Wo sind sie? Wo ist mein Bruder Nikanor,
Den ich vor Allen geliebt, den hier vor Allen ich taufte,
Als — nun sind's vier Jahr — ich zuerst, von dem hohen Apostel
Paulus zu euch gesandt, euch stärkte den wankenden Glauben?
War's Nikanor, o sagt, den draußen ich unter den Heiden,
Unter den schwärmenden fand? Sein Blick, vom Weine verwildert,
Kannte den Freund nicht mehr, und der Arm, der einst mich umfangen,
Schlang sich in heißer Begier um den üppigen Leib der Mänade.
Wart ihr Alle zu schwach, mit heiligen Banden der Liebe
Mir den Einen zu fesseln, und nimmt mich's Wunder, wie Andre
Gott abfielen, da er in die Schlinge der Götzen zurücksank?
Ist's denn möglich? Ein Stein, von Menschen geformt, er verdrängte
Unseres Heilands Bild aus einer erkorenen Seele?
Blut, von Priestern der Lüge verspritzt in erheucheltem Wahnsinn,
Wäscht es die Tropfen am Kreuz hinweg, und der Becher der Wollust

Ekelt er nicht dem Mund, der trank vom Kelche des Lebens?
Nein, sie vergaßen ihn nicht, den Gott, an welchen sie glaubten.
Wer einmal ihn erkannt, wie vergäß' er ihn je? Er vergäße
Eher die leiblichen Eltern, die ihn im Fleische gezeuget.
Aber sie wurden dem Geist abtrünnig. Des himmlischen Vaters
Denken sie jetzt mit Beben, und gleich halsstarrigen Söhnen
Flüchten sie tiefer in Schuld, hinweg vom Auge der Wahrheit.
Und wie steht es um euch? Ihr prunkt in Feiergewändern
An Festtagen der Götzen, am Tag, wo Wiedergebornen
Trauern und Fasten geziemt und Gebet und Heiligung? Wehe!
Besser ihr ächztet noch in Mosis Gesetz, und die Botschaft
Hätt' euch nimmer befreit, als euch zu Lüsten entzügelt.
Aber ich hör' euch reden: Wir thun nach Sitte des Landes;
Was ist Uebels daran? — O treffliche Jünger des Heilands!
Wie? Nach Sitte des Lands? Seid ihr nicht Bürger der neuen
Zion, des ewigen Reichs, mit dessen Krone der Heiland
Ward vom Vater gekrönt? Was schlägt euch nieder die Wimpern?
Herr, Herr, wende dich nicht von den Irrenden, die es vergaßen,
Daß du die Bande des Todes zerbrachst, nur weil du in Unschuld
Hingingst. Höret auf mich, ikonische Männer! Vernehmt mich,
Frauen und Jungfrau'n alle! Das Wort vom Herrn ist ein Feuer,
Wie es die Hirten entzünden, die dürftigen, die in der Sumpfluft
Hüten, auf daß sie die Pest im Schlaf nicht tückisch ergreife.
Denn dies Land ist ein heidnischer Sumpf, und die Nebel der Sünde
Dampfen herauf und verdorren der Unschuld Mark in der Wurzel.
Ward euch nicht die Verheißung des Herrn, ihr würdet am Tage
Seines Gerichts gleich ihm von den Todten erstehn und versammeln
Bein zu Gebein? Nun: Geist und Leib sind Eines in Zweien.
Wenn ihr Einen befleckt, so ist's ein Makel dem Andern;
Wenn sich der Eine vergeht, so wirds am Andern gerochen.
Aber es herrsche der Geist! Weh ihm, wenn je zum Tyrannen
Ihm sich das Fleisch aufwirft; denn was zum Dienen geschaffen,
Rast verderblicher nur, sobald es der Zucht sich entledigt.
Dann im geschändeten Leib, wie wird vorm Stuhle des Richters
Eure Seele bestehn? Was frommt dann Prahlen und Hoffahrt?

Nehmt ihr Purpur hinüber, die frierende Blöße zu decken?
Folget die Wollust nach, die süßen Betruges den freien
Geist in die schnöde Gewalt selbstherrischer Glieder verlockte?
Weh euch! Alles dahin, wie ein Schatten verweht, wie ein Vogel
Oder ein Pfeil, und dahinter die Luft fällt eilig zusammen.
Und dann wird sich erfüllen das klagende Wort Jesaias':
„Rühme dich, Unfruchtbare, die nie geboren! Frohlocke,
Die nie Kinder empfangen!" Die Jungfrau'n werden der Keuschheit
Früchte genießen und ruhn dem Herrn zu Füßen für immer.
Selig die Jungfrau'n, selig in unentweiheter Hülle
Ein jungfräulicher Geist! Wie ein Stern, wie ein Engel auf Erden
Wandelt er strahlend dahin und besiegt im Leben den Tod schon.
Aber es knirschen die Geister des Abgrunds, wenn sie die Nähe
Wittern der Kinder des Lichts, und spritzen den Schlamm der Versuchung
Gegen die Fittige Jener, auf daß sie beschwert sie hinabziehn.
Doch die schütteln sich schaudernd und baden sich rein in der Höhe.
Also thut auch ihr; denn es naht die Zeit der Erfüllung.
Sterbet der Zeit nun ab und lebt im Ewigen. Wahrlich,
Das sei ferne von mir, zu schelten die irdische Satzung,
Welche den Mann zum Weibe gesellt in heiliger Ehe.
Aber die Pest ging um, und die Mannheit faulte; das Laster
Herrscht, und die weibliche Tugend verdarb. Wer frei sich bewahrt hat,
Will er sich Knechten vermählen? Er rette mit fester Entsagung
Seel' und Leib und weihe sie ein zur Stätte des Lebens!

So klang drüben die Rede. Der horchenden Jungfrau wallte
Stürmisch das Herz. Noch stand sie, verhaltenen Athems. Da schrecken
Hastige Schritte sie auf, und es klopft an der Thüre gebietrisch:
„Oeffne mir, Kind!" — Ein Lichtstrahl fällt in die Spalte des Riegels.
Seufzend verschließt sie den Laden und geht nachdenklich zu öffnen,
Denn schon hört sie von Neuem den Prediger. Doch mit der Ampel

Steht an der Schwelle die Mutter und spricht unwillig die Worte:
Sag, was soll es bedeuten, du Thörin, daß du im Dunkeln
Sitzest, die Thüre verwahrst und gar den Thamyris fortschickst?
Lyce meldete mir's. Die stand im Hof, und auf einmal
Hört sie den Bräutigam reden im Gang und bitten und schelten.
Hast du mit ihm dich erzürnt? Hier ist nicht Alles in Ordnung.
Immer verdrossener wirst du zu ihm; schon lange bemerkt' ich's.
Bist du närrisch? Du sollst was auf dich halten, ich lob' es;
Aber mit Art, daß mehr du ihn anlockst, als ihn zurückschreckst.
Zuviel Feuer und zuviel Eis ist beides vom Uebel.
Wirst du es niemals lernen? Und Der — ein Mann, wie ein Tauber,
Arglos, zahm und verliebt — bis Der zornmüthig davon rennt,
Muß ein Großes geschehn, ein Gefährliches. Sonst, beim Abschied
Abends, steckt' er den Kopf in die Thür und schwor mir, du seiest
Sein Abgott, sein Alles, und ich die seligste Mutter.
Warum ließ er es heut? Du glühst, und die Wangen verrathen,
Daß du geweint. Was war's? Nun will ich es wissen, du Angstkind.

Aber das Mägdlein hörte mit ganz abwesenden Sinnen,
Stand an der Schwelle der Thür und sah zu Boden. Die Stimme
Drüben erklang noch immer; da fürchtete sie, von der Mutter
Würd' unzeitig entdeckt ihr eigenstes liebstes Geheimniß.
Und nun sprach sie in Hast: O Mutter, ich sage dir morgen
Alles genau. Heut bin ich verstört und des Schlafes bedürftig.
Was ich Thamyris that? Ich nichts. Nur daß ich hinabging,
Als er mich bitter gekränkt, und weigerte jede Versöhnung.
Sahest du nicht, wie er kam, vom Gelag noch trunken, die Augen
Gläsern, und gleich um den Hals der Musarion fiel und der Lyce,
Völlig der Sinne beraubt, und weil ihm Jegliche recht war?
Mutter, und dann — wohl sah ich, er liebt und achtet mich wenig.
Sonst — wie wär's ihm leicht, mich stets von Neuem zu kränken?
Und ich bat ihn so sehr: Thu mir's zu Liebe! — Da lacht' er.
Doch nun ist es genug; nun mag, was wolle, geschehen,
Niemals —
Thue mir nicht ein Gelübd, rief heftig die Mutter.
Bist du im Haupte verwirrt, Leichtsinnige, daß du wie Spielzeug

Glück und Ehre zerbrichst? Ein weises Gelübd, ich errath' es:
Keinem Mann zu gehören und nie Brautkrone zu tragen!
Damit seid ihr rasch bei der Hand. Ich sage dir aber,
Daß du Vernunft annimmst von Erfahrenen, weil du ein Kind bist.
Was? Nur weil er ein wenig gezecht, soll Alles vorbei sein?
Nähm' das Jede so übel, wo gäb's in Ikonium Hochzeit?
Doch das kenn' ich an dir: wo Andere reden, verstummst du;
Wo sie schweigen, da sprichst du gewiß; das hast du vom Vater;
Aber es stand ihm besser. Denn Anderes ziemet den Männern,
Anderes uns; wir haben uns früh in die Männer zu schicken,
Beides mit Reden und Schweigen. Ich bin nicht schlechter gefahren,
Weil ich die Zeit absah, wo ein Wörtlein nicht in den Wind fiel.
Sag, was träumtest du auch? Dein leiblicher Vater, er war nicht
Zahmer als irgend Einer in ledigen Jahren der Jugend.
Aber ich fuhr nicht gleich so heraus und machte den Liebsten
Stutzig; ich dachte: die Zeit kommt schon; erst muß er im Netz sein.
Goldene Regel! Es lernte sie sonst von der Mutter die Tochter
Ganz stillschweigend. Doch jetzt — wo hört auf die Henne das Küchlein?
Wahrlich, es ist kein Segen, ein allzufrühes Verlöbniß,
Eh man gelernt, nachgiebig zu sein, um besser zu herrschen.
Aber ich sagte zu mir: wo fänd' ich erwünschteren Eidam,
Bessere Stütze für mich und meine verwaisete Tochter?
Ist nicht Thamyris schön und reich und freundlichen Herzens?
Nur du, wähliges Ding, hast stets am Besten zu mäkeln.
Freilich, du bist für Jeden zu gut, und wenn von den Göttern
Einer zu freien käme, du sähst ihm sauer und dankest.
Aber ich mag nichts hören. Es steift sich Jeder auf Worte.
Schlaf' und stehe mir auf mit klügerem Sinn und Betragen,
Denn nicht sollen die Frau'n Ikoniums spotten: sie erntet
Wie sie gesä't; was ließ sie dem Trotzkopf immer den Willen?
Nun verlor sie den Freier! — Es wär' ein sauberer Leumund!
Hiermit gab sie die Lampe dem schweigenden Mädchen, und halblaut
Scheltend ging sie davon und stieg hinab zu den Mägden.
Doch sobald sie im Schatten verschwand, schloß Thekla die Kammer,

Trat zum Fenster zurück und öffnete wieder. Die Nacht schwieg
Tief. Kaum dröhnte zuweilen ein Schritt in verödeter Gasse.
Denn jetzt schwärmte das Fest um die Hügel, am See, in den
Häusern,
Und wer Freunden zu Nacht ein Gelag gab, ließ mit dem Frühlicht
Erst nach Haus sie geleiten. Der Mond zog über den Dächern
Ruhig herauf, und es löschte der Wind die verglimmenden Lampen.
Wohl kam noch von drüben der Schein, nicht aber die Stimme,
Und sie wartete bang, wie ein irrender Schiffer im Weltmeer,
Der erst freundliche Laute vernahm landkündender Vögel,
Und dann wieder das Brausen der Flut. Nun lauscht er begierig,
Ob von Neuem der Klang ihn ermuthige; aber er schweigt ihm.
Dann wohl schilt er das Ohr leichtgläubig, und wieder verzweifelnd
Sinkt am Steuer die Hand.

Und die Nacht bleibt still und das Mädchen
Sieht, wie der Lichtschein schwindet. Da schrickt sie zusammen
und wandelt
Auf und ab in Gedanken:
Er schläft! O wer er nur sein mag?
So wie er hat Keiner im jüdischen Hause geredet,
Keinen verstand ich so gut. O Trostwort: „Selig die Jungfrau'n!"
Wer ihn das nur lehrte, den Mann? Vielleicht in der Straße
Stand er und sah mich Aermste. Da fühlt' er zorniges Mitleid
Mit dem Loose der Mädchen und ging und warnte die andern.
Warum warnt' er so spät? Was hab' ich Eignes zu retten?
Freiheit wo, sie zu hüten vor knechtischen Händen? Es ist mir
Nur untröstlicher jetzt. Man sagt mir: Geh! und die Füße
Bleiben gelähmt. —

Nun stand sie am Bett nachsinnend: Ich kann's nicht
Fassen, mich ihm zu ergeben. Ich gab ihm nie den geringsten
Theil von mir. Er aber, was hätt' er je mir gegeben?
Und was schuldet' ich ihm? Wär's Undank, mich zu erlösen?
Vater, warum so frühe verließest du mich? Nun weilst du
Drunten im traurigen Nebel des Styx, und ich rufe vergebens.

Ach, was ſagte die Stimme? Die nazareniſchen Todten
Sollen erſtehn und die Reinen der Gottheit ruhen zu Füßen?
Wär' ich Eine von ihnen! — Sie ſchüttelte leiſe die Locken:
Nein, ich will zum Vater und auf mich nehmen die lange
Nacht der unendlichen Oede, wie er that. Aber es ſoll mir
Nicht der arge Gedanke den Traum dort unten vergiften,
Daß ich oben im Lichte mich wegwarf! — Und an das Fenſter
Trat ſie noch einmal raſch und begann in die lauliche Stille:

Möge der Schlaf dich erquicken, du Edelſter! Segne der Gott dich,
Dem du beteſt, und geb' in das Herz dir, länger zu weilen,
Mir nicht ganz zu verſtummen. — Und ihr, allmächtige Götter,
Iſt rein bleiben vor euch kein Frevel, und ſtraft ihr ein Herz nicht,
Das ſich ſelber getreu und ſich nur ſtrebt zu behalten,
O ſo wendet der Mutter den Sinn und lehrt ſie erkennen,
Daß ich in Wahrheit muß, was ihr zu denken ſo hart iſt!

Darauf trat ſie zurück und beſtieg ihr Lager. Die Lampe
Löſchte ſie. Schlummer umfing und Traum mit ſchwebendem Flügel
Ihr unſchuldiges Haupt und kühlte die Schmerzen der Jugend.

# Dritter Geſang.

Als aus nebliger Frühe der Herbſttag glühend erhoben
Wie in der Mitte des Jahrs umleuchtete Thal und Gebirge,
Stand im Saal bei den Mägden die Hausfrau; und ſie vertheilte
Einer das Garn zum Weben und Einer die flockige Wolle,
Aber den Anderen gab ſie die mancherlei Werke der Nadel,
Jeder vollauf für den Tag, und ſchickte ſie an zu der Arbeit.
Luftig war's in der Halle, ſie lag nach Norden gewendet:
Denn zur Mahlzeit diente ſie ſonſt, ſo lange der Hausherr
Lebte. Der Tag auch fand ihn hier in ſeinen Gedanken,
Oder in ernſtem Geſpräch mit dem und jenem Clienten,
Dem vor Gericht er ein Anwalt war; denn er konnte des Forums
Nicht ſich entwöhnen, obwohl er im Rath ſaß unter den Vätern.
Doch am Abend, ſobald ſie des Mahls ſich hatten erſättigt,
War's ihm Freude geweſen, im Saal mit der Tochter zu wandeln
Hand in Hand. Dann ſprachen ſie viel, und das Auge des Vaters
Strahlte von frohem Stolz bei den ſinnigen Fragen des Lieblings.
Glückliche Zeit, nun war ſie dahin! Statt kluger Geſpräche
Klang nun Mägdegeſchwätz und das ſchnurrende Klappern des Webſtuhls.
Aber die Hausfrau warf rings über die fleißigen Reihen
Einen zufriedenen Blick. Dann ſagte ſie: Richtet es alles
Hurtig und ſorgſam her und gedenkt, euch Ehre zu machen.
Daß mir Thamyris' Mutter am Ende den Kopf nicht ſchüttle,
Wenn ſie den Brautſchatz muſtert und findet ein ärgerlich Weſen,

Flüchtig genäht, saumselig gebleicht, ungleich in der Webe.
Denn am Stoffe versah ich es nicht. Ihr also befleißt euch!

So befahl dem Gesinde die Frau. Leichtblütig und arglos
Dachte sie längst nicht mehr an die heftigen Reden des Abends.
Kann doch gegen ihr Kind nicht länger grollen die Mutter,
Als im Garten die Nessel dem jätenden Manne die Haut sengt.
Und sie durcheilte den Saal und freute sich heimlich, mit Küssen
Ihr schlafseliges Kind in der Helle des Tags zu ermuntern,
Als von draußen ein Lärmen den Fuß ihr hemmt' an der Schwelle,
Hundertstimmig Geschrei. Was ist in die Leute gefahren?
Sagte sie. Nun beim Himmel, es war doch gestern des Unfugs,
Mein' ich, genug. Nie weiß das Gesindel ein Ende zu machen. —
Lautlos horchten sie alle. Da sprach von den Mägden die Eine:

Herrin, es ist an des Nachbars Haus. Schon als ich am Morgen
Ausging, Narde zu kaufen, umgab ein Gedränge die Pforte,
Und mir begegnet der Knecht des Nathanael, und ich befrag' ihn:
Warum öffnet ihr heute das Haus? Von Juden und Andern
Strömt es hinein. Ist drinnen ein Fest? Er aber: Die Thür ist
Offen für All' und Jeden. Du magst nur kommen, Amykle.
Denn ein Prediger, sagt' er, ist bei uns, welcher Gewalt hat,
Scharf an die Herzen zu rühren und Freund' aus Feinden zu machen.
Darum sollen ihn hören, so Viele der Saal und der Hofraum
Faßt; und Abends gedenkt er auf offnem Markte zu reden.
Willst du hinein? — Ich aber entwich, denn übel geziemt es,
Zu Gottlosen zu gehn und die Arbeit drum zu versäumen.

Kaum war dieses gesagt, da klang ein erneuertes Toben
Laut von draußen herein, wie wenn ein wüthender Zuchtstier
Gegen die Pforte des Stalls anrennt mit den mächtigen Hörnern.
Geh' doch Eine, befahl kopfschüttelnd die Frau, zu erforschen,
Was sie treiben. Es ist, als stünde der Feind in den Gassen.
Möchten die Götter nur an den Neuerern ahnden den Aufruhr,
Hader und Lärmen, womit sie friedliche Bürger erschrecken! —

Da sprang jede der Mägde vom Sitz auf. Aber die Herrin
Schalt: Ihr bleibt, und Amykle geht! Neugierige Dirnen,
Giebt's im Haus ein Geschäft, so habt ihr Blei in den Sohlen,
Doch gleich wachsen die Flügel, sobald es hinaus in die Stadt geht. —
Still zur Arbeit sahn die Gescholtenen, während die Hausfrau
Ueber die schallenden Fliesen dahinschritt ernsten Gesichtes.
Draußen indeß schwieg Alles. Die Thür am eigenen Hause
Hörten sie gehn, dann Stimmen im Flur, und jetzt in die Halle
Trat mit verwildertem Blick eilfertig ein alter Bekannter.
Kaum erkannten sie ihn, so waren des ehrlichen Goldschmieds
Züge verstört, und das Haar umsträubt' ihm finster die Schläfen.
Grußlos legt' er ein Päckchen, in saubere Linnen gewickelt,
Auf den geglätteten Tisch; dann schleppt' er schwer an den Stuhl sich,
Seufzt' und vergrub tiefsinnig die Stirn in die nervigen Hände.
Aber die Herrin trat mitleidig herzu und legt' ihm
Leis' auf die Schulter die Hand. Nun, Meister Hermogenes, sprach sie,
Stürmst du so in den Saal, um vor dich nieder zu brüten,
Wie ein geschlagener Mann? Du kommst von der Gasse. So sag uns,
Welches Entsetzliche dort sich begab. Wir hörten den Lärmen.
Mühsam hältst du das Haupt. Fast denk' ich, ein gestriges Räuschlein
Dröhnt dir darin, und die Zunge bequemt sich schwer zum Erzählen.

Edle Theoklia, sprach, sie nur halb anblickend, der Meister,
Schilt nur, daß ich der Sitte vergaß und hier wie ein Bauer
Vor dir sitze. So sehr mich deine Güte verwöhnt hat,
Hab' ich doch stets vor Augen den Abstand, immer die schuld'ge
Hochachtung. Denn Jeglicher ehrt sich, bleibt er im Kreise
Seiner Geburt. Jetzt aber — und käm' auch selber der Prätor —
Könnt' ich nicht um die Welt aufraffen den Leib von der Ohnmacht.
Denn ich erlebt' ein Grauen, und oh! kein gestriges Räuschlein
Dröhnt mir im Haupt; fast wünscht' ich es selbst, dann könnt' ich mir sagen:
Spuk war's, was du gesehn, und der Wein warf Blasen im Hirne.

Nein, ich kam des Wegs bei klarem Verſtand, und im Gehen
Dacht' ich daran, wie lahm jetzt Handel und Wandel dahinſchleicht,
Wie ſich die Menge vermehrt und immer die Güte vermindert,
So an Waaren wie Menſchen. Ich hatt' ein ſilbergetriebnes
Lämpchen im Arm. Ein ioniſcher Sklav, mein beſter Geſelle,
War erſt geſtern am Tag mit dem Prunkſtück fertig geworden,
Und ich dachte: das Kind der Theoklia geht in die Ehe;
Sicher fehlt in der Kammer ein Ampelchen, wie es dem Brautbett
Ziemt. So komm' ich die Straße daher und ſehe von fern ſchon
Drüben am Nachbarshauſe, dem jüdiſchen, dichtes Gedränge
Um die verſchloſſene Thür. Mich wundert es. Und ich befrage
Einen im Schwarm: Was ſteht ihr hier ſo müßig am Werktag?
Aber es maß mich der Mann mit trutzigem Blick und verſetzte:
Poſſen! es wird jetzt nimmer ein Werktag ſein. Sie bereden
Drinnen das Ende der Welt. Bis dahin reichet der Vorrath
Von vorjährigem Korn und Wein und die Kleider am Leibe.
Ich will heim und den Webſtuhl gleich zu Spähnen zerſchlagen,
Dran ein Süpplein zu kochen. Denn unnütz wird das Gerümpel. —
Und da trat mich ein Anderer an. Hermogenes! ruft er,
Willſt du dir auch, mein Beſter, den Schaden beſehn? Warum auch
Kommſt du ſo ſpät? Du hättſt hier rare Sache vernommen.
Jetzt ward leider die Thüre der Störung wegen verſchloſſen,
Aber getröſte dich, ſagt er. Ich war im Haus, und die Stickluft
Trieb mich weg in die Gaſſe; den Hauptpunkt aber behielt ich:
Daß nicht Silber und Gold zu der Menſchen Beſeligung helfe,
Wein nicht oder ein Liebchen und andere Wonne des Lebens:
Nur ein gewiſſer Jeſus, ein nazareniſcher Halbgott.
Haſt du von dem kein Bild in der Werkſtatt, Meiſter, ſo wett' ich
Keinen Obolen darum, daß dir dein Handel in Flor bleibt. —
Staunend hör' ich es an, und es drehen ſich mir die Gedanken,
Gleich als würd' ein Traum mir erzählt und ich hätt' ihn zu deuten.
Und ein Dritter geſellt ſich dazu und ſchnaubt vor Entrüſtung.
Was, ihr Männer? beginnt er, im Ernſt? er bedräuet die Jungfraun,
Daß ſie die Ehe verſchmähn? Wer iſt er, der ſich herausnimmt,
Uns die Stadt zu entvölkern und unſere Götter zu höhnen?

Stäupt ihn hinaus! er ſchändet das Gaſtrecht. Wie? erſt geſtern
Kam er, und heut ſchon will er das Unterſte kehren zu oberſt? —
Und mir ſtieg's in den Kopf; ich beſann mich, daß ich den Juden
Geſtern am Weg auflas; da ſchien er ein ſtiller Geſelle,
Der kein Wäſſerchen trübt. Doch nahm mich's Wunder: am Stadtthor
Warteten ſein an zwanzig der Jüdiſchen, Männer und Weiber,
Und ein gewaltiger Jubel erhob ſich, als er daherkam.
War ich ſelber der Peſt in die Stadt ein Führer geweſen?
Jetzt ergriff mich der Zorn. Ihr Bürger, ikoniſche Männer!
Rief ich, ſteht ihr müßig, indeß ein tückiſcher Fremdling
Weiber und Narren beſchwatzt, die Jugend verführt und die Götter
Läſtert? Ein Einzelner ſoll Macht haben, die Stadt zu verheeren?
Schmach euch! Auf und hinein und die giftige Natter zertreten,
Eh ſie das Gift noch weiter herumſpritzt unter der Menge!
Alſo rief ich, ich kannte mich nicht. Da glotzten ſie furchtſam,
Wichen zurück und getraute ſich Keins. Doch Einer verſetzte:
Meiſter, es iſt nicht richtig. Ein Zauberer iſt er, ein Dämon!
Mehrmals ſaß er gefangen, erzählen ſie, wegen Bezaubrung
Und iſt immer entwiſcht, und Niemand weiß, wie es zuging.
Aber ein ſtämmiger Burſch ſchrie laut und ballte die Fäuſte:
Memmengeſchwätz! gebt Raum! Und ſäß' ein Dutzend Dämonen
Unter dem Schädel des Schurken, ich ſchlüg' ein Loch in die Zelle,
Daß ſie eilten, wo anders und ruhiger unterzukommen! —
Rief's, und ein Stein flog wider die Thür, ein zweiter und dritter,
Jetzt ein Hagel — ich ſelbſt, ich warf, was mir in die Hand kam.
Stets noch ſchwieg es im Hauſe. Da rannte der Wüthende ſelber
Gegen das Holz mit den Schultern und tobt' am Klopfer und brüllte:
Liefert den Zauberer aus! Heraus mit dem Judenpropheten!
Und nach riefen es Alle. Da öffnet die Thür ſich auf einmal,
Und im Flur, von den Seinen umſonſt am Mantel gehalten,
Zeigt ſich ruhig der Fremde. Der trotzige Burſch, wie er kaum ihn
Sieht, wird weiß wie ein Tuch, ſchlägt zuckend umher mit den Armen,
Schreit wie ein Thier und ſtürzt, ein Gräuel zu ſchau'n, in die Gaſſe
Da war Jedem die Zunge gelähmt, mir aber vor Allen

Schauderte Mark und Gebein — ich ſtiftet' es an. Und die Augen
Senkt' ich. Allein wohl fühlt' ich die brennenden Blicke des Fremden,
Die mich ſuchten im Volk; mir war's, ſie verkohlten das Herz mir.
Doch er ſprach: Tragt Dieſen hinweg; Gott hat ihn geſchlagen! —
Alſo hob man ihn auf, den Bezauberten. Aber wir Andern
Schlichen bebend davon. Kaum ſchleppt' ich mich her in die Halle.
Und nun will ich nach Haus, denn ein Weniges bin ich erkräftigt;
Doch du laß dich warnen, o Frau, und mache mit Opfern
Dir die Götter geneigt. Du wohnſt der Gefahr und dem Unheil
Nah. Wo ein Dämon hauſ't, ſind ſchon die Lüfte vergiftet.

Hiermit rafft' er ſich auf, tiefſeufzend, und neigte ſich eilig
Vor der betroffenen Frau. Es hätte die Gütige ſonſt wohl
Erſt vom ſtärkenden Wein dem erſchütterten Manne geboten;
Doch unheimliche Sorge befällt ihr ahnend die Seele,
Daß ſie zurück ſich ruft ihr ſpätes Geſpräch mit der Tochter,
Jede Geberde des Kinds und das ängſtliche Feuer der Augen.
Als nun die Hausthür klang und der Unglücksbote hinaus war,
Hörten die bangenden Mägd' in der Todtenſtille des Saales,
Wie ſie ein Sprüchlein ſagte zur Abwehr feindlichen Zaubers;
Alſo gewann ſie ſich Muth. Und hinauf zur Kammer der Jungfrau
Ging ſie die Marmorſtiegen und ſtand an der Schwelle zu horchen.
Lautlos blieb es im Innern. Sie ſchläft noch! ſprach ſie getröſtet,
Oeffnete ſacht und trat an die Thür. Am Fenſtergeſimſe
Lehnte die liebe Geſtalt, weit vor in die Gaſſe gebogen,
Daß ſie der Pforte Geräuſch nicht hört und die Schritte der Mutter.
Erſt als dieſe den Arm ihr faßt mit bittenden Händen,
Kehrt ſie ſich um und erſchrickt; denn Hoffnungsſtimmen entriſſen
Muß ſie die Worte des Grams aus zitterndem Munde vernehmen:

Kind, vom Fenſter zurück! Was haſt du gethan? Der Bezaubrung
Gabſt du dich preis, unwiſſend, wie finſterer Macht du anheimfällſt!
Laß dich, Aermſte, bedeuten: ein Dämon redet herüber.
Weh, er wendet den Göttern das Herz ab, daß es Geſpenſtern
Dienſtbar wird, den Lemuren und ärgeren, die es verderben.

Sieh, nun ſtarrſt du mich an. Ach, kennſt du mich nimmer, geliebtes
Einziges Kind, mein Licht im ſchleichenden Dunkel des Alters?
O nun fühl' ich es erſt, wie viel mit dem Gatten dahinſtarb:
Denn des Weibes Verſtand iſt viel zu ſchwach, ein erwachſnes
Kind zum Guten zu lenken und ach, zu erretten aus Irrſal.
Doch wenn einſt du den Vater geliebt und je von der Mutter
Liebes erfuhrſt, o Kind, willfahre mir, rette dich ſelber,
Und wir wollen mit Opfern die hohen Olympier anflehn,
Dein unſchuldig Gemüth vom heimlichen Fieber zu heilen.

Mutter, ich bin nicht krank, ſprach ernſthaft lächelnd die Jungfrau;
Mutter, ich kann's nicht ſagen, wie wohl mir ward. Die Gedanken
Schweben ſo leicht; mir iſt, ich ſei vom Tode geneſen.
Wenn er ein Dämon wäre, ſo wär' er der freundlichen einer,
Die wohlwollen den Menſchen. Doch ſagt er, er ſei ein Geſandter
Gottes, des himmliſchen Herrn. Ach, wollteſt du ſelbſt ihn hören,
Dir auch würde das Herz durchzückt von ſeligem Frieden!
Nicht mehr ſchmähteſt du ihn und gingſt zu ihm, wie die Andern,
Und ich ginge mit dir, zu des Predigers Füßen zu ſitzen,
Und ſein Auge zu ſehn. In ihm iſt Fülle der Wahrheit.

Herzlich faßt ſie die Hände der ſprachlos lauſchenden Mutter,
Doch mit Blicken der Angſt ſtößt dieſe ſie fort; aus den Augen
Stürzen plötzliche Thränen, ſie ſtrebt zur Thür, dann wieder
Hält ſie das Mitleid feſt, und Zorn und Jammer beſtürmt ſie.
Nahe mir nicht, Unſel'ge! bedroht ſie die ſtaunende Tochter.
Thuſt du die Scham ſchon ab und bekennſt dich frei zu dem Fremden,
Trachteſt ſogar, mich rechtliche Frau zu verlocken ins Elend?
Weh, weh über die Welt, weh über die thörichte Liebe,
Die vom eigenen Blut ſo ſchmählichen Undank erntet!
Darum zog ich dich auf in der heiligen Stille des Hauſes,
Lehrte dich opfern und beten und fromm ſein, daß du auf einmal
Jede Wurzel der Zucht vom Grunde der Bruſt ausjäteſt?
Höret es nicht, ihr Götter; vergieb ihr, Mutter der Dinge;
Lehrt auch mich, es vergeſſen! — Und jetzt zur Tochter gewendet,

Flehte sie wieder und wieder mit rastlos strömenden Thränen:
Komm vom Fenster zurück, o komm in den Garten hinunter,
Daß dich heile die Luft, das fieberude Blut sich verkühle!
Was wird Thamyris sagen, erfährt er, welche Verblendung
Dich dir selber entreißt und ach, uns Allen entfremdet!

So beschwor sie die Frau. Da sagte das traurige Mädchen:
Mutter, ich gäb' mein Herzblut hin, dir Kummer zu sparen,
Und doch muß ich es sagen, ich muß, so hart es mich ankommt:
Nie wird mich als Tochter des Thamyris Mutter begrüßen!
Denn was Leib und Leben an mir, das eignet den Eltern,
Und gern opfr' ich es auf. Doch mein ist ewig die Seele,
Mir von höheren Mächten vertraut, sie nicht zu entehren
Mit unwürdiger Lüge, dem Ungeliebten zur Seite,
Sondern in Wohl und Wehe der inneren Stimme gehorch' ich,
Die nur schlief in der Brust, bis drüben der Ruf sie erweckte.
Wußt' ich es selbst nicht längst: was nicht aus vollem Vertrauen,
Nicht von Herzen geschieht, ist Frevel an uns und der Gottheit
Denn was haben wir mehr als unsre Seele zu eigen?
Was in Tagen des Schreckens verknüpft uns noch mit dem Leben,
Als ein entschlossenes Herz, das nie sich selber hinwegwarf?
Und so wär' es Verrath am meinigen, wollt' ich es liefern
In des Mannes Gewalt, der nie sein eignes beherrschte.
Siehe, du darfst nicht weinen. Denn dein ja bleib' ich. Du hättest
Mich an den Gatten verloren, und wenn du mich liebst, du segnest
Einst dies Wundergeschick, vor dem du heute zurückbebst.

Doch mit zärtlicher Worte Gewalt und trauter Umarmung
Hielt sie die Sträubende nicht. Die wandte das Haupt mit Abscheu,
Wie man Hauch der Verpesteten flieht, und weinenden Auges
Winkt sie der Tochter zurück und reißt sich hinweg und verläßt sie.

Aber dem Jüngling sandte Theoklia eilends die Botschaft:
Komm, ich bedarf nun deiner! — Er kam leichtherzig und dachte:
Eilt es der Frau mit der Hochzeit jetzt? Wohl wär' es am besten.
Doch mit Thränen begegnet sie ihm: Ach, kommst du Getreuer?
Kommst du zu mir, mitleidiges Herz? Wenn irgend zu helfen,

Du nur kannſt es allein! — Und dem Staunenden ſagte ſie Alles,
Oft durch Weinen gehemmt, ſoviel ſie wußte vom Goldſchmied.
Alte Geſchichten berichtete ſie von der Magier Tücken,
Von theſſaliſchen Hexen und Lamien, und wie der Vampyr
Erſt im vergangenen Jahre zu Nacht ein Knäbchen erwürgte.
Ungeduldig vernahm es der Jüngling. Als ſie nun endlich,
Scheu am Geſicht ihm hangend, das Aergſte bekennt und die Tochter
Schaudernd verklagt, da brauſ't er im Zorn auf, nagt ſich die Lippe,
Und wild ſchäumt er heraus: O hätt' ich den Hund zur Stelle,
Ewig ſollt' er's gedenken. Ein Magier wäre der Gaukler?
Mußt du dem Volk auch gleich nachplappern die helle Verrücktheit?
Wahrlich, es braucht viel magiſche Kunſt, ein Mädchen zu fangen,
Wenn nur einer ein Maulheld iſt und ſchwatzen gelernt hat.
Doch das hab' ich verſchmäht — nun rümpft ihr Näschen die Jungfer
Weisheit. Freilich gefiel mir ſchlecht die ſtaubige Schule,
Wo engbrüſtigen Schleichern das Mark im Leibe vertrocknet.
Doch nie hatt' ich es Grund zu bereu'n, auch heute fürwahr nicht.
Iſt's nicht Dieſe, ſo ſind zehn Andere, die ſich die Augen
Längſt ausgaffen nach mir. Nun will ich hinauf zu der Närrin;
Nicht als lüftete mich, was heillos wurde, zu heilen;
Nein, ich gönne ſie gern dem hergelaufnen Hebräer,
Welcher des Kleinods werth, das wir nicht wußten zu ſchätzen!

Hiermit ſtürmt' er hinaus. Da brach die verlaſſene Mutter
Laut aufſtöhnend zuſammen; es warteten ihrer die Mägde.
Aber die Jungfrau hörte den Wüthenden nah'n und erhob ſich
Ihm entgegen, gefaßt; und wie er herein in die Thür trat,
Stutzt' er und fand nicht Worte, den kochenden Grimm zu entladen.
Doch ſie ſprach aufblickend zu ihm mit ſicherer Hoheit:
Thamyris, gehn wir nicht in gehäſſigem Zank aus einander.
Leidvoll löſ' ich ein Band, das ich nicht knüpfte; vergieb mir!
Wir ſind nicht für einander, auch du wärſt's inne geworden.
Laß mich deiner hinfort in freundlicher Stille gedenken,
Wie man gütiger Menſchen gedenkt, die großes Geſchenk uns
Boten, allein wir wehrten es ab; denn freie Gemüther

Drückt es, ein Gut zu empfangen und nicht vollauf zu vergelten.
Fahre du wohl, und mögen dich glückliche Sterne geleiten!

Mache das Maß nur voll und verhöhne mich! raf'te der Jüngling.
Meinst du, ich sei wie ein Kind mit glimpflichen Reden zu kirren,
Wenn mich ein Unglimpf traf? Dein heuchlerisch Wesen verachtʼ ich.
Du hochmüthige Thörin, wie gar armselig versteckst du
Hinter gelassene Worte die zügellosen Begierden.
Dir galt immer gemein und schlecht, was Andern erwünscht war.
Freue dich nun, es fand sich ein Unerhörtes und Neues,
Ein Landstreicher für dich, ein nazarenischer Bettler.
Aber ein Glück, daß Thamyris nie nach deinem Geschmack war,
Denn jetzt wär' es ein Schimpf; ich will nicht länger im Weg sein.
Eins nur wisse zuvor: nicht ohn' ein Zeichen des Dankes
Geht von hinnen der Mann, der mir die Augen geöffnet;
Nein, zum letzten Obol, was ich ihm schulde, bezahl' ich.

Rief's mit funkelnden Augen und stieß an den Boden die Sohle,
Wie man widrig Gewürm sich eilt mit dem Fuß zu vernichten.
Und so rannt' er hinaus und hinab und trat in die Gasse.
Draußen, genüber dem Haus des Nathanael, standen die Leute,
Unter einander vertieft in die Wundergerüchte des Morgens.
Und sie wiesen sich bange den Jüngling, der wie ein Irrer
An der verschlossenen Pforte den schallenden Klopfer bewegte.
Auf ging endlich die Thür. Und ein Fremder erschien an der Schwelle,
Stattlich, in griechischem Kleid. Blind wollte der glühende Jüngling
Ihm vorüber ins Haus, da hielt ihn Jener am Arme.
Thamyris, rief er erfreut, du hier? — Nun sah ihn der Andre
Und erkannte den Freund, den Milesier, welchen er gestern,
Als er im Zorn heimkehrte, zu Haus bei den Eltern getroffen.
Rasch zog dieser die Thür ins Schloß und sagte mit Lächeln:
Habʼ ich umsonst dich einst in Milet in die Schule der Weisheit
Eingeladen, und heut in die Schule der Thorheit stürmst du,
Solcher Begeistrung voll, mein Thamyris, daß du den Gastfreund

Läſſeſt und ſagſt, dich rufe die Braut? Da nutzt' ich die Muße,
Ging, die Stadt zu beſehn, und gerieth hieher, und im Volke
Hört' ich erſtaunliche Dinge von Spuk und Zauber verlauten.
Neugier ſitzt Philoſophen im Blut. Ich ſchaffe mir Einlaß —
Und wen find' ich im Haus? Wer ſpukt in den ehrlichen Köpfen
Dieſes närriſchen Volks? Mein Reiſegefährte von geſtern,
Jener, von dem ich dir ſagte. Führwahr, nicht völlig geheuer
Schien mir's unter dem Schädel des Biederen. Aber ich ahnte
Nicht die verderbliche Macht, die hundert verworrene Geiſter
Fortreißt. Laß uns dies an anderem Orte bedenken;
Denn es trieb mich die Glut, die den Athem beklemmt, ins Freie,
Auszulüften die Bruſt und des Unmuths mich zu entladen.

Halte mich Keiner zurück! rief Thamyris. Wenn du ein Freund biſt,
Demas, kehre mit um und hilf mir, jenen Verruchten
Züchtigen, der mein Mädchen berückt und die Ehe zerſtört hat.
Oh, es erwürgt mich die Wuth! Wer will mich halten? Ein Hund iſt's,
Dem Fußtritte gebühren! —
Beſinne dich! warnte der Grieche.
Freund, du ſchäumſt wie im Fieber. Und krümmteſt du Jenem ein Haar nur,
Traun, in Stücke geriſſen verbluteteſt du in der Gaſſe.
Denn wie am Quell ein Verdurſtender hängt, ſo hängen ſie an ihm.
Komm! — und er zog ihn weg — dies iſt wahrhaftig der Ort nicht,
Daß du den Grimm austobſt und die Luft mit Flüchen erſchütterſt.
Sag mir Alles im Gehn, und haſt du irgend gewicht'ge
Urſach wider den Fremden, — ich helfe dir, ihn zu verklagen;
Denn böswillig erach't' ich ihn nicht, wohl aber gefährlich.
Mir auch wallte das Herz von heftigem Zornmuth über
Während der finſteren Rede des nazareniſchen Schwärmers.
Was, ſeit Menſchen gelebt, noch einzig der Mühe des Lebens
Werth ſchien, edler Genuß und herzliche Freude der Sinne,
Toll iſt's, das zu verachten, ſich deß zu ſchämen, ein Wahnſinn.

Blas't nur immer den Staub von den luftigen Schwingen der Seele,
Bis sie, ein Wurm wie andre, mit nackenden Flügeln am Boden
Hinkriecht, frierend und grau und der Demuth freilich befliffen.
Traun, ein frommes Geschäft, den Menschen die wenige Freude
An sich selbst zu verderben, den Urquell jeglicher Gutthat.
Doch nur zu, und das Leben versäumt in blöder Erwartung
Künftiger himmlischer Zeit, die euch ein Träumer verbriefte,
Statt von Herzen die Frucht der beweglichen Stunde zu kosten,
Die in den Schooß euch fällt, und das Künftige nicht zu bedenken!
Und was heißt's, erstehen vom Tod? Als würden wir alle
Nicht, wir Lebenden schon, in blühenden Kindern erneuert.
Zwar das wäre gemein, alltägliche Wonne verführt nicht.
Nein, ein Mährchen gesponnen und tapfer geglaubt und im Nothfall
Sich drauf kreuzigen lassen. Sie dünken sich wunder wie edel,
Wenn sie gen Himmel gestarrt und darob die Hälse gebrochen.

Während er so mit eigenem Zorn den Knirschenden zähmte,
Führt' er ihn fort vom Haus des Nathanael, und sie verschwanden
Bald in entlegenen Straßen dem scheu nachblickenden Volke.

# Vierter Geſang.

Aber das Volk am Hauſe zerſtreute ſich, und in den Gaſſen
Lagerte ſtumm und träge die übergewaltige Sonne.
Auch im Gebirg ſchlief jeglicher Hauch, und die ſchattige Wohnung
Hütete, wen kein Zwang in die Mittagsgluten hinaustrieb.
Doch nicht ruht das beſchwingte Gerücht. Am See in der Fiſcher
Hütten, im Weinberg auch und in allen ikoniſchen Häuſern,
Bis zu den Tempelſchwellen, den luftigen, wo ſich die Bettler
Unter die Säulen geflüchtet, erklang nur immer das eine
Furchtſam leiſe Geſpräch von dem Zauberer, wie es die Menge
Pflegt, die gedankenloſe, die ſtets ſich trägt mit Geſchichten.
Mancher, mit wichtiger Miene die Sonn' anblinzelnd, begann wohl:
Das iſt auch ein beſonderes Ding, im ſinkenden Spätjahr
Dieſe gefährliche Glut, die alle Lebendigen auflöſ't.
Nun, wen darf es verwundern? Gedenkt an mich, wir erleben
Bald noch ſchlimmere Zeichen; die Welt iſt alt und gebrechlich. —
Habt ihr den Dunſt nicht auch in der Naſe geſpürt, rief Einer,
Der ums Haus des Hebräers ſich zog? Mir ſchnürte der Brodem
Schwefelich die Kehle zuſammen. Der Pauſias aber empfing ihn
Recht ins Geſicht: da fuhr ihm gleich der Krampf in die Glieder.
Armer Geſell, der hat's! doch wer kann wiſſen, wie bald ihm
Aehnliches Unheil kommt? — Schweigt! flüſterte ſchaudernd ein Dritter.
Solche, wie Der, die hören auf tauſend Schritte. Vielleicht ſchon
Hext er jetzt uns allen die Gicht in den Leib und die Fallſucht.

Besser, wir schicken geheim ihm Botschaft, bieten ihm Geld an.
Wer am mächtigsten ist, mit dem sich gütlich vertragen,
Dünkt mich immer das Klügste, es sei nun, daß es ein Gott ist,
Oder ein Mensch; denn ein Gott ist Jeglicher, der die Gewalt hat. —
Doch ein Beherzterer sprach: Wo sind nun, uns zu beschützen,
Unsere römischen Herr'n? Bezahlt nicht Jeder an Steuern
Ueber Vermögen, allein, sich Leben und Leib zu versichern,
Und bei jeder gemeinen Gefahr: „Mann, schütze dich selber!"
Spotten sie. Ist doch hündischer nichts, als Fremdenregierung.
Und wo stecken die Priester, die sonst doch gleich bei der Hand sind?
Fürchten sie sich?

So murrten die Klügeren. — Doch es empfand nun
Auch der Verkünder des Wortes die Glut im Haus, und die Predigt
Schloß er und sprach: So geht nun heim und bewegt in Gedanken,
Was ihr gehört; und sobald sich der Mond ankündet im Osten,
Kommt, ihr Lieben, zurück. Denn viel noch bleibt zu verkünden,
Viel zu verstehn und Alles zu thun. — So ließ er sie von sich.
Und er selber darauf, aus dem Saal in die Frische des Gartens
Wandelt' er, ihm zur Seite Nathanael. Ruhig zu Häupten
Hingen in lachenden Früchten die schattigen Zweige des Baumgangs.
Sieh, das holde Gewächs, sprach Tryphon, wie es allmählig
Reift! Viel nächtlichen Thau und tägliche Sonne des Sommers
Braucht es, den Saft zu erziehn und die bittere Schale zu süßen.
Aber des Menschen Gemüth reift unaufhaltsam auf einmal;
Denn nichts Plötzliches kennt die Natur; das eignet dem Geist nur.
So kam heut zur Predigt ein Mann mit unter den Ersten,
Doch, wie es schien, ungern. Er stand in der Ecke, befremdet,
Unter dem Mantel die Hand und die Augen versteckt von der Wimper,
Ein selbstwillig Gesicht. Mich wunderte, daß er gekommen,
Und ich sah, wie ein Weib ihm zusprach, ihn zu bewegen,
Daß er die Hand mir reiche, wie Andere. Doch er versagt' es.

Dann, da ich sprach, ihn öfter betrachtete, plötzlich gewahrt' ich,
Wie sein Innerstes rang; da schmolzen die steinernen Züge,
Lebhaft zuckte der Mund, und den Zipfel des faltigen Mantels
Hüllt' er sich über die Augen. Ein Andrer ging er von dannen.

Und Nathanael sprach: Mehr staunteſt du, wenn du ihn kennteſt.
Ein Bithynier ist's, ein Kaufmann, einer der reichſten
Hier in der Stadt, und im Haſſe des Herrn war Keiner verſtockter.
Denn er nahm zum Weib ein ikoniſches jüdiſches Mädchen,
Jene, die mit ihm kam, und ließ ſie es bitter entgelten,
Daß ſie geduldig ertrug, wie viel er Leides ihr anthat,
Nur ihm Eines verweigernd: dem Herrn zu entſagen. Sie fehlte
Nie, wenn wir zum Gebet uns einigten oder zum Nachtmahl.
Dann empfing er die Gute daheim mit Schelten und Schlägen.
Wenn du von Buhlſchaft kämeſt, ſo ſchrie er, leichter ertrüg' ich's,
Als vom Tiſche der Heuchler. Verflucht ſei ewig die Stunde,
Wo mein altes Geſchlecht ich ſo geſchändet, die Würde
Römiſcher Rittergeburt entehrt durch dieſe Verbindung! —
Traf er mich ſonſt in der Gaſſe, ſo ſchmäht' er offen und drohte.
Heut — kaum traut' ich den Augen — er kam ins Haus, und im Weggehn
Drückt' er bewegt mir die Hand, als ſpräch' er: Bruder, vergieb mir!

Sprach's, und ſieh, da kam ſein Knab' in den Garten gelaufen,
Hurtig den Baumgang her, mit erſchrockenen Mienen. Den Vater
Zog er beiſeit am Mantel und ſprach eilfertig und leiſe:

Vater, er iſt im Hauſe, der Kybelepriеſter, der Midas.
Denk, nach wem er gefragt: nach Tryphon. Aber die Mutter
Schickt mich, daß du ihn warneſt. Sie meint, es lauern die Knechte
Draußen und woll'n ihn fangen und auch uns Andre verderben.
Denn ihr ahne das Schlimmſte.
Der Vater erſchrak im Gemüthe,

Spähte hinaus und sprach: Mein Sohn, du warntest vergebens.
Denn ich sehe den Feind schon über den Hof herschreiten,
Und wer könnte sich bergen vor ihm? Vor keiner Gewaltthat
Schrickt er zurück; wie ein Feuer durchwühlt er jeglichen Winkel.
Er ist stärker als wir. O Typhon, rief er dem Jünger,
Der seitab an den Blumen sich weidete, irgend ein Unheil
Sucht uns heim. Dort naht der oberste Kybelepriester.
Was kann kommen als Arges allein vom Knechte der Arglist?
Gern entzög' ich dich ihm; du bist der Ruhe bedürftig.
Doch blick auf!
Da sah der Apostel die Frau mit dem Priester
Und entgegnete: Wahrlich, das Herz empört sich im Busen,
Wenn sich Gemeinschaft uns mit den Hoffnungslosesten aufdrängt.
Aber empfangt ihn gelassen.
Sie standen am Rebengeländer
Unter dem Pfirsichbaum, und der Knab' hielt zagend des Vaters
Kleid und flüsterte: Vater, und hörst du, wie er in Zorn ist?
Weh uns! Unter dem Rock wie ein Schwertgriff funkelt's im Gürtel! —
Kind, sprach ruhig der Vater, mit uns ist, der da Gewalt hat
Ueber die Guten und Bösen. — Da schwieg sein Knab', und sie hörten
Midas' heisere Stimme, die schon von Weitem sie anfuhr:

Was, Nathanael, hör' ich? du herbergst Gaukler? du lädst dir
Große Gesellschaft gar, die den Chor macht, wenn er ein gräulich
Schandlied wider die Götter, der tückische Lästerer, anstimmt?
Schwoll euch also der Kamm? Heißt das uns danken die Nachsicht,
Die euch lang in Ikonium ward? Ihr wurdet geduldet,
Nur so lang ihr im Stillen die ewigen Götter verschmähtet.
Doch nun tretet ihr frech ans Licht und verführet die Menge?
Wie? und Der ist euer Prophet?
So höhnt' er, die Arme
Breit in die Hüften gestemmt, und warf das Haupt in den Nacken,
Daß der geröthete Hals vorquoll und die Wange sich aufblies.
Hüftelnd erklang sein Lachen. Das Weib des Nathanael faßte

Bange dem Knaben die Hand und ſchlang ihm den Arm um die Locken,
Um vorm böſen Blicke des Lieblings Haupt zu beſchützen.
Da antwortete Tryphon: Du kommſt zu drohen, vielleicht auch
Haſt du zu ſchaden die Macht wie den Wunſch. Dies aber verachtʼ ich.
Wenn mich Menſchen erſchreckten, ich wärʼ unwürdig der Gnaden
Gottes des Herrn, der ſtark mich ſchirmt in drängender Fährde,
Wie er auch heut erſt wieder den Feind mit Lähmung geſchlagen.
Darum wird kein Schnauben des Zorns mich irgend erſchüttern;
Denn ich wandle wohin mich der Odem des Herrn will tragen,
Der die Fichten im Walde zerbricht und die Wolken dahintreibt
Und die erkorenen Boten umherführt unter den Völkern.

Höhniſch lauſchte der Andre; die lauernden Augen verſchwanden
Hinter gekniffenen Falten, er ſtrich ſich den Bauch mit den Händen,
Gähnt' ein wenig und ſprach: Vortrefflich, Beſter! der Vortrag
Wacker, die Stimme geſchult; nur einiges in den Geberden
Bliebe zu wünſchen, indeß auch das wohl kommt mit der Uebung.
Welchem Theater entliefſt du? Man wird dich ſchmerzlich entbehren.
Drum ſei klug und kehre zurück; dein ehrliches Handwerk
Nährt doch ſicher den Mann, als dieſe verfänglichen Poſſen,
Welche zuerſt wohl glücken, allein, ſobald ſie verbraucht ſind,
Dich auf dem Trockenen laſſen; da nimmt's mit Schrecken ein Ende.
Siehe, die Zunft iſt groß. Schon hunderte ſind mir begegnet
Deines Gelichters, herab vom götterbeſeſſnen Propheten,
Bis zu den Siebwahrſagern, die um ein Süppchen orakeln.
Freilich es lief noch keiner der Nazarener ins Garn mir,
Aber auch ihr wohl nehmt, ſo hoff' ich ſicher, Vernunft an.
Darum laß dich bedeuten. Ich gebe dir freie Bedenkzeit
Bis zu des Monds Aufgang; doch trifft man über die Friſt noch
Dich in den Mauern der Stadt — weh dir! Ich denke, du kennſt mich,
Freund Nathanael; ſei mir gewarnt. Mehr giebt es der Schelme,
Als du Haar auf dem Haupt und Thorengedanken darin haſt.

Diesmal nehmen wir an, du warst der Betrogene. Künftig
Red' ich in anderem Ton, und spielst du den Trutzigen, heut schon!

Doch Nathanael wandte den Blick zu Tryphon und sagte:
Was du auch thust, mein Bruder, ob Gehn, ob Bleiben du wählest,
Laß dir Sorgen um uns den Entschluß nicht irren und trüben.
Wir sind dein; du warst ja die Hand, die segnend der Heiland
Nach uns reckte —
Genug! rief Midas heftig. Die Ohren
Hielt er sich zu, und es flammt' in den gelben, erloschenen Wangen
Jählings Röthe des Zorns. Geh! führ dein Weib und den Buben
Fort, einfältiger Heuchler! Ich will hier Diesem ein Wort noch
Sagen, ein letztes, fürwahr langmüthiger, als er verdient hat.
Oder gelüstet es euch, ein Mahl für die Löwen zu werden,
Die schon lang solch Futter entbehrt?
Da schmiegte der Knabe
Dicht an den Vater sich an, doch muthvoll sprach er: Versuch' es,
Häßlicher Mann! Auch Daniel ward zu den Löwen geworfen,
Aber sie legten sich ihm wie Hündlein spielend zu Füßen,
Denn ihn schützte der Herr!
Sanft strich mit der Rechten der Jünger
Ueber die Stirne dem Knaben und sprach: Wohl, Marcus, und also
Will er auch heut noch schützen die Seinigen. Geht, ihr Lieben!
Zwar ich weiß, nicht wird sich der Herr zu seinen Befehlen
Dieses Gesandten bedienen, doch will ich erwarten und hören,
Was er bringt. Wohl frommt es zu schau'n in die Herzen der Feinde.

Halblaut sprach er das Letzte; da gingen die Anderen zaudernd,
Oft umblickend hinweg und warteten bang der Entscheidung.
Aber sobald sie den Rücken gewandt und den Garten verlassen,
Lachte der Priester verächtlich und trat mit verwandelter Miene
Tryphon näher und sprach, zutraulichen Tons: Du verstandst mich,
Daß der biedere Tropf bei unserm Handel zuviel war.
Denn sein Schädel ist eng. Nun darf ich offener reden,
Wie es verständigen Leuten geziemt, die immer sich schaden
Mit Umschweifen und Lügen; es kennt doch Einer den Andern.

Deine Talente, gewiß, wir würdigen sie. Sehr weislich
Nimmst du die Weiber zuerst aufs Korn und gewinnst sie im Ganzen.
Wer sie hat, der hat in den Kauf drei Viertel der Männer.
Hüte dich nur, daß nie mit Einer allein du zu thun hast,
Dann ist Alles verspielt. Allein wir tauschen die Rollen,
Freund! Dir geb' ich Lehren und könnte zu dir in die Schule
Gehen. Ein Meisterstück war das mit des Pausias Krämpfen;
Daran zeigt sich der feinere Kopf. Klar wußt' ich auf einmal,
Daß es gerathener sei, die Hand dir friedlich zu bieten,
Als dir feindlich zu sein und Kraft durch Haß zu vergeuden,
Die durch Einigung wächst. Hör an. Vollkommen begreifst du,
Daß du im Weg uns bist. Denn Mutter Kybele altert,
Und wie andere Schönen, sobald die vergnüglichen Jahre
Lachender Jugend dahin, empfindlicher wird sie und zänkisch.
Weh dem Mann, der offen sie höhnt! Alsbald nach den Augen
Fährt sie dem Unglückselgen, zur Furie wird sie, und kläglich
Endet der Spaß. Nun weißt du, wie schwer du die Gute gereizt hast;
Also besinne dich kurz und fasse die Hand der Versöhnung,
Die großmüthig sie beut; doch sprich erst, wenn du gehört hast.
Sieh, ich könnte mit Gold dein Schweigen erkaufen und sagen:
Geh aus unserm Bereich! Doch wär' uns Beiden, begreifst du,
Nur zur Hälfte gedient mit solchem bequemlichen Ausweg.
Denn dich brächte die Flucht um allen Credit bei der Menge,
Und uns bliebe der Schrecken zurück, den hier du gestiftet
Unter der Kybele Augen und recht uns Andern zum Possen.
Gehn wir feiner zu Werk. Du hältst dich ruhig die nächsten
Tage, so lange das Volk vollauf mit der Lese zu thun hat.
Predigen magst du indeß, doch spare die Kraft der Mirakel
Und den dämonischen Kram und lästere immer mit Maßen.
Ist in den Keltern der Wein, dann hält von den Löwen gezogen
Mütterchen Kybele wieder in Flur und Gassen die Umfahrt.
Laß dann mich nur sorgen. Es sollen die Bestien plötzlich
Vor des Nathanael Haus ein Gebrüll ausstoßen, die Zähne
Fletschen und einige Zeit sich wie besessen geberden.
Hier sind Lästerer, ruf' ich; die Göttin fordert ein Opfer!

Und ich winke den Knechten. Sie stürmen das Haus, auf die Gasse
Wirst du geschleppt, da trutzest du erst, ich schüre den Aufruhr,
Bis sie sich müde gelärmt; nun sinken die Löwen auf einmal
Fromm ins Knie wie Lämmer — und du, als sei in den Wolken
Dir dein Jesus erschienen, erhebst anbetend die Hände,
Und dein alter Gesell, der Pausias, ruft vom Dach her
Unsichtbar: Heil Kybele, Heil! dann sagst du dem Volke,
Was dir nützlich bedünkt, und sprichst von Kybele höflich.
Billig erscheint's, dein Gott läßt unsrer Mutter den Vorrang,
Weil er der jüngere ist. So schließen sie ehrlichen Frieden,
Daß nicht wieder der eine dem andern hämisch zu nah tritt.
Dies mein Plan. Wenn aber ein besserer dir in den Sinn kommt,
Lass' ich dir gerne den Ruhm des erfindungsreicheren Geistes,
Und im Uebrigen soll's dir nicht zum Schaden gereichen.

Sprachlos stand der Apostel. Der Andere wartet' ein wenig,
Zog ein Beutelchen dann aus seines Purpurgewandes
Bauschigen Falten und sprach: Dies wär' nur eben auf Abschlag;
Und du verstehst: von dem Handel erfährt kein Sterblicher, keiner
Meiner Genossen, geschweig' ein Beschnittener. Scheinbar im Zorne
Gehn wir jetzt auseinander. Hernach, wenn Alles gethan ist,
Sollst du bei nächtlicher Zeit mich ganz im Stillen besuchen.
Und wir schmausen zusammen und würzen das Mahl mit Geschichten,
Bis du hinwegziehn mußt vor Tag, um ein goldnes Talentchen
Schwerer. Dem Schelm auch will ich, dem Pausias, deinem Gesellen,
Brav die Tasche vergolden. Bestreiten kann es die gute
Mutter Kybele; ist sie doch reich an Gaben der Thoren,
Welche der Kluge genießt. Und steht nach Küssen der Sinn dir,
Soll dich im Haus bei mir ein gefälliges Mädchen bedienen,
Oder ein Knabe —
Genug, rief Tryphon laut, der Empörung
Nicht mehr Meister. Genug, du Abschaum aller Versucher!
Herr, mein Gott, was hab' ich an mir, daß Knechte der Lüge
Dreist mir bieten die Hand zur Verbrüderung, daß die Verruchtheit

Auf mich zählt! O steht von deinen geheiligten Worten,
Die mein Busen bewahrt, mir keins an der Stirne geschrieben?
Doch was Wunder! der Feind ist blind; denn Alles erklügelt
Bosheit, außer das Eine: den Sinn und Willen des Reinen.
Hebe dich weg, Schamloser! Ich weiß, der Name beleidigt
Keinen von euch; ihr prahlt mit der Blöße der eigenen Bosheit.
Geh! vollbringe das Aergste. Der Gott, der Himmel und Erde
Schuf, ist stärker als du!

Wie ein Trunkener, welchen ein Steinwurf
Wider die Schläfen ernüchtert, so stand mit schwimmendem Starrblick
Midas, schlaff in den Gliedern; die Wuth erstickte das Wort ihm.
Endlich errang er sich Luft. Wahnsinniger Jude, Verfluchter!
Das mir? Kybele's Priester? Und ich, den Gesellen zu schonen,
Kam, gutmüthiger Narr, zu dem räudigen Juden und traut ihm,
Und er holt mich aus mit listigem Schweigen und lockt mir
Auf die Zunge das Herz und wirft mir's dann vor die Füße?
Doch du rechnetest falsch, Elender! du sollst auf dem Markt nicht
Dieses Gespräch ausschrei'n in die Ohren des müßigen Pöbels,
Oder ich bin nicht Midas, der furchtbar'n Kybele Priester.

Heiser erstarb sein Wort. Er spie an den Boden und ballte
Zitternd die Händ' am Gurt. Dann kehrt' er sich ab, und den Baumgang
Schritt er zurück, vorüber dem Hausherrn, der mit den Seinen
Wartend im Hofraum stand. Sie sahn ihn, wie er die Lippen
Lautlos haftig bewegte, und bang ward ihnen im Herzen.
Doch er gewahrte sie nicht; er schlich wie ein Luchs in der Wildniß,
Welcher umsonst sich lang abmüdete, wie er den Berghirsch
Finge mit heftigem Sprung, der hoch auf sicherer Klippe
Stets ihm bot das stolze Geweih; da endlich verläßt ihn
Murrend der Räuber; er trieft vom Schweiß, und es brennt ihm das Auge,
Aber er sinnt auf List und wird sein Lager beschleichen
Und ihn würgen zu Nacht, da Wuth und Hunger ihn antreibt.

So trat Midas hinaus in die schweigende Gasse. Da sah ihn
Thekla, als er des Weges daherkam unter dem Fenster,
Wo sie die Stunden des Tags verbracht in Harren und Horchen.
Und sie erschrak und spähte, zurückgelehnt an die Brüstung,
Nach dem gefürchteten Mann und sah die Geberde des Hasses,
Wie er, allein sich wähnend, inmitten des Gäßleins stehn blieb
Und noch einmal die Faust aufhob und funkelnd zurücksah
Gegen das jüdische Haus. Ihr ahndete, wem es gegolten,
Und wie ein Meer schlägt Angst ihr über dem Herzen zusammen.
Ach, wer schützt, wer warnet den Freund? Wem Midas gedroht hat,
Der mag hüten sein Haupt, denn niemals droht er vergebens.
Und so steht sie am Fenster und sinnt in schwankender Seele,
Was zu thun. Da ergreift sie ein wächsernes Täfelchen. Zitternd
Schreibt sie darauf: Flieh eilig! Es droht Gefahr, und der Himmel
Rette dich glücklich hinaus! — Das rollt sie zusammen und wirft es
Nach dem geöffneten Fenster. Und sieh, dort fängt es der Sims auf,
Und nicht fällt es herab, in das Haus nicht, noch in die Gasse.
Sei's drum! spricht sie bei sich. Wer bin ich, ihn zu berathen,
Ihn, den Gesandten des Herrn, beschirmt von Schaaren der Engel?
Thöricht war ich. Und fänd' er das Blatt und ginge von hinnen,
Wie dann stillt' ich das Herz und die wachsenden Stürme der Sehnsucht,
Welche zu Gott mich ziehn aus aller Gefahr? Wer wird mir
Führer und Freund noch sein, wenn drüben die heilige Stimme
Schweigt? — Doch flüchtet er nicht, weh, wird dann morgen die Sonne
Unter den Lebenden noch sein strahlendes Auge begrüßen? — —

Endlich erträgt sie das Grau'n nicht mehr in der Schwüle der bangen
Einsamkeit, obwohl sie Bekümmerniß immer gewohnt war
Bei sich selber zu schlichten. Sie will auch jetzt der Gedanken

Nicht ſich entſchlagen und ach, wie könnte ſie? aber es ſoll ihr
Wieder ein Menſchengeſicht das Geſpenſt fortſcheuchen des Prieſters,
Menſchliche Stimme den Ruf der verzweifelnden Aengſte betäuben,
Der wie Grillengeſang ſie umſchwirrt, eintönig und raſtlos.
Herzlich verlangt ſie hinab in den Arm der Mutter zu eilen,
Ihr zu ſagen: Du zürnſt! O laß dich wieder verſöhnen!
Was nur hab' ich gethan, daß ihr mich meidet und ausſtoßt? —
So verläßt ſie die Kammer. Da findet ſie eine der Mägde,
Draußen zur Wache beſtellt, ihr einſam Thun zu belauſchen.
Arglos fragt ſie das Mädchen mit freundlicher Stimme: Amykle,
Sag, wo find' ich die Mutter? — Da kehrt die Dienerin ſchweigend
Ihr den Rücken und flieht. Nach blickt ihr lange die Jungfrau.
Meinen ſie, ſpricht ſie beſtürzt, ich könn' es Anderen anthun,
Was mir ſelber geſchehn? O hätt' ich die Macht! — Und ein Sklave
Späht neugierig hinaus in den Flur. Doch wie er die junge
Herrin gewahrt, die leiſe die ſteinernen Stufen herabſteigt,
Zieht er den Kopf eilfertig zurück. Ach ſonſt, — auf den Händen
Trug ſie das ganze Geſind. Mehr galt ein Lächeln der Tochter,
Als ein Schelten der Mutter, und nun, wie ſind ſie entfremdet,
Wie feindſelig und kalt! — Stillſeufzend betrat ſie den Hofraum,
Stand am ſpringenden Brunnen, die Flut nachdenklich betrachtend,
Die in Tropfen gelöſ't ins Porphyrbecken herabſtob.
Sonſt kein Laut in der Runde; der Webſtuhl ruhte, die Flamme
Knifterte nicht am Herd, und die Schaffnerin nickt' in der Kammer.
Auch ſie ſelber befällt's wie ein Traum, indem ſie am Rande
Lehnt und die ſteinernen Züge der ſprudelnden Maske betrachtet.
Und ihr iſt's, ſie ſähe die heimlichen Adern der Erde,
Lange kryſtallene Pfade der Flut, an ſchlummernden Erzen,
Edlen Geſteinen vorbei, die ſtill fortwachſen im Innern,
Und der Welle die Kraft, ſich ans Licht zu drängen, beneiden.
Endlich bricht ſie hervor, die Gewaltige, läßt in der Larve
Lachenden Mund ſich faſſen und ſpielt unſchuldig und kühlend
Durch die Finger des Mädchens, am Strahl der Sonne verduftend.

Während sie so noch steht und dem Wunder der ewigen Urkraft
Nachsinnt, hört sie es nahn vom Garten heran zu dem Hofraum,
Und sieht auf und erkennt die Gestalt. Sonst aber — wie anders
Pflegte die rüstige Frau durch Hof und Garten zu wandeln!
Langsam geht sie, gebückt. Nicht mehr mit den munteren Augen
Herrscht sie umher. Ein Gefäß voll röthlicher Pflaumen und Pfirsich
Trägt sie, und sieh, im Gehn entrollt ihr manche zu Boden.
Und doch schützet sie nicht mit den Händen den Rand des Behälters.
Wohin schweift ihr Geist? Still vor sich blickend betritt sie
Jetzt den Hof und den Schatten des weitabschüssigen Daches.
Da erhebt sie den Blick, da sieht sie drüben die Tochter,
Und das Gefäß entfährt der Erschrockenen, jählings am Boden
Klirren die Scherben, die Früchte zerstreu'n sich rollend, und rückwärts
Dicht an die Mauer gedrückt steht wortlos starrend die Aermste.
Mutter! beschwört sie das Mädchen und breitet bittend die Arme
Nach ihr hin. Doch sie, als kehrt' ihr plötzlich das Leben,
Ruft: Unsel'ge, zurück! Mein Tod ist's, wenn du dich näherst!
Geh, geh fort in die Kammer, und eh du anders gesinnt wirst,
Hab' ich ein Kind nicht mehr, und will nicht Mutter genannt sein.

Da ging schweigend das Mädchen hinweg mit zögernden Schritten,
Wankte die Treppen hinan und trat in die Stille der Kammer,
Ach, mit der Brust voll Schmerzen. Der Mutter erschütternder Angstruf
Tönt' ihr ewig im Ohr. Kam's dahin, daß sie der Nächsten,
Liebsten ein Schreckbild ward, ein Gespenst am sonnigen Tage?
War sie anders geworden? Sie war's, doch ach, nur bedürft'ger
Treuer Geduld, sehnsüchtiger nur, was je sie geliebt hat,
Dicht am Herzen zu halten, und soll nun Alles entbehren?
Klang doch tröstlicher drüben die Predigt, Frieden verhieß sie,
Und ihr wogte der Streit in Haupt und Busen zerstörend.
Wieder zurück im Geist durchging sie Alles und Jedes,
Was sie gethan und gelitten. Und doch, käm' Alles noch einmal,

Anders vermöchte sie nicht — und gält's ihr Leben — zu handeln.
Doch ein Zweifel ersteht in ihrem geängsteten Geiste:
Wie? Was nicht aus Glauben geschieht, so lehrte der Fremde,
Das sei Sünde? — Doch ich, denk' ich an Thamyris, glaube
Daß ich gethan, was recht, und denk' ich wieder der Mutter,
Ist's, als hätt' ich Sünde gethan, fast muß ich es fürchten.
Wer, wer löst mir den Zwiespalt auf? Wer bringt die Gewißheit
Meiner bangenden Seele? Mir war, als riefe gewaltig
Mahnend ein höherer Geist, und seit ich drunten die Mutter
Hörte, verstummt der Trost, und rathlos kämpfen im Innern
Doppelsinnige Worte, die nur mich tiefer zerrütten!
Könnt' ich hinüber zu ihm! er wüßte sie wohl zu entwirren!
Doch wie soll ich es wagen? Ich dürfte der zürnenden Mutter
Nie vors Auge zurück, und verwaist' durchirrt' ich die Gassen.

Lang in solchen Gedanken, die Händ' im Schooße gefaltet,
Saß sie, und vor ihr ragt wie ein Berg im Nebel die Zukunft,
Pfadlos. Fern nur herab vom Gipfel schimmert es helle.
Doch ob Eis dort glänzt, ob freundliche Sonne sie anlacht,
Bleibt ein Räthsel dem Blick. Geduld nur! sagt sie sich endlich.
Wenn die Schwüle sich legt und abendlich dunkeln die Straßen,
Füllt sich wieder das Haus des Nathanael, und ich belausche
Wieder die Worte des Heils, vielleicht auch ein und das andre,
Das den Zweifel zerstreut und Muth und Stille mir einflößt.
Aber vernehm' ich keins, wie ich's bedürfte, so will ich,
Wenn die Anderen gingen, ein Herz mir fassen, hinüber
Schleichen und selbst ihn fragen. Erfülle sich dann das Verhängniß!

Kaum daß dieser Entschluß ihr gereift im Busen, so stand sie
Ruhiger auf vom Sessel und öffnet' den Schrein in der Nische,
Wo ihr Mädchenbesitz bunt neben einander verwahrt lag.
Doch nicht nahm sie die Cither und nicht zum Malen die Täflein,
Sondern sie griff zur Spindel und schwang voll Flachse den Wocken
Ueber dem Haupt, am Knie umdrehend die schnurrende Spule,
Daß sie hinab zu den Fliesen entrollt' und der Faden sich drehte.

Manchmal hob sie die Augen und sah zum Fenster hinüber,
Hoffend, des Fremden Gestalt nur ein einziges Mal zu erblicken,
Wär' es der Umriß nur an der Wand im Schatten. Beständig
Sah sie im Geist sein Bild gleich jenem olympischen Jüngling
Helios, der an der Decke des Prunksals unten gemalt war,
Licht sein Mantel, das Haar von wehender Glut umlodert,
Wie auf goldenem Wagen er hinstürmt über den Himmel,
Tanzende Horen voran, und die Schaar melodischer Musen
Ihm nachschwebend im Reigen. Wie scheu zu den Augen des Gottes
Pflegte sie aufzustaunen als Kind! Oft hatte der Vater
Scherzend hinauf sie geschwungen und droben gewiegt und gesprochen:
Möchtest du auch in der Luft, mein Töchterchen, tanzend dahinziehn
Hinter dem strahlenden Wagen und Meer und Länder betrachten? —
Jetzt, da über dem Irdischen hoch ihr schwebte die Seele,
War ihr's, gleich als säh' sie den Gott in glänzender Jugend,
Und sich selbst ihm folgend und mit ihr Männer und Frauen,
Die sie am Morgen gesehn des Nachbarn Schwelle betreten.
Selig genoß sie den Traum und schloß ausruhend die Augen.
Doch bald kehrt' ihr Sinn nur ernster zurück zu dem fremden
Freund. O wenn er's ahnte, wie viel an mir er gethan hat!
Sprach sie bei sich. — Ein Lufthauch fuhr an die Wange des Mädchens,
Und sie schaudert zusammen, als ob sein Geist sie umschwebe.
Emsiger schwang sie die Spindel, und während sie spann und im Stillen
Jedes Verheißungswort noch einmal klar sich zurückrief,
Gingen die Stunden dahin. Längst war's in den Gassen lebendig,
Handel und Wandel erscholl, und Dämmerung senkte sich nieder.
Oft vernahm sie den Ruf, der Früchte den Durstigen feilbot,
Oder die Glöckchen am Halse des Maulthiers, welches in Eimern
Wasser mit Eise gekühlt vorbeitrug unten am Hause.
Doch kein Ton lud drüben sie ein zur Quelle des Friedens.
Ach, ihr war, als sei sie den Tag durch Wüsten gewandert,
Und nun komme die Nacht und ereile sie ferne den Brunnen.

Aber zuletzt, da schon im wachsenden Dunkel der Faden
Ungleich ward und die bange Geduld ihr plötzlich versagte,
Flog sie die Stiegen hinauf und trat aufs Dach an die Brüstung.
Niemand ward sie gewahr an der Schwelle des Nachbarhauses,
Niemand trat in die Thür. Vorüberwandelnde tauschten
Flüsternde Reden zusammen, mit Achselzucken, und eilten
Ernsten Gesichtes vorbei. Da kehrt' entmuthigt die Jungfrau
Wieder zurück in die Kammer, und tödtliche Sorge befiel sie.
Was ist drüben geschehn? Wer hat ihm Schweigen geboten?
Lebt er, oder verstummte für heut und immer, und soll ich
Wehe! zuerst und zuletzt ihm sehn in gebrochene Augen?
Warum zaudert' ich hier unselige Stunden und zagte,
Statt hinüberzustürzen und gleich sein Knie zu umfassen,
Ihn beschwörend, zu fliehn, das gefährdete Leben zu retten!
Midas hatt' ich gesehn, was braucht' ich weiter zu wissen?
Und ich Thörichte ward vom Himmel erwählt zu des Theuren
Rettung und hab' es versäumt und die kostbar'n Stunden verloren.
Aber der Feind war schneller und schickt' ihm Henker; im Stillen
Würgten sie ihn, und die Stimme, die mich erweckte, verathmet!

Während sie so sich verklagend die Hoffnung völlig dahinwarf,
Oeffnet sich leise die Thür, und die Schaffnerin tritt mit dem Nachtmahl
Ein, die greise Kalliste. Sie stellt die Schüsseln und Schalen
Auf den geglätteten Tisch und steht und macht sich zu schaffen,
Schweigend, als sei sie allein. Dann geht sie wieder der Thür zu,
Nur mit verstohlenem Auge die arme Gefangene streifend.
Da blickt Thekla empor und sieht an der Schwelle die Alte,
Wie sie die quellenden Thränen sich stumm mit der Hand abtrocknet.
Gute Kalliste, spricht sie, warum nur bist du gekommen,
Mir die Speisen zu bringen? Und frommt's, ein Leben zu fristen,
Das euch Allen im Weg und mir vor Allen verhaßt ward?
Trage die Schüsseln hinweg und schütte den Wein in den Mischkrug
Wieder zurück; mich tränkt mein Schmerz, mich sättigt das Unglück.

Damit ſtützt ſie das Haupt in die Hand, und bittere Tropfen
Stürzen ihr über die Wangen im Uebermaße der Drangſal.
Doch obſchon kein Laut ſie verräth, wohl merkt es die Alte;
Heftiger weint ſie ſelbſt, und die Thür ſorgfältig verſchließend
Tritt ſie dem Liebling näher und ſpricht mitleidig die Worte:

Härmſt du dich nun, unglückliches Herz? Wohl hab' ich der Mutter
Heilig gelobt, kein Wort, nicht gut noch böſe, zu ſagen,
Daß du erführſt, wie traurig es ſei, wenn Alles ſich abkehrt,
Was ſo treu dich liebte. Sie denkt, die verruchte Bezaubrung
Schwände dahin, wenn erſt dein Herz zu den Deinen ſich ſehnte.
Darum ſollt' ich dich heut in den Saal nicht rufen zum Nachtmahl,
Sondern allein dir rüſten den Tiſch und ſchweigend davongehn.
Aber ich kann's nicht ſehn, das bewegliche Weinen, ich kann nicht
Thun, als wärſt du geſtorben, und dich nicht fragen und tröſten.
Hab' ich doch oft dir küſſend die Thränen gehaucht von der Wimper,
Wenn du als Kind dir wehe gethan. Dann wußte doch Keine
Dich ſo bald zu beſchwichten, und Keiner folgteſt du lieber.
Iſt das Alles vergeſſen, und gilt die Alte ſo wenig,
Nicht ſo viel, wie ein leblos Tuch, in das du dich ausweinſt?
Sieh, es gereut dich längſt, wohl weiß ich es; gerne zur Mutter
Gingſt du, und ſchämſt dich nur und zögerſt, weil du ſie kränkteſt.
Ach, ſeitdem ſie im Hof dir begegnete, wo ſie hinweg dich
Stieß, nicht findet ſie Ruhe, und dächte ſie nicht, dir frommt' es,
Nimmer ertrüge ſie länger die Pein, ihr Kind zu entbehren.
Komm, o komm nur hinab, mein Töchterchen, ſage: geneſen
Bin ich und wieder wie ſonſt! und Alles vergiebt und vergißt ſie.

Aber es ſchüttelte ſtill ihr Haupt das Mädchen und ſagte:
Biſt du mir gut, Kalliſte, und willſt mir Liebes erweiſen,
Sag mir eins: was weißt du von ihm, den Alle verleumden,
Den ihr alle verkennt, obwohl er heilig und rein iſt?
Weilt er drüben im Haus des Nathanael? Iſt er entwichen?
Oder erwürgten ſie ihn, die Schändlichen, ſeine Verfolger?

Siehe, du weißt, es geſchah Entſetzliches. Willſt du es läugnen,
Was dein Auge verräth, was deine Geberde mir ausmalt?
Ich bin feſt und des Harten gewohnt ſeit wenigen Monden,
Nur nicht dieſer unendlichen Angſt, die nie ſich erſättigt,
Mir mit wechſelndem Grauen das Blut vom Herzen zu ſaugen.

Da hob jammernd die Alte die zitternden Hände und rang ſie
Troſtlos. Denkſt du noch immer an ihn nur, rief ſie, du armes,
Ach, du verlorenes Kind? Mit ihm geht's eilig zu Ende.
Doch wie ſoll dies enden mit uns, wenn kommende Tage
Dich nicht heilen und uns aus Noth und Kummer erlöſen!
Und ich hoffte ſo feſt und ſprach zur Mutter: es wird ſich
Beſſern mit ihr, wenn drüben im Haus erſt reinere Luft weht.
Iſt's denn möglich? O ſag: du ſahſt ihn nimmer? Er hat dich
Aus der Ferne bethört? Das muß ein gefährlicher Menſch ſein!
Denke, den Prätor ſelbſt beſtrickt' er mit tückiſchen Worten.
Denn dein Thamyris kam mit Bewaffneten, die er dem Prätor
Abgedrungen. Er ſtürmt' ins Haus und nahm ihn gefangen.
Mittags war es und nicht viel Volks in der Stadt auf den Beinen,
Alſo entſtand kein Lärm; wir haben es alle verſchlafen,
Und du weilteſt im Hof. Vom Dach nur ſah es die Lyce,
Wie er, als ſei's ein Spiel, mit gefeſſelten Händen dahinſchritt
Heitern Geſichts, der verwegene Menſch. Hernach im Gerichtsſaal
Wußt' er ſo gut ſich zu drehn und ſeine Sache zu wenden,
Daß er den Richter beſtach und nur in den Kerker geführt ward,
Dort ſein Loos zu erwarten; es fürchtet ſich aber der Prätor,
Ihn zu verdammen, und denkt, er möcht' ihm ſchaden mit Zaubern.
All das wiſſen wir, Kind, von Thamyris' Mutter. Sie ſchickte
Chryſe, die Magd. Dein Thamyris ſpeiſ't beim Prätor am Abend,
Und nicht kann's ihm fehlen, ſo reich wie er iſt und in Anſehn,
Daß er es dennoch gewinnt und dem jüdiſchen Schelm an das Kreuz hilft.
Viel zu glimpflicher Tod für Den! Und ſiehe, du wollteſt
Doch noch hängen an ihm? Du könnteſt um ihn die getreuſte
Liebe verſchmähn? Ich weiß, du wirſt dich endlich beſinnen;
Blickſt du doch ruhiger ſchon, ſeitdem du Alles erfahren.

Iß nun, Tochter, und trink, und bist du wieder die Unsre,
Kommst du hinab zur Mutter, und o! schon hör' ich den Jubel.

Aber die Jungfrau hielt sie und sprach: Nicht Jubel, Kallista,
Hör' ich im Geist; ach leider, erneuerte Thränen um alten
Wahn. Wie ward so schnell mein lachendes Leben verfinstert,
Daß ich die Liebsten betrüb', auch dich, du Gute, Getreue!
Geh nun hinab zur Muttter und sag ihr, daß ich sie liebe,
Sag ihr, inniger nur, weil, sie zu kränken, beständig
Neuen entsetzlichen Kampf mir schafft und nagendes Herzweh.
Könnt' ich es ihr und Allen, die sonst mir glaubten, erklären!
Aber ich bin zu traurig, und sagt' ich das Innerste, kläng' es
Nur wie ein dunkles Gestöhn; da wär' uns wenig geholfen.

Gramvoll wiegte die Alte das Haupt und trat an die Schwelle,
Zögerte, blickte zurück und ging dann seufzend hinunter.
Und nun saß in der Nacht, die mit ruhigen Sternen hereinsah,
Thekla wieder allein und athmete tiefer und leichter.
Nicht mehr bangender Zweifel erfüllte sie. Klar vor der Seele
Stand ein kühner Entschluß, und es klopfte das Blut in den
Adern
Ihr vor freudigem Muth. Da streckte sie innig die Arme
Aus in die Nacht und rief im ersten Gebete den Herrn an:

Der du mich lange gekannt, mein Gott, und lange geführt hast,
Da ich von dir nichts wußte, du siehst und höreſt auch jetzt mich,
Ein unwissendes Kind, das siebzehn Jahre das Licht sah,
Ohne dir einmal nur für so viel Gutes zu danken.
Zürnst du auch nicht, und wird mich arme Fremde der Heiland
Unter die Seinigen reihn, obwohl ich meine geliebte
Mutter zu Tode betrübt? Ach Herr, und Schwereres droht mir,
Wenn sie den Sinn nicht ändert und deinem Willen geneigt wird.
Was ich zu wagen beschloß, du weißt's, du hast mir es selber
Erst in die Seele gelegt, die feig und völlig verzagt war.,
Laß es gelingen, o Herr! Wie reut mich's, daß ich zuvor nicht
Heut dein Winken verstand und rasch den Heiligen warnte.

Stets auf dich nur will ich in Zukunft lauschen und Alles
Thun nach deinem Befehl. O sprich mir deutlich im Herzen!

Darnach trat sie zurück vom Fenster. Ein ehernes Lämpchen
Nahm sie und zündet' es an, und die röthlichen Zwillingsflammen
Leuchteten über das Mahl. Sie aber genoß nur wenig,
Nippt' an der Schale mit Wein und füllte den Rest in ein Fläschchen.
Das, sammt herrlichen Früchten, dazu ein wenig des Brodes
Ward in ein Körbchen gelegt. Dann öffnete rasch sie die Lade,
Drin zu festlichem Putz manch goldenes Kleinod ruhte,
Auch des Bräutigams Gaben, die jetzt zu schauen sie schmerzte.
Diese berührte sie nicht. Sie wählte der indischen Perlen
Zwei, mattbläulich und groß, die gern im Ohr sie getragen,
Ihres Vaters Geschenk, der einst vom fernen Korinthos
Kam und sie, die als Kind er verließ, für die er in Naxos
Puppen gekauft, nun staunend als blühendes Mädchen umarmte.
Auch zwei Spangen ersah sie und ferner den silbernen Spiegel,
Blank, am Rücken verziert mit eingegrabnen Figuren.
Sicher den Reichthum all im geflochtenen Körbchen verbarg sie
Zwischen den Früchten und knüpft' ein Tuch sorgfältig darüber.
Und nun stand sie und horchte. Die Nacht ward stiller und stiller,
Dunkler und leerer die Stadt. Ihr aber im Innersten wogt' es
Von jungfräulicher Scheu und ungeduld'ger Erwartung.

# Fünfter Gesang.

Als nun unten im Haus kein Laut mehr wachte des Lebens,
Ging sie auf schwebenden Sohlen hinab. Da fand sie den Sklaven
Neben die Pforte gestreckt, laut athmend im Schlaf. Vom Hof her
Weht' erquicklich herein die Kühle des rauschenden Brunnens.
Sanft an der Schulter berührt sie den lycischen Mann und erweckt ihn,
Bückt sich nieder zu ihm und schließt ihm flüsternd die Lippen:
Still, mein Freund! ich bin's, und komme zu dir, denn ich weiß ja,
Daß du verschwiegen und treu und gern mir dienest, Olympas.
Oeffne das Haus! Mich ruft ein Geschäft. Nur wenige Straßen
Geh' ich und kehre zurück; dann poch' ich leise von außen.

Stumm sah Jener sie an, schlaftrunkenen Auges. Da sprach sie
Aengstlicher: Hier die Perle, du sollst sie haben, Olympas.
Lang wohl trug ich sie selbst; sie ist mir jetzo verleidet.
Nimm, verkaufe sie, Lieber, und tausch dir anderen Schmuck ein,
Den du der Glauke schenkest, dem Schwesterchen, das du so liebst hast.

Und sie ließ in die Hand des Ermunterten gleiten die Perle,
Aber der Sklav sprang auf und rieb die Augen und sagte:
Herrin, ich will nichts nehmen, und traun, es stünde mir übel;
Doch dir thät' ich Alles zu Lieb. Ich hab' es geschworen

Damals, als ich den Herrn um neunzig Drachmen betrogen,
Ich nichtswürdiger Dieb, und mich dein Bitten begnadigt.
Da gelobt' ich es mir, dir stets wie ein Hund zu gehorchen,
Heischtest du auch, ich sollte das eigne Fleisch vom Gebein mir
Schneiden und wieder verschlingen, und was noch Aergeres denkbar.
Also nimm die Perle zurück. Laß aber Olympas
Erst dich warnen, obwohl er ein Sklav, du aber die Herrschaft.
Denn sie sagen im Haus, du seist vom Zauber befallen,
Und ich lachte dazu und schalt sie Narren und Lügner,
Weil du geweiht mir immer erschienst, wie der Himmlischen eine.
Doch nun willst du hinaus so spät und meidest das Lager,
Wie wohl Fiebernde sonst im Mondschein irren und umgehn?
Hätten sie Wahres erzählt? O geh zurück in die Kammer,
Statt hinaus in die Nacht, die mit Dämonen im Bund ist!

Freund, sprach leise das Mädchen, es täuscht sie ein Wahn, die Thekla
Dessen verklagt. Fürwahr, ich gehe mit ruhiger Seele,
Nicht vom Fieber gejagt und nicht durch Zauber verleitet.
Glaubst du, ich wagte zu gehn, wenn irgend ein heimlicher Vorwurf
Mich abmahnt' in der Brust? Nein, öffne mir ohne Bedenken.

Nicht mehr säumte der Sklav; und die Nachtluft drang in die Pforte.
Eilig barg sie im Schleier das Haupt und den Korb mit den Früchten,
Und nun schritt sie hinaus in die schlafenden Gassen und hielt sich
Stets im Schatten der Häuser. Gewaltig klopfte das Herz ihr;
Oftmals mußte sie stehn, um Muth und Athem zu schöpfen,
Bis ein fester Entschluß den Fuß von neuem beflügelt.
Rings umgab sie der Duft, der über den säuselnden Gärten
Aufstieg, würzig und schwül; kein Nachtthau kühlte den Aether.
Still war Alles umher. Nur manchmal wimmert' ein Kindlein,
Und sanft tönte die Stimme der Wärterin, die es in Schlaf sang
Mit eintönigem Lied. Doch als schon über den Häusern
Schwarz der Gefängnißthurm aufragte mit hoher Bekrönung,
Sieh, was wälzt sich heran? was kommt ihr dunkel entgegen?

Viele Geſtalten, ein haſtiger Zug. Raſch gleitet die Jungfrau
Unter ein ſchattiges Dach und horcht mit ſchwindelndem Haupte.
Denn ihr fährt's in den Sinn: wie? wenn es ein Henker des Midas
Wäre, mit ſeinen Geſellen, und er — zu heimlichem Tode
Würd' er geſchleppt in der Nacht, und Rettung wäre vergebens! —
Doch es trog ſie die Angſt. Jetzt nahen ſie, Männer und Weiber,
Ueber die Straße zerſtreut; der Weiber Schluchzen vernimmt ſie,
Doch ſtill wandeln die Männer mit hoffnungsloſen Geſichtern.
Einen erkennt ſie alsbald, Nathanael. Neben dem Vater
Geht ſein Knab'. Sie erkennt auch ihn und die Mutter des Marcus,
Doch ſie ſelber gewahrt, die Umſchattete, Keiner von Allen,
Und bald ſind in der Ferne die fliehenden Schritte verklungen.

Jetzt tritt Thekla hervor, kaum tragen ſie fürder die Kniee.
Denn kein Zweifel: ſie kamen von ihm, ſie haben die letzten
Abſchiedsgrüße getauſcht und gehn nun, ihn zu beweinen.
Fliegend erreicht ſie den Thurm, der halb in die Breite der Gaſſe
Vortritt und ſie verengt mit dunkler gewaltiger Rundung.
Die umging ſie und ſtand am Ziel. Denn es breitete vor ihr
Weit ſich der Marktplatz aus, im Geviert von Hallen umgeben,
Drüben des Prätors Haus und der Tempel des Zeus; an den Säulen
Spielten die Strahlen des Monds, und es ſchimmerten ſilbern die Giebel.
Aber am Thurm ganz nahe gewahrte ſie unter dem Vordach
Einen in Waffen und Wehr, das Haupt an die Schwelle gebettet,
Ueber die Stufen im Schlaf ausſtreckend die rieſigen Glieder.
Und ſein wacher Geſell, wie ein beißiger Hund an der Kette
Hin und her in der Nacht mit lebendigen Ohren herumhorcht,
Ging er das ſteinerne Pflaſter hinab und hinauf an der Pforte;
Halblaut ſummt' er ein Liedchen und pochte den Takt mit der Lanze,
Gähnte dazwiſchen und kraute den Bart. Noch zauderte Thekla,
Stand im Schatten des Thurms und hörte den grimmigen Wächter
Klirren und den an der Schwelle, den Schlafenden, lachen im Traume.

Doch jetzt faßt sie sich Muth, und die Bahn des Gefürchteten kreuzend
Tritt sie hervor. Er stutzt, und streckt die gewichtige Lanze
Ihr entgegen und ruft: Zurück, besessene Dirne!
Kommt sie mir wieder daher und will hier winseln und betteln?
Wie von Bremsen ein Pferd, bin ich von Juden belagert.
Fort vom Thurme! Du weißt, hier sind nur Schläge zu holen,
Zerrst du auch noch so lang mir den Rock! He, schickt dich der Vater,
Ob ich geschmeidiger wäre, sobald sein Mädel allein kommt?
Nein, wir kennen den Dienst. Und ich sage dir, weckst du den Andern,
Der ist schlimmer als ich und schleppt dich gleich in die Wache,
Und dir würde geschehn, Nachtläuferin, wie dir gebührte.

Drohend erhob er den Speer. Da sprach das Mädchen: Du irrst dich;
Nicht zu Jenen gehör' ich, die erst vor Kurzem gegangen,
Und nicht wein' ich, du siehst; doch wag' ich's freilich, zu bitten.
Gern mit Früchten erquickt' ich den Mann dort oben im Thurme,
Ach, mit den letzten vielleicht, denn niemals wird er begnadigt,
Und mich jammert er herzlich; er hat mir Gutes erwiesen,
Ob ich auch fremd ihm war. Ungern versäumt' ich zu danken.
Dir, Freund, will ich den Dienst, so gut ich's habe, vergelten.
Sieh den silbernen Spiegel; er ist von gediegener Arbeit.
Nimm ihn, Guter, und laß mich hinein zu dem armen Gefangnen,
Wär' es ein Stündlein nur; ich schwöre dir, ewig zu schweigen.

Und sie hielt mit der Hand ihm nah entgegen das Kleinod.
Schmunzelnd beschaut' es der Mann, dann nickt' er vertraulich und winkt' ihr,
Ihm in den Schatten zu folgen. Man sieht uns, sagt' er, im Mondschein.
Jetzt erst nahm er den Spiegel und wog ihn schlau und versteckt' ihn
Unter dem ledernen Panzer. Vergnügt dann rieb er die Hände,

Klopfte dem Mädchen den Arm und brummt': Ein wenig Geduld nur,
Kind! du weißt was ſchicklich und fängſt mir die Sache geſcheit an.
Aber das Judengeſindel, das alberne! daß ich ein Narr wär',
Dreißig Schwätzern und mehr ſo kitzliche Dienſte zu leiſten;
Denn ich wage den Hals. Doch ſei's drum, dir zu Gefallen.
Zwar viel boten ſie mir, und es war ein Reicher darunter,
Ein Bithynier ſchien's — denn er gurgelte tief in der Kehle —
Der mir Schätze verhieß. Was helfen ſie, wenn es herauskommt,
Und ich werde gehenkt? Da jagt' ich ſie alle von dannen.
Du wirſt ſchweigen, ich zweifle nicht; kein Jüngferchen plaudert,
Das bei heimlicher Nacht in eignen Geſchäften von Haus war.
Komm, ich ſchließe dir auf; dann ſteigſt du ſacht und behutſam
Ueber den Anderen weg. Doch halt, noch Eines bedenk' ich.
Sieh, im vorigen Herbſt, da hieb mir ein Lyder im Trunke
Ueber die Hand mit dem Dolch; hui! flog mein Daumen zum Kukuk.
Da er ein Zauberer iſt, dein Liebſter, ſo magſt du ihm ſagen,
Daß er gelegentlich, hörſt du, die Hand mir wieder zurechtheyt;
Ein Dienſt iſt ja des anderen werth. Nur ſachte! Da ſind wir.
So! jetzt gehe nur dreiſt! hier haſt du den Schlüſſel; du findſt dich
Leicht das Treppchen hinauf, und zweimal ſchließeſt du oben.
Seid fein ſtille zuſammen, das bitt' ich mir aus, und ſobald ich
Dreimal gegen das Pflaſter den Speer aufſtoße, ſo kommſt du,
Wo dein Leben dir lieb; vor Tag wird Poſten gewechſelt.

Damit drängt' er das Mädchen hinein, nachdem er den Riegel
Selbſt bei Seite geſchoben und klirrend die Thür ſich geöffnet.
Unwirſch zuckte der Schläfer und ſchlug in die Luft mit der Rechten,
Fluchend, und ſchlief von Neuem. Der Andere lacht' in die Zähne,
Winkte noch einmal hinein in die finſtere Thür und verſchloß ſie.
Auf und ab nun wieder erklang auf den Platten der Fußtritt,
Und ſie hörte von drinnen den Schritt und die Stöße der Lanze.
Da umſchauderte ſie unheimliche Kühle; den Schleier
Schlägt ſie vom Haupte zurück, ihn feſt um den Buſen zu knüpfen,
Und hebt ſpähend die Augen. Herab die verfallenen Stufen

Gleitet ein Schimmer des Monds und verglimmt in der Tiefe der Mauern.
Langsam steigt sie hinauf, mit tastenden Händen der Krümmung
Folgend, und ruht an der Lücke der Wand, durch die sie den Marktplatz
Sieht und die freiere Luft einsaugt, die spärlich hereindringt.
Ihm so nahe — wie schlägt ihr Herz! Nur Eines Gedankens
Regung fühlt sie: du wirst ihn sehn! Was wirst du ihm sagen?
Und so erreicht sie glühend die oberste Stufe, das Schloß nur
Scheidet sie noch von dem Freund, schon dreht sie den rostigen Schlüssel,
Und auf thut sich die Thür, und sie steht an der Schwelle des Kerkers.

Hell war's drinnen. Ein Fenster, verwahrt mit eisernem Gitter,
Ließ in das enge Gemach einströmen die Welle des Mondlichts.
Hier auf niedriger Schütte von Stroh lag Tryphon. Verwundert
Stützt er sich auf, da plötzlich die fremde Gestalt in die Pforte
Tritt mit scheuer Geberde, das Haupt entschleiert, die Stirne
Tief von den Locken verhängt. Ein Traumbild meint er zu schauen.
Und sie steht, in Zweifeln verstummt, ihn lange betrachtend,
Ob er es sei. Das war ihr Helios nicht, ihr Lichtgott,
Der auf flammendem Wagen dahinfuhr und mit den Locken
Weit durchstrahlte den Aether. Und doch, da jetzt sie die Augen
Trafen mit stiller Gewalt und staunend die ihrigen grüßten,
Wußte sie, daß er es war, noch eh er die Lippen geöffnet
Und sie die Stimme vernahm, die ihrem Herzen vertraut war:

Kommt ein Bote des Himmels in Nacht und Kerker gesendet,
Mich zu mahnen, zu retten, hinaus ins Freie zu führen,
Oder ein anderes Werk mir aufzuerlegen zur Ehre
Und im Dienste des Herrn? O holdes Gesicht, wer bist du?
Sprich, auf daß ich den Saum des Gewands dir küssend berühre,
Wenn aus himmlischen Höh'n du herabstiegst. Aber dafern du

Sterblichen Eltern entſprangſt, was führte dich her, dem Gefangnen
Freundlich zu nahn in der Nacht? Nie bin ich zuvor dir begegnet.

Und mit ſchüchternem Ton antwortete zögernd die Jungfrau:
Nicht ein Bote des Himmels in Nacht und Kerker geſendet
Bin ich. Du ſahſt mich nie, ich ſah dich nimmer mit Augen;
Aber ich hörte dich wohl; kein Wort von allen verlor ich,
Und ich dank' es dem Herrn, daß mir zu lauſchen vergönnt war.
Denn nah wohn' ich dem Haus des Nathanael. Ueber die Gaſſe
Drang dein Wort mir herüber und traf mich tief im Gemüthe.
Ach, gern wär' ich gekommen; es hielt mich leider die Mutter
Und vor den Leuten die Scheu, die längſt mich bitter gereut hat.
Hätt' ich früher gewarnt, du wärſt nicht hier im Gefängniß,
Nicht mit Tode bedroht; denn ich kenne ſie, deine Verfolger,
Weiß, wie mächtig ſie ſind und ohn' Erbarmen im Haſſe.
Aber ſobald ich erfuhr, du ſei'ſt gefangen, beſchloß ich,
Mein unſeliges Zagen, ſo gut ich könnte, zu ſühnen.
Und nun ſieh, hier bin ich, und der ſo weit mich geführt hat
Frei durch Wachen und Riegel, der Heiland hilft es vollenden.
Nur Ein Hüter des Thurms iſt wach. Ihn hab' ich gewonnen.
Kehr' ich zurück, ſo ſchließt er mir auf. Du aber im Dunkeln
Folgſt mir die Stufen hinab, und ſobald er den Riegel hinwegſchiebt,
Biſt du zur Hand, trittſt vor, und die Thür aufſtoßend, entſpringſt du
Flüchtig hinaus in die Nacht, die in rettende Schatten dich aufnimmt.
Oder wir tauſchen den Mantel, und dicht ums Haupt ihn gefaltet
Gehſt du allein von dannen und fliehſt in den ſicheren Bergwald.
Sprich, was wählteſt du lieber? — Du ſcheinſt unſchlüſſig — du lächelſt?
Zaudre nicht und verachte die nahende Todesgefahr nicht!
Sieh, hier hab' ich im Körbchen des Weins ein wenig, zur Flucht dich
Und zur Reiſe zu ſtärken, und weil's an Gelde mir mangelt,

Findest du zwischen den Früchten Geschmeid' und Perlen verborgen,
Daß nicht irgend die Noth dich ereilt auf flüchtiger Wandrung.
Glückliche, denen du nahst, in deren umnachtetes Leben
Du, wie in meins, die Sterne der hohen Verkündigung aussä'st!
Mir, mir leuchten sie fort, wohl fühl' ich es. Dennoch verzagend
Seh' ich hinweg dich ziehen und weiß nicht, wie ich es trage.
Aber ein selbstischer Trieb ist Frevel; es drängt die Stunde,
Und was sonst mir im Innern zu dir hinbangte, bedürftig,
Daß du mit heiligem Wort es schlichtetest, Alles verstummt nun
Vor dem Einen: entflieh und rette dich, eh es zu spät ist!

Sprach's und näher zu ihm, von den eigenen Worten ermuthigt,
Trat sie heran und stellte den Korb ihm bittend zu Füßen.
Immer noch schwieg der Gefangene; doch jetzt vom niedrigen Lager
Richtet' er halb sich empor — da klirrt' am Steine die Kette.
Hörst du sie? sprach er mit Lächeln. Sie giebt statt meiner die Antwort.
Alles bedachtest du klug, hochherziges Mädchen, die Wege
Bahntest du, aber der Fuß ist unfrei, sie zu betreten.
Doch was sag' ich, der Fuß! Und streifest du leicht mit den Händen
Mir vom Knöchel den Ring, wie die vielgegliederte Spange,
Welche den Arm dir schmückt, doch bliebe der Fuß mir gefesselt.
Wohin trüg' ich ihn auch, daß mir nicht immer der Vorwurf
Strafend folgte: du gingst, und die dich rettete, leidet!
Nein, gönnt ferner der Herr mir der Freiheit Lüfte zu athmen,
Wird er mich anders erlösen. Und ziemt mir's, seinem Gesandten,
Wie ein Räuber zu Nacht ausbricht, den ein blutig Gewissen
Jagt und ein Traum vom Henker, zu fliehn vor menschlichen Richtern?
Sieh, hier schlief ich getrost, da du kamst. So schlummere du auch,
Wenn du nach Hause gekehrt, und Gott wird wachen und retten.
Doch erst höre den Dank, den dein großmüthig Erbieten,
Deiner Erscheinung Trost aus tiefster Brust mir emportreibt.

Nicht von den Unſern biſt du und wagteſt das Haupt für den Fremden,
Muthiges Kind? Wer biſt du und wer die geſegneten Eltern,
Denen der Herr dich gab? und wiſſen ſie, daß du hieher gingſt?
Aber ich muß mich ſchelten; ich halte dich, während daheim ſie
Um dich ſorgen vielleicht. Geh eilig zurück und verharre
Nicht umſonſt in Gefahr. Mir brachteſt du her in den Kerker
Unvergeßliche Freude; ſo geh in Freuden auch du nun.

Doch ſie ſchüttelt das Haupt und ſpricht: Wie kann ich in Freuden
Gehn, wenn du, o Meiſter, in drückenden Ketten zurückbleibſt?
Wenn dich der Herr auch ſchirmt und es ſiegt dein Wort vor dem Richter,
Kann je wieder ein Herz ſich freu'n, je lachen ein Auge,
Das dich Edelſten ſah in Haft und Bande geſchlagen?
Ach, was iſt doch die Welt, daß ſie mich lockte zur Rückkehr,
Haben die Böſen in ihr die Gewalt zum Schaden der Guten!
Meiſter, mir graut, je wieder den Fuß in die Gaſſe zu ſetzen.
Heiße noch nicht mich gehn; ach, hier in der Enge der Mauern
Athm' ich frei, wie nimmer zuvor; und draußen — wie oft ſchon
Dacht' ich, es müſſe das Herz in der Bruſt vor Sorgen erſticken.
Und dann fragten ſie mich: was fehlt dir? Wollt' ich es ſagen,
Spotteten meine Gedanken des Worts. Was hätt' es geholfen?
Hätt' ich's ihnen erklärt, die nicht zu reden gelernt hat,
Ihnen erklärt, zu denen ein Mund, wie deiner, umſonſt ſpricht?
Wär' mein Vater am Leben, ich weiß, in ſeinem Gemüthe
Hätt' ein jegliches Wort der Verkündung Wurzel geſchlagen.
Doch nun iſt er geſtorben, es blieb mir einzig die Mutter,
Und fern ſei es von mir, die Liebende je zu verklagen.
Denn ſie ſorgte getreu und erkor mir einen der erſten
Jünglinge, den wohl Manche mir neidete; ach, ich empfing ihn
Leider als meinen Verlobten, obwohl mich Ahnungen warnten;
Denn ich war zu gehorchen gewöhnt. Doch fühlt' ich das Leben
Nun umwölkt, das ſonſt wie ein Baum in der Sonne geſtanden.
Laß mich ſchweigen, wie viel ich gelitten am Tag und die Nächte
Mit mir ſelber allein in trauriger Finſterniß auffaß.

Sehnlich wünscht' ich den Tod. Vom Bräutigam, welcher mich liebte,
Trennte mich feindliche Scheu, und ich klagte sie endlich der Mutter.
Aber sie zürnte sehr; da schwieg ich lieber und trug es.
Und fast glaubt' ich, wie sie, der Gram nur sei's um den Vater,
Der, was Andere freut, mir froh zu genießen verwehrte.
Aber ein Anderes war's. Am Kybelefest, da erfuhr ich's.
Wie es sich zutrug, Meister, und wie sich plötzlich der Abgrund
Aufthat zwischen uns beiden, vergieb, nicht mag ich es sagen.
Da, als Alles in mir von Erschüttrung bitterster Schmerzen
Bebte, vernahm ich das Wort, das tausendmal benedeite,
Das von drüben zu mir auf Flügeln der Nacht sich hereinstahl:
Selig die Jungfraun! sprachst du. Und dann: wer frei sich bewahrt hat,
Will er sich Knechten vermählen? Er rette die eigene Seele.
Da, da schwor ich mir zu, dem Ruf zu gehorchen, und darum
Hab' ich die Mutter betrübt und schwer den Verlobten beleidigt.
Kann nun Gott dies wollen? Er will doch, daß wir die Nächsten
Lieben, so wie uns selbst? Ich aber errette mich nur.
Sieh, der Zweifel zerwühlt mir den Geist und zerrüttet den Frieden,
Und doch sprachst du, es ruhe der Streit in gläubigen Herzen.
Hilf nun du der Gequälten, erbarme dich der Verirrten,
Die inmitten des Wegs stehn bleibt und die Hände des Führers
Sucht, die ferner sie leiten und treu die Wankende stützen.

Sprach's; er aber indeß war längst vom Boden erstanden,
Näher den Augen zu sein, die unter den schüchternen Wimpern
Schimmerten, feucht und tief, wie im Wasser gespiegelte Sterne.
Und jetzt faßt er die Hand, die still sie ihm reicht, und erwiedert:
Freundin! ich nenne dich so; denn es führt' ein hohes Vertrauen
Dich hieher zu dem Fremden und schloß die Gemüther zusammen.
Dies auch danken wir ihm, dem ewigen Sohne des Vaters,
Daß sich suchen und finden die Händ' und Herzen und Geister
Ueber die Schranken der Welt. Einst werden Länder und Meere,
Ström' und hohe Gebirge, die heute trennen die Völker,
Nur noch sein wie die Gasse, darüber die selige Botschaft

Zu dir drang; denn die Stimme des Herrn durchſchallet den Weltkreis,
Dringt durch Mauer und Wall und eiſerne Riegel der Herzen.
Aber ſie waltet darinnen, ſo wie im Forſte der Sturmwind
Unſanft hauſ't; denn morſches Geäſt an den Bäumen zerbricht er,
Und entwurzelt den Stolz und knickt, was krank in der Blüte.
Kehrt dann Ruhe zurück, wie ſchön verjüngt ſich die Waldung;
Jeder geſundere Trieb, wie wächſ't im gelichteten Raum er
Freier empor! So wirſt auch du, o Mädchen, den Sturm einſt
Segnen, dem du erbangſt. Nicht hab' ich himmliſchen Frieden
Ohne den Kampf verheißen, Gewinn nicht ohne Verluſte.
Denn das Herz, wie ein Kind, begehrt nach mancherlei Süße,
Aber ein weiſer Erzieher gewöhnt ſein Kind zum Entſagen.
Was iſt Süßeres nun, als ſeinen Geliebteſten immer
Alles zu Liebe thun? Was Härteres, als ſie betrüben?
Wenn uns Gott mit den Unſern entzweit, wenn Herz und Gewiſſen
Schwer einander befeinden, da darf der Tapferſte zagen.
Doch auch den Streit ſchlichtet ein hohes Geſetz: wie dich ſelber
Sollſt du die Deinigen lieben, allein Gott über die Menſchen.
Gieb, was dein, den Deinen, doch nicht was Gottes. Und wär's denn
Ihnen zu Liebe gethan, was dir zum Schaden gereichte?
Denn dafern ſie dich lieben, begehren ſie, daß du beglückt ſeiſt.
Alſo harre du aus, bis künftige Tage ſie lehren,
Daß mit deinem zugleich ſie ihr eigenes Unheil ſuchten.

Und ſie entgegnete drauf und neigte das Haupt nachdenklich,
Daß die Fülle des Haars vorwallt' um Schläfen und Wangen:
Meiſter, o zürne nicht, wenn ich dich Weiteres frage,
Denn wer weiß, wie lang mir noch zu fragen vergönnt iſt.
Gott vor Allem zu lieben — es dünkt mich leicht. In der Welt nichts
Iſt ſo gütig wie er, ſo liebentzündend und heilig.
Doch wo finden wir ihn? wer ſagt mir immer, ich hab' ihn?
Manchmal wohl, da empfind' ich: er iſt's, er redet vernehmlich,
Ruft, du darfſt dein Haupt an die Bruſt ihm lehnen und ausruhn.
Aber zu anderer Zeit, da klingen verſchiedene Stimmen

Mir im Innern und locken und überbieten einander.
Dann mit dem armen Verstand wie soll ich die streitenden schlichten,
Wie, was Gott mir befiehlt, vor Anderm hören und merken?
Gut' und Böses entscheidet sich leicht; doch Gutes und Bessres
Abzuwägen, ist schwer. Ach, lernen wir das mit den Jahren?
Oder verleiht es nur die Geburt, und wenn wir es missen,
Läßt sich's nimmer erwerben, wie Schönheit, Kraft und Gesundheit,
Die den Einen beglückt und dem Andern immer versagt bleibt?
Seh' ich auf dich, o Meister, so scheint, was immer du thun magst,
Dir wie Feuer dem Felsen auf Einen Schlag zu entspringen;
So dein selber gewiß und Gottes in dir und des Heilands
Gehst du dahin. Nun sprachst du ein Wort, das dunkel und hart ist
Für uns Andre, die nicht sich erfreun so hoher Gewißheit.
Seit ich es heute vernahm, ist mir's ein Räthsel gewesen:
Was nicht ganz aus Fülle der Ueberzeugung gethan sei,
Das sei Sünde. Vergieb, es ziemt mir nimmer zu zweifeln,
Wo du sagtest: es ist! doch größeren Schaden erlitt' ich,
Unverstanden ein Wort von dir in der Seele bewahrend.
Geht nicht täglich Vieles im wechselnden Leben vorüber,
Was wir lassen und thun, nachdem wir eben gelaunt sind,
Weil es das Herz nicht tiefer bewegt? Das wäre gesündigt?
Wir, die kaum mit erleuchtetem Geist in entscheidender Stunde
Hören die Stimme des Herrn, wir sollten sie immer befragen
Bei gleichgültiger Wahl? — Du schweigst, ich sehe, du zürnst mir;
Dann — o zürne mir laut und schlage mit strafenden Worten
An den verschlossenen Sinn, auf daß er dem Licht sich eröffne!

Ihr antwortete Tryphon bewegt im tiefen Gemüthe:
Kind, dir sollt' ich zürnen? Ich schwieg, in Freude versunken;
Denn ich sage dir, Mädchen, es gehn zur Höhe der Wahrheit
Viel' und mancherlei Wege, gewundene, welche gemach nur
Steigen, und andere, steil abhängende, welche mit Mühen
Doch gradauf zu den Füßen des himmlischen Heilands führen.
Solchen erwählteſt du dir. Geh muthig hinan und verach' es,

Wenn die Sohle vom Dorn und ſcharfem Geſtein dir blutet.
Süßer iſt oben die Raſt, je härter der Pfad. Kein Saumthier
Trägt dich hinauf. Du ſelbſt mußt gehn. Doch kennen die Boten
Gottes die Quellen am Weg, die verſchmachtenden Geiſter zu
tränken.
Und ſo neige dich her, und was ich hab' an Erquickung,
Soll dich ſtärken und tröſten, bevor wir ſcheiden, Geliebte.
Wie du die Stimme des Herrn im Geräuſch vielfacher Gedanken
Hören, beherzigen lernſt vor eigenen nichtigen Wünſchen,
Fragſt du von mir? O Kind, ich ſage dir: lerne zu hören!
Horch andächt'ger hinein ins eigene Herz. In der Tiefe
Redet der Herr. So viel du dich ſelbſt im Tiefſten verſtehn lernſt,
So viel weißt du von ihm. Denn was iſt dein und gehört dir,
Das nicht Gottes wäre? Erkenne dich, und du erkenneſt
Ihn! Thu immer das Deine, das Eigene, und du vollbringſt nur
Seinen erhabenen Willen. Denn ſieh, ein heiliges Urbild
Senkte der ewige Schöpfer in jede ſterbliche Hülle.
Und was heißt nun leben? Es regt und bewegt ſich ein jedes
Menſchengebild nach ſeinem Geſetz, das, wie es auch immer
Ein ureigenes ſcheint, doch eins nur iſt und daſſelbe,
Weil es dem Einen entſprang, der in jeder Geſtalt Er ſelbſt iſt.
Aber der Herr gab Allen die Kraft zur Sünde. Was iſt nun
Sünde? Wir ſagen das Böſe, das Gottes Geſetz in den Weg tritt.
Gottes Geſetz! Nun ſiehe, wir fanden es eines und vielfach.
Und ſo wird auch Sünde den Creaturen hienieden
Eines und vielfach ſein. Wer wider das eigene Urbild
Sündiget, fehlt an Gottes Geſetz. Denn ſich zu vollenden,
Sich zu erſchaffen, wie Gott das Bild von Jedem im Geiſte
Trug, iſt Ziel und Ende für alle lebendigen Geiſter.
Doch nun kommen die Menſchen und machen einander Geſetze,
Nennen ſie heilig und hängen daran und knechten ſich ſelber,
Weil es den Trägen behagt, ein Allgemeines und Leeres
Hinzunehmen, das Joch der Gewohnheit lieber zu tragen,
Als ein eignes Gebild mit innigem Eifer zu ſchaffen
Raſtlos, wie es das Herz eingiebt in jedem Momente.
Wer nun Dieſem zu Lieb' und Jenem und Hunderten handelt,
Kennt er den Herrn, der nur in der Tiefe des innerſten Weſens

Ihm sich enthüllt? Er lebt in den Tag hin, glauben- und gottlos.
Doch wer einmal entschlossen die läßliche Weise der Menschen
Von sich thut und dem eignen Gesetz unerschütterlich nachlebt,
Rüst' er sich aus mit Geduld und standhaft ernstem Verzichten.
Denn je mehr er sich selber die Welt im Innern erstehn fühlt,
Nämlich die Fülle des Herrn in ihm, je heftiger wird ihn
Von sich stoßen die Welt; sie haßt ein jegliches Ganze,
Das im Stillen sich rundet und ausreift, weil sie im Zwiste
Selbst sich übel behagt und uns den Frieden beneidet.

Darauf schwieg er ein wenig. Sie sah beim Scheine des Mondes,
Wie ihm dunkel die Wange sich röthete, und zu den Augen
Schlug ihr empor vom Herzen die lodernde Flamme der Andacht.
Und so stand sie und schwieg. Er aber redete weiter:
Wenige wissen es, Kind, und fassen es, was ich dir jetzo
Sage. Der Gläubigen selbst, die Christi Namen bekennen,
Tappen so Viel' in Dämmerung fort und suchen das Nächste
Fern, auf daß sie es höher bewunderten. Warum befreit' uns
Unseres Heilands Tod, und wie erlös't' er die Menschheit?
Höre mich, was ich dir sage: er kam, uns dessen zu mahnen,
Daß das Unendliche Raum im Endlichen habe, der Vater
In dem erzeugten Geschöpf, im sterblichen Leibe das Ew'ge.
Sündlos ging er dahin; wie das? Er that nur das Seine,
Und so that er das Göttliche stets. Mensch war er geworden,
Und so sollen auch wir Mensch werden, in Fülle des Daseins
Von uns streifen die Bande des dumpfhinwesenden Fleisches,
In uns selbst uns Gottes bemächtigen. Hätte der Heiland
Andere Stimmen geehrt, als jene des ewigen Vaters,
Klugheit, Menschengesetz und Gewohnheit, oder wie sonst sie
Heißen, die Mächte der Welt, nicht hätt' er am Kreuze geendigt.
Und so bringen es Viele zu hohen Jahren und sagen,
Daß sie in Ehren gealtert, die lang sich fügten und schmiegten,
Während die kämpfenden Geister, die sich zu vollenden erglüht sind,
Früh an Wunden vergehn, um ewig in Gott zu bestehen.

Darum haſſen ſie euch, ſprach Thekla, ernſt mit dem Haupte
Vor ſich nickend, die Herren in Rom und die Mächtigen alle,
Weil euch Chriſtus befreit und unüberwindliche Stärke
Euch in die Seelen ergießt, nur das zu bekennen, woran ihr
Glaubt, und jedes Geſetz, das Menſchen erdacht, zu verachten,
Wenn es den Willen des Herrn im eigenen Buſen beſtreitet.
Nun wird Alles mir klar und entzückt mich. Freudig wie niemals
Hüpft mir das Herz in der Bruſt, als wär' es gelöſ't und beflügelt.
Sprich, was ſoll ich vollbringen, den Muth zu beweiſen, den Glauben,
Der mir die Adern belebt, und die Sehnſucht, mich zu vollenden?
Lege das Schwerſte mir auf, o Meiſter!
So geh zu der Mutter
Heim, antwortete Thryphon, und ſuche mit herzlicher Liebe
Wieder dem Herzen zu nahn, das dir im Wahn ſich entfremdet.
Denn nicht Thaten zu thun, iſt Jedem vergönnt. Nicht frevelnd
Sollſt du Gefahr aufſuchen. Zu ſein das, was du geworden,
Täglich es wahrer zu ſein, ein Weſen in Gott, ein beſondres
Bild, ſelbſteigen und doch an die Fülle des Ew'gen verloren,
Danach trachte. Denn das in der Enge des täglichen Lebens
Rein vollbringen, fürwahr, braucht nicht geringeren Muthes,
Als auf offenem Markt hintreten und Buſen und Stirne
Heiter der Steinigung bieten. Es ſchleicht die Gefahr in der Stille
Raſtlos um, und ſchwerer begegneſt du ihr im verborgnen
Kreiſe beſcheidener Pflicht, als wo das Auge der Welt dich
Sieht, den ermattenden Muth dir Scham anfeuert und Ehrgeiz.
Geh, du Theure! der Segen des Herrn ſei über dem Haupt dir,
Und er erleuchte dir immer die Wege zu ihm, wie er liebend
Dir von ferne gewinkt und dich zur Jüngerin wählte.

Und er bot ihr die Hand; ſie ergriff ſie zagend und hielt ſie,
Aber ſie ging noch nicht; ſie dürſtete, mehr zu vernehmen.

Lautlos ſchlummerte draußen die Stadt. Nicht mahnte des Wächters
Zeichen das Mädchen zu gehn. Er aber vergaß der Gefahren
Ueber dem trauten Geſpräch, in dem die Seele der Jungfrau
Sich hingebend ergoß, und Ort und Stunde verſchwand ihm.

# Sechster Geſang.

Lampen erglänzten im Saal, und es ſpiegelten goldne Geſchirre
Blitzend die Flammen zurück in des Prätors Hauſe. Die Sklaven
Trugen die Speiſen hinweg und reichten gehenkelte Schalen
Jeglichem Gaſt: das Trinken begann. - Man ſah von den Polſtern
Tief in den Garten hinein, wo herrliche Roſen des Spätjahrs
Dufteten, und um den Nacken der ehernen Aphrodite
Zwiſchen den Palmen der Mond ſein unſtät ſilbernes Netz warf.
Doch ſchwül war's hier innen. Der junge griechiſche Sklave,
Der auf mimiſche Kunſt ſich verſtand und lange gewartet,
Daß ihm winke der Herr, wie ſonſt nach Tiſche zu ſpielen,
Schlummerte nun, halb ſtehend und halb auf den Sockel gekauert,
Dem ſeit Nero's Tode das Bild des Kaiſers entrückt war.
Ihm zur Seite, bekränzt, im Florkleid lehnte die Sklavin,
Müde von Tanz und Geſang. Sie that ihr Beſtes am Abend
Vor dem mileſiſchen Gaſt, den heut zum Eſſen der Prätor
Einlud, da er als Zeuge dem Thamyris dient' im Gerichtshaus.
Und nicht weigert' es Demas; er war kein Freudenverächter.
Aber die Freude gebrach beim köſtlichen Mahle. Der Scherz nicht
Wollte dem Becher entſprühn und nicht ein trauliches Lachen.
Denn es verlangte der Wirth, von Dem und Jenem zu hören,
Was ſich in Rom zutrug, und das Neueſte von den Provinzen.
Und er erhielt Beſcheid von des Galba Tode, des Otho

Raſchem Ergreifen der Macht und der ſchwankenden Lage des Weltreichs.
Thamyris ſprach kein Wort; faſt ſchien er zu ſchlafen; die Schale
Lockte mit Duft und Feuer umſonſt im Strahle der Ampeln.
Noch ein Vierter beſchloß den erleſenen Kreis, der Cohorten
Oberſter, welcher den Mund nur öffnete, Wein zu begehren.
Hochroth blühte die Wange dem bärtigen Paphlagonen,
Zwinkernd bewegt' er die Augen, die ſanft und feierlich blickten,
Während das weiße Gebiß vorſtand gleich Fängen des Ebers.
Neben dem Krieger erſchien faſt wie ein Knabe der Hausherr,
Schmächtig, die Wangen verwelkt, das Haupthaar früh an der Scheitel
Angegraut, und die Lippe, die häufig lächelnde, blutlos.
Denn er hatte ſtudirt in Athen und in Rom mit der reichen
Adligen Jugend gelebt, Philoſophen und Weiber genoſſen,
Amt und Ehren erkauft. Er ruhete neben dem Fremden,
Schwer vom Trinken, und jetzt, auf Thamyris heftend die Augen,
Hob er den Arm nachläſſig und gab ein Zeichen. Die Sklaven
Folgten dem Wink und verließen den Saal. Ein Einziger blieb nur
Am Schenktiſche zurück, ein mürriſch blickender Graukopf.
Schweigſam that er den Dienſt. Denn er hatte die Zunge verloren,
Weil er des Prätors Mutter im Bade belauſcht, da ſie alt war
Und vielfältige Kunſt aufwendete, noch zu gefallen,
Falſche gekräuſelte Locken und mancherlei Farben und Schminken.
Da ergrimmte die Frau, und der wiſſende Sklave verſtummte.
Und jetzt hört' er die Mähr, gleichgültigen Blickes; der Hausherr
Tiſchte den Gäſten ſie auf. Sie fand heut mäßigen Beifall;
Demas ſchwieg. Nur der Kriegsmann ſtrich ſich den Bart mit der Zunge,
Wieherte vor ſich hin und ſchlug mit der Schale den Alten.

Doch Caſtelius ſprach und ſtützte ſich auf in den Kiſſen:
Thamyris, iſt's nicht Sünde, die Nacht zu vergrollen, den ſüßen
Cyprier dir zu vergiften mit heimlich kochender Galle?
Sprich, was brüteſt du nur? Und zechteſt du noch, wie der edle
Skyron dort, andächtig vertieft, ſo ließ' ich es hingehn.

Doch kaum nippst du einmal wie ein Jüngferchen. Schäme dich, Träumer!
Nicht dein Mädchen verstört dir den Sinn. Wohl weißt du, der Weiber
Launen verfliegen geschwind, wie der Schaum am perlenden Weine.
Sondern es nagt an dir die Erbitterung, daß ich den Christen
Nur in Gewahrsam erst, nicht gleich ans Messer geliefert.
Denkst du, es koste mich viel, noch einen dieser Hebräer
Bluten zu sehn, zumal wenn dir ein Gefallen geschehn kann?
Aber ich wollte fürwahr, du steckest selbst in des Prätors
Haut und erlebtest, wie sehr die Staateklugheit den Beamten
Knechtet, die Händ' ihm bindet und lenkt mit eisernem Zügel.
Heut gilt dieses in Rom, und morgen wieder ein Andres,
Ja, was gestern zumeist verpönt war, heute vielleicht schon
Ist es in Mode gekommen und weh dem, der es geringschätzt.
Deutlich entsinn' ich mich noch aus früherer Zeit, wie dem Kaiser
Selber die Laune kam, den gekreuzigten Judenmessias
Unter die Götter zu reihen. Tiber war's, welchem der eine
Gott nicht mehr als der andere galt; er höhnte sie alle.
Damals sprach der Senat, unbillig schien' es und unklug,
Den, von welchem sie rühmen, er sei der alleinige wahre,
Beizugesellen den andern, bescheidenen, die sich vertragen.
Stünd' er indeß bei den andern im Pantheon, wahrlich, es wäre
Jeder besonnene Mann jetzt sicherer, wie er daran ist.
Freilich, zu Nero's Zeit, da war's für Jeden das Beste,
Immer das Schlimmste zu thun und gegen die Christen zu wüthen,
Wie man Fallen dem Maulwurf stellt in Aeckern und Gärten.
Aber so lange dem Sockel dort die Statue mangelt,
Weil viel schneller ein Kaiser in Fleisch und Bein sich erhöh'n läßt,
Als aus Marmor und Erz — was bleibt dem Politiker übrig,
Als vorsichtig zu warten am Tag, wie Abends der Wind steht?

Pest! fuhr Thamyris auf, nicht länger ertrag' ich gelassen
Dies hochweise Geschwätz, das zitternden Weibern geziemte.

Hörst du, ich rede nun auch, Castelius, wie ich empfinde,
Mag es auch staatsklug nicht und vielleicht unhöflich gerathen.
Was Politik? Was hat sie mit unserem Handel zu schaffen?
Hab' ich den Christen verklagt? Den Gauner und Gaukler verklagt' ich,
Weil er die Braut mir verführt. Was schiert mich's, ob sich der Schurke
Nazarener benennt und einen gekreuzigten Gott hat?
Soll der Name fortan die verwegensten Schelme beschützen,
Jeglichen Frevel bemänteln und alle verstohlene Bosheit?
Saubere Religion, die Braut und Bräutigam scheidet!
Wann ward Solches erhört? Und sind nicht lange genug schon
Christen im Land, und keiner verschmäht die Freuden der Ehe?
Möchten sie doch! So recht! So würd' in wenigen Lustren
Dies hirnwunde Geschlecht sich selbst von der Erde vertilgen.
Doch was kümmern sie mich! Ich hab' es allein mit dem Einen.

Freund, fiel spöttischen Tons Castelius ihm in die Rede,
Mäßige dich! Leicht schießt ein Hitziger über das Ziel weg.
Käm' und klagte mir Einer, der Nachbar habe mit Schwatzen
Ihm sein Mädchen verlockt und ihre Liebe gestohlen,
Nun dann, sagt' ich, verschmerz es, und willst du nicht, so erhäng dich,
Oder tröste dich sonst; nur bring es nicht an den Prätor.
Und so sag' ich zu dir, mein Thamyris. Anders verhält sich's,
Wenn du klagst, er habe die Staatsgottheiten gelästert,
Aufruhr hier in der Stadt und Tumult böswillig gestiftet
Und in Schaaren die Weiber verführt. Dies ziemt den Behörden
Freilich mit Macht zu ersticken; allein mit nichten zu sorgen,
Ob sich ein Pärchen entzweit, und wie ein armer Verlobter
Ohne Beschwer in das Ehbett kommt. Das, denk' ich, begreifst du.

Sprach's und begehrte zu trinken. Der Kriegsmann nickte bedeutsam,
Schnalzte vergnügt mit der Zunge und brummt' im Basse: So ist es!
Aber den Stachel empfand der Getroffene; Zorn und Beschämung

Färbt' ihm dunkel die Stirn. Wem, rief er, gab ich ein Wort schon,
Mir dienstfertig zu sein, um irgend ein Weib zu gewinnen,
Außer dem Pförtner vielleicht, die Hausthür offen zu halten?
Und nun vollends um Diese, nach der schon lange die Luft mir
Völlig verraucht! Beim Zeus, ich schliefe so gern bei den Fischen
Als mit solch eisblütigem Ding das Lager zu theilen.
Schleppt' ich den Schuft vor Gericht, der mich mit Dieser entzweite,
Nun so geschah es allein der Theoklia wegen, der Mutter,
Daß nicht sühnungslos sie der Schimpf zu den Schatten verfolge.
Ja, mich wurmt's, von der Närrin so den hämischen Mäulern,
Ueberliefert zu sein, nicht hehl' ich es. Aber ich hoffte
Beistand von den Gesetzen, der Dirne das Spiel zu verderben
Und zu Tage zu bringen, um Wen sie den Thamyris wegwarf.
Und nun komm' ich zum Richter, und traun, ich kam an den Rechten.
Denn um ein Haar nicht besser, als alle ikonischen Ammen,
Neigte der Prätor selbst sein Ohr den Gespenstergeschichtlein.
Läugne, wenn du es kannst: du hättst ihn gerne verurtheilt,
Hätte den Unfug nicht mit den Krämpfen des Pausias leider
Einer der Zeugen erzählt. Da sah ich, wie du im Sessel
Rücktest, verstörten Gesichts, und den trotzigen Augen des Juden
Auswichst, welche dich suchten. Gewiß, staatskluge Gedanken
Stiegen dir plötzlich zu Kopf; ein politisches Fieber befiel dich.
Mir auch fieberte Wuth im Gehirn, und hättst du das Urtheil
Nicht auf morgen vertagt, wer weiß, ich hätte geredet,
Was in der Curie wohl ein Prätor selten gehört hat.
Jetzt auch hätt' ich geschwiegen, allein du machtest den Anfang.
Und so denke davon, wie du willst; — ich denke das Meine!

Damit sprang er empor, sein Obergewand von dem Sklaven
Heischend und Fackelträger, sofort ihn heimzugeleiten.
Aber es winkte der Wirth dem verständigen Alten am Schenktisch,
Nicht zu gehorchen dem Gast; dann sprach er gelassenen Tones:

Demas, siehst du nun, wie ich Ursach hatte, zu klagen,
Daß sich Philosophie und ein Staatsamt häufig im Weg sind,

Und wie ein denkender Kopf zum Prätor übel sich eignet?
Denn wenn lang unschlüssig das Zünglein schwankt an der Wage,
Weil ein gewichtiger Handel Bedenkzeit fordert und oftmals
Sich die Entscheidung dreht um die tiefsten Probleme des Wissens,
Gleich sind feurige Köpfe, wie unser trefflicher Freund dort,
Mit dem Verruf bei der Hand, und mindestens heißt der Bedächt'ge
Weibisch und feig. Nun vollends ein Skeptiker, dem es das Herz ja
Abstößt, sich zu entscheiden und nicht zu enthalten des Urtheils.
Wahrlich, es sollte die Welt mir's hoch anrechnen, so oft ich
Selbst mich opfre dem Amt und in pflichtschuldigem Gleichmuth
Schlichte verworrenen Streit, trotz meines pyrrhonischen Tiefblicks.
Aber die eigene Haut — wer trüge sie gerne zu Markte,
Wo es dem Staat nicht dient, noch Pflicht es erheischet und Vortheil?
Denn wer weiß so genau, was von Dämonen zu halten?
Wer kann sagen: sie sind? und wer beweisen: sie sind nicht?
Ist nun dieser Hebräer ein Zauberer oder ein Dämon,
Was der Frage doch werth, denn mehr als Menschliches wirkt er:
Nun, so erscheint mir's klug, anstatt durch rasche Gewaltthat
Ihn zu reizen, gelind ihn sich vom Halse zu schaffen.
Ist er ein Dämon nicht, was schadet es, reiflich zu prüfen,
Welches Gelichters er sei, und erst ihn fest zu verwahren?
Daß kein Christ vom gewöhnlichen Schlag in dem Reisenden stecke,
Wußt' ich, sobald ich ihn sah und das Auge mich traf und die Stimme.
Denn zwar regt sich in Allen ein Wahnsinn, aber ein sanfter,
Macht sie in Winkeln beredt und öffentlich stumm; ihr Trotz ist
Dulden, und all ihr Rachegelüst, den Henker zu segnen.
Dieser erschien mir zuerst wie ein Mann, wie ein Löwe des Berges,
Der sich Schafen gesellt, dem Schlächter die Zähne zu weisen.

Als er geendet, erhob er die Schale mit Wein, und im Trinken
Späht' er umher. In der Thür stand Thamyris, wandte verächtlich
Kurz auflachend sich ab und trat in die Kühle des Gartens.
Da zu dem Hausherrn sprach der milesische Gast: Du bedenkst nicht,

Daß, wie du selbst auch immer gesinnt bist, muthiges Handeln
Wahrlich dem Staatswohl dient und Pflicht es erheischet und Vortheil.
Denn wenn Jener ein Dämon ist, wenn wirklich Dämonen
Zwischen Göttern und Menschen in Dämmerung walten, so wird nur
Eine Gewalt sie entkräften: der Staat, wo Alle für Einen
Einstehn, Einer für Alle mit Muth und Treue sich hingiebt.
Sind sie jedoch nur Wesen des Wahns, dann wehe der Schonung,
Welche die Saat des Betrugs im Land läßt wuchern und selber
Hilft das Wasser zu trüben, darin die Verschlagenen fischen.
Nicht als wäre der Christ, den heut du verhört im Gerichtssaal,
Mir als Gaukler erschienen. Ein Aergeres ist er: ein Schwärmer,
Um so gefährlicher nur, je reiner er selbst an Gemüth ist.
Grade den Bessern im Volk zerrüttet er thöricht die letzte
Männliche Kraft der Gedanken mit dunkelsinnigen Träumen.
Kein Irrwahn, so viel in Mysterien spuken und Tempeln,
Dünkt mich tiefer dem Staat in Mark und Leben zu fressen,
Frecher die wankenden Säulen der alternden Welt zu umwühlen.
Tilge den Eigennutz, wo nützt noch Einer dem Andern?
Nimm die Liebe zum Leben hinweg, wer schonet des fremden
Lebens? Wir lernen an uns, was Andere freut und verwundet.
Wer uns wider uns selbst abstumpft, der raubt uns dem Ganzen;
Denn es beruhet der Staat auf wechselsweisem Bedürfniß.
Und nun dieses Geschlecht, dem unter den Füßen der Boden
Schwindet, des Lebens Genuß sich in Hoffen und Harren verflüchtigt!
Kümmert es sie, ob künftig die nahrungsprossende Erde
Blüht, ein lachender Garten, bestellt von fröhlichen Händen,
Oder Krieg sie verheert und Wasser und Pest sie verwüsten?
Ihnen bleibt ein gesichertes Land, ein anderes Wolken-
Kukuksheim, wo ewig der Friede regiert, und in ihrem
Gotte vergnügt sie dereinst von aller Bekümmerniß ausruhn.
Wie? das dulden wir länger, die heiligen Pflichten versäumend,
Die, sich selbst zu erhalten, den Staat wie den Einzelnen mahnen?
Fort mit dem irrsinnzeugenden Wahn, und wär' er am Willen
Auch unsträflich und rein. Denn wer zum Arzte sich aufwirft,
Büß' es, wenn er ein Gift statt Balsams träuft in die Wunden.

Sprach's, das offne Gesicht von heftigem Eifer geröthet.
Aber der Kriegsmann gähnt', und der Hausherr lächelte vornehm,
Griff in das silberne Becken und haschte, die Zunge zu kühlen,
Schimmernde Stücke von Eis, die zwischen den Fingern entglitten.
Doch auf einmal schwand von seinem Gesicht das Behagen;
Denn von draußen erhob sich verworrener Schall, wie am Meerstrand
Sich von fern ankündet mit grollendem Brausen die Hochflut,
Kreischen der Vögel dazwischen und Warnungsrufe der Schiffer.
Auch der milesische Weise vernahm's. Schwerfällig vom Polster
Raffte sich Skyron auf, und der Gartenpforte genähert
Horcht' er hinaus. Da sprach Castelius — nicht so geläufig
Floß ihm die Rede wie sonst —: Geh, Alter, hinaus, zu erkunden,
Was uns dieses bedeute. Mir ahnt nichts Gutes. Und ruht nicht
Heute das Kybele-Fest? Vom Thurm her kommt es. Vielleicht gar
Hat der gefangene Mann ein Heer von Dämonen beschworen,
Ihm von hinnen zu helfen. So wär' man seiner entledigt,
Und ich denk', er vergißt mir's nicht, wie mild ich verfahren.
Skyron, siehst du am Himmel Gewölk?
Rein blicken die Sterne,
Sprach kaltblütig der Krieger. Es ist kein Wetter im Anzug,
Noch Erdbeben und Sturm. Ein Schwarm betrunkener Winzer,
Mein' ich, bedient sich des Markts bei nächtlicher Weile zum Tanzplatz,
Oder es sind wohl gar die Cohorten, die Lycischen, Prätor,
Die schon lang um den Sold aufrührerisch murren und munkeln.
Doch die will ich bedeuten. Sie kennen mich.
Und von der Erde
Hob er den Helm, und das Schwert am Gehenk vom Pfosten herunter,
Waffnete sich und wiegte die nervigen Arme, dem Bären
Gleich, der ruhig geschmaus't am Honigbaum, dem verlassnen,
Und nun hört, wie der Schwarm zum Stock heimkehrend daherstummt,
Drohend dem Räuber entgegen; da wiegt er die zottigen Tatzen,
Schlecht von der Störung erbaut. So ließ der gewaltige Skyron

Einen bekümmerten Blick zu dem bauchigen Mischkrug gleiten
Eh er den Thürvorhang zum Nebengemache zurückschob;
Doch ihn stärkte geheim die Hoffnung, wiederzukehren.
Und nun blieben die Zwei in der Halle zurück, des Gespräches
Völlig vergessend, der Wirth von wachsender Sorge geängstigt,
Während der Gast an den Wänden den Schmuck der Gemälde betrachtet
Mit abwesendem Sinn; denn Unmuth trug er im Herzen.
Horch! da legt sich der Lärm, der heranschwoll; aber von Stimmen
Wird es im Hofe lebendig, ein herrisches Dräu'n und Gebieten,
Weinen und Weibergestöhn und heftiges Bellen der Hunde.
Schon vom Lager erhebt Castelius zaudernd die Glieder,
Als sich der Vorhang theilt und neben dem scheltenden Skyron
Wild mit fliegendem Haar Theoklia sich in die Thür drängt.
Herr, nicht läßt sie sich halten, die Rasende. Sieh nun selber,
Wie du sie zähmst, ruft Jener. Ich geh' indessen und sorge,
Daß nicht draußen am Markte das Volk uns über den Kopf wächst. —
Sprach's und verschwand. Sie aber, die mitleidswerthefte Mutter,
Stürzt zu des Prätors Knieen, umfaßt sie schluchzend und jammert:
Gieb mein Kind mir zurück, mein Kind! Eh werd ich die Kniee
Dir nicht lassen, o Herr, eh du mir Hülfe gewährt hast!

Staunend erhob sich das Auge des Prätors, ob von den Andern
Keiner das Räthsel entwirre; da steht ihm dunkel genüber
Hinter der Schwelle der Thür die Gestalt des Kybelepriesters.
Und jetzt tritt er hervor, und die Hand ausreckend beginnt er:
Gieb ihr die Tochter zurück, doch gieb auch Sühne der Göttin,
Sühne dem zagenden Volk, Castelius! Konntest du schwelgen,
Während die Stadt ein Verderben bedroht, das dich mit den Andern,
Schuldige sammt Unschuldigen würgt? Auf, sag' ich noch einmal,
Wenn nicht Nemesis schon dir alle Glieder gelähmt hat!

Jener vernahm's, stirnrunzelnd. Er maß feindselig den Priester,
Dann die Flehende, die sein Knie mit den Armen umfaßt hielt,
Und in tiefem Verdruß der Theoklia streng sich entziehend,
Sprach er gebieterisch jetzt: Was habt ihr Beide zu klagen,

Du und das ſtürmiſche Weib? Ich dächte, Midas, genugſam
Kennen wir uns, um klug Auftritte, wie den, zu vermeiden.
Tanzt ſchon wieder einmal nach deiner Pfeife der Pöbel?
Und doch ſollteſt du wiſſen, wie ſchlecht dies Mittel gewählt iſt,
Mir was abzugewinnen. So ſprich! Du aber indeſſen
Stille die Thränen, o Frau, denn widerlich iſt mir das Heulen.

Nun denn, höre, begann zornfunkelnden Auges der Prieſter,
Höre, verblendeter Römer, und beuge die Stirn vor der Göttin.
Als ich heut' im Tempel das Haupt mir hatte gebettet
Auf dem beſcheidenen Lager zu Füßen des Kybelebildes,
Wie es dem Prieſter geziemt, da geſchah urplötzlich ein Toſen,
Und auffahrend erblick' ich die Himmliſche, die mit dem Fuße
Dreimal ſtampft, daß Säul' und Gebälk träg über mir wanken.
Furchtbar ſtob aus den Augen und rings um die ſteinerne Krone
Wetterleuchtender Schein, und zuckende Flammen entfuhren,
Da ſie die Lippen erſchloß, ihr roth wie der Eſſe des Schmiedes.
Schläfſt du? brauſ't ſie mich an. Elender, du ſchläfſt, und ein Frevler
Weilt im Ringe der Stadt, an die ich Segen verſchwende?
Läſterung ſpricht er und jagt mir den Rauch von meinen Altären,
Weh, weh ihm! Weh euch, die den Meuterer dulden! Den Boden,
Der euch nährte ſo lang, ich ſpalt' ihn hinab in den Hades,
Daß er das ſchnöde Gezücht in den Abgrund ſchlinge, zur Warnung
Jeglichem, der ſich hinfort an der großen Mutter verſündigt. —
Darauf ſchwieg's, und die Flammen verflackerten. Wieder beruhigt
Stand der erſchütterte Tempel. Auf einmal, eh mir das Herz noch
Mäßiger ſchlug, mit erneuertem Grau'n vom Zwinger der Löwen
Hört' ich Gebrüll hertönen und klagenden Ruf. Wie bewußtlos
Taſt' ich mich fort an den Säulen, und ſieh, kaum nah' ich der Pforte,
Als mir ein Prieſter begegnet, das Antlitz blutig, die Hände
Gräßlich verſtümmelt und ſchreit: Zurück! errette dein Leben!
Denn ſie wüthen umher an den Prieſtergemächern und ſchnauben,
Herr, nach Blut, von der Kette befreit. Wer weiß, wie die alte
Wuth ausbrach; mich ſelbſt nicht ſchonten ſie, der ſie gezähmt hat! —

Und da blickt' ich hinaus und erschrak. Denn ich sah in des Mondes
Dämmer die heiligen Thiere in mächtigen Sprüngen das Saatland
Wild durchrennen und fern in der Ebne Schatten verschwinden!

Sprach's und verhüllte das Haupt. Kalt zuckte Castelius' Lippe,
Und er erwiederte rasch: Schon gut, wir reden ein Weitres,
Wenn wir allein. Jetzt wünsch' ich die Klage der Frau zu vernehmen,
Falls sie nicht, wie ich fürchte, bei dir in die Schule gegangen.

Nun erst sah sie empor, die verzweifelnde Frau. Da erkennt sie
Thamyris, der vom Garten hereinkam, all des Geschehn'nen
Noch unkundig und nur vom Lärm den Gedanken entrissen.
Du hier? ruft aufstöhnend Theoklia. Wohl, so bezeuge,
Daß ich nichts von dem Jammer verschuldete, welcher mich heimsucht.
Denn du weißt, wie ich stets mein Kind in Ehren heranzog,
Nie mein Leben verwünscht' in traurig verwitweten Tagen,
Nur um Thekla, und nun — seit jener Verruchte, der Zaubrer
Kam und das Kind mir verdarb, wie reut mich's, daß ich sogleich nicht
Hand an mich selber gelegt und meinem Kallimachos folgte!
Wir unselige Wittwen, an Wen uns halten? Das Unglück
Weiß, wie schwach wir sind, und die Schande, wie wir allein stehn,
Und uns Aermsten lauern sie auf, und fallen am End' uns
Grausam an!
Zur Sache! gemahnte sie heftig der Prätor.
Kurz ist unsre Geduld, drum rede das Nöthige schleunig.
Wie dein Kind mit dem Fremden Verkehr pflog, ward mir berichtet,
Und ihn warf ich in Haft, um ärgere Schmach zu verhüten.
Was ist Neues geschehn, was Dringendes, daß du das Haus mir
Stürmst bei nächtlicher Zeit? Wo trafst du Diesen, den Priester?
Rede die Wahrheit, Frau!
Sie sprach: Wer könnte berichten,
Wie mir war, da die Tochter sich von mir wendete? Tages
Ging ich umher wie ein Schatten und wand mich Nachts in den Kissen,

Wie ein getretener Wurm. Mein Kind zu heilen gedacht' ich,
Wenn ich ſie fern und allein zur Beute den reuigen Qualen
Ließe, von Allen getrennt, die ſonſt ſie liebten. Es irrte
Mein rathloſer Verſtand! ich ſelbſt nur litt in der Trennung.
Und mir kam's, wie ich wachend lag in Kummer und Sehnſucht:
Wenn du nun aufſtündſt, ſacht, und ſchlichſt in die Kammer, ſie ſchläft ja —
Ach, da könnteſt du recht im Verſtohlenen wieder dich ſatt ſehn!
Und ſo raff' ich mich auf und im Dunkeln hinan zu des Mädchens
Kammer und heimlich hinein ans Bett, wie ein Dieb zu dem Schatze —
Herr, da ſchlug mich der Schreck mit bleiernen Fäuſten zu Boden!
Leer ihr Bett und die Kammer verwaiſ't! Kaum halt' in Händen
Mein ausbrechendes Herz. Wie ich Faſſung gewann und hinunter
Flog, das Geſinde zuſammenzuſchrei'n, nicht weiß ich es ſelber.
Doch da wußt' auch Keins mir Rath, da betheuerten Alle,
Nichts von Thekla zu wiſſen, der Pförtner zumeiſt. Und bedarf's auch
Offener Thüren? Es trug ſie der Dämon fort in die Lüfte.
Doch ich ſchwur: und müſſ' ich die Welt durchſuchen vom Aufgang
Bis an das Meer, mein Lamm dem Rachen des Wolfs zu entreißen.
Und ſo ſtürz' ich hinaus mit allem Geſinde. Da find' ich
Draußen das Menſchengewühl, an der Spitze den heiligen Prieſter,
Wie ſie dem Thurm zuſtrömen, darein du den Magier legteſt,
Und von Kybele's Zorn und den wüthenden Löwen vernehm' ich
Schaudernd. Ich faſſe den Prieſter am Kleid und klag' es ihm Alles,
Bis er mir Sühne verhieß. So kamen wir an bei dem Kerker.
Aber die Wächter beſchworen, es ſei kein lebendes Weſen
Bei dem Gefangnen im Thurm, und weigerten Jedem den Einlaß.
Hilf nun du es ergründen, erhabener Herr! Das Gefängniß
Oeffne du uns, und iſt es geleert, ſo hat er der Eule
Flügel mit magiſcher Kunſt an Schultern und Ferſen geheftet,
Sich von hinnen zu ſchwingen und mir mein Kind zu entführen!

Da trat Demas heran; denn regungslos in Gedanken

Saß der Prätor. Es harrten die Uebrigen, daß er entscheide.
Und der Milesier sprach und rührt' ihm leise die Schulter:
Zaudern wir länger und hören ein abergläubisches Klagen?
Kannst du die Frau hier sehn in tödtlichem Zweifel und eilst nicht,
O Castelius, rasch das Gewebe des Wahns zu zerreißen?
Komm, ich beschwöre dich; sei, was Jene dich heißen, der Herrscher
Dieses verworrenen Volks, das ausschweift ohne Besinnung.

Sprach's. Da stand vom Tische der Prätor auf. Wie entgeistert
Schweift sein düsterer Blick; ihm folgten die Anderen alle,
Thamyris aber zuletzt, entfärbten Gesichts, und ein Murmeln
Zwischen den bebenden Lippen. Sie kamen hinaus vor die Pforte.
Da war Kopf an Kopf unabsehlich ergossene Volksflut,
Hell vom Monde beschienen. Es gährte Gespräch und gedämpftes
Toben der Ungeduld ward hörbar. Unter den Winzern,
Deren die Mehrzahl war, und den Handwerksleuten und Fischern
Stand auch mancher der Reichen; es standen Weiber und Kinder,
Uebertönend das dumpfe Geräusch mit Schreien und Klagen.
Doch als jetzt an der Pforte des hochvorragenden Hauses,
Sichtbar Allen, der Prätor erschien, ward plötzliche Stille
Unter dem Volk, und sie spähten in athemloser Erwartung.
Jener gewahrt' es wohl. Ihm hob es den Muth. Um die Schultern
Zog er den Mantel zurecht und legt' ins Gesicht die gewohnten
Züge der Herrschergewalt und rief nach Fackeln, obwohl ihm
Hoch am Himmel der Mond die strahlende Leuchte vorantrug;
Dann quer durch das Gewoge den Schritt beschleunigend, blickt' er
Ueber die Häupter des Volks, wie ein Landmann, welcher am Raine
Zwischen dem Korn hinwandelnd die nickenden Aehren betrachtet.

Jetzt zum Kerker gelangt, als eben in rasselndem Eilschritt
Skyron mit der Cohorte sich Bahn brach unter der Menge,
Hielt er, vertheilte zuerst in kleineren Haufen die Krieger,
Daß sie dem Andrang wehrten und steuerten jeder Gewaltthat,
Und trat dann zu den Wachen am Thurm, die unter dem Vordach
Raum zu schaffen versuchten mit vorgehaltenen Speeren.
Hinter dem Herrscher der Stadt, unfern, stand Kybele's Priester

Thamyris und mit der Mutter der hülfreich sorgende Demas.
Barsch zu den Wächtern begann Castelius: Redet die Wahrheit,
Fuscus, lycischer Hund, und du, Macarius, hört ihr?
Nicht was irgend ein Schelm euch einblies: habt ihr geschlafen,
Oder gewacht, wie ihr sollt? Was saht ihr, wenn ihr gewacht habt?
Ließt ihr ein Mädchen hinein und nahmt zum Lohne Geschenk an,
Oder beschwatzt' euch gar der Gefangene? Wahrlich, geschmolzen
Sollt ihr das Gold mir trinken, den Durst für immer zu löschen.

Aber der Schuldige sprach mit dreistem Gesicht — (im Panzer
Barg er den Spiegel zuvor): Thu uns noch Aergeres, Prätor,
Hielten wir strafbar uns und eidvergessen. Doch ließest
Du uns schmelzen im Tiegel, du fändst nur ehrliches Eisen.
Frage die Juden, o Herr, die kamen zu Nacht an den Thurm her,
Boten uns Gold und verlangten hinein und winselten; endlich
Nahm ich die Lanze verkehrt und ließ nicht faul sie herumgehn.
Da erst hatten wir Ruh'; und weiter ereignete gar nichts.
Hast du, Fuscus, ein Mädchen gesehn? Ei, frage die Frau dort,
Ob wir die Leute danach, um Weibergeflenn und -Gewinsel
Dienst und Pflicht zu versäumen. Sogar den erhabenen Priester
Ließen wir nicht in den Thurm. Doch Eins vergaß ich: wir sahen
Freilich ein schnurriges Ding und hörten es spuken. Auf einmal
Kam's wie ein Wirbelwind und warf uns recht wie mit Händen
Staub in die Augen. Wir standen und hatten zu thun, sie zu reiben,
Doch wir rührten uns nicht von der Thür. Da war mir, als hört' ich
Drinnen ein Tappen und Tasten, und sage: Hörst du es, Fuscus?
's ist nicht richtig im Thurm; bleib hier, und laß mich hineinschaun,
Ob er ein Mausloch wittert und durch will, sag' ich. Indessen
Fand ich das Haus noch fest; dann schwieg's und rührte sich Nichts mehr.

Während so treuherzig der Schelm sein Mährchen erzählte —
Gar nicht war's ihm geheuer, er fühlt' an der Kehle den Strick schon —

Stieß er den Anderen an, der offenen Mundes dabei ſtand,
Nun auffuhr und Alles bekräftigte, hoch ſich verſchwörend.
Aber die Beiden im Kerker, der Jünger des Herrn und die Jungfrau,
Längſt ſchon inne geworden der Volksflut unten am Thurme,
Hörten nun auch, wie der Prätor gebot, die Pforte zu öffnen,
Die in den Angeln erklang. Nun kommen ſie! ſagte das Mädchen,
Finden mich hier, mein Freund, und du nur wirſt es entgelten.
Hörſt du das Waffengeräuſch und die Stimmen der Tauſende draußen?
Mußt' ich darum allein durch alle Gefahr dich erreichen,
Um dein Loos zu verſchlimmern! Sie nahn, ſie wollen dich morden —
Sprich, was ſag' ich zu ihnen?
Da ſah in den Ketten der Jünger
Ruhig ſie an und ſprach: Was ziemt dir, außer der Wahrheit?
Sieh, du verlangteſt zuvor, dein heilig erneuertes Leben
Offen und laut zu bezeugen. Wohlan! dein Wille geſchieht dir.
Mag dich ſchmähen die Welt, mit argem Blicke dich läſtern,
Weil du gethan, was ihnen ein Trotz ſcheint wider die Sitte,
Trag auch das, du Geliebte, zur Ehre des Herrn, und gedenke,
Daß du ein ander Geſetz, als ihres, im Buſen erkannt haſt.

Und ſie ſprach: O Meiſter, vergieb! ſchon fühl' ich den Muth mir
Kehren; ich bin bei dir, und der Herr iſt über uns Beiden.
Mögen ſie kommen; die Welt mag ſehn, dich hab' ich gefunden
Und mich ſelber in dir. Das wird mir Keiner entreißen.

Siehe, da kam's. An der Mauer herauf ſchlug Helle der Fackeln,
Auf den gewundenen Stufen erſcholl's von nahenden Schritten.
Roth in dem Schein auftauchend erſchien im Grunde des Thurmes
Midas hinter den Kriegern, und langſam folgte der Prätor.
Doch in Beſtürzung hemmten die Vorderſten hart an der Schwelle,
Thekla erkennend, den Schritt. Sie iſt bei ihm! lief es die Stufen
Flüſternd hinab, und das Echo im Volk rief laut: Sie iſt bei ihm!
Plötzlich ertönt ein Schrei, ein Angſtruf, wie von der Hinde,
Die ihr Junges erblickt in den blutigen Fängen des Adlers.

Mutter! hinunter zu ihr! ruft Thekla, und Alles vergessend
Stürzt sie hinweg von der Seite des Freunds. O Mutter, wo bist du?
Kommst du und suchst dein Kind? — Da schlagen die sprühenden Fackeln
Knisternd zusammen vor ihr. Es umqualmt sie die Lohe. — Zurück hier!
Herrschen die Krieger sie an. Sie steht und breitet beschwörend
Ihnen entgegen die Arme, den Ungerührten. Erschüttert
Kehrt sie sich ab und verhüllt mit den wallenden Locken das Antlitz.

Doch Castelius zürnt: Halt ein mit dem müßigen Jammer,
Thörin, und denk uns nicht mit Gaukelspielen zu täuschen.
Hättst du die Mutter geliebt, beim Zeus, wohl hättst du gezögert,
Auf ihr alterndes Haupt unsäglichen Kummer zu häufen.
Doch nun sprich: was suchtest du hier? Wer ließ in den Thurm dich
Ein zu dem Buhlen bei Nacht? Mit welchen Künsten bestrickt' er
Dir so tückisch den Sinn und lockte dich her in die Schande?
Sprich! doch jegliche Gnade verwirkst du, wenn du mit Lügen
Dich zu reinigen denkst, und schimpflicher würdest du büßen.

Da entgegnete fest und hell aufblickend die Jungfrau:
Herr, mir magst du verhängen die unbarmherzigste Buße,
Aber verschone den Freund, denn schuldlos ist er an Allem.
Sieh, er kannte mich nicht und wußte von meinem Beginnen
Nichts, und mahnte mich oft, ich sollt' ihn lassen und heimgehn.
Doch ich blieb. Denn Worte des ewigen Lebens vernahm ich,
Werth, daß Jeder um sie des nächtlichen Schlummers entbehre,
Todesgefahren besteh' und bitteren Tadel ertrage.
Wenn ich gethan, was Jugend vielleicht und Geschlecht mir wehrten,
Strafe mich, doch nicht kann ich bereu'n; mich führte die Stimme
Meines Erlösers zu ihm; da folgt' ich freudig entschlossen.
Ja, noch wisset ihr nicht: ich darf zu den Seinen gehören,
Christi Namen bekennen und ihm mein Leben verdanken.
Daß ich gern ihn hätte befreit und der Ketten entledigt,
Läugn' ich nicht; er hätte die Rettung dennoch geweigert,

Wäre die Fessel ihm auch wie ein Kranz von Binsen zerrissen.
Willst du nun, so strafe mich, Herr. Ich sagte die Wahrheit.

Und zu dem Priester gewandt sprach tiefnachdenklich der Prätor:
Klingt nun dies wie erdacht? Was sagst du, Priester? Das Eine
Weiß ich: ein mächtiger Mann ist der in den Ketten, es sei nun,
Daß dämonische Kraft, daß menschliche nur ihm eignet.
Denn stark zieht er die Geister heran, wie der Mond die Gewässer,
Und ich hüte mich wohl, vor ihm leichtsinnig zu schalten,
Wie dir's freilich erwünscht. Unseliger, daß du den Handel
Ungerufen verwirrt und den widrigen Lärmen gestiftet!
Nein, nicht weiter reißest du mich. In ein andres Gefängniß
Laß' ich die Jungfrau führen, und reiflich schlicht' ich die Sache.

Laut antwortete Midas: Vergiß nicht, was ich berichtet:
Kybele grollt, und vielleicht, derweil du reiflicher nachdenkst,
Wird sie die Rache vollziehn, und die morgende Sonne bescheint nur
Trümmer und dampfenden Schutt, wo sie heut Ikonium grüßte.
Und nicht anders erwarten es all die Tausende draußen
Rings am Thurm; denn säumt das Gericht, so mag sich's ereignen,
Daß kein Stein auf dem anderen bleibt von diesem Gefängniß
Und — wer weiß — wohl auch vom Haus des erhabenen Prätors.

Flüsternder ward das Gespräch, doch heftiger nur, die Geberden
Drohender, daß an der Treppe die Fackelträger sich ansahn.
Plötzlich ertönte die Stimme des Prätors: Laß uns zu Ende
Kommen! Ich will's, zum letzten: ich will's! Löst Jenem die
Ketten
Ohne Verzug und schließet das Mädchen darein, und dem Gaukler
Gebt mit der Staupe Geleit bis über Ikoniums Weichbild.
Schont ihn nicht, doch nehmt ihn sicher und fest in die Mitte,
Daß ihn nicht zerreiße das Volk. Ich habe zu richten,
Niemand sonst! Ich wäge der Schuld und Buße Gewicht ab! —

Rief's, doch ihm von der Seite verschwand im Fluge der Priester,
Trat in die Pforte des Thurms und redete laut zum Volke:
Ihr ikonischen Männer, vernehmt mein Wort! Die erhabne

Kybele zürnet der Stadt, seitdem sich Weiber vermessen,
Sie zu verhöhnen und Nachts sich Lästerern beizugesellen.
Sprecht: was sühnt die Göttin? —
Da taucht' ein Ruf in der Menge
Einzeln herauf: Ins Feuer die Lästerer! und in der Runde
Pflanzte der Schrei sich fort und brandete über den Markt hin.
Jetzt zu den Stufen empor rief Midas höhnend: Du hörst es,
Prätor. Es brennt das gläubige Volk auf ein feierlich Schauspiel;
Gieb ihm, was es begehrt. — Castelius preßte die Lippen
Heftig. Er horcht hinunter, er hört die entfesselte Volkswuth
Toben und wägt die Gefahr; und jetzt, da ruhig der Priester
Wieder die Stufen erstieg: Abscheulicher! knirscht er, Verruchter!
Nun so thu an dem Mädchen das Gräßliche, aber den Christen
Will ich geschont, so wahr ich Richter und Herr in der Stadt bin.
Laß' er hinfort sich nie in Ikoniums Mauern erblicken,
Oder es peitscht auch ihn, statt blutiger Staupe, die Flamme.
Eilt und entfesselt den Mann, und hinaus mit ihm! In der Folge,
Midas, sprechen wir uns und rechnen ab mit einander.

Kalt antwortete Jener: Es sei denn, wie du gesagt hast;
Ich bin immer bereit. So möge die trutzige Dirne
Büßen; ich kühl' ein Müthchen an ihr, sie in Flammen zu stürzen,
Weil sie mich einst wie ein unrein Thier von der Schwelle getrieben.
Aber dem Christen geschieht noch Aergeres, wenn er die Liebste
Hingehn sieht in den Tod, als stürb' er selbst. So erfüllt sich
Dir dein Wille, wie mir. Ich geh' und verkünde dem Volke,
Daß nach Kybele's Spruch der Fremdling zieh' in Verbannung,
Aber in flammenden Tod noch heut Ikoniums Tochter.

Damit ging er hinab und sprach zu der horchenden Menge;
Und still war es im Thurm. Castelius schritt mit den Kriegern
Ueber die Schwelle der Thür und trat in das enge Gefängniß.
Bleich sah Thryphon auf; er aber, dem Blick sich entziehend,
Sprach in gemessenem Ton: Fürwahr, ich schonte dich gerne,
Nazarener! Ich weiß: wie schwer du gefehlt — du verdienst nicht,
Eines gemeinen Verbrechers entehrende Strafe zu leiden.

TAYLOR IN

Aber du hörst, sie rasen. Du hast die Priester beleidigt;
Sie sind stärker als ich.
Da fiel vom Arme des Jüngers
Klirrend die Kette zu Boden, und willig nahte sich Thekla,
Hob sie empor von den Steinen und drückte sie stumm an die Lippen.
Doch der Entfesselte sprach mit bebender Stimme: Geschehe,
Was da wolle, mit mir! Doch sprich, was wartet der Jungfrau? —
Feuer! erbrauf't am Markte die tausendstimmige Antwort;
Werft sie in Flammen, die Dirne des Lästerers! Fort in den
Circus! —
Hörst du es? stammelt der Römer. Ich kann's nicht wenden;
der Himmel
Weiß, wie ich schweren Herzens und nur gezwungen es dulde. —
Aber der Jünger erbleicht. Wie erfaßt von plötzlichem Wahnsinn
Flammt sein Blick, und das Haar steht auf an den Schläfen. Ge-
waltig
Herrscht er dem Prätor zu: Ohnmächtiger Sklav, an der Unschuld
Läßt du das Ungeheure geschehn? Du Mann der Verdammniß,
Widerrufe das Wort! Und braucht's ein Opfer, so schone,
Die dich nimmer gekränkt, und opfere mich, den Verhaßten,
Der die Pfade der Sünder mit offenem Wandel gekreuzt hat.

Kaum noch hat er geendet, da stürzen die wüthenden Krieger
Ueber ihn her und ergreifen den Glühenden. Schon zu den Stufen
Ist er hinweggezerrt. Da wendet er sich, und das Mädchen
Trifft sein scheidender Blick. O Thekla, ruft er, so soll dir
Fülle des Lebens erblühn aus Flammen des Todes? Die Himmel
Gehn dir auf, und ich bleibe zurück in der Tiefe der Schmerzen?
Ewiger Gott, dein Arm ist schwer! Hilf, hilf! ich erlieg' ihm! —
Rief's; sie aber, die Hand an den Busen gedrückt mit der Kette,
Sieht ihm sprachlos nach, der hinter der Krümme der Mauer
Ihr entschwand, und im Abschiedsweh frohlockt ihr die Seele,
Daß sie um ihn soll dulden, für ihn in Marter und Tod gehn.

# Siebenter Geſang.

Schwer fiel hinter der Schaar, die Typhon umgab, die gewicht'ge
Eiſerne Thür ins Schloß, und draußen empfing ihn des Volkes
Lange verhaltene Wuth und erſchütterte brauſend die Lüfte.
Doch nicht Thekla's Seele, die einſam lauſcht' im Gefängniß.
Noch umgiebt ſie der Glanz vom Abſchiedsblicke des Freundes,
Noch umſchwebt ſie der Ton der kaum verklungenen Stimme,
Noch ſpricht jeglicher Stein von ihm; er weihte die Stätte.
War nicht dies ſein Lager, darauf nun ſinnend ſie ausruht?
Steht nicht dort an der Mauer der Krug, aus dem er getrunken?
Und ſie nimmt ihn und trinkt, und es dünkt ihr köſtliche Labung,
Und von neuem ergreift ſie die eiſerne Feſſel und preßt ſie
Dicht an Lippen und Herz, wie ein Kleinod, das der Geliebte
Ihr beim Scheiden geſchenkt, daß treu ſie des Fernen gedenke.
Doch nun hört ſie den Lärm vom Thurm ſich weiter dem Thor zu
Wälzen, hinaus in die Stadt, und zuſammenſchauernd bedenkt ſie,
Daß er die Qual jetzt leidet und blutet unter der Geißel.
Duldeſt du Schmerzen um mich, ſo ſpricht ſie, und ach, in derſelben
Stunde beſeelt mich hier unſägliche himmliſche Freude?
Dir nur dank' ich ſie auch; du Theuerſter ſchufſt in den Buſen
Mir ein anderes Herz, ein unerſchrocknes und frohes.
Weiß ich denn nicht, was Gott mir ſelber verhängt zu erdulden,
Daß ich in feuriger Lohe dahingehn ſoll und am Morgen
Dies mein zuckendes Herz, ein Häuflein Aſche, verſtiebt iſt?
Und doch hüpft es vor Luſt, das ſonſt ſo thöricht verzagte.

Wer ward beſſer geliebt, als ich, wer reicher begnadigt?
Da ich kaum dich erkannt, mein Gott, und zu dir mich gerettet,
Soll ich enthoben ſchon der Gefahr, dich je zu verlieren,
Kehren in deinen Schooß, auf daß ich ewiglich dein ſei!
Ach, was hab' ich gethan für dich, ſo herrliche Gaben
Deiner Huld zu verdienen? Du ſchufſt mich, ließeſt mich wachſen,
Gabſt mir Sinn und Gemüth, mich deiner Werke zu freuen,
Und nun führteſt du mir, da ſich mein Leben verwirrte,
Ihn entgegen, den Retter, den Heiligen, mich zu erlöſen.
Gnad' um Gnaden erfuhr ich; und eins nur hab' ich zu bitten:
Stärke den Leib im Tod! O gieb, daß Fleiſch und Gebein mir
Nicht in der Marter verzage, daß nicht von den ſeligen Lippen,
Die dich Vater genannt, ein Angſtſchrei töne der Schwäche,
Der an der Schwelle des Heils ſich auflehnt gegen den Heiland!

Während ſie ſo im Gebet ſich emporſchwang, öffnete Skyron
Mit Kriegsknechten die Thür, und ruhig erhob ſich die Jungfrau,
Ihnen entgegengewandt mit ſiegreich glänzenden Augen.
Kommt ihr? ſagte ſie heiter. So laßt uns gehen! — Die Krieger
Zauderten; doch ihr Fuß trat willig über die Schwelle,
Und es rührte ſie Keiner am Arm. So ging ſie hinunter
Ihren Begleitern voran die gewundenen Stufen des Kerkers,
Nicht die Gefangene mehr: die Herrſcherin, und in den Händen
Schien ſie die Ketten zu tragen, bezwungene Feinde zu feſſeln.
Da in der Tiefe des Thurmes, als ſchon ſie der Pforte genaht war,
Tritt ein Schatten ſie an, ſie fühlt am Arme den kalten
Druck von Thamyris' Hand und vernimmt die raſenden Worte:
Dahin kam es mit dir, unſeliges Weib, das einſt ich
Liebte? Wo iſt ein Schleier, die prahlende Schande zu bergen?
Wo ſind Flammen genug, von Thamyris' Namen den Makel
Wegzubrennen? Zurück! In den Kerker zurück, und gelobe,
Laut zu entſagen dem Bund mit deinem Buhlen, dem Gaukler,
Und ich rette dich noch, Verblendete. Komm zur Beſinnung,
Eh von Flammen umringt zu ſpät die Augen dir aufgehn.

Rief's. Sie aber entſchloſſen befreit den Arm und erwiedert:
Thamyris, halte mich nicht — — Da ſchlägt ein irres Gelächter

Ihr erſchütternd ans Ohr, und es grauſ'te ſelber den Kriegern.
Weit auf ſtieß er die Pforte. Sie kommt, die erhabene Göttin!
Rief er hinaus in das Volk. Auf! führt ſie hinweg im Triumphe,
Krönt ſie mit feuriger Krone, den Stolz Ikoniums, hört ihr?
Denn wir ſind's nicht werth, mit ihr die Lüfte zu theilen.
Platz für die Sonne der Juden! ſie naht!
Und über die Schwelle
Stürzt' er hinaus in den Markt, mit furchtbar ſchallendem Lachen.
Doch in den Haufen des Volks, die geſchaart umſtanden die Pforte,
Ward ein Gedränge, das Opfer zu ſehn, das jetzt in des Vordachs
Schatten erſchien. Weit ſchimmert das helle Gewand der Gefangnen
Zwiſchen den Mänteln der Krieger und faltigen Prieſtertalaren.
Nicht mit Toben und Schreien begrüßte die harrende Menge
Thekla, als ſie heraus in den fackelerleuchteten Kreis trat.
Denn die Verſtockteſten rührte die hoheitblickende Jugend,
Adliger Reiz der Geſtalt und die feurige Stärke der Seele.
Midas ſah's und ergrimmte, wie ſie, die Gefeſſelte, ſchweigend
Bändigte rings das Volk und Mitleid Vielen ins Herz goß.
Und er winkte den Seinen. Ein Lärm von Cymbeln und Pauken
Wirbelte hell in die Luft und ſchürte die ſinkende Wildheit
Neu in den Geiſtern empor. Laut wurde die Nacht von verworrnem
Toſen. Verwünſchung ſcholl und Waffengeklirr der Cohorten,
Tubaklang und der Führer Befehlsruf. Aber die Jungfrau
Ward den Prätor gewahr und trat ihm näher und fragte:
Herr, ich hörte die Mutter vorhin. Wo iſt ſie geblieben?
Weilt ſie noch in der Nähe, ſo bitt' ich, führe mich zu ihr,
Daß ſie den Troſt genieße der traurigen letzten Umarmung
Und, was immer ich that, doch meiner Liebe gewiß ſei.

Doch Caſtelius ſprach: Nicht würd' ich's weigern, o Mädchen,
Aber die Ohnmacht wehrt's, die ſich erbarmt der gebeugten
Frau. Wir ſandten ſie heim, von rüſtigen Kriegern getragen
Sanft im gewölbten Schild, und ein Freund, der kundig der Heilkunſt,
Demas führte den Zug. Du aber getröſte dich, Mädchen.

Ihr ist besser, als sähe sie dich zum Tode bereitet
Hingehn ihr von der Seite, die einzige Freude des Lebens.

Kein Wort kam von den Lippen der Jungfrau. Aber ein Seufzer
Rang aus innerster Brust sich empor — wohl hört' ihn der Prätor,
Und er wandte sich ab, die Glut im Gesichte zu bergen.
Hastig befahl er die Reih'n der Bewaffneten dichter zu schließen,
Und er selbst in der Mitte des Zugs zur Seite dem Priester
Winkte zum Aufbruch jetzt, und sie traten den nächtlichen Weg an.
Unabsehlich wogte das Volk. Schon waren die Ersten
Außer den Mauern der Stadt, und noch im Schatten der Häuser
Streifte der Jungfrau Kette mit scharfem Klirren die Steine.
Da hob Skyron sie auf und half sie tragen, verstohlen
Ihr zuraunend im Gehn: Komm, stütze dich, lehne dich an mich!
Du bist schwach und der Weg noch weit; drum spare die Kräfte. —
Doch sie bediente sich nicht des gebotenen Armes, sie hörte
Kaum vor tiefen Gedanken die freundliche Rede des Kriegers.
Eilends schritt sie dahin. Und als sie hinaus in das Freie
Kamen und nun durch Gärten der Weg sich zog und gemachsam
Stieg, da umfloß wie berauschend der offene Aether das Haupt ihr.
Wie am Hochzeitmorgen die Braut der Kammer entschreitet,
Schon zum Feste geschmückt, im Kreis der Gespielinnen einsam,
Und noch einmal läßt in den traulichen Räumen der Jugend
Schweifen den Blick, eh zagend und doch vertrauend des neuen
Daseins Schwelle sie naht, so grüßt' im Stillen noch einmal
Thekla rings am Wege die wohlbekannten Gefilde.
Was jemals sie geliebt, deß dachte sie. Aber des Einen
Bild trat näher als Alle zu ihr, und sanft wie mit Händen
Fühlt sie von ihm sich berührt und glaubt ihn neben sich wandeln.

Wo nach Abend gelagert der Vorberg breit in die Ebne,
Kaum halbstündig entfernt von Ikoniums Thoren, heraustritt,
Ründete Kunst, nachhelfend der bildenden Laune des Felsens,
Vor undenklichen Zeiten ein räumiges Amphitheater.
Hier in der Festzeit schaute von Stufen herab das gesammte
Volk Thierkämpfen und Wettspiel zu. Vom obersten Rande

Nickten die Fichten herüber und hoch in der Ferne die dunkeln
Gipfel iſauriſcher Berge. Der Ort war ſonſt in der Nachtzeit
Leer. Aasgeiern allein und dem Schuhu, der in den Löchern
Niſtete unter den Stufen, gehörte die traurige Stätte.
Denn ein Geruch hintrocknenden Bluts von den Opfern im Sande
Schärfte die Gier des Gevögels und bannte ſie feſt und betrog ſie.
Manchmal wandelten auch Windlichter und menſchliche Stimmen
Längs dem gewaltigen Rund, und es jauchzten Geſänge, vom
Nachtwind
Dumpf in einander geſchleift, wenn üppige Zecher ein Muthwill
Aus der ſchlafenden Stadt in die Nacht zu den Bergen hinaustrieb.
Heut war über dem Sand ein geſchäftiges Treiben, ein Rufen
Hier und dort und ein Schallen von Schlägen der Axt. In die
Erde
Hatten ſie Fackeln gepflanzt, im Geviert, und droben der ſchwüle
Mond mit wankender Helle verſchwand und kam, wie die Wolken
Wanderten. Rings brach krachend das Holzwerk, ſtürzten die
Planken,
Welche den Zwinger der Thiere verrammelten, und die Umzäunung
Vorn an den Sitzreihn fiel. Das ſchleppte das Tempelgeſinde
All in die Mitte zuſammen und ſchichtet' es über einander,
Wie es ſich traf. Beim Werke gebot ein Kybelepriefter,
Andere kamen und gingen und ſprachen zu ihm, und ſie horchten
Oft in die Felder hinaus gen Ikonium. Aber zuletzt noch
Ward ein Mann in die Höhe geſchickt, der eilte die Stufen
Bis zum Rande hinauf. Dort fällt' er der ragenden Fichten
Einige, und mit Gepraſſel und Krachen der ſtörrigen Aeſte
Kam es heruntergeſchoſſen und ſchlug in den ſprühenden Sand ein.
Und dies Holz ward rings um den Scheiterhaufen geſammelt,
Raſch zu empfangen die Glut und zu nähren mit rinnendem Harze.
Doch inmitten des Bau's, ſchlank wiegend den zierlichen Wipfel,
Stand als Pfahl für das Opfer ein Pinienbäumchen errichtet.
Nun war Alles gethan, und der Prieſterhaufe, behaglich
Lagernd, wiſchte den Schweiß, und ſie redeten unter einander.
Nein, ſprach Einer, er treibt es zu weit. Was wagt' er die Löwen
Gleich daran? Wer weiß, ob Lychas morgen ſie einfängt?
Sind ſie einmal im Gebirg, ſo gehorchen ſie nimmer dem Lockruf,

Und wir haben den Schaden. Denn nicht so billig wie diese
Kauft man andere wieder, und Monde vergehn, sie von Neuem
Abzurichten. Gedenkt an mich, noch reut es den Midas. —
Aber ein Anderer sprach: Was wär's? so müßten wir eben
Uns mit zahmerem Vieh in der üblichen Maske behelfen.
Ihr seid höchlich verwöhnt in Ikonium. Anderer Orten
Scheut man Kosten und Müh' und schirrt an den Wagen der Göttin
Friedliche Kälber und Hämmel, vermummt im Felle der Löwen.
In Hierapolis selbst, wo ich lang im Tempel den Dienst that,
Wird's nicht anders gehalten; es hat ein leidliches Ansehn,
Und in der Andacht stört es die Gläubigen nicht im Geringsten. —
Sei's! fiel Jener ihm ein. Doch bleibt's ein sündlicher Aufwand,
Was uns lange gedient, um nichts in die Schanze zu schlagen.
Daß das Mädchen verbrennt, ist gut und nützlich. Zudem auch
Hat mich's immer verlangt, zu sehn, wie ein Mensch sich geberdet,
Wenn ihm näher und näher die hungrige Glut an die Haut rückt.
Doch was braucht er die Thiere dazu? Das ist nun des Midas
Art, großthun wie ein König und stets ins Volle zu greifen. —
Schweig doch! eifert' ein Dritter. Er ist euch freilich im Wege,
Weil er niemals fragt, was Dem und Jenem beliebe,
Sondern gewaltig befiehlt. Er aber versteht zu befehlen.
Bracht' er das Ding nicht besser in Zug, seit er's in die Hand nahm?
Voll sind wieder die Kassen und voll der Altar und der Tempel,
Der uns sonst nothdürftig von Tag zu Tage gefristet.
Soll das dauern, so gilt's, die Gemüther des Volks zu erregen
Und zu ängsten, zumal, wo die Neuerer Viele verlocken,
Abzufallen von uns zu den nazarenischen Göttern.

Während er sprach, war schon zu des nächtlichen Amphitheaters
Thor das Getümmel gelangt. Nun strömt' es hinein. Am Gerüste
Standen sie, gafften es an und wiesen es Einer dem Andern,
Mancher mit Grausen. Sodann zu den Stufen hinauf mit erneutem
Lärmen und Drängen ergoß sich dunkles Gewühl, wie ein Landsee,
Dem man das Bett abgrub, mit schwellenden Wogen auf einmal

Durch die geöffnete Schleuse zurückstürzt, erst sich der Tiefe
Wieder bemächtigt und dann langsam an den Ufern hinaufwächst.
Jetzt, da Alle gelagert, erschien der gewaltige Rundbau
Nicht zum Rande gefüllt und die Sitzreih'n öde zur Hälfte.
Denn im Kreis um den Holzstoß blieb auf ebenem Sande
Nicht der geringere Theil, so viel sich mühten die Priester,
Frei zu erhalten den Platz, denn dort schon nahte der Prätor.
Aber der Mondnacht Helle verschwand, und dunstige Feuchte
Zog sich unter dem Himmel in schwärzlichen Streifen zusammen.
Nur die Nächsten erkannten im Kreis der Cohorte die Jungfrau
Hinter den Herrschern der Stadt. Das Volk stund auf von den Sitzen,
Spähend, verhaltenen Athems, und über die Köpfe der Vordern
Reckt' ein Jeder den Hals in heißer Begierde zu schauen.
Da schwand völlig der Mond, ein plötzlicher Sturmwind wälzte
Hinter den Bergen hervor ein Wolkengebirg, und bedrohlich,
Wie ein geborstes Gewölb, hing's über den Häuptern der Menge.
Aengstlich blickten hinauf von den obersten Stufen die Leute,
Wünschten sich weg in die Stadt zu den sicheren Häusern und sprachen:
Wär' erst Alles vorbei! Es kommt ein gräuliches Wetter. —
Aber das Volk in der Tiefe verwendete Aug' und Gedanken
Nicht vom nahenden Zug, der jetzt von den Fackeln beschienen
Anhielt vor dem Gerüst. Da winkte der oberste Priester,
Und es grüßte die Stätte der Schall von Pauken und Cymbeln.
Wie aus Träumen empor sah Thekla, sah die erhobne
Bühne, die schreckliche, jetzt, den Holzstoß, welchen die Freunde
Nicht mit Thränen umstanden, ein abgeschiedenes Leben
Fromm zu bestatten und still das Gebein in die Urne zu sammeln,
Sondern ein Heer von Feinden, entbrannt, den verzweifelnden Aufschrei
Lebender Brust zu vernehmen, bevor ihn Flammen erstickten.
Und ihr bebte das Knie. Rasch trat der gewaltige Skyron
Näher zu ihr; er sah, wie sie hülflos wankt' in den Gliedern,
Stützte die zarte Gestalt und hielt ihr Haupt an der Schulter.
Doch sie bedarf's nicht lange, sie richtet sich auf; in der Stille
Betet die Seele zu Gott, und Gott war nah der Verlaßnen.

Denn ihr war's, als trete der Freund, ein Bote des Himmels,
Leibhaft gegen sie hin und strahle sie an mit den Augen.
Da durchglüht sie von Neuem die freudige Weihe des Opfers,
Und zum Prätor jetzt, der in die Wolken hinaufspäht,
Spricht sie: Ich bin bereit; vollende, was du verhängt hast,
Und so wahr ich vertraue, daß Gott mir Sünderin gnade,
Mög' er Allen verzeihn, die mich Unschuldige tödten;
Aber verzögre das Schreckliche nicht, dies Einzige bitt' ich. —
Sprach's. Da begann zum Prätor der lauernde Kybelepriester:
Wir sind fertig, o Herr. Auf! gieb zum Beginne das Zeichen! —
Nun denn, Furiensohn, antwortete knirschend der Prätor,
Mache den Henker selbst, und ende den blutigen Greuel,
Der wie ein Fest dich labt; doch fern sei jegliche Mitschuld.
Und das sag' ich von Neuem: die Zeit wird kommen, mit dir auch
Abzurechnen einmal und dieser Nacht zu gedenken. —
Sei's! sprach höhnisch der Priester. Es ziemt uns, dies zu erwarten.
Leget die Hand ans Werk, ihr Krieger. Entkleidet die Dirne,
Schleppt sie hinauf und bindet den Leib ihr fest an den Schandpfahl,
Und ihr haltet die Fackeln bereit, ihr Diener der Göttin,
Daß, sobald ich gewinkt, die feurige Sühne beginne.
Eilt! — Doch keiner bewegt' ein Glied von den Söldlingen allen.
Skyron allein trat vor. In der erzumpanzerten rauhen
Paphlagonischen Brust ging's auf wie ein weiches Erbarmen
Mit dem verwaiseten Kind, das standhaft jetzt in den Tod sah.
Und er redete dreist: Wir stehn im Solde des Prätors,
Daß du es wissest, Priester, und er nur hat zu gebieten,
Sonst in der Welt kein Mensch. Dies aber schwerlich befiehlt er,
Hier im offnen Theater das arme Geschöpf zu entkleiden.
Wer je Waffen getragen, er schämt sich, meines Bedünkens,
Hand an die Schwäche zu legen. Auf so nichtsnutz'ge Gedanken
Kommt nur ein Prieftergehirn, ein unnatürliches Mannweib.
Muß die Kleine verbrennen, so werft sie hinein in die Flammen,
Wie sie gehet und steht. Die niedrigste Dirne der Gassen —
Zehnmal stürbe sie eh, als so dem Volk zu erscheinen.
Nichts für ungut, Herr; daß sind so meine Gedanken! —
Sprach's und stellte sich breit vor Thekla, sie zu beschirmen.

Doch aufschäumte der Priester. Zurück du Vermessener! schrie er.
Fort, bei Kybeles Zorn! Und trotzt ihr alle, so will ich
Selbst das Opfer bereiten, dem heiligen Brauche gehorchend. —
Damit nahet er ihr, und schon mit hastigen Händen
Greift er nach ihrem Gewand, da trifft das Auge der Jungfrau
Ihn mit erhabner Gewalt. Er stutzt. Sie schreitet vorüber
Hoheitsvoll zum Gerüste, besteigt die schwankende Leiter,
Und zur Höhe gelangt an die Pinie, kreuzt sie die Hände
Ueber den ruhigen Busen und harrt geduldig des Endes.

Nicht ein Laut ging aus von den Tausenden, als sie die Jungfrau
Sahn mit Heldenentschluß sich selbst darbieten dem Opfer,
Frei aufblickend und still zur dunkel verhangenen Wölbung.
Denn von den Fackeln der Schein, die ringsher flackerten, zeigte
Ihre bescheidne Gestalt weithin. Scham zeugte das Mitleid,
Mitleid heimlichen Zorn auf die blutigen Priester der Göttin,
Und ein fernes Gemurr, das dräuend erklang in den Wolken,
Schütterte Manchem die Brust, wie ein Warnruf himmlischer Mächte.
Aber der Priester entriß dem Nächsten die sprühende Fackel,
Schwenkte sie über dem Haupt und rief mit tönender Stimme:
Hör uns, Mutter der Dinge! Erhör, o Kybele, gnädig
Unser Gebet und sänft'ge den Zorn! Sühnopfer verlangst du;
Sieh, wir bringen es dar in rasch hinraffenden Flammen.
So verderb' ein Jeder der Lästerer, die dir trotzen!
Doch du wend aufs Neu' der gereinigten Stadt, dem entsühnten
Land aus Gnaden dich zu, o Kybele. Mutter, erhör uns,
Blicke versöhnt uns an und segn' uns wieder, o Herrin! —
Rief's und schleudert den Brand in das Fichtengestrüpp, und die Seinen
Thaten es nach. Und ein Qualm stieg auf, und es schwärmten die Funken
Knisternd im Nadelgezweig.
Da horch! Hochher vom Gebirge
Schwang sich die Windsbraut auf und schnaubt' in die Tiefe. Gerölle
Riß sie vom Abhang nieder und trieb es in wüthendem Wirbel

Ueber die Stufen hinab ins dichteste Menschengewoge.
Und sie fuhr in die Brände, zerwühlte sie, drängte mit schwerem
Odem die Gluten zurück und zerstreute die schweifenden Funken,
Daß die feurigen Zungen verloderten unten im Sande.
Doch in Purpur gehüllt, hoch unter dem Nachtfirmamente,
Ras'te das Wetter heran, und die Wolke zerriß, und ein Blitzstrahl
Flammte, so lang wie ein Schwimmer den Hauch anhielte des Athems,
Daß im zuckenden Glanze die Nacht zum Tag sich erhellte.
Nur Ein Schrei des Entsetzens erscholl ringsum in der Menge.
Denn als ließe der Berg sein felsiges Haupt von der Höhe
Rollen, den Bau zu begraben und weit zu verschütten die Ebne,
So vom Himmel erklang die betäubende Stimme des Donners
Furchtbar lange Minuten. Die Helle verschwand, und im Finstern
Dröhnte der Schall noch fort und erschütterte Mauern und Stufen.
Jetzo ein kürzerer Blitz, da brach das Gewölk, und der Regen
Prasselte laut in die Tiefe. Der Donner verscholl, von des Flutschwalls
Tosendem Heulen verschlungen. Hinaus in die ebene Landschaft
Wanderte schwer der Orkan und wälzte die Wucht des Gewitters
Ueber Ikonium hin und den See, und der düsteren Reise
Zeigten die Blitze den Weg.
Im Sand, auf triefenden Sitzreihn
Lag das versammelte Volk mit geblendeten Augen und Sinnen,
Wüst in einander gewirrt. Besinnungslos in der Runde
Irrten in thörichter Flucht um die Zinne des Amphitheaters
Weiber mit flatterndem Haar, am Arme die schreienden Kinder.
Stöhnen und Winseln erscholl, Wehklagen Zertretener; Flüche
Unter Gebete gemischt in der gräuelvollen Verwirrung.
Einige standen erstarrt und duldeten Alles gefühllos,
Hin und her von den Nächsten gezerrt, die nun zu den Pforten
Drängend den Ausweg suchten. Zurück dann wieder geworfen
Ballten sich fester die Haufen und wütheten gegen einander.
Erst als fern das Gewitter verklang und der Regen verrauschte
Und mit siegendem Strahle der Mond aus Wolken hervorbrach,
Ward dem Getümmel ein Ziel, und dem tausendstimmigen Lärmen

Folgt' urplötzliche Stille. Da wagten verſchüchterte Blicke
Sich vom Boden zu löſen, und ſieh, in Mitten der Bühne
Stand noch immer das Opfer und wartete willig des Endes.
Ringsum tropfte die Flut von den Scheitern des Bau's. Und die Krieger
Traten heran und hoben den ſtarr daliegenden Prätor
Sorgſam auf. Er ſprach wie ein Mann im Fieber, bewußtlos.
Aber auf einmal ſprang er zurück, und Skyron umklammernd
Deutet' er, ſchaudernd erwacht, mit gebrochenem Schrei an den Boden
Neben dem Holzſtoß hin. Da lag zu Füßen der Leiter
Todt, das Geſicht vom Blitze verkohlt, der Kybelepriester.

# Achter Geſang.

Wer mit hohem Entſchluſſe dem Leben entſagt und die Seele
Schon in den Tod einweihte, von Hoffnungen, Aengſten und Freuden,
Welche das Daſein füllen, ſie reinigend, kaum der Errettung
Kann er ſich freun, und riefe ſie ihn in die Arme der Liebe,
Ihn in die Jugend zurück, wo Tag' und Nächte ſo ſchön ſind.
Denn nur ſchüchtern gewöhnt der Schwarm entflohener Wünſche
Sich zurück in die Bruſt, wie Bewohner der Stadt, die dem Feinde
Lange den Herd preisgaben und dann mit Zagen die öden
Gaſſen wieder betreten, ſobald der Gefürchtete fortzog;
Denn unheimlich und fremd ward ihren Herzen die Heimath.
So auch du, unglückliches Kind, das feurige Schwingen
Schon umwuchſen, dich hoch in die ewigen Lüfte zu tragen,
Wo nach irdiſchem Drucke du frei zu athmen gedachteſt,
Fühlſt du dich wieder zurück in das wechſelnde Leben verſtoßen?
Ach, wie ſollteſt du danken der aufgedrungenen Gabe?
Wie des Geſchenks dich freun, um das du ein Höheres hingabſt?
Kaum dich ſelber empfindeſt du noch. Das gerettete Leben
Fröſtelt dich an, lieblos, wie Morgennebel im Herbſte,
Welche den Frühreif bringen. Die traurigen Augen verlernten,
Feucht von Abſchiedsthränen, der Welt willkommen zu ſagen.
Warum weigerte Gott, was du ſo willig geboten?
War zu arm dein Opfer und unwerth, ihm zu gefallen?
Ach, ſie denkt es im Schmerz; ſich feſt an die Pinie drückend,
Wie an des Schiffleins Maſt, drauf all ihr Hoffen geſcheitert,

Fühlt sie jetzt das Gerüst von nahendem Fußtritt beben
Und blickt auf in die Nacht. Vor ihr, mit Kummergeberden,
Steht der Herrscher der Stadt und spricht die bittenden Worte:

Thekla, siehe, die Götter erbarmten sich. Wen sie begnadigt
Laut mit himmlischen Zeichen, wie dich, hochherziges Mädchen,
Der ist frei vom Spruche der Sterblichen. Wenn ich im Irrwahn
Ein voreilig Gericht zu verhängen wagte, vergieb mir,
Wie ich die Himmlischen flehe, die Schuld mir nicht zu vergelten.
Denn ich war in der Hand des Verhärteten, welcher Gewaltthat
Suchte. Die Macht war sein. Nun warf ihn nieder das Schicksal.
Komm! Ich geleite dich heim, zur Mutter zurück, in die Freiheit,
Und wer fürder es wagt, dir anzutasten den Frieden,
Oder zu hemmen den Weg, den, Göttergeliebte, du wandelst,
Wie dem Tempelschänder begegnen wir ihm, dem Verruchten,
Der an des Volks Palladium rührt. Denn uns in der Zukunft
Bist du geweiht und bleibest der Stadt ein heiliges Kleinod.

Aber sie stand noch immer und regte sich nicht. Von den Stufen
Sah sie das Volk hinab in die Bahn sich drängen zum Ausgang,
Sah in kleineren Haufen die Söldlinge durch das Gewühl hin
Eilen, Verwundete tragend, und hört' am westlichen Himmel
Ueber Ikonium fern die entfliehenden Wetter vergrollen.
Doch ihr bannte den Fuß mit Erzgewichten die Trauer
Noch an die Stätte fest; die schwer durchnäßten Gewande
Schienen den Willen zu lähmen und Leib und Seele zu fesseln.
Da trat zögernden Schrittes der Prätor näher. Die Ketten
Löst' er ihr selbst vom Arm; nun ließ sie willig sich führen.
Und er stützte sie sanft, voll Ehrfurcht, als sie der Leiter
Sprossen betrat, die nie sie hinabzusteigen gedachte.
Aber sobald sie den Boden, den heimischen, unter sich fühlte
Und mit gewendetem Haupt am düstern Gerüste hinaufsah,
Da — als dächte sie jetzt erst klar, was ihrer gewartet, —
Brach ein Schluchzen hervor aus ihrer erschütterten Seele,
Mild auflösend das Grau'n in reichlich strömenden Thränen.
Mit ihr weinten die Nächsten im Volk, und manchem der Krieger

Rollt' in den Bart ein Tropfen. Die erst sie geschmäht, wie verwandelt
Stürzen sie jetzt herzu und drängen sich, ihres Gewandes
Saum mit den Lippen zu rühren, den Fuß ihr knieend zu küssen.
Mühsam nur in der Mitte der Stürmischen hält sie sich aufrecht,
Wehrt mit bittenden Händen der Huldigung, aber die Woge
Schwillt nur mehr. Schon hört sie den Ruf: Kommt, tragt im Triumphe
Sie zu der Mutter zurück! Auf Händen und Schultern erhebt sie!
Da in den flehenden Augen der Jungfrau lieset der Prätor,
Daß sie Hülfe begehrt, und gebieterisch hemmt er die Menge.
Laß uns eilen, o Herr! so flüstert sie; glaub es, ich fühle
Kraft, nach Hause zu gehn; mich trug ja der Fuß in den Ketten.
Gott wird Stärke verleihen, der Freiheit nicht zu erliegen. —
Also ging sie mit ihm, und zurück trat, wo sie erschienen,
Hüben und drüben das Volk und staunt' ihr schweigend ins Antlitz.

So durchschritten sie völlig die Bahn. Am ragenden Thor erst
Stemmt sich ein dichterer Knäul hartnäckig verworren entgegen.
Hader erscholl aus der Mitte. Sie sahn das Gesinde der Priester,
Welches um Midas' Leiche sich mühete. Wieder zu Boden
War von den Schultern die Last des erschlagenen Leibes gesunken.
Schaudernd erkennt ihn Thekla und wendet sich ab. Da vernimmt sie
Skyron's herrschenden Ruf: Fort! säubert den Weg. Wer wagt hier,
Müßig den Paß zu versperren? — Und rasch in den Haufen erschien er,
Kenntlich am Busche des Helms, der flatternd im Nachtwind spielte.
Einige traten zu ihm von den Kybelepriestern und baten,
Daß er Kriegern befehle, auf Lanzenschäften den Leichnam
Ueber die Hügel zu tragen, hinauf zum Tempel der Göttin.
Aber der Kriegsmann dräute: Befudle Keiner die Waffe
Mit so schimpflichem Dienst! Ihn haben die Götter gerichtet,
Noch im Tod ihn zeichnend. Hinweg mit ihm, und die Luft hier
Nicht uns länger verpestet! — Da sah er Thekla, und eilig
Hieß er in Reih'n antreten die Seinigen. Dann zutraulich

Ging er dem Mädchen entgegen, ergriff mit den riesigen Händen
Eine der ihren und rief: Du bist's! Glückselige Stunde,
Wo ich sicher und heil dich wiedererblicke! Gesegnet
Dein unschuldiges Haupt! Nun, Kind, zieh heim, und die Mutter
Mag dich pflegen und warten und Schlaf dich wieder erquicken.
Doch wenn Alles verschmerzt, und später in besseren Tagen
Dieser entsetzlichen Nacht du gedenkst wie alter Geschichten,
Denk auch Dessen ein wenig, — versprich mir's! — der sich von Allen
Deiner Errettung, Mädchen, am herzlichsten freut, obwohl er
Nur ein alter Soldat und sonst kein Freund von den Weibern.

Sprach's treuherzigen Tons und schüttelte kräftig die Hand ihr.
Und sie erwiederte nichts, sie nickt' ihm zu mit dem Haupte,
Ernst und innig bewegt, und wie sie den Freundlichen ansah
Voll aus dankenden Augen, gewahrte sie, daß er die seinen
Rasch abwandt' und den Helm tief über die niedrige Stirn zog.
Vorwärts, Bursche! befahl er. Die Priester indeß mit dem Todten
Hatten die Straße geräumt, und das Thor war offen. Der Prätor
Schritt mit Thekla hindurch, und sie kamen hinaus, wo die Lüfte
Freier und lauterer wehten. Die Landschaft lag in der klarsten
Stille des Monds vor ihnen. Es lief die gepflasterte Straße
Sanft sich biegend hinab wie ein schimmerndes Band in die Ebne
Zwischen felsigen Halden, und weithin hingen in Tropfen
Glänzend die Gräser des Felds und das Laub der Platanen am Wege.
Aber die Kühle der Nacht umhauchte sie scharf, die in nassen
Kleidern der Stadt zugingen. Da nahm stillschweigend der Prätor
Sich von der Schulter den Mantel, den wollenen, ab und umhüllte
Thekla's Schultern, darauf durchsichtig das feine Gewand lag.
Und sie weigert es nicht, noch dankt sie der freundlichen Sorge.
Denn sie wandelte ganz in den Traum der Gedanken verloren,
Ihres Geleits vergessend, den mondbeschienenen Steindamm.
Lautlos strömte das Volk; nur Wenige faßte die Straße,
Aber die Mehrzahl wallte dahin durch Wiesen und Stoppeln
Neben der Breite des Wegs, um noch von ferne die Jungfrau
Einer dem Andern zu zeigen mit ehrfurchtsvoller Geberde.

Da auf einmal erſcholl ein Geſchrei in den vorderſten Haufen,
Fliehende kamen zurück, Angſtworte der Weiber ertönten
Und von den Männern der Ruf: Bringt Waffen herbei! — Die Beſtürzung
Hemmte den Zug. Denn ſieh, langſam mit erhobenen Schweifen
Kamen dem Volk entgegen mit dumpfem Gemurr in des Weges
Mitte die mächtigen Löwen, der Kybele heilige Thiere.
Und ſchon ſah man klar in der Dämmerung brennen die großen
Augen, da ſtutzte das Paar und ſchüttelte Mähnen und Schweife.
Blindlings ſtiebt aus einander das Volk; rings über die Hügel
Jagt ein wildes Entſetzen die ſchreienden Weiber und Kinder;
Doch die Beſonnenen eilen zurück zum Amphitheater,
Flugs die Cohorte zu holen, die ſpeerbewaffnete Nachhut.
Auch Caſtelius flieht; da beſinnt er ſich, daß er die Jungfrau
Völlig vergaß in der Angſt, und wendet ſich um und gewahrt ſie
Fern in der Mitte des Wegs. Ihn macht erſtarren der Anblick.
Thekla! ruft er zurück, Unſelige, rette dich, fliehe! —
Aber ſie hört ihn nicht. Die Letzten im fliehenden Haufen
Blicken zurück und gewahren die eben Gerettete einſam
Neu dem Verderben geweiht, das nah und näher heranbroht.
Grauſendes Mitleid lähmt das Getümmel der Flucht. Nach Waffen
Rufen ſie leer in die Luft, ohnmächtig die Hände gerungen.
Aber die Jungfrau ſteht mit ruhig erhobenen Augen
Zwiſchen den Bäumen am Weg. Zu ſpät erſt weckte des Volkes
Schreien den träumenden Geiſt, da ſchon ſie rings ſich allein ſah,
Und mit raſchem Beſinnen entſcheidet ſie, daß ſie den Feinden,
Wenn ſie allein nacheilt, zu gewiſſerer Beute ſich preisgiebt,
Als mit muthigem Blick und ſicherer Stirn ſie erwartend.
Alſo geſchah's. Nachdenklich die Mähnenhäupter bewegend
Schreiten die Stolzen heran. Nun halten ſie, als ſie das Mädchen
Sehn, und heftig im Kreiſe den Schweif an die ſteinernen Platten
Schlagend, in ſtaunendem Zorn betrachten ſie lange die Jungfrau.
Doch nicht ſinkt ihr Auge; ſie hält den gewaltigen Blick aus,
Schon mit dem Tode vertraut, deß glühender Flügel ſie ſtreifte.
Und ſo ſtehn ſich die Drei um Speerwurfs Weite genüber,
Ferne das zaudernde Volk, das lautlos wartet des Ausgangs.

Horch, da erheben die Thiere verdroſſenes Heulen, und plötzlich,
Einer dem Andern nach, entweichen ſie rechts in die Felder,
Ihr frei laſſend den Weg. Mit ſtürmiſch klopfendem Herzen
Blickt ſie den Flüchtigen nach, die über die Hügel in weiten
Sätzen, der Freiheit froh, in den klüftigen Bergen verſchwinden.

Aber ſie faßt ſich ſchnell, und den Zug nicht wieder erwartend,
Fliegt ſie mit dankender Seele dahin die geſicherte Straße,
Wie vom Winde getragen, dem wogenden Volk zu entrinnen.
So zu den vorderſten Gärten gelangt ſie. Da von dem Steinweg
Seitwärts taucht ſie behend in ein rankenumwuchertes Gäßlein,
Das in größerem Bogen erreicht Ikoniums Mauern.
Hier umhüllt ſie heimlich die Nacht. Von weitem verworren
Tönt des Zuges Geräuſch und ſuchende Stimmen herüber.
Doch ſie wandert weiter, und jetzt erſt dringt ihr der Freiheit
Hauch entzückend ins Herz mit erneuerter Wonne des Lebens.
Zwiſchen den Mäuerchen geht ſie, allein mit ihren Gedanken,
Rein von Freude bewegt, wie ein Kind andächtig am Feſttag,
Wenn auf Alles umher ſich ein Glanz ausbreitet, verſchönend
Jede bekannte Geſtalt und das Unſcheinbarſte vergoldend.
Und als jetzt ſie der Weg hinaus ins freie Gefilde
Führt, von wo er den Saaten entlang an den Hecken ſich hinzieht,
Lädt ſie die Steinbank ein, die ermatteten Glieder zu raſten
Hier in der Einſamkeit, im bergenden Schatten der Ulme.
Vor ihr ſchlummert das Land vom Wetter erfriſcht. An der Seite
Reihen die Gärten ſich hin und hinter den Gärten die Dächer,
Tempel und Thürme der Stadt. Doch fern im Grunde der Ebne
Leuchtet die Seefluth auf mit den Feuerchen, die in den Nachen
Langſam ſchwammen, ins Netz die Brut der Fiſche zu locken.

Hier nun ſaß ſie und ſann. Ihr war, als käme ſie fernher
Spät, nach Jahren der Reiſe zurück zu den Fluren der Heimath,
Die der Entfernten vergaß. Da miſcht in die Stimme der Freude,
Miſcht in das Wiederſehn ſich ein Klang wehmüthigen Ernſtes.
So auch dachte ſie jetzt des Empfangs in den Armen der Mutter,
Die ihr Herz abwandte, der Freund' und Geſpielinnen alle,

Deren erschüttertem Kreis sie entrückt' ein erhabenes Schicksal.
Neugier wird sie umspähn, wo Liebe sie sonst umarmte,
Ach, und die Nächsten sogar, wie werden sie fremd ihr begegnen,
Die aus Schrecken des Tods ein verwandeltes Leben zurückbringt!

Endlich rafft sie sich auf und geht mit eilenden Schritten
Traurig den Fußpfad hin, das Gemüth voll banger Erwartung.
Jetzt zu der Mauer gelangt, der verfallenen, welche der Römer
Oftmals brach in der Zeit der Eroberung, fand sie ein Pförtchen
Offen und trat in die Stadt, die noch von Leben erfüllt war.
Denn die Gewalt des Orkans, der über dem Land sich entladen,
Hatte die Letzten geweckt, die hier in entlegenen Gassen,
Oder vom Tagwerk müde, der Volkswuth Brausen verschlafen.
Nun in Gruppen geschaart, nun Zwei und Zwei an den Häusern
Standen die Bürger der Stadt, und wer von draußen zurückkam,
Goß unerhörten Bericht in die lauschenden Ohren der Nachbarn.
Zwischen den schwirrenden Stimmen vernahm man dumpf in den Röhren
Rauschen der Regenflut, die noch von den Dächern zu Thal floß.
Da ward Keiner gewahr, daß dunkel verhüllt in dem Mantel
Sie, nach welcher sie fragten, ein wandelnder Schatten vorbeiglitt.
Oft auch hörte das Mädchen den eigenen Namen ertönen
Und er erschien ihr fremd, als eignet' er einer Verstorbnen,
Deren erblichenes Bild in später Erinnerung auftaucht.
Einmal stand sie und horchte. Und denkt, sprach Einer, sobald wir
Uns vom Schrecken erholt, und das Brüllen der wüthenden Thiere
Fern vom Gebirg her klang, da eilten wir Thekla zu suchen.
Aber sie war vom Boden entrückt, und Einige sahn sie
Ueber die Stadt hinfahren, den schießenden Sternen vergleichbar. —
Nicht des verwegenen Wahnes, des dichtenden, konnte sie lächeln,
Sondern erschrak im Gemüth. Und als in die breiteren Straßen,
Hell vom Monde bestrahlt, sie der Weg führt, zieht sie den Mantel
Faltiger über das Haupt und schreitet beflügelter vorwärts.
Jetzt von weitem erblickt sie ihr Haus mit dem hängenden Garten,
Und genüber das Dach des Nathanael, welches am Morgen
Noch herbergte den Freund. Da wallt' ihr bange das Herzblut
Von der Erinnerung auf und plötzlich erwachender Ahnung.

Kaum noch trägt sie der Fuß zu den Stufen hinauf, und den Klopfer
Hat sie ergriffen und hält ihn zaudernden Herzens gehoben,
Als ein Mann, der still auf der Bank am Hause gesessen,
Plötzlich das Haupt von den Knie'n aufrichtet, darauf er es stützte,
Und von der Stirne den Mantel zurückschlägt. Gram und Ermüdung
Lag in dem prüfenden Blick, der schwer zu Thekla emporsah.
Laß vom Klopfer die Hand, so ruft er gedämpft. Wen suchst du
Hier im Hause der Trauer und störst die Stille des Todes?
Kommst du vielleicht vom Circus, der freundlichen Sorge beflissen,
Mit dem genauen Bericht das Herz der Mutter zu foltern?
Spare die Mühe! Der Tod hat gnädig das Ohr ihr verschlossen.

Demas sprach's und versank von Neuem in schmerzliche Stille,
Und still blieb's an der Thür. Da erstaunt' er, stand von der Bank auf,
Und der Fremden genaht: Wer bist du, Schweigende? forscht' er.
Traf das herbe Geschick, das ich verkündet, gewaltsam
Ein unwissendes Herz, das kam, mit der Mutter zu weinen,
Da kein Trost hier frommte? So sprich und enthülle das Antlitz!
Denn obwohl ich ein Fremder, — es hat rasch näherndes Mitleid
Mich hierher geführt, der Entseelten Hülfe zu spenden,
Als sie am Thurm umsank in der letzten tödtlichen Ohnmacht.

Still entglitt ihr der Mantel. Er sah die erblichenen Wangen,
Den abwesenden Blick der sprachlos stehenden Jungfrau.
Thekla, rief er bestürzt, du selbst? O trau' ich den Augen?
Lebst du und darfst noch leben? Und wahr ist's, was ich vernommen
Unter dem Haufen des Volks, der hier am Hause vorbeizog,
Daß du erlös't und frei? Nur finsterer Kunde gewärtig,
Deutet' ich anders das Wort: vorbei sei endlich die Marter.
O so entrannst du dem Tod, um hier vom Munde des Freundes
Lebenerstarrendes Gift, du Ahnungslose, zu saugen!
Sprich ein Wort und sage, du lebst! Ganz gleichst du dem Steinbild,
Das ich in Thamyris' Hause mit frohern Blicken betrachtet.

Langsam regte sie sich. Die Hand fiel müde vom Thürgriff
Wieder herab; so stand sie dem gütigen Fremden genüber,
Thränen- und klagelos, ein Bild tiefsinnigen Leides.
Und er ehrt' ihr Schweigen und wartete, daß die verscheuchten
Lebensgeister sich sammeln, den Mund ihr wieder erschließend.
Und jetzt fühlt sie die Hand im Druck der fremden erwarmen,
Und ihr starrender Blick thaut auf am Feuer des seinen.
Dank dir, haucht sie hervor, du Trefflicher, daß du der Mutter
Hülfe gebracht in der Noth; ich will dir's nimmer vergessen.
Segne der Herr dein Haupt! Todt ist sie, sagst du? Ich wußt' es,
Da ich das Haus erblickte; mir sagt's die Stimme des Herzens.
Laß mich jetzt zu der Todten hinein. Du aber, dafern du
Kannst, verzieh hier außen ein weniges, daß ich noch einmal,
Wenn mein Geist sich ermannt, dich, eh' wir scheiden, begrüße.

Dreimal klopfte sie leise mit dumpf anhallenden Schlägen,
Und es gehorchte die Pforte dem Drucke der Hand. Tief athmend
Trat sie hinein in den Flur. Da vernahm der Milesier draußen,
Wie sie ein Schluchzen empfing, aufschreiende Stimmen sie grüßten,
Und dann tiefer im Haus die beweglichen Töne verhallten.
Auf die Steinbank wieder, an Seel' und Körper ermattet,
Sank er zurück und tauchte das Kinn in die Falte des Busens.
So verträumt' er die Zeit. Vor seinem bekümmerten Geiste
Stand ihr rührendes Bild in klaren und strahlenden Zügen
Hoheitsvoll. Nein! sprach er für sich, und wenn sie verirrte,
Niedriges that sie nimmer. Ein Gott lebt herrlich im Innern
Dieser erles'nen Gestalt, und ich schäme mich, daß ich zuvor sie
Kalt und strenge verdammt, eh mir dies Auge begegnet.

Während er solches erwog, das Haupt in die Rechte versenkend,
Und die Gedanken gemach ihm dunkelten, hier in der stillen
Nacht, die freundlichen Schlaf auf alle Lebendigen thaute,
Horch, da weckt' ihn scharrend der Schritt schwerfälliger Schuhe,
Die still hielten am Haus der Theoklia. Als er emporsah,
Stand mit verwildertem Haar, ihn scheu anblickend, der Goldschmied
Vor ihm, schon auf der Schwelle den Fuß und die Hand an dem
Thürgriff.

Und ein Ruf des Erſtaunens erklang von den Lippen der Männer.
Treff' ich dich hier, Philoſoph? rief laut Hermogenes. Sieh doch!
Nicht beim Thamyris ſcheinſt du, dem Gaſtfreund, dich zu behagen,
Daß du die Feuchte der Nacht und den offenen Himmel erwähltest.
Nun, mich wundert es kaum. Sie ſagen, er ſei von Verſtande.
Da mag freilich das Haus vor Seufzen und Aechzen die Nacht durch
Wenig taugen zur Raſt. Entſinneſt du dich, ich ſagt' es
Dir ehgeſtern voraus, die Zeit ſei ſchwanger mit Unheil.
Wie ein Feuer im Stroh, ſo frißt ſie umher, die Verblendung,
Und wer irgend noch von Menſchenverſtand und Gewiſſen
Nur ein Reſtchen beſitzt, dem geht es nächſtens in Rauch auf.
Nicht als hätt' ich ſie gern in den Tod ziehn ſehen, die Thekla;
Denn ich kannte ſie lang und liebte ſie. Wenn ſie verführt ward,
Nun, ſchwach ſind die Weiber, und ſie war kindiſch und arglos.
Doch viel eher wollt' ich, wir hätten gleich ſie verloren,
Als zu ſehn, wie nun in der Stadt einreißt die Verwirrung
Und gottloſer Verrath am Heiligſten. Weißt du es auch ſchon,
Daß ſie den Prätor gewann? Nun hüte ſich jeder in Zukunft,
Nazarener zu haſſen und Streit zu bekommen mit Chriſten.
Schwerlich gewänn' er Recht, und wär' er der trefflichſte Bürger.
Nein, ich erwart' es nicht, bis dieſer verdammliche Wahnſinn
Noch am Ende mich ſelbſt mit Weib und Kindern dahinrafft.
Morgen frühe verlaſſ' ich die Stadt, mir draußen ein ſichres
Obdach aufzuſuchen. Die Welt iſt groß, und es findet
Sich wohl noch ein geſegneter Fleck, wo einer in Frieden
Ißt ſein kümmerlich Brod und der alten Götter gedenket.

Ihm antwortete Jener: Hermogenes, nimmer geziemt mir's,
Dich zu berathen. Es folgt doch Jeder der eigenen Einſicht.
Geh nur immer und ſuch ein Aſyl dir gegen den Weltſturm,
Der, mir ahndet es leider, von mancher beſcheidenen Hütte,
Wie von Tempeln der Götter das Dach abdeckt und die Mauern
Bis zum Giebel erſchüttert. Doch ſage mir nun, wen ſuchſt du
Hier ſo ſpät in der Nacht? Du findſt im Hauſe die Herrin
Todt und die Tochter verſenkt in tiefes Leid und Betrübniß,
Unbereit, das Gemüth für fremde Geſpräche zu öffnen.

Da mit dem Fuß aufstampfte der Goldschmied. Schmerzlicher Ingrimm
Zog ihm die Brauen zusammen, und laut entfuhr ihm Verwünschung.
Ist die treffliche Frau mir auch von der Seite gerissen?
Schlinge der Abgrund ein das Gezücht, das diese gemordet!
So, wie sie, war Keine, soviel mir Weiber begegnet,
Huldvoll immer dem niederen Mann. Oft, wenn ich verdrießlich
Zu ihr kam in Geschäften: Du bist unlustig; was hast du?
Fragte sie gleich. Laß hören, Hermogenes! — dann von der Leber
Schwatzt' ich die Sorge weg und ging leichtherziger von ihr.
Wenn mein Weibchen im Kindbett lag, vom eigenen Tische
Schickte sie Speisen und Wein. Die Edle! die Gütige! Niemals
Vornehm, immer geneigt, im Handwerksmanne den Künstler,
Nicht den Diener zu sehn. Und so nun mußte sie enden!
So durch Gram um das einzige Kind, für das sie gelebt hat!
Kein Zureden bedarf's, mich jetzt vom Hause zu treiben.
Wenn ich dem Ding da oben begegnete, ihr, die die Mutter
Unter die Erde gebracht, kaum schluckt' ich die Galle hinunter.
Zwar noch hab' ich ein Sümmchen für Silbergeräthe zu fordern,
Und willkommen wär's. Doch will ich's lieber entbehren,
Als mir's reichen lassen von muttermördrischen Händen.
Dabei wär' kein Segen. Theoklia todt! Fast scheid' ich
Jetzt mit getrosterem Herzen. Es war mir bitter, die werthe
Frau in der Stadt zu verlassen, der sündigen, welche zuletzt doch
Heimsucht rächender Gräu'l und Fluch der Olympier. Nunmehr
Mag es! Gehab dich wohl, Philosoph, und bist du ein Weiser,
Thust du wie ich und schüttelst Ikoniums Staub von den Schuhen!

Also eifernd verließ der bekümmerte Meister den Griechen,
Eilte die Gasse zurück, von wannen er kam, und der Andre
Hört' ihn noch in der Ferne den Gram durch Schelten erleichtern.
Dann schwieg Alles umher. Empor hob Demas die Augen
Zu den verlöschenden Sternen. Er spürte die nahende Frühe
Auch am kälteren Wind und verwahrte sich fester im Mantel,
Und, dem Schlafe zu wehren, hinab und hinauf an der Pforte
Wandelt' er, überdenkend das Loos der sterblichen Menschen.

Da klang wieder die Thür, und heraus in die grauende Kühle
Trat die verhüllte Gestalt der Erwarteten. Aus dem Gewande
Blickt das Gesicht nur vor und die blassen, schmächtigen Hände,
Kaum im Schreiten der Fuß. Er steht und sieht sie gerüstet
Wie zur Reise, den Hut, der über dem Nacken herabhängt,
Und in der Rechten den Stab. Und sanft zu dem Staunenden
spricht sie:

Freund! — so darf ich dich nennen; du warst's ja meiner geliebten
Todten — ich komme zu dir, den Dank zu erneuen für Jedes,
Was du Gütiger thatest, ein schwindendes Leben zu hemmen.
Aber bevor ich rede, wozu die Seele mich antreibt,
Sage mir eins: du nanntest vorhin den Namen des Jünglings,
Dem ich wehe gethan, das Band der Verlöbniß trennend.
Sprich, wie steht es um ihn? Noch gellt mir schaurig im Ohre —
Lang wohl klingt er mir nach — sein unglückseliger Abschied.

Ernst antwortete Jener: Fürwahr, nicht hättest du hier mich,
Theures Mädchen, gefunden, in müßiger Trauer verweilend,
Hätt' ich den Gastfreund nicht in sicheren Händen verlassen.
Denn da sinnlos ihn in die Nacht sein Dämon hinausstieß,
Bahnte der Vater eben den Weg sich durch das Gedränge,
Jäh vom Lager geschreckt durch unheilkündende Botschaft.
Und mich fand er zuerst. Wir aber empfingen den Jüngling,
Mit der vereinten Kraft ihn bändigend. Ruhiger ward er,
Als er den Vater erkannt. Mit taumelnden Sinnen und Gliedern
Kraftlos schritt er dahin, wie ein Schlafender, wo er geführt ward.
Und wir trafen den Wagen im Dunkel der öderen Straße,
Den vorahnend der Vater zu rüsten bestellt. In den Sessel
Halfen wir eilig dem Kranken, und selbst die Zügel ergreifend
Saß der Vater zu ihm. Nicht aber zurück in die Wohnung
Bracht' er den Sohn. Ihm liegt ein ländliches Haus und Besitzthum
Zwei Tagreisen von hier nach Süden hinaus in der Ebne.
Dort gedenkt er zu rasten. Ich rieth ihm aber, sobald sich
Wieder ein sanfterer Geist in Thamyris' Busen bewege,

Ihn nach Kypros hinaus und fern zu den Inseln zu senden,
Daß ihn Länder und Meer mit wechselnden Bildern belebten.
Denn ich kenne genau die Art und Weise des Jünglings:
Jählings brauf't er heraus, und gleich im nächsten Momente
Fließen die Wellen des Bluts ihm wieder gelind in den Adern.
Nichts wird lang ihn nagen und nichts ihn tödtlich verwunden.
Aber nachdem ich nun dir Sorg' und Zweifel gelöset,
Lös' auch du mir ein Räthsel. Du nahst, zur Reise gerüstet.
Wohin denkst du den Schritt in der schaurigen Frühe zu lenken
Von der Todten hinweg, die unbestattet zurückbleibt?

Und sie erwiederte traurig und sprach: Ich weiß, ich erscheine
Wohl unkindlich und kalt, dieweil ich scheidend im Hause
Ohne die Ehren des Grabes den Leib der Mutter verlasse.
Aber ich muß. Mich duldet das Herz nicht hier an den Stätten,
Wo, was je ich besaß, wie von himmlischem Feuer verheert ward
Und nur rauchende Trümmer und Aschenhaufen mich ansehn.
Aber warum so eilig der Fuß von der Schwelle der Heimath
Scheidet, befrage mich nicht. Und wenn den freundlichen Antheil
Mein befremdliches Thun mir nicht verscherzt, so vernimm nun,
Was ich zu bitten komme, die Schuld der Verpflichtungen häufend.
Siehe, das Haus hier mangelt, da ich nun gehe, des Herren,
Denn nie kehr' ich zurück. Wenn du nun wollteſt am Tage
Nach der Bestattung kommen und Jegliches schicklich und weise
Ordnen, du fändeſt die Diener gehorsam, fändeſt die alte
Schaffnerin dir geneigt, der ich mich einzig vertraute.
Denn sie priesen dich hoch und rühmten die herzliche Gutthat,
Daß du selber die Mutter, die sterbende, halfſt in die Halle
Tragen und Hand anlegteſt, das stockende Blut zu erwärmen.
Was in den Schreinen ruht an Hausrath, Schmuck und Gewändern,
Theil' es den Mägden im Haus und den Sklaven zu billigen Theilen.
Frei entlasse sie alle. Die Schaffnerin aber, die alte,
Die an der Brust mich genährt, empfange den doppelten Antheil.
Dann, o Guter, verkaufe das Haus, und den vollen Erlös gieb
In Nathanael's Hände, des Nachbars drüben, und sag ihm,

Daß er die Hungernden speise, die Noth der Bedürftigen lindre.
So viel bitt' ich von dir, unwissend, was an Geschäften
Sonst dir fülle den Tag, und ob dein Wille geneigt ist.
Aber ich kann nicht gehn zu anderen Freunden der Mutter,
Denn sie hielten mich fest und ließen mich nicht in die Welt ziehn.
Zwar auch du bist fremd in Ikonium; was ich gebeten,
Hält dich länger vielleicht, als hier du zu weilen gedachtest;
Dann in des Prätors Hände vertraue die Last und die Vollmacht.
Eins nur thue du selbst, eins weigere nicht und versprich mir's:
Ordne die traurige Feier, und was mir ziemte, dem Kinde,
Ach, vollzieh es für mich und gieße du selbst in die letzten
Flammen des Scheiterhaufens den Wein und sammle die Asche!

Sprach's, und die Stimme versagte, die leuchtenden Augen umflorten
Reichlich quellende Thränen, und tief aufschluchzte die Waise.
Thekla, sprach er bewegt, wie dank' ich's, daß du vertrauend
Dich zu dem Fremden geneigt! Nie wurde dem schweifenden Wandrer
Irgend ein Gastgeschenk, das so ihn ehrte, geboten.
Ja, dies Alles verheiß' ich zu thun, was klug du vorausforgst,
Klug — ich staune, wie sehr, inmitten der plötzlichen Trübsal.
Doch nicht schelt' ich den Geist, der so die Schmerzen der Seele
Bändiget. Trauer verwirrt nur kleine Gemüther. Die hohen
Tauchen gestählter hervor aus bitterer Woge des Leides.
Gönne dem Freund nun auch, den selbst du erkoren, ein ernstes
Wort. Dich seh' ich bereit, allein in die Fremde zu wandern,
Dich, ein blühendes Mädchen, der Welt unkundig, so viel auch
Dir ein hoher Verstand weissagt von den Dingen des Lebens.
Wohin gehst du? Du schüttelst das Haupt? Du wendest die Blicke?
Soll ich selber es sagen? Ich seh' voll Trauer, es zieht dich
Jener gefährliche Mann sich nach, um den du so viel schon
Duldetest, dem nun völlig das Herz dich Aermste dahingiebt.
Ist er es werth, o Mädchen, daß du ihm opferst das edle

Kleinod: züchtigen Ruf und die Stille verborgenen Wandels?
Danke dem Schickſalswink und der Gottheit, die du verehreſt,
Daß ſie zeitig genug ihn dir von der Seite geriſſen,
Eh in den eigenen Strudel er ganz dein Leben hinabzog.

Doch ſie erwiedert gefaßt: Nein, Freund, nicht wirſt du mich irren.
Ja ihn ſuch' ich allein. Wohin er ferner den Schritt mir
Weiſ't, da iſt mir die Erde vertraut, als wäre ſie Heimath.
Lauter, als Rath von Menſchen, beräth mich innen die Stimme
Gottes, die Er mir erweckt, und treibt mich hinaus in die Weite.
Mußt' ich doch abſchiedslos ihn von mir laſſen im Kerker,
Konnte die Fülle der Räthſel, die bang mir die Bruſt durchwogte,
Nicht ausſchütten zuvor, auf daß er alle ſie ſchlichte.
Doch ſtatt ſeiner, dacht' ich, erſcheint der Engel des Todes,
Mich aus Räthſeln der Zeit ins ewige Schauen zu leiten.
Das kam anders. Und nun, wie ſoll ich es anders verſtehen,
Daß heimkehrend ich mich des einzigen Gutes beraubt fand,
Das mit Pflichten das Herz noch feſſelte, wollte der Herr mich
Nicht fortweiſen von hier in eine verſchleierte Zukunft?
Darum halte mich nicht, wenn um mein Glück du beſorgt biſt.
Vielfach iſt ja das Glück und Jeder erhofft ſich das ſeine;
Meins iſt einzig bei ihm. Was gilt die Welt und der Menſchen
Schmähende Rede mir? Vor tauſend Augen ein Schauſpiel
Stand ich, den Heiland zeugend im Angeſichte des Todes.
Aber es grauet der Tag. So laß mich ſcheiden und wandern.
Und wohl führt noch einmal in kommenden Tagen der Himmel
Dich, du Edler, zu mir. Dann mögeſt du freudig erkennen,
Daß der Weg, vor dem du gewarnt, zum Segen geleitet.

Damit reichte ſie herzlich die Hand ihm. Und er ergriff ſie,
Und in tiefer Bewegung erwiedert' er: Gehe, wohin dein
Geiſt, o Mädchen, dich ruft! Dir iſt kein Warner vonnöthen.
Denn dich warnt dein Sehergemüth, dich leitet die Klarheit
Deines begeiſterten Muths vorbei am ſchwindelnden Abgrund.
Möge das freundliche Wort in Wahrheit einſt ſich erfüllen,
Daß mich wieder zu dir das bewegliche Leben zurückführt,

Dein mich hoch zu erfreuen im unerfreulichen Alter.
Fahre denn wohl! Mir bleibt dein Bild wie ein Stern in der Seele.

Langsam wandt' er sich ab und trat an die Schwelle des Hauses, Seines Versprechens gedenk. Noch einmal winkt' er, die Pforte Klang, und im Innern entschwand er dem Blick der scheidenden Jungfrau.

# Neunter Gesang.

Wo sich der Weg nach Osten hinaus von der Stadt in die Ferne
Wendet, am untersten Hange der mitternächtigen Berge
Ueber der Fläche des Sees, war nur in den sommerlich heißen
Monden von früh bis spät die gepflasterte Straße lebendig.
Denn unendlich gewunden umging sie dort des Gebirges
Schluchtenzerrissnen Fuß, der schroff in die Ebne hinabstieg;
Und wer irgend im Winter und Herbst und im stürmischen Frühjahr
Ob aus Phrygien kam, ob aus Kappadocien, lieber
Rudert' er über den See, der weit in die Niederung austrat,
Bis an die äußersten Hütten Ikoniums. Aber im Sommer
Schwanden die Wasser zusammen, ein mäßiges Becken erfüllend,
Rings durch Sümpfe getrennt von der Stadt. Dann folgten dem Landweg
Längs dem Gebirg Kaufleute, beladene Mäuler, ein buntes
Volk, und das Leben erklang um die schweigenden Stätten des Todes.
Denn hier standen in Reih'n unzählbar hüben und drüben
Von Uralters errichtet die Gräber der Stadt, an den Stirnen
Lange vergessene Namen und halbverwittertes Bildwerk,
Manche dem Einsturz nah. Denn rasch aufgrünende Triebkraft
Nachbarlicher Cypressen und Aloewurzeln und Epheu
Drängte sich zwischen die Fugen und sprengte sie; doch zum Ersatze
Wurden die Todten versöhnt durch Schmuck von Zweigen und Ranken
Ewigen Grüns, die wuchernd die steinernen Trümmer bedeckten.

Hier in thauender Frühe den Felsdenkmälern vorüber
Lief mit ſchläfrigem Fuß, doch hellen Auges, ein Knabe.
Kraus umwehte das Haar ſein kluges Geſicht, und der Mantel
Flatterte luſtig nach, und der eignen Ermüdung ſpottend
Klang von den blühenden Lippen ein muntres jüdiſches Liedchen.
Sternlos thaute der Himmel, und weit und breit in der Landſchaft
Rührte ſich weder ein Menſch, noch wacht' ein Vogel. Im Oſt nur
Dämmerte ſtreifiges Weiß und ein zuckender Schimmer des Morgens.

Jetzt von der Stadt, der ſingend der Knabe ſich näherte, krähte
Deutlich der Hahn. Da hob er die Augen empor, in die Ferne
Spähend, wie weit ſein Ziel. Und ſieh, ſtill hält er auf einmal
Mitten im Lauf und Geſang und reibt ſich zweifelnd die Augen.
Doch da kommt's leibhaftig heran, ihm eilends entgegen,
Eine verhüllte Geſtalt. Hell aus dem Gewande, dem dunklen,
Blickt das Geſicht nur vor und die weißen, ſchmächtigen Hände,
Kaum im Schreiten der Fuß. Sie iſt's, ruft freudig der Knabe.
Thekla, du biſt's! Und in Sprüngen erreicht er ſie. Kennſt du mich, Thekla?
Marcus bin ich, Nathanael's Sohn. Mich ſchickte der Vater,
Wie dir's gehe, zu forſchen. Er weiß ſchon, daß du gerettet.
Unſere Mirjam nämlich, die Schaffnerin, ging mit dem Zuge
Bis zum Amphitheater und wartete draußen am Thore;
Denn ſie bracht's nicht über das Herz, dich ſterben zu ſehen.
Aber ſobald ſie von fern dich ſah an der Seite des Prätors
Frei dem Gerüſt entſteigen, da lief ſie zurück und erzählt' uns,
Wie der Herr ſich erbarmt. Wir lachten und weinten zuſammen;
Und ich ſollt' in die Stadt, dir Grüße zu bringen, und plötzlich
Stehſt du nun ſelbſt vor mir!
O ſprich, wo weilen die Eltern?
Fiel ihm Thekla ins Wort. Denn ſie nur ſuch' ich. Im Hauſe
Ward mir geſagt, wie treu ſie dem heiligen Manne gefolgt ſind,
Als er die Marter erlitt. Und wißt ihr es auch ſchon, Marcus,
Daß ich die Mutter verlor?
Da ſtreichelte leiſe der Knabe
Thekla's Schulter und ſprach: Wir wiſſen es. Aber du darfſt nicht

Fürchten, verlassen zu sein. Bei uns nun wohnst du in Zukunft,
Sagte der Vater. Es soll an nichts dir fehlen. Wir haben
Früchte genug im Garten, ein Bad und was du begehrest,
Und ich bin dein Bruder und lehre dich schöne Gesänge,
Richte dir Vögelchen ab. Du hast mir immer gefallen,
Wenn ich drüben dich sah, und ich wünschte so oft mich hinüber.
Doch nun komm zu dem Gräbergewölb, da findest du Tryphon
Nur mit den Eltern allein. Die Anderen von der Gemeinde,
Die das Geleit ihm gaben, entließ er drüben am Thor schon.

Also gingen die Zwei, an der Hand sich fassend, gen Aufgang
Zwischen den Gräbern dahin. Links stieg in die Höhe die Bergwand,
Aber zur anderen Hand lag still Lycaoniens Ebne.
Und sie sprach zu dem Knaben: Erzähl mir, wie es sich zutrug.
Hattet ihr Salben bereit und sorgtet, ihn zu verbinden?
Ach, unseliger Spur bin ich am Wege begegnet,
Roth im Sande verspritzt. Wie Gräßliches mußt' er erdulden!

Da antwortete Marcus: Es war sein Blut. An dem grauen
Boden erkennt man's freilich, versprengt in einzelnen Tropfen.
Denn er ward von den Schergen hinaus in die Straße gestoßen
Ueber die Schwelle der Stadt; da empfingen wir ihn, und die Mutter
Fleht' ihn, niederzusitzen und nicht der Pflege zu wehren.
Doch er schüttelte schweigend das Haupt. Um die blutigen Schultern
Schlug er den Mantel und ging. Auf einmal stand er und bat uns,
Daß wir allein ihn ließen und nach dir forschten. Er wolle
Hier auf offener Straße die Todesboten erwarten.
Doch wir sandten die Magd und wichen ihm nicht von der Seite,
Denn wir sorgten, er möchte zurück sich wagen, im Circus
Dich zu suchen. Doch er: O rette sie, rief er, o rette,
Herr, dies Kind! und warf in den Staub sich nieder und stöhnte,
Und wir schrieen zum Himmel und beteten. Nimmer im Leben
Hab' ich irgend um was zum Herrn so herzlich gebetet.

Dann als dunkel das Wetter heranzog, trieb uns der Vater
In die verfallene Gruft, das geräumigste unter den Gräbern,
Wo wir früher gebetet in Jahren der Noth und Verfolgung.
Siehst du die Schlucht, die links in den Berg einschneidet? Ein wenig
Aufwärts liegt das Gewölb. Man sagt, einst hätten sich Räuber
Dort am Tage versteckt und den Raub in den Urnen verborgen.
Dahin flüchteten wir und horchten dem Sturm, und auf einmal
Kam ein gräulicher Blitz, taghell ward's drinnen im Grabmal,
Und ein entsetzlicher Donner erschütterte Fels und Gemäuer.
Hell auf schrie ich vor Angst. Da hört' ich den Heiligen rufen:
Preis sei Gott in der Höhe! Getrost, ihr Lieben! die Seele
Weissagt mir, es erbarmte der Herr sich dieser Erwählten.
Doch wir glaubten es nicht. Er betete laut, und ich sah sein
Antlitz unter den Blitzen, und muthiger ward ich auf einmal.
Dann ging Alles vorüber, der Sturm und das grause Gewitter,
Und wir traten hinaus. Mir klopfte das Herz, und der Vater
Ging die Straße zurück entgegen der Magd. Und am Ende
Kam sie und nun du selbst! Wie werden sie staunen und jauchzen,
Bring' ich dich ihnen hinein und sage: sie lebt und da ist sie.
Komm! hier lenken wir ab von dem Hauptweg. Zwischen den Föhren
Kannst du das Grabmal schon mit dem obersten Giebel erkennen.

Sprach's. Da bogen sie ein in die Enge der felsigen Waldschlucht,
Noch von Dunkel erfüllt, da draußen im Lande gemach schon
Dämmernd der Tag begann. Hier standen verlorene Gräber,
Theils in den Felsen gehau'n, theils nur an die Bergwand lehnend
Ihr vorspringend Gebälk. Ein wildes Gebüsch an den Seiten
Engte den Fußpfad ein, und herab vom Rande des Hohlwegs
Hing um die Wurzeln der Fichten Gestrüpp von Dornen und Brombeer.
Aber ein größerer Bau, wie ein schmal aufsteigender Tempel,
Zeigte sich jetzt unfern an der Höhe des Wegs. Und der Knabe
Deutete winkend voraus und flüsterte: Siehe, da sind sie.
Warum zauderst du nun?

Sie stand lautpochenden Herzens;

Doch als hätt' in den Augen sich all ihr Leben gesammelt,
Blickte sie leuchtend hinan. An der vorderen Mauer des Grabmals
Lehnte, die Arme gekreuzt, mit sinnendem Haupte der Jünger.
Und wie sie jetzt sich ermannt, die Strecke des Wegs zu vollenden,
Wendet er sich und erkennt sie; da bricht ein Ruf des Entzückens
Aus der Seele des Freunds, und die Arme der Nahenden öffnend,
Schließt er das Mädchen darein, das wortlos ihm an die Brust
sinkt.

Und noch standen sie so, in heftigem Schluchzen die Waise,
Auf sie niedergebeugt sein stilles Gesicht, und der Knabe
Mit ihr weinend. Da trat zu den dreien Nathanael. Langsam
Richtete Thekla sich auf und bot ihm die Hand, und ein Lächeln
Grüßt' ihn sanft durch Thränen. Mein Kind, du Geliebte des
Himmels!
Rief, sie umfangend, der Alte. Du lebst! Mit dem Kusse des
Friedens
Darf ich die Stirn dir küssen. Gelobt sei Gott! Er erhob dich
Aus den Tiefen der Noth. Und was du verlorst und beweinest —
Er wird Stärke verleihen, das herbe Geschick zu ertragen.
Doch nun komm zu der Mutter. Sie schläft dort innen. Die
Kräfte
Zehrte der Gram ihr auf; nun aber erneut sie die Freude.

Sprach es, und seitwärts ging er voran zu der niedrigen Pforte,
Und ihm folgten die Andern. Sie traten hinein in das Grabmal,
Schwach von oben erhellt durch Lücken des Marmorgebälkes.
Und man sah in den Nischen der Wand die zertrümmerten Urnen,
Drin Nachtvögel genistet. Erschreckt vom Nahen der Menschen
Schwirrten sie flüchtig hinaus und bargen sich draußen am Giebel.
Hier auf steinerner Bank, in den Schooß die Stirne gesunken,
Saß Nathanael's Weib. Nun starrte sie auf in die Dämmrung,
Schob von den Augen das Tuch und erkannte sie. Mutter, sie
selbst kommt,
Sagte der Mann. Hier ist sie. Wie oft schon, wenn du von
fern sie
Sahest, verlangte dich nicht, das holde Kind zu umarmen,

Das von den Ihrigen allen allein uns freundlicher ansah.
Sättige nun dein Herz. Von heut an ist sie die Unsre,
Unser gerettetes Kind und herzlicher Liebe bedürftig.

Während er sprach, lag Thekla schon am Halse der Alten;
Mütterlich weinte die Gute und hielt sie, zärtlich umarmend,
Ganz wie ein Kind im Schooß und küßt' ihr Augen und Wangen.
Still saß Thekla und schwieg, und Niemand sprach von den Andern;
Denn sie sahen den Freund in der dämmrigen Enge des Grabmals
Auf und ab sich ergehn mit unruhvoller Geberde.
Manchmal trat er zur Thür und wandte sich wieder und neigte
Tiefer das Haupt auf die Brust. Da hörten sie draußen den Knaben
Rufen: So kommt doch heraus und sehet es! Ganz wie im Feuer
Stehen die Büsche da vorn und die Gräber, und glühend die Ebne,
Und hell funkelt der See!
Da erhob sich die Frau, und sie traten
Alle zusammen hinaus. Mit plötzlich geblendeten Augen
Sahn sie den Hohlweg nieder und weit in die goldene Frühe.
Doch der Apostel begann: Tag ist's, ihr Lieben, geworden;
Welch ein Tag uns Allen! In meinem verzagenden Herzen
Dacht' ich freudigen Muths nie mehr die Sonne zu schauen.
Nun in die Wonne des Tags, der kaum uns wieder vereinigt,
Träufelt der Abschied leider uns neue Tropfen der Wehmuth.
Denn mich treibt es, zurück nach Laodicea zu wandern
Und an den Seeen entlang die pisidischen Freunde zu grüßen,
Eh der Winter die Wege beschwert mit unendlicher Schneelast.
Doch ihr lenket den Schritt nach Haus und genießet des Friedens,
Der euch jetzo erblüht. Dürft' ich ihn theilen! Hinfort auch
Walte getreu der Gemeinde, Nathanael! Wahrlich es ahnt mir,
So an Zahl wie an Muth die gedoppelte findest du heute,
Seit uns Gott von neuem bezeugt hat, daß er der Herr ist.

Und Nathanael sprach: Ist's wahr? So gehest du von uns?
Und wann kehrst du zurück? Mir ist, dich scheiden zu sehen,
Wie wenn plötzlich im Hause die Lampe verlischt, und das Oel ist

Nicht vorräthig im Krug. Da reicht wohl eben die Helle,
Welche der Mond noch gönnt, um dies und das zu beſchicken;
Aber das Leſen gelingt nicht mehr, und die eignen Gedanken
Zehrt man kümmerlich auf, bis Schlaf uns endlich erwünſcht iſt.

Nicht alſo, mein Bruder! erwiederte Tryphon. Verbanne
Dies kleinmüthige Leid. Es entlockt dir herzliche Freundſchaft
Worte der Furcht, die wenig den Kindern Gottes geziemen.
Wenn ihr den Boten verliert, bleibt nicht auf ewig die Botſchaft
Tröſtend bei euch? Und wer iſt Tryphon, daß man ihn miſſe,
Wo fortwirket der Geiſt? So geh nun heim, o Geliebter,
Geh und grüße die Unſern. Und wenn von ferne geſendet
Künftig ein Brief nur ſagt, wie treu wir einander gedenken,
Gieb mir Kunde von Allen, und minder werd' ich getrennt ſein.
Dann — wie wird mein Herz ſich erfreu'n, von dir zu erfahren,
Theuerſtes Kind! O reiche die Hand mir ſcheidend noch einmal.
Segne dich ferner der Herr! Du gingſt in die Nacht, in den Kerker,
Mich zu befreien, und ſieh, du befreiteſt die eigene Seele.
Sei denn fröhlich und ſorge, den Schatz im Buſen zu mehren,
Denn lang iſt ein Leben und viel bedürfen die Tage.
Und ſo ſcheid' ich von euch. Wer weiß, ob wieder der Fuß mich
Herträgt, daß ich des Blicks aus liebenden Augen mich freue.
Denn fern über das Meer in helleniſches Land zu den Heiden
Treibt mich der Ruf des Herrn und weiter vielleicht, an der Erde
Grenzen. So lebt denn wohl, und Friede mit euch und dem Wandrer!

Da entließ er die Hände der Jungfrau ſanft aus den ſeinen,
Innig bewegt, und umarmte Nathanael. Aber der Knabe
Hing ſich an ihn und ſtrebte hinauf zu den Lippen des Jüngers;
Küſſend umfing ihn Tryphon und legte die Hand aufs Haupt ihm,
Winkte ſcheidend zurück und wandte ſich ab. Still trauernd
Blickte die Mutter ihm nach; dann faßte ſie ſeufzend des Knaben
Hand, an den Heimweg denkend. Es folgte der Mann, und die Letzte
Kehrte ſich Thekla hinweg und ging mit den ſchweigenden Freunden.

Aber ſobald ſie hinaus in das Frühroth kamen und rechtshin
Gegen Ikonium zu auf breiterer Straße ſich wandten,
Stand ſie ſtill und begann mit heimlich bebender Stimme:
Geht ihr immer voraus und laßt mich, Theure, noch einmal,
Mich allein, zu dem Freunde zurück; ich hab' ein verſäumtes
Wort ihm noch zu vertrauen, bevor wir ewig getrennt ſind.
Denn im jähen Momente des Abſchieds ſtockte die Rede
Mir in der Bruſt. Nicht war ich gefaßt, ihn ſchon zu verlieren.
Doch nun fühl' ich, es ſoll dies Wort mein Leben entſcheiden,
Und nicht Ruhe gewinn' ich, verſchweig' ich's, da es noch Zeit iſt.

Und Nathanael ſprach: Wie könnt' ich, Theure, dich halten?
Geh, wenn mahnend das Herz dich treibt. Noch iſt er erreichbar.
Und wir wandern indeſſen gemachſam weiter und harren,
Wenn du länger verweilſt, im Haus auf deine Zurückkunft.
Bring uns Grüße von ihm und ſag ihm, wie er geliebt wird!

Kaum mehr hört ſie das Letzte. Sie wendet ſich raſch, ihr glüh'ndes
Antlitz nicht zu verrathen, und ſchreitet zurück, ſich verklagend,
Daß ſie die Redlichen täuſchte mit halben, verſchleierten Worten.
Weiß ſie es doch: nie wird ſie die Heimath wieder betreten,
Nie zu den Harrenden kehrend mit Tryphon's Gruß ſie erfreuen.
Doch als einſam wieder die Schlucht ſie umgiebt, da entſchwindet
Jegliches andre Gefühl vor innerſter Angſt der Entſcheidung.
Zögernden Fußes zuerſt, dann wieder beflügelt, den Gräbern
Eilt ſie vorbei, und weiter den ſanftanſteigenden Waldpfad.
Jetzt um die Felswand biegend, erblickt ſie den Freund; in der Ferne
Steht er, gewendeten Haupts, wie ein Wartender. Traurig empfängt ſie
Sein weitblickendes Auge. Doch ſie, vom Sturme der Schmerzen
Fortgeriſſen, zu Füßen des Schweigenden ſtürzet ſie nieder,
Und ſein Knie umklammernd ergießt ſie die Fülle der Klagen:

Tryphon! Gehſt du hinweg? Und ich ſoll bleiben und leben,
Wenn du ganz mir fehlſt? Ach, warum denkſt du von Thekla
Herrlicher, als ſie verdient! Sie iſt ein ſchwaches, verzagtes,

Mitleidwerthes Geschöpf, wenn du sie verlässest. Du sollst mir
Nicht ihn wehren, den Platz zu deinen Füßen, die Arme
Nicht losreißen von dir! Hier will ich liegen und klagen,
Bis du mich aufstehn heißest und sprichst: wir wandern gemeinsam.
Ist denn Scheiden so hold, daß wir den treuen Gefährten
Grausam eilig entfliehn, die glücklichen Stunden verkürzend?
O und muß ich es sagen, wie viel und was ich verliere,
Wenn du gehst? Ich verarme zur Bettlerin. Was ich besessen,
Gab ich dahin um dich, und werthlos ward mir das Leben.
Niemals will ich zurück in die Stadt, die einzig des Todes
Bleiches Gespenst mir zeigt und Schatten vergangenen Glückes.
Freundin nanntest du mich, und kannst nun furchen die Stirne,
Mir mit strengem Gesicht die einzige Bitte versagen,
Dir so gering zu gewähren und mir so reich zu erhalten?
Bin ich irgend im Weg, wenn du dies Eine gestattest,
Dir zur Seite zu gehn? Ich will ja schweigen, als wandle
Mit dir fort ein stummes Gestäud', ein Felsen, ein Vogel.
Aber verlierst du ein Wort aus überfließender Seele,
Das sonst Winde verwehn und der Berg unwissend zurückwirft,
Das nur laß mich empfangen und tief im Busen bewahren.
Siehe, verweigerst du das und stößest mich fort — doch niemals
Kehr' ich zurück in die Stadt. Nein, hier in der Oede der Hügel
Will ich den Tod abwarten, bis ihn mein Kummer heranweint!

Ernst sah Tryphon herab auf Thekla's Flehen. Ich ahnt' es,
Sprach er bewegt. Ich las auf deinen verschlossenen Lippen
Unten im Grabmal schon, was bang dein Innres bewegte.
Aber ermuthige dich und hebe den Blick! Es geziemt nicht,
So vor Menschen im Staub um menschliche Güter zu bitten.
Sieh, du vertraust mir, weiß ich, und wirst mich willig verstehen,
Wenn erst deinem Gemüth nachdenkliche Stille zurückkam.
Denn jetzt schwärmst du, verwirrt vom Wunder der Nacht, und verblendet
Wider das Heil in dir, von Anderen hofft du den Frieden.
Und was bittest du mich? Mit mir, dem Verkünder des Wortes,
Willst du die Fremde der Welt durchwandern auf drohenden Wegen?
Du, ein Mädchen, dem Manne gesellt, der immer die Freude

Soll entbehren, den Leib am eigenen Herde zu wärmen?
Chriſto bin ich geweiht, ein kämpfender Bote des Heilands,
Und wer zieht in die Schlacht von weiblichen Schritten begleitet?
Um der Gefährtin willen entzög' er vielleicht in der Stunde
Großer Entſcheidung ſich der Gefahr und wiche der Pflicht aus.
Laß mich einſam gehen, bedürfnißlos und beſitzlos;
Denn der Beſitz macht feig und hindert die That, das Bedürfniß
Kettet uns an den Genuß. Wer treu will bleiben, verzichte!
Alles Allen zu werden, verſag' ich Vieles dem Einen,
Allen das Ganze zu ſein, vom Einzelnen trennt mich die Stunde.
Muß ich es ſagen, wie viel nun dieſe Stunde mich koſtet,
Welch ein ſchweres Gewicht an des Wandrers Ferſen ſie heftet,
Ihn zum Bleiben verlockend? — Genug! was frommt es, zu wünſchen?
Alſo beſcheide dich auch und banne die innige Selbſtſucht,
Welche den Geiſt dir trübt. O mußt du mit Händen umſpannen,
Was ein Beſitz dir ſcheine? Die Hand welkt wieder dem Staub zu;
Nur was ganz du dem Geiſt aneigneteſt, bleibt dein eigen,
Dein auch über die Schranke der Zeit. Sieh, dort an den Hügeln
Wandelt ſie kräftig herauf, die lebenerweckende Sonne,
Jeglichem nah und zugleich unnahbar Allen, vereinſamt
Ueber dem frohen Gewühl der geſelligen Erdengeſchöpfe.
So geht Jeder von uns mit der Leuchte des himmliſchen Wortes
Seine gewieſene Bahn; ſo einſam wandl' ich die meine.

Feierlich ſprach es der Freund. Es ſtand mit niedergeſenkten
Augen die Jungfrau da, in erglühenden Wangen und wortlos.
Und er faßte die Hand der Verſtummten und ſprach, ſie getröſtend:
Deine Gedanken, o Kind, wie treten ſie raſch dir ins Antlitz!
Kämpf ihn muthig zu Ende, den heiligen Kampf, und erobre
Dir dein Banner zurück, das ſchnell verzagt du hinwegwarfſt:
Chriſti Willen in dir, der Eins mit dem deinigen werde.
Doch fern ſei es von dir, nun ſcheu mein Auge zu meiden,
Weil du das Herz hingabſt und die lauteren Tiefen enthülleteſt.
Laß einander uns kennen. Und wer mißkennte die Seele,
Die ſich am eignen Beſitz nicht läßt in der Jugend genügen,
Sondern die Welt zu umfaſſen begehrt und alles Geliebte

Sich zu vereinigen trachtet in eiferſüchtiger Treue!
O, nicht hat ſich die deine verirrt. Was mir ſie genähert,
War es das Herrlichſte nicht, nach dem wir ſchmachten und ſehnen,
Das, in Fülle genoſſen, den Wunſch doch nimmer erſättigt?
Darum blicke du frei mir wieder ins Auge. Du wirſt mich
Lange vielleicht entbehren und dann auf einmal erkennen,
Daß du mich beſſer beſitzeſt und völliger, als du geahnt haſt.
Senkt' ich des Heilands Bild dir nicht in die liebende Seele?
Sieh, mich haſt du in ihm, in ihm nur leb' ich und bin ich,
Und dich hab' ich in ihm. Wer will uns ſcheiden in Zukunft?

Da erſt blickt ſie empor. Aus freudelächelnden Augen
Strahlt der gewonnene Sieg ihm triumphirend entgegen.
Und ſie ſpricht: O Meiſter, ich ſchäme mich, daß ich verzagt war,
Nicht, daß du es geſehn. Ja, gehe nur! Wo du auch hingehſt,
Finden dich meine Gedanken und ſtärkt ſich an dir mein Glaube.
Denn wer raubte dich mir? Ich habe dich, höre die Stimme,
Die mir den Himmel erſchloß, und ſeh' im Geiſte die Augen,
Die nur winkten — da ward mein innerſtes Weſen verwandelt.
Nicht viel Tage bedarf's, mich deß zu beſinnen, wie thöricht
Ich um Weniges bat, da mir ſchon Alles geſchenkt ward.
Nein, ich darf es bekennen, ich weiß: was immer die Zukunft
Bringt und verſagt — an das Eine vermag kein Wechſel zu rühren,
Daß du mich Freundin genannt, daß Leid und Luſt wir gemeinſam
Trugen und Himmel und Erde mich dir zur Seite geſehen.
Daran, wie mich immer Gefahr und Nöthe bedrängen,
Werd' ich den Geiſt aufrichten; und wenn einſt Alter das Haar mir
Bleicht und das Auge trübt und die Kraft der Glieder dahinrafft,
Wird im Denken an dich die verſchwundene Jugend mir aufblühn,
Mich im Winter der Zeit wie Frühlingsodem erquicken.
Doch nun laß mich hinaus in die Welt; denn dringend gemahnt mich's,
Nicht in der Stille den Schatz, den du mir zeigteſt, zu hüten,
Sondern den Dürftigen allen vom ſtets nachquellenden Gute
Mitzutheilen, ſo viel ich vermag. Wohl bin ich gering nur,
Unwerth, daß ich des Wortes Verkünderin ſei vor den Menſchen.

Aber auf dich hinweisen, als Botin wandern des Boten,
Und zu den Zweifelnden sagen: Vertraut ihm! und zu den Tauben:
Hört auf ihn! Dies that er an mir, dies wird er an euch thun! —
Dazu wird mich der Herr mit der Weihe des Wortes begaben,
Bin ich ein Weib auch nur, das sonst vor Männern verstummte.
Und so wollen wir scheiden, und denkst du zurück an Thekla,
Stelle dir nicht mein Bild sich dar in Thränen der Schwäche,
Nein, mit erhobener Stirn und Dank in den Zügen und Freude.

Da antwortete Tryphon und sprach: Was kann ich erwiedern,
Als aus Tiefen der Brust die erlösende Liebe zu preisen,
Die an uns sich erwiesen mit tausendfältiger Gnade.
Nein, ich halte dich nicht, die so allmächtig berufen
Sich von der Heimath scheidet, der irdischen, und der verheißnen
Ewigen Wohnung froh am Herde der Seligen rastet.
Geh, du Geliebte! der Geist wird siegende Worte der Wahrheit
Deiner Zunge verleihn, die er so herrlich gelöst hat.
Aber wende dich erst nach Derbe hinab in die Ebne,
Wo mir ein Gastfreund wohnt, Chrysostomos. Er und die Seinen
Kennen den Herrn; sie werden die Jüngerin freudig empfangen.
Grüße die Treuen von mir und bestärkt euch Eines am Andern,
Und dort harre des Rufs vom Herrn, wohin er dich weise,
Ferner zu zeugen von ihm. Er segne dich, segne die Wege,
Die du wandelst, die Hand, die freundliche Gabe dir reichet,
Segne das Haus, darin du das Haupt wirst betten zur Nachtzeit,
Wie er den Tag mir reich, da wir uns fanden, gesegnet! — —

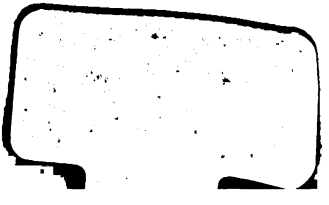
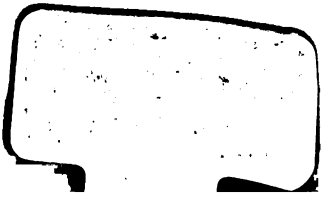
Sprach's, ihr die Hand auflegend in stillem Gebet. Kein Wort mehr
Tauschten sie. Horch, da erklang vom Grund aufsteigend ein Hufschlag,
Und um die Felswand sahn sie, ein Maulthier führend am Zaume,
Eilig Olympas nahen, den Pförtner, welcher sie suchte.
Denn kaum hatt' er im Hause die schmerzliche Kunde vernommen,
Daß nie wiederzukehren die junge Gebieterin fortging,

Als er im Herzen beschloß, ihr nach in die Fremde zu folgen.
Und nun stand er von fern und harrte des Winks der geliebten
Herrin. Noch einmal blickte der Freund ins Auge der Jungfrau,
Dann mit männlicher Stärke verließ er sie rasch, und sie sah ihn
Rüstig den Weg hinschreiten die Hügel hinauf zum Gebirge.
Schweigend bestieg sie das Thier und zurück in die Straße der
Gräber
Lenkte der Sklav. So ritt sie dem leuchtenden Morgen entgegen
Mit hellem Gemüth, und hinter ihr blieben die Schatten.

GERMAN SEMINARY LIBRARY
TAYLOR INSTITUTION
OXFORD

Wilhelm Gronau's Buchdruckerei in Berlin.

# Inhalts-Verzeichniß.


| | Seite |
|---|---|
| Urica | 1 |
| Margherita Spoletina | 30 |
| Die Brüder | 39 |
| Idyllen von Sorrent | 54 |
| Die Furie | 89 |
| Rafael | 95 |
| Michelangelo Buonarotti | 137 |
| König und Priester | 147 |
| Thekla. Ein Gedicht in neun Gesängen | 167 |